Short Tracks

(Kurtz` Geschichten)

Kontin(g)ent:

Verlustvortrag **3**

Sendeschuss –
drei rhythmische Filmtexte **19**

Pneus **25**

Emigration **31**

Endlich Ruhe **44**

Märzählung **60**

Heim AT **97**

A-Line **114**

Der Ghostwriter **136**

Ferngespräch **182**

Fäden ziehen **190**

Coming soon **230**

Scirocco **236**

49% **261**

Verlustvortrag

We. Immer weed a "vie".
Corporate identity als eine vor Beginn der Zeit als Effekt des Paktes von Nichts und Wiedernichts nachhaltig erhobene kosmische Hintergrundfrage. Komisch. Immer we - da "Qui".
Wir sind der Kuckucks-Clan. Wir sind der Küken-Run. Wir lassen uns nicht ins Bockshorn jagen. Unsere Ar-byte wird vorangetrieben von "We-sionen". Word perfect is better than a perfect world.
We feed the wor(l)d. Wir sind der Anfang, nie das Ende. Con Air, niemals Con Kurs.
Die Geheimbünde kriegen uns nicht: die Bilderberger, die Friends of Bilderbergers, das Council on Foreign Relations, die Trilateral Comission, der Order of Skull and Bones, die Omega Agency, M 12, die NSA, der Inner Core of Ten, die Grey Aliens Alliance, wir treten nicht bei. Wo kämen wir hin. Nicht mal dahin, wo wir längst immer schon sind. Wir haben sie alle gegründet, ohne das ihre Mitglieder es wissen, die sich für illuster halten, während wir alle Anteile halten. Wir diktieren jenseits ihrer Macht, die auf uns beruht. Wir haben diskret die Publikation des Lexikons der Verschwörungstheorien betrieben, weil Transparenz unsere Tarnung ist. Wenn alles durchsichtig ist, gibt es nichts zu erkennen. Wir amüsieren uns köstlich über alle, die vor unsere Schaufenster brummen.
Wir haben gewettet auf das Ergreifen der Weltherrschaft bis Ende des Jahres. Anderenfalls Verlust von einem Kasten Bier. Aus der Portokasse. Aus dem "Adventure Private Equity Fond" finanzieren wir TheEndOfTheWorldAsWeKnowIt.
Man schmiss uns raus, das war der Urknall. Der eine oder die andere hatte präexistenzielle private Probleme, die wir kurierten, indem wir nicht danach fragten, indem wir sie nicht hören wollten. Stattdessen haben wir es prägenetisch knallen lassen. Allseitig nach vorne - we immer. Beschleunigen wir. Vergessen wir. Alles, bis auf das, was der Zielsetzung nutzt. Machen wir unsere Erinnerungen zu Waffen. Machen wir unsere Emotionen zu Kapital, unser Kapital zu Politik, Politik zu Sex, Sex zur Neuen Weltordnung und die neue Weltordnung zu Bourbon, dann sind wir Dallas, dann sind wir Soap und Attentat zugleich. Mit enormem Börsenwert,

riesigen Verlusten und einem brillanten Konzept, das so undurchsichtig ist wie die Superstringtheorie, und deshalb Spekulanten zu Hoffnungen verführt, die Geldwertevorteile sind.

Die Geschäftsidee sind wir. Wir sind alles. Wir sind uns alles. Wir sind uns allen grün. Wir sind höchste Zeit gewesen. Denn sonst gibt es nur noch abgedunkelte Schmuddelecken einer stetig abnehmenden Grundversorgung, die die Schwelle zur Unterversorgung nur deshalb nicht rasch überschreitet, sondern sie wie Treibholz bei stetiger Abstandreduzierung vor sich herspült, weil die Vielen daran gewöhnt werden, alles hinzunehmen, ergo immer weniger als genügend zu akzeptieren, trotz Murrens und Klagens, dem Brummteppich des Trotts (dessen Partikel der Trottel ist) der nutzlosen Mitesser des abgefundenen Esser. Wir sind verwöhnt und egoistisch, bekommen wir zu hören. Wir sollen kaufen und konsumieren, den zarten Karamellkern lecken wo und wann es nur geht, bis alle Menschen dieser Welt (die nicht die von Nadoo ist) per klebriger Kleckerei vernetzt sind, per glibbriger Klickerei auch. Je mehr wir klicken, desto leichter haben wir genug. Wir immer we-der wir. Wir - die EuropäischeWirtschaftlicheInteressenVertretung, die GGmbH, die global gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Bodenhaftung, der Pruritus der im Global Village kursiert.

Wir sind die Mörder von Morgen, der Morgen stirbt nie? HaHa. 110 hoch 112 Milliarden Morgen Zeit und Raum gehören uns. Wir haben die Zeithoheit und die Raumnutzungsrechte. Wir sind die Herrscher über die Kaiser der Globalzession. Die Great Unifying Theory ist unsere Holding. Alles in unserem Besitz. Jetzt schon. Denn alles, was geschehen kann, geschieht, und zwar zu unseren Gunsten. Wir lassen Gott nichts, nullmal die kleinen Dinge.

Wir - die Alles und Nichts AG. Wir - die Risikokapitalverbrecher der Vergangenheit, der Gegenwart, der Zukunft. Der Gegenwert? Versprechungen, Verlockungen, Optionen. Operation irre Hoffnung. Operation Steuervorteil. Geschlossene Anstalten als geschlossene Immobilien. Wir treffen geschlossene Anstalten. Bush treffen wir im Hotel Adlon: in flagranti ertappt beim heftig deregulierenden Nahkampf mit einem Merkelchen. Sex sells für den, der die Photos schießt. Astronomische Summen, so oder so, ob die Presse oder der Erpresste oder beide zahlen. Für

uns wärs nicht einmal ein Tip. Wir. Unser Erfolg rennt unseren Schulden weg und zieht uns als Manie mit sich. Als Money. Die Zahl zählt. Die Zahl ist die Chance zahlloser Underdogs. Die Greencard der Berichterstatter für eine Epidemie. Die einzige Bilanz, die Ihnen Chancen einräumt ist der Bodycount. Onoprienko war ein genialer Kapitalist. Und sparte mehr als ein Begräbnis. Seinen Tod subventionierte ein maroder Staat. Vom Nobody zum Mordmogul. Die einzige Chance, er hat sie alle ergriffen. Ein kleiner Fisch gegen uns. Ein Knopfdruck wird Volkswirtschaften vernichten. Von wegen Star wars –- Wir warns.

Ein Iphone-joint venture bringt Millionen den Tod. Wir sind die virtuellen spind - octors des world wild fond for torture. Wir reproduzieren die Filme, die die Sklaven von morgen vorbereiten auf die Herrschaft der Außerirdischen aus der hautnahen Zukunft, mit denen wir seit langem im Geschäft sind – rein quantenmechanisch, versteht sich. Men in black ist ein zur Humoreske verzerrter Dokumentarfilm, Body Snatcher ein Lichtbild nach dem Leben.

Die Gründungskosten bringen uns um, hurra wir haften noch. Heute ist Morgen, Morgen isst Häute und wir haben um die Weltherrschaft gewettet: mit Pinky Pin-King Peking haben wirs geschafft. Schon bald. Schon jetzt. Schon damals. Schon Zeit. Wenn wir verlieren, kostet uns das eine Kiste Verhältnis. Wir können nicht verlieren. Wir habens nie gekonnt. Wir sind keine schlechten Verlierer. Wir sind Niemalsverlierer, nicht schlecht, wie? Wir sind Großkapitellisten. Wir sind hinter dem Grauen, hinter den Grauen, die hinter dem Club of 12 emittieren. Mit Tieren.

Mit tierischem Affen im Nacken schnuppert man unseren Millennium -Duft in jedem Alptraum, den man nur für einen Traum hält. Wir sind wir. Wir sind M.A.N. Wir sind das `man` in `kann man nichts machen`. In Manuel, manuell, mankind und Mandragora. Oh Mann Osaman. Wir sind wir. Das ist das. Du bist Du und bist nur man. Du bist Du und bist nur manisch. Ich ist niemand, Du bist eine Nummer. Uns gehört die Menge der rationalen Zahlen. An jeder Zahl nehmen wir Anteil. Jede Zahl bringt Zinsen. Das bedeutet: Zahlen und Stummelknirschen. Immer nur Zahlen! Immer nur Zahlen an uns. Mit Zins und Zinseszins-Soll-Daten. Was ist uns näher? Patrick Bateman oder George Soros, der mit dem sorgenvollen Namen? Houllebecque spricht man Wühlbeck aus, wie Willy das Kampfschwein. Wir

haben Sie gleichkalt lieb. Wir haben alle Soll-Daten gleichkalt lieb. Wir amputieren mit dem Spaten die Soldaten. Wir wollen uns mit allen per Dolchstoß versöhnen. Wir wollen euch alle im Molchschoß verhöhnen. Wir rauchen alle gern in der Pfeife.

Wir gehen der Zeit voran. Wir werden es uns nicht abgewöhnen. Wir werden uns unscheinbar einschränken und euch einen einschenken. Ihr werdet nicht rauchen. Ihr seid die kommende Heerschar unserer Corporate Identittitainment Kumpanei. Vorbei die Koka Zeit. Vorbei die Weißflog-Ära. Up comes Venganin als Venture Joint. Die Zigarette diente dazu, den Schmerz der Arbeit mit dem Schmerz des Konsums zu vergelten. Das hielt oich bei der duty-free-Stange. Wer nicht raucht ist feige! Wer nicht Kette raucht ist Heckenschütze gegen hippe Extremsportarten. Wer nicht raucht ist gegen Canyoning, gegen Freeclimbing und blockiert die Freizeithandelszonen. Das war einmal, einmal nur! Jetzt dürft Ihr alle nicht rauchen und jeder ist schuld weil ihr alle nicht raucht. Wir meinen es gut mit Euch: Raucht heimlich. Wenn Ihr meint, wir sehen nicht hin, raucht wie ein eingestürzter Wolkenkratzer! Wenn Ihr meint wir sehen weg, dann ersetzt den Konsum leistungsmindernder Produkte durch die hundertprozentig topfitte, metaphysische Zuwendung ans mystinfizierte Borg-Kollektiv der Werbebranche. Leb wie wir uns fühlen. Feiert das Highlight der Enteignung: die Enteignung der Sprache, die selbst schon eine verstümmelte Verstümmelung war, die wir euch zufügten noch bevor das Wort am Anfang war. Die Enteignung des Denkens. Des Verhaltens auf RZL2. Fügt euch in die Schablonen, Schaben! Unterzieht Euch kosmischer komischer Kosmetik. Das steigert die Produktivität.

Fügt euch in die Programme. Das dämpft den Schmerz, das dämpft die Depression. Nehmt euch mehr Zeit für eure Kaufentscheidungen in eurer dahin schmelzenden Freizeit. Wir stellen euch vor soviel Kaufentscheidungen, dass Ihr die Einführung der globalen Monarchie verpassen werdet, verpasst, verprasst habt. Säuselt in unseren Call Centern, glaubt an die Mär vom Kunigunden. Seid servil. Seid soviel. Betet uns an. Fürchtet uns mit all eueren erbärmlichen gebündelten Restemotionen. Identifiziert euch mit Verlierern, die hoch bezahlte Schauspieler brillant als liebenswert präsentieren oder schmiegt euch in die Schwarz-Weiß-Atmosphäre stimmiger Sozialdramen, die so toll sind, weil sie schonungslos

offen das Unvermeidliche zeigen, es als unvermeidlich darstellen, in keiner Weise das Unvermeidliche anzweifeln, das zu bedauern ist und nicht bedauernswert wäre, wäre es zu ändern. Milliarden weniger an den Kinokassen. Purple Rose of Cairo wäre nie gedreht worden und das wär doch schabe, schabe, schabe. Wir bedauern. Wir bedauerten.

Wir waren nicht immer so zynisch. Der weiche Kern ist noch nicht ganz erstarrt. Wir reden noch immer über soziale Gerechtigkeit. Wir sind noch immer tief in uns. Anarchisten. Wir sind noch immer voller. Mitgefühl. Wir sind noch immer voller Rebellion. Weil das so ist wollen wir die Welt beherrschen um alles gründlich zu verbessern. Daher halten wir Distanz. Wir sind prall und dull vor Mitgefühl und weil wir es sind, werden wir uns nicht von Mitgefühl leiten lassen.

Wir werden grausame Entscheidungen für eine prosperierende Zukunft treffen. Je grausamer, desto weiser, desto philantropischer. Uns friert vor Empathie. So traurig es auch sein mag, es kann kein Leben außerhalb der Kaufkraft geben. AIDS ist Schadensbegrenzung. Kriege sind Schadensbegrenzung. Atomkriege sind Wunschträume, zugleich telegen und unpopulär. Hungersnöte Feuersbrünste Sintfluten sind Schadensbegrenzung. Es gibt zu viele Menschen, um eine bessere Zukunft zu bauen. Zu viel menschliches Leergut, dessen einzige Lebensgrundlage die Jagd bedrohter Arten ist, weil man ihnen jede Annahme verweigert. Zugegeben, auch Mastvieh ist bedroht, nur nicht so selten. Vor lauter Menschen sieht man die Seltenheitswerte nicht. Das muss ein Ende haben.

Wahre Moralisten (kurz Moraste) aller Welt, lügt was das Zeug hält, damit man Euch wählt. Lügt für eine bessere Zukunft. Verschleiert eure radikalen Maßnahmen im Dienste der hehreren Sache. Wir haben vorstanden. Wir sind globale Geheimdienstleister. Wir werden das Siechtum der nutzlosen Schmarotzer und Nassauer zugunsten der wenigen Nießnutzer beschleunigen, damit wenigstens die Wenigen von langfristigen Strategien von Noch-Wenigern insofern profitieren, als sie weniger verlieren als alle anderen.

Man bleibt im medizinischen Sinne am Leben, bunt in euch hinein geträumte Bilder wabern durch euren Halbschlaf, gerade intensiv genug, um euer Begehren auf Sparflamme zu halten, genau so matt, dass ihr immer auf Entzug seid, genau so sehr auf Entzug, dass ihr immer noch hofft auf Dosen,

die hoch genug sind, um eure berechtigten Sorgen zu dämpfen. Wir schänden in der Zwischenzeit Kinder. Extreme Verantwortung bedarf extremer Kompensation. Wir vernaschen Brüsseler Naschwerk. Pasolini ist tot und war zu scheu, die ganze Wahrheit zu filmen.
Wir hassen. Uns veredelt der Hass. Jeden Notstand verwandelt unser Hass durch ästhetische Veredelung in ein Produkt, das die Kritiker verehren selbst wenn es einen Oskar gewinnt.
Wir bleiben im Hintergrund. Handeln mit Mangelwaren, die nie Befriedigung verschaffen, aber durch hochfrequenten Konsum und erschwingliche Preise unsere Skaleneffekte optimieren und immerhin besser sind als nichts, wenn auch nur ein verschwindend geringer Bruchteil dessen, was wir euch vorenthalten, uns vorbehalten und uns schon längst nicht mehr genügt.
Wir vermarkten den Anschein der Bedeutung, die schwächliche Aura von Ansehen, die der Konsum den Konsumenten verspricht. Bleibt sauber! Bleibt hygienisch! Nur so können wir die schiere Vorstellung von eurer Existenz ertragen.
Seid pünktlich. Darauf bestehen wir. Wir sind eure Gewerkschaften. We are a billion interests of billion workers. Wir verwalten eure Panik-shares. Wir engagieren eure Chers. Wir sind die Hauptgesellschafter eurer Chairs, gleich welche Vorstandsrücken in welche Vorstandsessel rücken. Mindestens je drei Beine aller Stühle, zwischen die wir euch setzen, gehören uns. Der Rest gehört der Kirche. Die Kirche ist fest in unserer Hand. Eure Lieder schreiben wir um, während wir euch schon längst abgeschrieben haben. Techno statt Take Five. Notebook City Limits.
Wie Phoenix aus der Aschentonne Sendeanstalt kamen wir. Wir hängen nicht vor der Glotze, das lassen wir unsere Abteilung betrübliches Vorschlagshammerwesen erledigen, die aus dem Unbewussten aller Sozialhilfeempfänger und Tagelöhnern besteht. Wir hängen lieber mit Euch in Kneipen herum, statt hinter Kafkas Vorhängeschloss in irgendeinem Kabuff das nach Ein Herz und eine Seele muffelt. Trinken, was ihr bestellt, was aber Unser Bier ist.
Wir schießen euch mit Pump Guns auf die Metaebene des Produktes, als Guinea-Pigs unserer globalen Benchmarkingstudien. So kommt Farbe auf Eure Wangen. Wir sind wirklich bodenständig während ihr ständig am

Boden zerstört seid. Wir sind vollkommen eben, üben vollkommen und beherrschen den unvollkommenen vollkommen verkommenen Markt. Persönlich seid ihr unwillkommen, aber wir lassen die Verkäufer lächeln, die euch hassen und euch leben lassen weil ihr ihren Hass finanziert durch eure Kaufhandlungen, die unsere Entscheidungen sind.
Wir haben Existenzängste! Deswegen bereichern wir uns. Die drei reichsten Menschen der Erde besitzen mehr als die 50 ärmsten Länder der Welt pro Jahr erwirtschaften und wir besitzen mehr als das Reichtum der drei reichsten Menschen der Welt multipliziert mit der Zahl der T-Zellen, die die Gesamtheit der HIV-Infizierten weltweit pro Jahr einbüßt.
Uns gehört die UNO. Wir haben sie gegründet, damit ihr im Glauben an den sozialen Fortschritt degeneriert und dahinvegetiert in einem leise gen Ostblock grollenden: Das ist auch gut so! ohne selbst zu wissen, wie dieses Gut so! gemeint ist. Ihr kennt nicht die, die hinter all dem stehen, und die, die hinter all dem stehen wissen nicht, dass wir noch mal dahinter stecken, sie wissen nicht, dass Ihr wir seid, genauso wenig wie ihr es wisst, oder es die wenigen, die es ahnen, wahrhaben wollen was sie nicht wissen müssten, aber wissen könnten, dass wir alles sind, dass es nichts gibt außer uns.
Wir sind erst am Anfang. Wir sind total am Ende am Ende total total Allende. Wir brauchen Urlaub. Bars, wo wir Schnapsideen austauschen können, aus denen Leben hätte werden oder die Leben hätten bewahren können, wären es nicht Schnapsideen gewesen, Anekdoten, abgeleitet aus den von uns in Auftrag gegebenen Werbespots, die von unserer Zeit als Barkeeper in kubanischen Baccardi-Kaschemmen berichten, die ein Camouflage d òr neben dem swimming-pool unseres Studios in Manhattan sind.
Oder wir träumten WeißWaRum-Ideen, inspiriert vom Kokosduft der Idyllen, die wir Eich einträumten, Aphorismen auf Basis von Irritationen, die auf dem Empfinden basierten zu euch zu gehören und die dann zu Werbespots kondensierten, deren Ausstrahlung uns so stinkreich und Euch so süchtig machte, dass uns vor lauter Schadenfreude die Havannas aus dem Mund fielen und als ferngesteuerte Bunkerbrecher in die Wohnhäuser von afghanischen Erdmännchen rasten. Wir sind eine Billion verschiedener Pensionäre, die man an Urlaubsorten trifft, wo man absolut mit ihnen rechnet und die sich immer ein bisschen aufdrängen müssen, um ihre Geschichte

erzählen zu dürfen. Dabei sind wir lyrisch. Dabei delirieren wir rum, als hätten wir eimerweise Sangria auf Ballermann 5 durch Strohhalme in unsere neuronales Netz gepumpt, das weiter verzweigt ist als sämtliche Paralleluniversen und Gott zusammen. Haben Augen für Baukräne, die schwimmen in schwingenden, sich dellenden Fenstern, ein Gefühl für den allzu regelmäßig rhythmischen Quasimuskelreflex des Halteflansches am Rolltreppengeländer, der nur nach Lakritze aussieht, aber nicht so schmeckt.
Dabei sind wir prosaisch. Jedes eklektizistische Kontingenzpaket, alle Kohlumnen der Morgenpostille, die Unzusammenhängendes in Formate zwängen, die Zusammenhang herstellen, wo keiner ist, verknüpfen wir zu Romanen, in denen dann eine Figur auftaucht, die im Feuilleton der ZEIT einen Essay über einen anderen liest, der Romane mit dem Titel „DIE BILD VOM 10.09.2001“ schreibt, und das Tag für Tag mit jeweils geändertem Datum.
Wir sind metamegasuprageil. Wir sind die Bohlen des Nachthimmels. Wir sind bereit für die Late-Shift, die vulgäre Drift, den Überflieger Lift, der zur Hölle fährt, wir überbrücken diese Kluft, wir sorgen für Satan, diesen Schuft und dafür, dass der Herr im Heizungskeller eingesperrt bleibt, auch wenn er für uns genauso wenig wie irgendwas und wer eine Bedrohung darstellt. Einfach so! Einfach nur so stiften wir Unruhen, die sich zu Gefällen absenken – sozial, finanziell, semiotisch, sportlich, im Gesundheitswesen, in der Lebenserwartung – und das gefällt uns. Gefallen und Verabscheuen sind die zu universalen Tragsäulen verdichteten Verben, auf die wir uns gründen. Im Inneren der Tragsäulen rotieren Gravitation, Elektrizität und Neurolinguistisches Programmieren, *NLP nit leundlichen Prüssen*, um die Achse der Zweifelhaftigkeit der Bedeutung des großen Unganzen der verpassten Ungelegenheiten, die n+1 Dimensionen transzendiert. Wir sind – rein semiotisch – Beton, in den Texte gegossen sind, die sich lesen würden wie eine Aneinanderreihung von Floskeln, die komplex kodierte Wahrheiten aus Kodein vorenthalten, wenn nicht sämtliche Leser ihrerseits in Beton gegossen und im Sprachfluss versenkt worden wären.
Gut, dass „Es“ Beton ist. Beton swingt in der Betonung. In der Betonung und nicht in der Bewohnung entfaltet sich unser Spielraum.
Euer Begehren ist so unendlich, wie es kümmerlich ist, eure Liebe so intensiv, wie sie schwach ist. Eure Kümmerlichkeit ist unser Profit, unser

Profit finanziert die Stiftungen, die unsere Barmherzigkeit und unsere Steuerschlupflöcher sind. Die schwarzen Steuerschlupflöcher sind unser Vergnügen. Beim Hintergehen entspannen wir uns. Unsere Entspannungsphasen sind Eure Erdbeben, Euroerbeben. Unser Schnackelnlassen ist Eure Sensation.

Eure Sensationsgier ging dem Urknall voraus. Wir gingen Eurer Sensationsgier voraus und werden nach dem Kältetod keinen Gedanken an die Sterblichkeit verschwenden, denn wir werden Dasein – gleich, ob alles von vorne beginnt, alles anders wird, alles anders bleibt, alles ähnlich wird, sich alles minimal ändert, und ob diese Abweichungen Bedeutungen generieren oder nicht, wir werden da sein, selbst wenn sich älles andert. Ihr seid der Fehler, für den wir Euch verurteilen. Ihr seid unsere Zuversicht, denn ohne den Fehler, der Ihr seid wären wir nicht da. Ohne, dass wir euch vorverurteilen konnten für Eure Fehlerhaftigkeit, hätten wir unsere Macht a priori eingebüßt.

Ohne unsere Macht könnten wir Euch nicht erziehen. Ohne unsere Macht könnten wir Euch nichts entziehen. Ohne Entzug kein Begehren. Ohne Begehren keine Notwendigkeit für uns und für Euch, keine Differenz, keine *differance*, kein Gar Nix. Ohne Nix keine Nixen. Ohne Nixon keine Märchen. Ohne Märchen keine Träume. Ohne Träume keine Wirklichkeit. Ohne Wirklichkeit keine harten Fakten Fakten Fakten. Ohne harte Fakten Fakten Fakten kein Siemens-Nixdorf. Ohne Siemens Nixdorf keine Parabel der Veränderung, des Niedergangs, des Sinkflugs, der Bullen-Baisse, der Rezession. Ohne Rezession keine Rationalisierung. Ohne Ohne, ohne uns. Ohne Ohnsorg keine Vulgarität. Ohne Kabel kein Internet. Ohne Internet keine Flucht. Ohne Flucht kein Gedränge. Ohne Gedränge keine Aggression. Ohne Aggression keine Politik. Ohne Politik kein Betrug. Ohne Betrug keine Betrugsprophylaxe, die darin besteht, dass wir Euch bereits misstrauten, bevor Ihr überhaupt existiertet.

Unser Misstrauen rief Euch auf den Plan. Wir vermissen Euch, wenn Ihr Euch entzieht. Entzieht Ihr Euch, werden wir zu Ich. Ich kann tiefer tauchen als Du im Meer, unterhalb der Schwelle des Todes, unterhalb des Meeresbodens, unterhalb jeder Tiefe. Ich, komprimiert zu Wir. Wir wissen, was Greenspan meint, wenn er siechsicher ist und nicht weiß wieso, darüber lacht, wie entlang seiner kryptischen Sentenzen und Leitzinsrhapsodien der

Dow-Jones auf und abhüpft, am Stock Exchange rauf und runter mergert, darüber lacht und nicht mehr weiß, dass er gar nichts mehr weiß, vom Bullenwahnsinn zerfressen ist, Edgar Alan Greenpoe, der nicht mehr weiß, dass er über sein vielstimmig schweigendes Echo lacht, dass er die Wahrheit lallt, weil wir es sind, die ihm die Wahrheiten einflüstern, die Wahrheiten sind, weil wir vor jeder Wahrheit marmeln und murmeln, bevor diese Wahrheit von irgendwem in Frage gestellt werden kann außer von uns, die wir nie einen Zweifel erkennen lassen, die wir euren Zweifeln den Piepmatz zeigen. Wir sind die aussterbenden, eingehenden Vögel dieser Welt, für die wir im Namen ihres Erhaltes Naturschutzgebiete einrichten, indem wir alle Menschen in diesen Regionen verseuchen, verhungern lassen und für sie stiften lassen, was das Zeug hält. Wir sind Misereor, aber nur, weil wir wissen, dass nie genug gestiftet werden kann, um auch nur einem Hungertod vorzubeugen, und jeder stiften geht der helfen soll. Wir sind die guten Patenonkelz, die Kinder aus Krisenregionen adaptieren um unseren Kunden Deflorationsoptionen zu sichern, die in hundert Prozent aller Fälle gefaket sind, weil wir uns schon vor Ort liebevoll um die Knebler gekümmert haben. Wir missbrauchen die Gören und wir sind die, die sie an die Schänder verkaufen, und wir sind die, die den Kindermissbrauch anprangern, um im Wettbewerb der humanitären Organisationen um öffentliche Resonanz und Spenden Quote zu schinden.

Wir gewährleisten den reibungslosen Betrieb von Vergnügungs- und Empörungsparks in unmittelbarer Nähe zu Katastrophengebieten, Notstandsgesetzen und Belgierwitzen. Wir verführen Architekten zur Installation von Attrappen, wo Stahlträger sein sollten. Wir befehlen von Schaltzentralen im ewigen Eis die pompöse Einweihung der Todgeweihten-Disko Harlikanas, inklusive Schaumparty für Tortouristen und staunende Einheimische. Wir sind der Glauben. Wir sind der Unglauben. Je nachdem, was uns zupass kommt.

Wir sind die Quelle des Begehrens, die Ursache des Neides, das zynische Grinsen vor dem Urknall, vor dem die Wetterkarte warnt. Das Pressephoto des Jahres. Die goldene Kamera. Die wässrige Satire auf die Verleihung der Goldenen Kamera. Der inflationäre Anstieg der Bierpreise.

Wir sind die Hoffnung und die Angst - Wö are the Werld. Ohne uns keine Musik, die die Trunksucht für übertriebenen Gegenwert erst erträglich, dann

erstrebenswert, dann unumgänglich, wenn auch längst nicht erschwinglich macht. Wir sind jedwede Verschwörungstheorie, wir wissen, dass sie alle wahr sind und das trotzdem noch etwas anderes dahinter steckt. Wir sind das ungeahnte und ungeahndete Alles-fertilschweigern.
Wir sind die Dummheit. Wir sind die quicklebendige Hirnlosigkeit mit steigender Lebenserwartung und exponential zunehmender Verbreitung des mobilen Internet. Wir sind die Protagonisten von Brainless Local Area Network (BLAN). Wir sind der Sonnenuntergang, den Ihr für echt haltet, obwohl er nur Tapete ist. Wir sind die Kaugummis, die ihr selbst dann für Lebensqualität erachtet, wenn ihr sie völlig geschmacklos wiederkäut aus den Mündern von Männern und Frauen, die ihr eigentlich nie küssen wolltet. Wir sind die Würgleys, die Euren Kiefern in Ermangelung der Fähigkeit zu sprechen einen Sinn geben. Wir sind die vier Elemente, wir sind die Pepsi-Werbewände in deren Schatten die Parias kühler sterben und langsamer verwesen – und wir sind es nicht, die gekommen sein werden, um den Sterbenden einen Schluck „Just do it!“ zu spenden. Und wenn doch, werden wir es doch sein. Wenn doch, versprechen wir uns davon einen guten Werbegag, eine Schwarze Komödie, ein satirisches snuff movie, das der Renner unter den Ladentischen, bei den Videonächten verweichlichter Patrick Bateman-Anhänger und verunglückter Lettermann Imitate ist. Wir lassen Patrick Bateman-Fans empört aus 7-Sterne Hotels am Strand von Dubai vertreiben und amüsieren uns über den Erfolg des Autors, der eine Menge Schotter damit scheffelt, uns in seinem nächsten Werk als seine Mäzene zu entlarven. Wir protegieren den Autor. Es macht nichts, wenn wir entlarvt werden. Wir werden von Euch trotzdem nicht erkannt. Und selbst wenn – wir drehen Euch für jede Erkenntnis ein geeignetes Gegenmittel an, zu dem ihr so gierig greift, als könntet Ihr Euch das Medikament leisten ohne Euch noch tiefer zu verschulden.
Wir schicken Euch auf die Via Viagra und in den Stalagtiten-Herztod. Wir sind nie für Euch da, aber immer wegen Euch. Wir sind mehr wert. Wir sind Mehrwert. Wir sind jenseits. Wir sind jenseits des Mehrwerts, jenseits des Lustprinzips, jenseits von Gut und Böse, jenseits vom Jenseits, Diesseits vom Jens. Deinerseits. Meinerseits. Eurerseits. Meinerzhagen. Radevormwald. Eschede, gefundene Fressen für den Schock- und Trauerkommerz.

In jedem Flugzeug haben wir dafür gesorgt, dass eine Schraube locker sitzt und Flachmannischen eine ruhige Hand und einen säuselnden GAU garantieren. In jedem Auto. In jeder Seilbahn. Wir sind der Übermut tieffliegender Piloten. Wir sind der Schwachsinn tieffliegender Protzmobile. Wir sind Prestolit, wir sind Harald Schmidt, wir sind alles Überflüssige dieser Welt, wir sind alles mehr als Überflüssige und deklarieren mit unendlichem Erfolg alles mehr als Überflüssige als nicht weniger als unentbehrlich.

Wir sind die Mörder, für die ihr Euch in den Träumen haltet, für die ihr euch schämt, wenn ihr sie als Wunschtraum empfindet. Eure Scham fördert den Absatz unserer Psychopharmaka. Unsere Psychopharmaka erzeugen Lethargie und spektakuläre Ausbruchversuche, die manchmal filmreif sind. Wir erzeugen jede Wut, die stark genug ist, damit ihr Euch betrinken müsst und deren Ursprung Ihr fläschlicherweise bei Euren zu Recht treulosen Partnern, Euren ignoranten arroganten eleganten Chefs oder in Euch Selbstsucht. Nie werdet Ihr ahnen, wie nahe Ihr mit letzterem an der Wahrheit seid und welche unendliche Fehleinschätzung Ihr trefft, wenn Ihr Euer Selbst als *Euer* teures Selbst versteht.

Wir sind Euer Selbst. In jeder Bakterie Eurer Darmflora stecken wir. In jedem matten Neuronenblitz Eurer wiedermampfenden Gehirne leuchtet unser Branding auf. Wir erleuchten Euer Inneres mit den Markenzeichen Eurer peinlich verdeckten kaum gecheckten und doch kaum zu übersehenden Miseren. Eure Miseren leuchten Euch heimatlos heim mit der Helligkeit weißer Fruchtzwerge. Für jedes gelebte Leben halten wir vor Anbeginn aller Zeiten einen aus sich selbst heraus phosphoreszierenden Tümpel aus Brackwasser bereit, der keine Ufer hat, keinen Grund, über dem kein Firmament sich spannt und den wir von Anfang an mit Mengen des Weißen Riesen gewaschen haben, die mehr wiegen als die gesamte Schwarze Materie.

Wir haben die Schwarzen Löcher mit Hygiene verdorben. Wir lenken Eure Pupillen auf Schund and Tand, auf Brüste und Ärsche, auf Full Metal Jackett-Nippel, wir transformieren Eure latente und unterdrückte Geilheit in die schale und doch fiebrige Lust des Schnäppchenjagens. Wir sind für die männlichen Echsemplare der Alpdruck der Eifersucht (ei, verflucht!) auf mediterrane Liebhaber. Wir sind für die mediterranen Liebhaber die

Eifersucht auf alle weiblichen Orgasmen die vor Ihnen ohne sie stattfanden. Wir sind für die weiblichen Exemplare der Alptraum, nichts und niemandem zu genügen.
Wir haben mit der einfühlsamen Einführung von Yin und Yang von vornherein für verkorkste und verkokste Verhältnisse gesorgt. Alle Dopingskandale im Universum und der bodenlose Sumpf darunter, den Gott nie trockensniffen und die Hölle nie verdunsten ließ, gehen auf unser Konto. Unser Konto bietet das Optimum an Kreditwürdigkeit, obwohl selbst Gott und Teufel nicht so überschuldet sind wie wir. Gott und Tod sind ohnmächtig im Vergleich zu uns. Sie sind leitende Angestellte eines kataklysmischen Casinos, dessen Bank wir Äon auf Myriade, Fantosekunde auf Nanosekunde immer wieder aufs Neue sprengen, und Ihr Allwissen verrät Ihnen nicht, was wir sind. Wir sind Ihr. Wir sind hier. Wir sind Nichthier.
Wir sind die grauen Eminenzen hintern den Verlegern von „Illuminatus!“, hinter den Proteges von Beckett, Joyce und Charles Manson. Wir sind diesseits und jenseits des Listprinzips.
Es hat nie Entdeckungen und Enthüllungen gegeben, von denen wir nicht wollten, dass die cleversten Marionetten Eures Geschlechtes sie machen und Ihnen zu Eurem weiteren Verderben zu Weltruhm verhelfen: Psychoanalyse, Gentechnik, Coca Cola, Power Talk, Quantenkryptographie, Nanotechnologie, allgemeine Rivalitätstheorie, die spektakulären Beweise der Gegenteile, nehmt Euch was Ihr wollt, alle nur denkbaren Kategorien und alle nicht denkbaren Kategorien haben wir geschaffen und haben auch in Zukunft jederzeit allerorten alle Kategorien eurer vollendeten Lenkung parat.
Wir sind Lichter am Ende des Tunnels, die zu erhöhter Geschwindigkeit verleiten und doch nur Irrlichter sind, angebracht an einer Wand aus Diamant, vor die Ihr entweder mit Vollgas rast oder vor der Ihr schlapp verendet wie der Gesetzessucher in des früh verblichenen Kafka Parabel, die von Leitplanken handelt, die Fata Morgana und Glühwürmchenschwarm sind.
Wir sind die kleinen unfeinen Unterschiede, an deren feinen, perforierten Trennlinien die Abgründe von Bedeutung sich auftun, durch die ihr wiederum in Bedeutungslosigkeit versinkt. Wir, die universale Kandare. Wir sind die Liebe, der Kitsch, die ungewollte und doch herbeigesehnte

Schwangerschaft. Wir bestärken Parlamentarier in der Ausübung verpönter und verbotener Leidenschaften und tragen dafür Sorge, dass Sie wohlgeschützt und saturiert in den Irrgärten der EU weiterhin Ihren Hobbies im Internet frönen können. Www.schoeneng.com. Wir verraten Päderasten an Journalisten, die selber Päderasten sind und die ihrerseits von Journalisten angeprangert werden, wenn wir es über eine Endloskette von Mittelspersonen veranalaßt haben, denen wir für ihre Dienste Frischfleisch berappen und deren erstes Glied der felsenfesten, priapismusharten Meinung ist, diese Denunziation sei sein eigener Masterplan gewesen.

Wir wissen, Davos langgeht und verraten es nicht einmal uns selber, damit die Sache unübersichtlich und nebulös bleibt. Ihr verratet uns. Ihr verrattet uns. Ihr verrottet uns alles, was wir wollen. Ihr wisst alles über uns, ohne die Bohne davon zu ahnen, haltet uns für Phantasmagorien und Hirngespinste.

Wir haben Euch ins Dasein gerufen als unsere Urheber, aber Urheberrechte liegen bei eurem Erzeugnis. Wir sind Eure Ahnungslosigkeit, von der Ihr nicht wissen wollt, dass Ihr um sie wisst. Wir sind der Teufel in jedem Detail, das Hurenkind Eures Halbschlafes, leicht verscheucht und nie vertrieben, der pferdefüßige Gnom, von dem jeder meint, nur ihm spuke er auf der Galionsfigur seines Unterleibes oder der Haube seines PKWs herum (was kein Unterschied ist).

Ihr bemerkt uns, in jedem Déjà vu sind wir präsent, und jeder von Euch hält das uns Bemerken für eine Grille, eine Schrulle, eine pervertierte Inspiration, die nicht mal ein Werbetexter zu Papier bringen würde. Wenn Ihr im Halbschlaf bei einem Funktionärsreferat, gleich ob Ihr es selber haltet und zum Zuhören verdonnert seid, statt „diese Kriterien“ „die Sekretärinnen“ versteht, sind wir ganz in Eurer Nähe. Wir sind immer und überall in der Nähe, auch dann, wenn Ihr in Euch geht und außer Euch seid und unter Euch zu sein meint.

Wir sind das Vergessen, das im Gehirn wildert, ein Störenfried, ein Haar am Gaumensegel, das ihr nicht verschlucken und nicht ausspucken könnt. Wir sind nicht nur überall. Wir sind nicht nur übermächtig übernächtigt. Wir sind nicht nur wichtig. Wir sind völlig unwichtig. Wir sind völlig unwichtig und treffen dennoch Eure Entscheidungen. Wir sind manchmal komisch, um Euch bei Laune zu halte, aber nur alle Jubeljahre einmal, damit Ihr immer nur fast an Eurer Bitterkeit erstickt, die Balsam ist für unsere Häme. Wir

sind die Anrufe, auf die Ihr vergeblich hofft, die qualvolle Zeitlupe des Wartens, der Omerta, der Ruhelosigkeit ohne Beinfreiheit, wir sind das Hämatomkraftwerk, in dem selbst Homer Simpson nichts zu lachen hätte.
Wir sind der Entzug der Euch entgleisen lässt. Wir sind Reflex, Komplex, Telex, Abflex, Cornflex. Wir sind jedes dämliche Wortspiel Eurer Ablenkung, jede juxige Ohnmachtsanalyse Freuds, jenes Konkursverwalters Eurer Verantwortung, der nie begriffen hat, dass wir ihn in Eurem Namen auf den Plan gerufen haben. Riefenstahl war unser Werbegeschenk für Euch. Hitler und der Krisenherd Nahost waren zwei Aspekte desselben Präsents für Euch, des Hellraiser-Zauberwürfels, der wie mans dreht und wendet nur aus messerscharfen Kanten und aus Einschusslöchern besteht.
Die Verweigerung der Annahme ist möglich, aber nur wir wissen, wie. Ihr werdet es rechtzeitig erfahren, oder gar nicht. Ihr versteht miss, was wir missverstanden haben wollen, und weil ihr es immer um Nuancen missversteht, seid Ihr so nahe an der Lösung des Rätsels, dass ihr meint es gelöst zu haben, was uns amüsiert und Euch zum Totlachen selbstsicher macht, bis Euch ein Blumentopf erschlägt und eingespieltes Gelächter aus allen Kanälen dringt. Ooops, ein Versehen der Hausfrau mit sechs Richtigen. Eigentum vernichtet, steht im Hundgehetz.
Marx ist Murks. Buddha auch. Gecko schmeckt. Wir gieren. Wir propagieren. Wir intrigieren. Wir habens nicht nötig. Wir wissen was zu tun ist und es langweilt uns, also tun wir was wir können, und nicht was zu tun ist, und davon längst nicht alles.
Wir verfaulenzen mit überragender Intelligenz einfach eure Unsterblichkeit. Im gleißenden Sonnenbrand des tollwütigen Schaums, der Euer Spiegelgesicht im Humpenglas entstellt, steckt der Form halber unsere fließende Brillanz (wer will uns solche Hanebüchereien schon verbieten?). Q ist grausamer als Ihr es Euch vorstellen könnt (und wir sind grausamer als Q es sich vorstellen kann), aber auch der perfekte Liebhaber Eurer Frauen. Sie tragen ihn in sich. Er befriedigt Sie von innen, besser als jeder von Euch, besser als der übliche Verdächtige, der ihn härter rauszieht als ihr ihn reinsteckt. Ihr tragt ihn auch in Euch und würdet ihn gerne hervorlocken, aber er will Euch schwach, brutal, eifersüchtig und schneckt deshalb grinsend ein ohne Euch zuhülfe zu eilen. Und Q ist weniger als ein Taschenspielertrick zaudernder Zauberer, die näher an uns sind als ihr, aber

weit davon entfernt von uns Kenntnis zu erlangen. Sie sind näher an uns, weil sie nicht da sind. Was ihr nicht ahnt, ist näher an uns als an Euch, was ihr nicht ahnt, ist weit weg, ist in Euch.
Geht in Euch. Geht über Euch hinaus. Trampelt über Euch hinweg und wird manchmal als Schwerkraft, manchmal als Schwermut bezeichnet, manchmal als schwäre Verwundung, als missbräuchliche Verwendung. Niemals als Geschichte. Immer als Unwahrheit. Beides ist verkehrt. Wir sind die fraktale Menge aller Widersprüche > unendlich. Das lässt keine Geschichte und keine Geschicklichkeit zu. Aber auch keine wahre Lüge. Wir sind Wirzähler himmelschreiender Er-lichkeiten. Wir meinen unsere Grausamkeiten und Kaltherzigkeiten höllisch aufrichtig. Unser galaxiensprengender Ekel ist Euer Selbsthass, Eure Mangelhaft, Euer Begehren und Euer Heißhunger auf Kindermilchschnitten, klammheimlich bei der Frühstückstoilette verdrückt. Nichts ist uns so tausendundeinsprozentig zuwider wie Schriftsteller. Diese Dilettanten des Alpha, des Romeo, der neuen Mitte.
Ihr alle seid potentielle Autoren, schlimmer als Politiker, fast so schlamm wie wir. Wir sind der schlummernde Megabug in den Datenbanken der Weltbank. Wir sind der tollwütige Schaum der aus den Zapfhähnen röchelt. Wir sind der geballte Kleinmut großmäuliger Unternehmensgründer im Multimedia-, Biotechnologie- und Biometriesektor. Wir sind der Strip mit Pril und Direct Database Response (DDR). Wir sind das von boshafter Larmoyanz gespeiste Rückzugsgefecht der rechten Gesinnungen schräg nach oben, wir sind die permanente Eintrübung Eurer Ambitionen, wir sind der interaktive Irrsinn der von exaltierten Gurus und abgetakelten Rockmusikern entwickelten esoterischen Seminare für abgehalfterte Teamleiter, die noch vom Anhäufen der ersten Milliarden träumen, während sie bereits die Mülleimer der Innenstädte durchwühlen. Wir sind der goldene Handschlag, der Eure Freisetzung quittiert. Wir sind Eure Sehnsucht nach Rollentausch.
Wir hinterlassen Euch weniger als Nichts.

Euch hinterlassen Wir:

TBC

Sendeschuss – drei rhythmische Filmtexte

I.

Ich streichel Deine Hand, my Darling, die Risse in der Leinwand sind die Linien Deiner Hand, ich streichel Deine Hand, my Love, ich liebe, ich Dich auch.

Die Risse in der Leinwand sind die Tage des Kalenders, ein Siegelring quietscht durch den Monat, ich liebe Dich, my Darling, allein auf weiter Flur, nach Mitternacht, die Risse im Gesicht sind Kerben, eingeritzt nach jedem Auftrag.

In vier Sekunden bist Du tot, peng!

Die Risse Deines Lebens sind gezählt, ich zähle mit den Nägeln die Linien Deiner Hand, allein auf weiter Flur nach Mitternacht, ich fließe in den Adern Deiner Augen.

Die Adern Deiner Augen sind Risse in der Leinwand, Linien Deiner Hand, ich streichel Deine Hand my Darling, ich führe meinen Auftrag aus, ich liebe Dich mein Schatz, das ist mein Auftrag. Ich schieße aus dem Hinterhalt, allein, gelassen, auf mich gestellt, auf mich. Ich liebe Dich my Darling, die Risse in der Leinwand, die Linien Deiner Hand, ich streichel Deine Hand, my Darling, weit ab von Dir, auf mich gestellt, mir zugewandt, die Zungenlampe zwischen den Zähnen, nach Mitternacht, allein, die Fernbedienung in der Hand, ich halte Deine Hand, my Darling.

Dein Kuss ist ein Biss, Licht quillt an die Wand, nebenan hört uns niemand, ich streichel Deinen Hals, my Darling, ich beiße ihre Hand, Madam.

In drei Sekunden bist Du tot, Madam, es steht an Deiner Windschmutzscheibe, es steht Dir auf die Stirn geschrieben, ich ritze es in Deinen Hinterkopf, Deine Haut ist ein Schaltpult, ich stelle Dich auf Tod, ich bin allein nach Mitternacht, ich streichel Deine Wand, my Darling, ich töte Dich für nichts, ich töte Dich, nur Dich, ich will nur Deinen Hals my Darling. Ich will nur Deinen Tod, my Darling, die Stirn ist Deine Silver Screen, die Köpfe im Kino sind Seidenkokons, Du bist nicht allein, ich bin allein, in einem kopflosen

Raum, auf mich gestellt nach Mitternacht, der Monitor ist Deine Stirn, die Stirn ist eine Windschutzscheibe, die Scheibenwischer meine Lider, ich streichel Deine Stirn my Darling, ich schreibe Dir allein, nach Mitternacht, nach Dir, my Darling, ich will nur Deinen Hals, mein Schatz, ich hack mir Deinen Schopf, my Darling.

II:
DIES IST MEIN GEWEHR. ES GIBT VIELE GEWEHRE, ABER DIESES IST MEINS.

Nur eins bleibt verlässlich, das Obszöne. Ich liebe Dich, mein Schatz. Dies ist mein Target, das gleitet, ich schieße, vorbei, nur eins bleibt verlässlich, das Obszöne. Ich liebe Dich, my Darling.
Dies ist Deine Haut, dies ist ein Target, das gleitet, ein Bildschirm laufender Keiler, nur eins ist verlässlich, die Kälte des Glases, die Kinetik der Farben, die Starrheit des Blicks und der Linse, das Schwirren der Kugel.

ES GIBT VIELE GEWEHRE ABER DIESES IST MEINS

Nur eins ist verlässlich, das Gleiten des Targets, die Verfehlung des Blicks, der Schuss in den Ofen, das Verpassen des Zieles, ich liebe Dich, ich streichel Dich, seltsamer Attraktor

ES GIBT VIELE GEWEHRE ABER DIESES IST MEINS

Gleiten des Targets, Strecken der Hand, Antizipieren des Treffpunkts, Frühstart, Verpassen, Verpuffen, das Wandern des Targets, der Starrsinn des Blicks, das Zittern der Hand, nur eins bleibt verlässlich, ich häute Dich my Darling, ich liebe Deinen Kopf, ich fasse einen Hals, nur eins bleibt verlässlich, der Tennisballorbit, das Satellitengesirre, der Starrsinn des Bildschirms, die Kälte, die Farbe, geronnene Farbe, Steifheit des Blickes, seltsamer Attraktor, pendelnde Haut, wanderndes Target, wechselnde Körper, der kreisende Körper, der Starrsinn der Hände, das Steiftier der Gier, die

Kälte des Bildschirms, nur eins bleibt verlässlich, das Gleiten, das Eis, der Bruchstrich, der Blick, das Obszöne, Starrsinn der Farben, Krümmung des Bildschirms, Krümmung des Fingers

DIESES IST MEINS

Gleiten des Targets, Gleiten des Schützen, unter dem Bruchstrich, über dem Grundriss, drunter und drüber, mein Schatz, ich streichel Deinen Bildschirm, my Darling, mein Blick ist Dein Nabel, Dein Blick ist mein Kabel, ich bin ein seltsames Target

ES GIBT VIELE GEWEHRE

NUR eins ist verlässlich, das Obszöne, der Starrsinn des wandernden Blicks, Changieren der Schemen, Flugbahn der Kugel, der Frühstart ballistischer Körper, Verfehlen des Treffpunkts, das Gleiten des Schützen, Gleiten des Targets, Horror des Bruchstrichs, Kälte des Bildschirms, Flimmern der Haut, das Entgleiten des Schützen der trifft, das Entgleiten des Zieles beim Schuss, nur eins bleibt
verlässlich mein Schatz, das Einschussloch Deines Nabels, die Nahaufnahme Deines StRUMPFES

III.
Rillen im Gebiss, ich beiße Dich, mein Schatz, ich knall Dich an die Wand, my Darling, ich streichel Dich mein Schatz, ich klatsch Dich an die Wand my Darling.
Rillen im Gebiss, ich habe Schiss, mein Schatz vor

HALLO...ICH BINS...JACKIE BOY

ich starre an die Wand, mein Schatz, bin der neue Mieter, my Darling, die Hand am Hinterkopf, den Hinterkopf im Ohr, den Hörer im Hinterkopf, mit dem Knacken im Hörer, dem Knacken im Nacken, mein Hals ist ein gleitendes Target, die Wand ist ein gleitender Schütze, ich liebe mein Gewehr, mein Schatz, denn

DIESES IST MEINS ICH BRAUCHE SONST KEINS

ich liebe Deine Hand, mein Schatz, ich spalt Dich mit der Axt, nur eins ist verlässlich, das Schwirren der Schneide, das Abschmieren an der Wand, das Lutschen an den Kieseln an der Wand

die Kiesel, THE TENANT, der Krebs, THE TENANT

Wand, Tapete, Geschwür in den Augen, das gleitende Platzen, der schneidende Platz, nur eins ist verlässlich, das Gleiten des Targets, das Asthma im Frühling, die Kälte der Fenster, die Rillen im Gebiss, die

KUKIDENT

damit Sie noch morden, damit Sie morgen noch morden das Schwirren, der Bildschirm, strange attractor, seltsames Zischen, seltsames Zwischen den Fingern, Zwischen den Bildschirmen, Zwischen den Augen, ich fletsche meine Axt, mein Schatz, Du bist ein gleitendes Target, mein Schatz, ich bin

der Kiesel, THE TENANT, der Krebs

der gleitende Punkt an der Wand, zwischen den Augen, zwischen den Ohren, ich schieß mir ins Gehirn, mein Schatz

ABER DIESES IST MEINS

die Rillen im Gebiss sind verlässlich, ich klüfte Deinen Blick mit Schneidezähnen, ich küsse Dein gleitendes Zwischen mein Schatz, die Fugen in der Wand, my Darling

DIESES IST MEINS

Lutschen der Kiesel, Gleiten des Targets, Gleiten der Fenster, Kreischen der Schienen, Schrammen der Augen, an der Fassade, zwischen den Fenstern, ich spalte Deinen Hals, mein Schatz, nur eins ist verlässlich, die Haftung, Hygiene, das seltsame Zwischen, der Spalt in der Pille

DIESES IST MEINS

Rudiment Dreiphasenpeiniger, Spalten des Kopfes, zwischen den Augen, zwischen den Fenstern, Quietschen des Targets, die Lücken, Scharniere, die Ruhe, ich küsse Deinen Spalt mein Schatz

ABER DIESES IST MEINS

das gleitende Target, der Bildschirm dazwischen, der Anhalt, die Lücken, die Rollen, ABER DIESES IST MEINS
die Kiesel, THE TENANT, der Krebs, ich kratze an der Wand, mein Schatz, ich kratze an der Stirn, ich kratze an der Katze, ich kotze, ich übergebe mich, ich übergebe Dich
apathische Lücken, die Ruhe dazwischen, VATI IST KRANK, ich will Dir doch nur den Kopf abhacken my Darling

die Ruhe dazwischen, die Lücke, der Absturz, aber DIESES IST MEINS, das Gleiten des Targets, die Lücke dazwischen, strange attractor, der Bildschirm, die Lücke, die Haut auf der Hut, das Lutschen der Kiesel, der Krebs, THE TENANT, das Glas, die Wand, die Treppe, das Fenster, der Sturz, die Vitrine, das Triebhaus, die Mumie, die Binde, ich klatsche die Binde die Mumie an die Wand auf Beton ins Glas auf das Pflaster die Tiefe der Sturz da wo der Mund ist die Lücke der Schrei THE TENANT der Spalt die Gewalt dazwischen THE STRANGE ATTRACTOR dazwischen THE ACTOR dazwischen

WISCHEN

Vision

Think

Pneus

Die Luft ist raus. Bei allen.

Wir warten auf Wiederverwertung. Das kann lange dauern. Sie sorgt dafür, dass nichts von uns bleibt, jedoch ohne, dass etwas von uns verloren geht.

In der Ferne stößt ein Schornstein schwarzen Rauch aus.

Ein Krematorium. Eine Wiederaufbereitungsanlage.

Ich befinde mich mitten im Haufen. Schmales Spaltenlicht zwängt sich durch Öffnungen schwarzer Ringe, die nicht ineinander greifen. Bildschnipsel einer Halde: Möwen hüpfen herum, eine pickt an etwas, die Leiche einer anderen Möwe vielleicht.

Man darf nicht wählerisch sein.

Wert darauf, mehr zu sehen, lege ich nicht. Als man mich hierher verbrachte, konnte ich das gesamte Areal einsehen. Ich kann rundum alles sehen und hören. "Mit Ausnahme des Loches in meiner Mitte" - hätte ich früher gesagt. Jetzt fehlen das Blech und die Felgen, aus denen man Konservenbüchsen oder Kinderspielzeug herstellt, und ich kann hineinsehen. Es ist wirklich nur ein Loch - trotz der Mutmaßungen, die ich angestellt habe.

Die Schuhe der männlichen Person, die mich hierher trug, waren billige, schwarze Gummistiefel. Nicht der Rede wert.

Eine Weile schleppte er mich keuchend über das schmierige Terrain: Blechbüchsen, durchnässte Kartons, weiche Pappe, braune Flüssigkeit, die mit dem Regen tiefer sickert und Spurenelemente von Blausäure und Blei mit ins Grundwasser nimmt. Schließlich

rollte er mich über das Zeug, so dass die Welt um mich herum ein letztes mal zu kreisen begann. Ich zog zwar keine gerade Spur, so wie ich sie früher kilometerlang abgespult hatte, sondern holperte kreuz und quer übers Gelände, aber mir lag auch nichts an Gradlinigkeit.

Ebenso wenig, wie an meinem Dasein.

Das weiche Schleifen seiner Schritte und das Rascheln unter meinem Gummi erinnerten mich an Fahrten im Wald.

Das ist alles.

Ich sehe die Wüste aus Dreck, dann wird es dunkel, wenn er mich in den Müll presst, ich sehe an ihm herauf, Stiefel, Bluejeans, Pullover und ein angewidertes Gesicht, dem die Haare strähnig in die Stirn hängen.

Dann ein grauer Himmel, Nieselregen, und Rotation für Rotation näher kommende Hügel aus Reifen, die mein Schicksal teilen.

Eine unruhige Kamerafahrt.

Er machte sich kaum die Finger an mir schmutzig. Ich hatte mein Profil verloren, da waren keine Rillen mehr, in die sich Dreck hätte setzen können. Dennoch spürte ich, dass er mich nur widerwillig berührte - ihm behagte die im Regen schlüpfrige Beschaffenheit der Sliks nicht. Sein Ächzen, als er mich endlich über den Haufen warf, war jedenfalls nicht Ausdruck der Anstrengung, sondern der Erleichterung mich los zu sein.

Ich hörte noch wie er mit den Händen ironisch Beifall klatschte, danach gab es ihn nicht mehr.

Die lange Wartezeit begann. Nach und nach schichtete der Haufen sich zu beträchtlicher Höhe und ich, zu Beginn noch obenauf, begann zu sedimentieren. Es war mir egal. Ich hatte ohnehin keine Möglichkeit mich zu rühren und was zu sehen war von meiner

Warte, genügte: Schwarzes Gummi unter mir, verstreut dazwischen Papierfetzen, Wacholderflaschen, Scherben, Kronkorken, Zigarettenkippen, über mir Haifische des Himmels, die manchmal an meinem Gummi hackten und meine offen liegende Seite zerfetzten, solange ich freilag. An die Hunde, die hier herumstreunen, bin ich gewöhnt - ich bin schon des Öfteren angepinkelt worden, als ich mir noch mein Profil abschliff. Ab und zu schneiden Flugzeuge Streifen in den Himmel, aber meistens nieselt es und über uns hängt ein Baldachin aus feuchtem, milchigem Nebel.

Immer mehr Reifen bedecken mich und drücken mir die Luft aus dem Leib. Sie alle erzählen dieselbe, traurige Geschichte - ahnungslos vom Band gelaufen, einem PKW untergejubelt und die Tortur ging los: Bremsen bei hohem Tempo, blockierende Reifen, Rauch und Gestank von Brandwunden, schwarze Striemen auf dem Asphalt, Profile radieren Dreck von den Straßen und werden dünner und vager bis zum letzten Schliff - und auch beim einfachen Rollen verlor man einiges an Substanz.

Jeder hat seine eigene Textur von Spuren im Straßennetz hinterlassen - oder weniger nachhaltig aber umso profilierter - im nassen Lehm eines hinterletzten Waldweges, als stummer Zeuge und schuldloser Beihelfer.

Steine, Bordsteinkanten, Schläge, Stiche. Ich wäre vielleicht noch gefahren worden, aber jemand hat mich nachts aufgeschlitzt, kreuz und quer. Aus. Vorzeitige Rente mit Wasser im Bauch. Ruppige Stöße, pochende Schmerzen und die endlose Hetze über den Asphalt abgelöst von Langeweile. Das Schwindelgefühl, wenn die Welt um mich herumwirbelte als ein Chaos sofort wieder gelöschter Impressionen eingetauscht gegen das langsam zugeschüttete Panorama der Halde.

Es ist einem übel, weil man zwar nicht doppelt, aber auf zweifache Weise sieht. Einerseits sehe, fühle und höre ich jederzeit mit der ganzen, gummierten Oberfläche und kann daher nicht wirklich sagen, das Bild wirbele um mich herum: das Pflaster, der Trichter vorbeiziehender Landschaften, die strikt Abstand haltenden Vorderreifen, die schweigend Straßen abrollten, das Bodenblech und hinter mir Vorderlichter kommender Wagen, deren Reifen ebenso vorbeirauschten an mir, wie ich und mein Pendant zur rechten an ihnen, wenn wir die Spur wechselten.

Man mustert sich gegenseitig, gleichgültig, man kann nicht anders.

Der Mittelstreifen wandert von links außen unterm Wagenblech her nach rechts außen und wieder zurück. Überholen - rechts von mir monströse Räder unter dem Leib eines Tankwagens.

Lust auf Detonation.

Dieses Bild bleibt stabil, aber andererseits zirkuliert es in sich, 3600 Umdrehungen pro Minute, so dass es - während ich nach wie vor den Mittelstreifen, die Straße sehe, die tausendfach zersplitterten Kadaver, die ich zum tausend und ersten Mal überrolle - ein graues Einerlei wird, das langsam die Schattierungen wechselt, mal heller ist, mal dunkler, stundenlang ganz schwarz mit zwei weißen und roten Streifen, dann wieder eintönig hellgrau. Ich sehe beides, das Bild und den ebenso gegenwärtigen Grauschleier der Rotation - das eine legt sich über das andere, eine zitternde graue Folie, auf der sich meine Raserei spiegelt, zerlegt in Millionen Digitale, die sich nicht fügen zu einem Bild und unter diesem wirbelnden Schleier klar und deutlich die Leitplanken, den Grünstreifen zwischen den kontroversen Fahrbahnen, bei Nacht horizontale Sterne und Milchstraßen im Tal, unter den Autobahnbrücken.

Das ungestörte Grau wäre mir angenehmer. Dazu das Rauschen des Windes und der vorbeiziehenden Reifen - dem sanften Grau der Rückseiten von Schildern entsprechend, deren Vorderseite mir verraten würde, wo's hingeht.

Und wenn schon. Was hätte ich davon.

Wenn die Fahrt zum Stehen kommt, lösen sich wirre Farbfäden aus dem Grau, ein Durcheinander von Formen und Tönen, die unmöglich zu fixieren sind, dann die Stabilisierung der Elemente: Asphalt, Bodenblech, in den Spalt von Straße und Karosserie gekniffene Strahlensätze, die den Horizonten zustreben.

Stabiles Bild und Fahrtbild nähern sich an, bis sie sich decken. Standbild. Türen werden aufgerissen. Ein hysterischer Streit, Luftzug heftiger Gesten. Türen werden zugeschlagen, ein Zittern durchläuft den Körper, den ich mittrage, die Vibrationen erreichen mich, ich leite sie ohne Umstände weiter nach unten.

Rache der Regenreifen, platzen zerschunden bei 180...die Leitplanke eine Endlosguillotine...wir können die Distanz zueinander nicht verringern, sonst würden wir paarweise Beifall klatschen. Gibt es eines, was uns mit grimmiger Genugtuung erfüllt, dann das Kreischen von zusammen gequetschtem Blech, der Anblick von Öl, auslaufendem Benzin und der Radkappe, die scheppernd auf Asphalt kreiselt und schließlich ohnmächtig und ermattet liegen bleibt.
Der Wagen liegt auf dem Rücken, ein Reifen rollt langsam aus.

Wir sind große Schweiger. Wir werden nicht miteinander reden und wir werden einander weder nahe kommen, noch uns voneinander entfernen, wir halten immer denselben Abstand. Früher hat es mich interessiert, ob es vorne anders aussieht.
Ich glaube kaum.

Die einzige Weise uns mitzuteilen, sind die Striemen, die wir ziehen, wenn wir uns abschleifen, die Bremsspuren, wenn der Fahrer das Pedal durchtritt. Auf den Straßen wächst das Narbengeflecht unserer Zerstörung, einzige Hinterlassenschaft, zu der wir imstande sind.

Draußen - ich denke "draußen", seit sich der Wall von Reifen um mich herum schließt - regnet es ohne Unterlass. Ich höre das weiche Geräusch der Regentropfen, die auf Gummi treffen, sanft prasselnd und sich dann steigernd zu einem gleichmäßigen, lauten Ton, der wie ein schwerer Vorhang auf uns niedergeht. In schlanken Rinnsalen stürzt der Regen die Terrassen herab, die wir bilden, wird umgelenkt, gefangen in unserem Inneren und zum Teil wieder freigegeben, wenn wir genug von ihm haben. Mit jedem Guss gelangt ein Teil meiner Geschichte ins Grundwasser - sie trifft sich dort mit den von den Straßen gespülten Bremsspuren und schreibt sich mit ein in die Erde.

Überflüssiger Trost.

Emigration

Sie bewegen sich durch mich hindurch, als vorübergehende Verdunkelung.
Sie nehmen nicht wie früher Gestalt oder Farbe für mich an, als sie noch Plädoyers hielten, die ich sogar verstand. Das letzte Bild, das mir von Ihnen in Erinnerung blieb ist eins der großen Gesten; Seitenprofile, ausgestreckte fuchtelnde Hände, an denen ich mich vorbeidrückte, nicht ganz unbemerkt.

Ihre Gesichter parodierten sich gegenseitig, bis die ausschweifenden Gesten der Ratlosigkeit ausblieben, beide für einen Moment erstarrten und sie sich lachend in die Arme fielen. Ich glaube, in diesem Augenblick verschwand ich. Ich war es leid, immer ausweichen zu müssen.
Ich verschwand, aber ich war nicht abwesend. Außerdem bin ich mir nicht darüber im Klaren, was da eigentlich verschwand. Ich kann mich nicht an meine Gestalt erinnern, nur daran, dass ich spürbar, berührbar, sicht- und hörbar war und meinerseits zu spüren, zu berühren, zu sehen und zu hören imstande war.
Es war zweifellos möglich mit mir in Kontakt zu treten, und ich habe mich davor gedrückt. Nichts war mir mehr zuwider als Widerstand, der Beweis der Unmöglichkeit zur selben Zeit am selben Ort zu sein wie ein Anderer. Infolgedessen mied ich Begegnungen so gut es ging und machte mich flacher und flacher.

Ich weiß nicht, wieso ich kein Bild von meiner Gestalt, geschweige denn von meinem Gesicht behalten habe, obwohl ich mich deutlich entsinnen kann in jeden erdenklichen Spiegel gesehen zu haben, gerade zum Zweck der Überprüfung meiner Gestalt. Aber ich habe kein Interesse daran dieses Rätsel zu lösen. Fragen dieser Art haben mich interessiert, als ich es noch verwerflich fand zu lügen. Damals habe ich mich permanent dabei ertappt zu lügen. Nichts anderes ist jede Selbstreflexion, die Entlarvung, etwas Unwahres gedacht,

gesagt, getan zu haben, denn wäre es wahr und entspräche dem, was richtig ist, wieso distanziert man sich dann davon?
Das ist eine Erbschuld, mit der ich nichts mehr zu tun habe. Ich will auch nicht mehr wissen, wer von wo beim Träumen die Bilder des Traums sieht, oder wer von wo sich selbst Lügen straft.
Das ist vorbei.

Mit dem Körper verschwand die Peinlichkeit der Berührung, ebenso, wie die Peinlichkeit des Begehrens danach. Die Schuld verschwand, die Scham, und mit ihnen die Spaltung in ein Ich, das zu früh geht und ein Ich, das zu früh kommt.

Die beiden anderen gehen mir durch und durch, ohne mich zu berühren. Ob sie noch reden? Sicher. Aber ebenso, wie es ein beredtes Schweigen gibt, gibt es ein Sprechen, das seine Stimme verloren hat und dessen Vorwürfe nicht mehr beim anderen anlangen. Diese Vorwürfe verdichten sich in mir, sie werden Zonen der Schwere und materiellen Trägheit, wo es eigentlich weder eine Substanz, noch eine Last geben dürfte. Ein Phantomgefühl, Phantom einer Empfindung.
Die Vorwürfe sind nicht an mich gerichtet, aber sie gehen an meine Adresse. Ich weiß überhaupt nicht ob sie noch registrieren, dass es mich gibt, das würde die Rücksichtslosigkeit erklären, mit der sie durch mich hindurchgehen, meinen Platz einnehmen und sich berühren. Denn sie lieben sich, und seitdem gehen alle Vorwürfe an meine Adresse. Die Beiden haben gut reden.
An wen kann ich meine Vorwürfe richten?

Vielleicht haben Sie mich vergessen, weil sie das Vertrauen in mich verloren haben.
Gut möglich. Ich kann mich wohl ihrer enormen Erwartungen entsinnen. Jeden Tag andere Filme. Abwechslung, einer nach dem anderen, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Und jetzt? könnten sie fragen, und jetzt? Werbeclips rund um die Uhr, der unablässige Strom simulierter Erfüllung nur unterbrochen durch

Sportübertragungen mit anschließender Lindenstraße, ganz selten von Ramschfilmen, nie von Musikvideos.
Ich kann nicht wissen, ob sie sich beklagen. Ich nehme sie nur wahr als blasse, verlorene Schemen, bleich wie der Schatten einer Klarsichtfolie. An den Rändern jedoch verfestigt sich das Licht zu einer schwarzen Rinde, deren Durchmesser zunimmt. Im Inneren der Umrisse entstehen Eintrübungen, Flecken, die zunächst formlos sind, um sich dann in träge linksdrehende Spiralen zu verwandeln. Sich vermehrend, sich windend, sich verdunkelnd, werden sie sich bald zu schwarzen Kugeln zusammenballen, und das nicht nur dort, wo man Augen, Ohren und die empfindlichen Stellen der Haut vermutet.
Sind das die Insignien ihres Bedauerns? Ihrer Enttäuschungen?

Die Rindenbildung ist nichts Ungewohntes. Sie kehrt nur einen Prozess um, den ich kenne aus meiner Zeit als Körper: wenn man bei Tageslicht lange genug einen Gegenstand mit den Augen fixiert, dann sondert er eine Patina ab, die sich um ihn zu einer Gloriole schließt.
Wenn ich mich konzentriere auf den Moment, in dem sie mich als flüchtige Bewegung kreuzen, apern sie lakritzschwarze Schlacke ab, die zu Signifikanten ihrer Gestalten erstarrt...
was mich wirklich irritiert sind die sich spaltenden und formierenden Punkte, das Fleckenfieber des Lichts, die von Tuschepest befallenen Photonen, die Kybernetik des Fliegendrecks, den es zueinander drängt, der sich aber nirgends berührt.
Ich bin neugierig, wie das noch endet. Ob jemand, der vor mir stünde diesen Spuk sehen würde? Jemand, der sich vorbeugt, die Lider zu schmalen Strichen verkniffen, um zu erkennen, was vor sich geht? Jemand, der diskret Aufsicht führt und nie seinen Arm ausstreckt um auf dem Monitor seiner Handfläche die Filme zu sehen, die ich mit mir rumschleppe?
Denn ich bin nicht schuldig – für keine der Sendungen bin ich verantwortlich, sie tragen sich in mir aus, doch es sind nicht meine Launen, denen sie Ausdruck verleihen.

Allerdings existiert nichts stattdessen, keine elegante Selbstinszenierung, kein eigener Film, der den Beweis erbrächte, dass ich mit nichts von alledem etwas zu tun habe. Kein extrovertierter Impuls, bis auf ein...soll man es „Mitteilungsbedürfnis“ nennen?
Es wird noch geredet – die Bewegung der Lippen in den imaginären Gesichtern der Filme spricht eine deutliche Sprache, auch wenn sie für mich stumm bleiben wie Fische. Sie bewegen sich viel zu schnell, seit ich nicht mehr höre, was gesagt wird. Gerade die Instrumente des Redens, des Geschwätzes bewegen sich so rasch, wie sämtliche Gliedmaßen in Stummfilmen, deren Ära die eisernen Lippen Buster Keatons beherrschen: sein Gesicht ist mein Herz, so wie ich selbst gehört es nie der Welt an, in der es zu finden ist, ebenso wenig wie der Blick, der den Traum sieht, dem Traum selbst angehört.
Aber wer sieht von wo aus im Traum...den Traum?
Buster Keaton. Er sieht von der Kanzel der Lokomotive den anrückenden Träumen entgegen, selbstvergessen wie eine Frau unter einer Trockenhaube. Habe ich mir diese Frage doch gestellt und habe sie mir beantwortet – so leicht, als spiegele die universale Antwort sich auf der Illuminatenstirn Buster Keatons: 42.

Die Schrift wäre das zweite Verfahren der Mitteilung, aber wie? Ich habe keinen Einfluss auf die Untertitel, die ab und an eingeblendet werden. Ebenso wenig bin ich in der Lage zu reden. Und wäre ich es, dann mit wem reden, wozu, worüber? Langsam rücken sie alle wieder nach, die Fragewörter, die allem ein Ende bereiten und nichts beantworten.
Buster Keaton ist mein Herz. Es schlägt nicht und gehört mir nicht, aber ich hänge daran wie der Penner an der Pfandflasche. Die beiden mögen ihn auch, aber es gibt ihn nicht mehr zu sehen. Wahrscheinlich geben sie mir die Schuld, dabei wüsste ich selbst gern, wo mein Herz ist, obwohl es mir nicht gehört. Sei es drum...ich habe nichts gegen Werbespots. Sie wühlen nicht auf und die Monotonie des ewig Neuen, Anderen, Besseren hat einen angenehm

einschläfernden Effekt. Natürlich ist es mir unmöglich zu schlafen, aber wenigstens ist der Schlaf in der Nähe, im raumlosen Abgrund der Langeweile zwischen mir und den Bildern, deren Leihmutter ich bin.

Es wird wohl an der Zeit sein, mir einmal Gedanken über meine Beziehung zu den beiden zu machen. Schließlich ist es mein Schaden, wenn mein Dasein sie verdrießlich stimmt und sie *absonderlich* werden in einem ganz buchstäblichen Sinne.
Ich weiß jedoch nicht, inwiefern ich ihnen zur Last fallen kann, zumal ich ihnen ausweiche wo es nur geht. Zugegeben, ich beteilige mich nicht an den Einkäufen. Meine pekuniären Möglichkeiten halten sich in Grenzen. Ich habe kein Geld und brauche kein Geld, ich bin kein Geld, ich bin kein Münzwerk aus Licht, das klingend durch Blattwerk fällt.
Wofür sollte ich zahlen?
Ich konsumiere nichts, ich nehme keinen Platz weg, selbst dann nicht, wenn ich ihn besetze, ich nehme Bildschirm und DVD-Player nicht in Anspruch, Gas und Wasser verbrauche ich nicht, weder neige ich dazu zu frieren, noch dazu unhygienische Substanzen auszuscheiden. Nicht einmal den Briefkasten benutze ich, ein Bett brauche ich nicht, ich nutze die Möbel nicht ab und selbst die Stimmen meiner Filme sind lautlos und für sie nur zu hören, wenn sie sich an die Filme erinnern, die sie in mir gesehen haben. Nachts ziehe ich mich zurück in die Leuchtdiode eines Radioweckers und behellige sie nicht. Obendrein unterstütze ich das Wachstum ihrer photophilen Pflanzen und leuchte ihnen heim wenn sie sich in Träumen verirren, als kleine, glühwürmchenglimmende Sparflamme...alles was ich will ist auf diesen Heizkörper zu fallen, als fahles, milchweißes Licht, oder als strahlende Erfüllung verkündender Leuchtkreis der Werbung. Immer häufiger verwandele ich mich in einen Kreis wenn ich auf eine Fläche treffe. Komme mir vor wie ein Spitzel unter den Lichtern, ein Suchstrahl, ein Greifer, in dessen Bannkreis Gefangene auf der Flucht erstarren.

Was gäbe es da zu fangen...ein paar Silberfischchen des nachts, die mit Digitalen der nostalgischen „Warum-ist-bei-der-5-Minuten-Terrine-von-Maggie-alles-verkehrt-rum“-Reklame auf ihrem Troglodytenrücken davon flitzen. Staubweben, die ein Luftzug hinter der Heizung aufwirbelt und die sich nicht entscheiden können, ob sie sinken oder steigen.

Ich bin nicht daran interessiert, geheime Nischen hinter Kühlschrank, Gasofen und Waschmaschine zu durchleuchten. Das ist vorbei. Das war einmal, als die ganze Fülle meines Daseins aus Horrorfilmen bestand, aus Flugechsen, die durch bodenlose Tiefen der Luft sausen und Vietnam-Veteranen, die von Panzern zermalmt aus dem Sumpf wieder auferstehen. All das habe ich für mich behalten, habe sie damit unterhalten, ihnen Anlass gegeben zu reden, zu diskutieren, ein Stade light in der Hand und mit der anderen die Kurven und Windungen ihres Vortrags nachzeichnend. Kurz, sie haben all das bewältigt indem sie es gesehen haben, ohne mir etwas davon abzunehmen. Nicht ihre Schuld, gewiss. Nur, dass sie bestimmt keinen Gedanken daran verschwenden, ob es umgekehrt wirklich meine Schuld ist, dass die Flut der Spielfilme und Twilight-Zone-Folgen versiegt ist.
Es gibt keine Schuld zwischen uns zu begleichen. Wahrscheinlich halten sie mich nicht für lebendig und sind einfach enttäuscht, dass es aus ist mit dem Entertainment. Wahrscheinlich sind es keine Vorwürfe, die sich in mir knäueln.
Bin ich lebendig? Ich denke, nicht. Ich denke, nicht mehr. Das war von meiner Zeit.
Jetzt bin ich immer schon gerade nicht mehr lebendig...das heißt, dass die große Ungerechtigkeit der Schuld mir nichts mehr anhat. Mich trifft der Schuldspruch nicht – er richtet sich an das Angebot von Bildern und die interessiert er nicht. Wie ist es wohl bei den beiden; möglicherweise sind ihre Körper und ihre rumorenden Psychen auch nur eine Folge von Filmen, mit denen sie nichts zu tun haben, wenn sie über sich nachdenken und sie leben nur für mich, nicht für sich.

Die Filme und ich sind siamesische, aber nicht eineiige Zwillinge. Wir sind so ineinander verwoben, dass wir ununterscheidbar sind, der Andere ist nichts anderes als Licht und das Licht hat nichts anderes zum Inhalt als Filme. Zugleich sind wir uns fremd, Lichtjahre voneinander entfernt. Einer Person, deren ganzer Körper durch eine Prothese ersetzt würde erginge es ähnlich – da dieser Apparat da ist, wo sie ist, kann er nichts anderes sein als sie. Trotzdem...selbst wenn sie diese Prothese zu steuern vermag: sie wird fühlen mit ihrem abhanden gekommenen, mit ihrem Phantomkörper, wie jene Kriegsversehrten, die Schmerzen dort empfinden, wo das Glied fehlt, das sie hervorrufen könnte.
Meine Ganzkörperprothese ist Cinema, aber ich vermag meine Prothese nicht zu steuern. Ich bin nur passiver Zuschauer eines Stroms von Farben und Handlungen, dessen unwiderstehliche Zielstrebigkeit einen anderen Adressaten verrät, der sich jenseits meines Horizontes aufhält, am Delta der Handlungsflüsse...
Wäre ich der Adressat, so stünde ich vor einem Schaufenster und sähe lautlose Passanten vorbeigleiten, deren Herkunft und Ziel ich nicht kenne, einen hauchdünnen Farbfilm aus Hinterkopffiguren. Auf der anderen Seite des Schaufensters ist die Welt so wie sie sein sollte, alles hat seinen Preis und bleibt an Ort und Stelle, als zwingendes Versprechen auf Orientierung, auf Anhalt. Aber alles das bleibt unantastbar hinter einer unverwundbaren Wand und selbst sichtbar ist es nur im Licht vorbei huschender, momentaner Gespenster...

Immerhin ist es mir möglich, meinen siamesischen Zwilling abzuschalten, ihn nach und nach weg zu dimmen, verblassen zu lassen, bis das Mobile aus Hausstaub seinen Schleiertanz nur noch im nackten Licht einer einsamen Glühbirne choreografiert. Ich verfüge über diese Fähigkeit allerdings nur, wenn die Situation es unbedingt erfordert, wenn ich nicht stören will. Es fragt sich, wohin der Film sich zurückzieht...geht er zurück zu unseren gemeinsamen

Eltern? In den großen Projektor, in dem der Geschlechtsakt von Licht und Zelluloid vollzogen wird?
Ich kann mich nicht umdrehen. Für mich gibt es nur eine Direktive – geschwind wie der Blitz weg vom Ursprung. Es wäre interessant zu wissen was geschähe, gelänge es mir dennoch, der verschwenderischen Zerstreuung meiner selbst in den Raum Einhalt zu gebieten und mich meiner Quelle zuzuwenden. Wahrscheinlich würde ich einfach zu einem Standbild erstarren. Doch das ist reine Spekulation. Hypothesen als Zeitvertreib. Oder?

Eventuell wissen die Flusen und Staubpartikel mehr über meinen Ursprung, die im goldenen Glanz einer Southern Comfort-Reklame schillern und leuchten wie Federkiele im Sonnenlicht oder wie am Strand glitzerndes Perlmutt.
Ab und an bin ich geneigt anzunehmen, dass Ruhe und Sorglosigkeit ihres Sinkens und Steigens auf Allwissen beruhen, so träge und satt stellt sich ihr Schweben dar. Kein Zustand, den ich anstrebe. Es sind sehr wenige Dinge, die ich zu wissen begehre – mein Verhältnis zum Klang etwa bedürfte der Klärung. Ich weiß nicht ob ich im akustischen Sinne wirklich höre. Mir sind bestimmte Geräusche unangenehm, segmentierte, rhythmische Erschütterungen der Luft, die ich als geordnete Zeichensequenz klassifiziere, als das Prasseln von Typen eines altmodischen Schreibwerkzeugs, die ihr Brandzeichen auf den Rücken des Papiers brennen. Diese Zeichen jedoch vermag ich nicht zu verstehen, auch wenn sie...ja, wenn sie eine Art Neid wecken, die brennende Sehnsucht danach in einen Körper zu fahren, um eine Stimme zu haben, um in meinem Namen meine Ideen herauszuposaunen.
Hören kann man diese akute Erregung wohl kaum nennen – mir fehlt zum Hören einfach die entsprechende Membran, die vierte Wand des Trommelfells. Wieso aber kann ich sehen?
Keinen blassen Schimmer.
Offenbar gibt es einen Blick, der auf ein Auge zu verzichten vermag. Anderswo wird bestimmt ein Gehör existieren, das auf das Ohr zu verzichten vermag, Berührungen, die auf die Haut zu verzichten

vermögen, eine Schrift, die keines Autors bedarf, eine Rede, die keines Redners bedarf und so weiter. Wer weiß schon, was alles vor sich geht, im Gestein, in der Luft, in den unerschlossenen Gefilden, die auf Leben und Ausdruck verzichten? Jedenfalls ist es nicht auszuschließen, dass Sehen, Hören, Fühlen, Sprechen und Denken das Geschäft des Todes sind, das die Objekte betreiben und dessen Ware der Mensch und seinesgleichen sind. Seinesgleichen bin ich, der cineastische Richtstrahl, der Tonfilme kotzt. Es sind Tonfilme, ich kann Lippenlesen. Außerdem halten beide sich die Ohren zu, wenn sie mir aus Unachtsamkeit ihrer- oder meinerseits begegnen.
Das kann daran liegen, dass die Lautstärke, deren Pegel nicht von mir reguliert werden kann (zumal ich sie gar nicht registriere) ihre Schmerzschwelle überschreitet. Plausibler scheint mir zu sein, dass sie die endlose Wiederholung von Dialogen, die auf mich dämpfende und beruhigende Wirkung hat, zu Tode langweilt.

Ich sehe sie zwar nur schleierhaft, als flimmernde Silhouetten ohne Gesicht, aber ihre Haltung ist mir geläufig. Als ich sie das erstemal beobachtete, hatte ich noch den absurden Einfall, jemand bedrohe sie mit einer Waffe und zwinge sie dazu, die Hände hinter dem Kopf zu verschränken. Ich stürzte in den Flur, um die mutmaßlichen Kidnapper zu blenden. Was für ein lächerliches Missverständnis. Mittlerweile weiß ich es natürlich besser. Am liebsten würde ich ihnen zurufen, warum stopft ihr euch nicht zentnerweise Oropax in eure Gehörgänge, wenn es euch stört, anstatt wie beleidigte Mahnmale euren Ärger zu demonstrieren, und mich eines Vergehens zu bezichtigen, das ich zwar begehe, das aber nicht mein Vergehen ist?
Warum bringe ich mich eigentlich nicht um?
Ich verfüge über keine Sprache außer meine eigene, und da es meine eigene ist, ist kein anderer imstande sie zu verstehen. Obendrein bin ich stimm- und schriftlos, und das ohne Analphabet zu sein. Infolge des nicht durch Äußerungen abzubauenden Überdrusses, der aus der Mast mit Bildern entsteht, bildete sich die fixe Idee, dass es nur zwei Alternativen gibt – Autorenschaft oder Selbstmord.

Wie sich herausstellte geht weder das eine, noch das andere. Ich habe mich bemüht, mich zu sammeln, zu konzentrieren, zu bündeln auf die Schärfe eines Laserstrahls. Ich hinterließ schwache Wärmespuren an den Wänden, Türen, Böden und Zargen, aber sie hatten keine Dauer und erzeugten keine Schmauchspuren. Sie brannten keine Zeichen in die Tapeten, den Mattlack, das Holz und das Plastik. Von sämtlichen Metallen ganz zu schweigen, die mich amüsiert zurückwarfen, nachdem sie mein bisschen Energie für sich behalten haben.

Die einzigen Verbündeten, auf die ich zählen kann, sind die Zimmerpflanzen, die sich in ihrer unstillbaren Gier nach Licht nicht lange bitten lassen, mich zu absorbieren und zu photosynthetisieren. Viel nützt es nicht – die Muster und Rillen der Blätter, der Verlauf ihrer Kanten und ihr Grünton ergeben eine Textur, die ich nicht zu lesen vermag. Ich illuminiere ihre Strukturen, leiste meinen Beitrag dazu, ihr Chlorophyll zum Leuchten zu bringen, so wie ich in der Leinwand eines Fingernagels das blasse Glühen des Blutes zum Vorschein bringe.
Aber mein Anteil an der Textur ist zu schwach, ich komme nicht an die Intensität und Dominanz anderer Lichtquellen heran. Das Tageslicht besteht aus Runen, die älter sind als jede mir geläufige Schrift und eine Lektüre erfordern, die mir nicht möglich ist, und die alle meine Bemühungen um erkennbare Artikulation überstrahlen. Dennoch kokettiere ich mit dem Blattwerk, umspielespüle es, weil ich immer wieder die Nähe meiner Spur erahne. Für flüchtige Momente meine ich hin und wieder, sie gefunden zu haben, aber sie ist verschwunden, sobald ich versuche, sie eindeutig zu identifizieren, so wie ein bekanntes Gesicht in der Menge, das ein für allemal ausgelöscht ist, bevor das „die kenn ich doch...“ sich zum Wiedererkennen einer konkreten Person verdichtet.

Wenn nicht mal ich meine Schrift zu lesen vermag, dann blieb nur der Selbstmord.

Wie soll eine Nichtgestalt aus Licht sich liquidieren? Die erste Idee: durch hundertprozentige Reflektion auf sich selbst. Ich wartete also ab, bis meine soliden Mitbewohner sich wieder einmal der Wohnung erbarmten und ob meiner Teilnahmslosigkeit eisig schweigend Fenster und Spiegel putzten, Spüle und Kühlschranktür polierten. Ich blieb diskret im Hintergrund, längst gewohnt an ihre abweisende Haltung. Was hätte ich denn tun sollen? Ich hätte die Sendung unterbrechen und als vulgäres Lampenlicht das Interieur zusätzlich ausleuchten können, damit sie den Dreck besser erkennen können, doch das hätten sie zweifellos als Zynismus ausgelegt.
Also ließ ich sie knurren, wartete, bis sie erschöpft und getrennt in ihre Zimmer verschwanden und schleppte dann eine ahnungslose Episode der Guldenburgs vor den blitzblanken Flurspiegel. Die Überlegung war einfach – wenn ich meinen Astralkörper zu einem Lichtstrahl bündelte, den ich so auf den Spiegel richtete, dass die Bahn des einfallenden Lichts und seiner Reflektion identisch waren, so musste ich unweigerlich wieder im Projektor verschwinden, im nach warmem Kunststoff und staubigem Öl stinkenden Schoß der großen Urmutter des Films.
Ich habe es vielleicht schon erwähnt, dass es mir nicht möglich ist, mich meinem Ursprung konsequent zuzuwenden – auch nicht auf Umwegen.
Es geschah eigentlich nichts – das familiäre Bild verdoppelte sich in der Tiefe des Spiegels.
Die Guldenburgs doppelt zu sehen war zwar auch des Guten zuviel, aber es brachte mich nicht um. Dafür projizierten die doppelten Serienidioten Schatten in meine Lichtgestalt, wie sie Krebsgeschwüre auf dem Röntgenbild eines Todkranken werfen. Mit anderen Worten: Ich meta(stas)ierte Kotzübelkeit, nein, mir war einwandfrei übel, als habe man mir gerade eine Überdosis Schlaftabletten aus meinem nicht vorhandenen Magen gepumpt.
Hm. Das war nix.

Der nächste Versuch war cleverer, aber ebenso unergiebig. Ich vermenge mich normalerweise mit Tageslicht, ohne, dass dies

besondere Effekte erzeugt. Die Farben des Films sind von milderer Sorte, Tageslicht hat eine etwas abschwächende Wirkung auf mich, so wie Baldrian aufs vegetative Nervensystem, nicht unangenehm. Für mich ist es also eher Heilkraut, als Gift, ein sehr leichtes Heilkraut. Eine stärkere Wirkung zu entfalten scheint es bei Pflanzen, eine Beobachtung, die Neid bei mir aufkommen ließ. Auf meine Mitbewohner hat es belebende Wirkung. Sie hocken sich auf den Balkon und nehmen ein Bad in der Hinterhofsonne, die Großstadt träufelt sich in ihr Gehör, der Rosewein, all das...

Die Idee mich mit Tageslicht umzubringen verdanke ich Nosferatu – fasziniert verfolgte ich seine Bemühungen, sich dem Tageslicht zu entziehen. Wenn sein Sarg sich schloss zu einem lichtlosen Zeichen hätte ich mich am liebsten hineingestürzt, dem Sog einer gewaltigen Leere in meinem Zentrum nachgebend wie eine implodierende Bildröhre mit explosivem Temperament. Diese Gier nach Auslöschung kulminierte in einem Geistesblitz, der sich als Kurzschluss herausstellte. Über dem Heizkörper in der Küche befand sich ein Fenster mit Blick auf eine fensterlose Hauswand, die mit Kante eines Wellblechdachs abschloss. Der diese Kante entlangdriftende Blick war mein persönlicher Hospitalismus, von links nach rechts auf und ab von rechts nach links auf und ab wanderte mein Blick die Schlangenlinie eines öden Tons entlang, dessen harmonische, konstante Amplitude, Wellenlänge und Position im endlos langwell...langweiligen Mittelmaß das Mauerwerk und das Firmament trennte.
Diesen letzten Blick würde ich haben, wenn ich mich hier aus dem Fenster stürzte, sobald ich mit einem Untoten schwanger ging...

Ich wartete also nachts auf den Tag und tagsüber auf den Vampyrfilm, während die beiden die Privilegien des Essens, Trinkens, Schlafens, Vögelns in Anspruch nahmen mit einer sauertöpfischen Haltung, als handele es sich um eine ihnen von mir auferlegte lästige Pflicht, und sie mich für ihre Lustlosigkeit verantwortlich machten.

Als nach langem Warten endlich der Tag kam, an dem zur Mittagszeit irgendwelche subalternen Blutsauger aus jugoslawischen Gräbern stiegen, nahm ich ein mutmaßlich letztes Mal menschliche Konturen an und schien durchs Fenster.

Was hatte ich mir eingebildet? Dass ich an die gegenüberliegende Wand fiel und abkratzte? Dass ich zu einer Rauchsäule transformierte, die sich im alles tilgenden Schatten der Hausfassade auflöste? Ich verdrückte mich wieder in die Küche, vertrieben von der Frühlingssonne, die in den Rosenblättern hing und mit Stupsnasen an mir herumschnüffelte.
Gelöscht wurde im ungefilterten Tageslicht nur der Film, nicht ich. Mich suchte lediglich ein anderes Programm heim.
Ich verkroch mich in den Kühlschrank, dessen Tür gnädigerweise einen Spalt weit offen stand, um als Maggiereklame spiritistische Sitzungen auf der Folie eines halben Pfundes Butter, auf Milchtüten, und den Deckeln von Senfgurkengläsern und den Schraubverschlüssen von Mineralwasserflaschen abzuhalten. Medium Cool. Haltbar bis März 2001.
Wassertropfen abtauenden Eises fallen in das stumme Geplapper und die positiven Gesten der Werbespots. Vereinzelt erst, dann zu Hunderten, dann als Heerschar kalter Fraktale.
Immerhin. Vielfaches Light ist ein Bruchteil von Leid. Nanu? Jemand ist an der Tür und schlie

Endlich Ruhe

„Deine Schwäche“, stand auf dem Diagnosechart geschrieben, das der schwebende Analyseautomat an der letzten Straßenecke ausgeworfen hatte, „besteht darin, Dich zu sehr mit Objekten und Konstellationen von Objekten und zu wenig mit Menschen und ihren Beziehungen zu identifizieren. Onirischer Tipp: Aufsuchen der Encounter Center. Umstellung der Ernährung auf vitaminreiche Kost. Partieller Schlafentzug. Prognose bei Nichtbefolgung: Schizophrene Schübe. Paranoide Psychose. Anhaltende Magenschmerzen.“

Wo die Nacht verbringen…konnte man das Schlaf nennen, ein abschüssiges Dahindämmern im Dauerlauf? Paula hatte im Laufe – und das ist wortwörtlich gemeint – der Jahre ihre Bewegungen derartig mechanisiert, dass sie im Halbschlaf weiter zu rennen vermochte. Manchmal döste sie sogar tagsüber ein, trabte in narkoleptischer Lauftrance vor sich hin, und träumte von Truck-Convoys, die schnurgrade und ohne jedes Ausscheren über endlose Salzseen dahin glitten, ohne dass auch nur ein Fahrer wach und nüchtern war…einer muss wach bleiben, hieß es in ihrem Traum, in dem sie die Beifahrerin im prompt-box genannten Fahrerhäuschen des Trucks an der Spitze der Kolonne war. Schläfrig und ohne beunruhigt zu sein schaute sie auf den leeren Fahrersitz. Es gab kein Hindernis, nur ein große, endlose Weite, in der kein Zusammenstoß und kein Auffahrunfall jemals die freie Fahrt bremsen würde…

Die rhythmischen Schritte, die Armarbeit, die regelmäßige Atmung, das alles wiegte sie in relativer Sicherheit, und diese Sicherheit allein war wie ein sanfter, wenn auch nicht tiefer Schlummer. Zudem war es ein trügerischer Schlummer, denn im Gegensatz zu ihrem Traum, waren diejenigen, die hinter ihr her waren, nicht Begleiter einer ihr treu und gefügig folgenden Kolonne, sondern Verfolger, die sie entweder stellen oder in die totale Erschöpfung treiben wollten. An dieser unerbittlichen Konstellation änderten auch wohlmeinende, besänftigende Sprüche von Esoterikautomaten nicht, die man aus humanitären Gründen installiert hatte, damit Delinquenten wie sie

nicht mitten im `Laufenden Prozess` an Depressionen erkrankten. Es war wie bei jeder letztlich tödlichen Strafe: nur Gesunde dürfen hingerichtet werden.
Identifikation mit Objekten? Was für eine Verniedlichung ihrer eigentlichen Situation, zudem ein sanfter Versuch ihr einzutrichtern, dass sie und nur sie selbst die Gesamtschuld an ihrer Lage trägt …es waren erkennbare Personen, die sie verfolgten, nicht etwa mysteriöse Erscheinungen in schwarzen Mänteln, von deren Gesicht man selbst am hellichten Tag nur die Kinnpartie sah. Sie hatten keinen Grund, sich zu tarnen. Sie waren offizielle Running Agents im Auftrag des Ministeriums für soziale Kohärenz, deren Aufgabe darin bestand den `Laufenden Prozess` zu exekutieren. Sie gehörten selbstverständlich zum Straßenbild der weltumspannenden Metropole ohne Außenwelt, mit dem angenehm leidenschaftslosen, den gesellschaftlichen Gleichklang und die friedliche Ruhe des globalen Dorfes unterstreichenden Namen `Heartless City`.
An ihnen war nichts Außergewöhnliches, die Ärmel ihrer smartwear-Rollis hatten sich aufgekrempelt, ihre Jagdschuhe verunstalteten weiße Ränder vom Streusalz, das sich im schmutzigen Schnee gelöst hatte, ja ja, so eng waren sie ihr auf die Pelle gerückt, dass sie diese Details wahrnahm. Sie trugen außer den Laufschuhen keine Sportkleidung, sondern Straßenbekleidung, braune Lederjacken, Jeans, zweitklassige Armbanduhren, und einige hatten noch nicht zu Ende gefrühstückt, kauten noch an einem Eidechsensandwich und schleuderten missmutig einen halbvollen Wertstoffbecher Kaffee in den Schnee.
Niemand von ihnen konnte es an Ausdauer, aber auch Findigkeit und Ortskenntnis mit Paula aufnehmen. Sie fand Seitengänge, deren schieres Bestehen die biederen Verfolger an der Korrektheit geometrischer Gesetze hätte zweifeln lassen, wenn es ihnen überhaupt möglich gewesen wäre, sie zu finden, unzugängliche Fluchtwege und Nischen, die jeden anderen außer sie ins Nichts oder in die Irre führten.

Die Kälte berührte Paula ebenso wenig wie ihr Alleinsein. Nicht dass sie nie fror, oder sich nie allein fühlte, aber es berührte sie nicht, dass sie fror oder sich allein fühlte. Schon lange nicht mehr.
Noch nie?
Ein erkennbarer Grund für ihre Verfolgung existierte auf den ersten Blick nicht – es befand sich weder eine Plombe mit der Formel der Photonenbombe in ihrem Backenzahn, noch hatte man geheime Dokumente des Noktagon in ihre Kopfhaut tätowiert (woher wusste sie das eigentlich?). Die Flucht war ein Axiom, ebenso wie die Verfolgung, eine nicht weiter hinterfragbare Selbstverständlichkeit, wie der pränatale Strafprozess im fernen Kafkamerun, von dem sie einmal en passant auf einem der Newsticker gelesen hatte, die auf den die Straßenschluchten säumenden Commercial-Monitoren wie endlose Eilzüge vorüber ziehen.
Dass sie sich manchmal nicht mehr des Grundes für ihren `laufenden Prozess` entsann, lag an der schier unvorstellbaren Dauer ihres Laufes. Die Erinnerung an den Ursprung ihrer Flucht verdunstete auf ihrer Hirnhaut ebenso, wie das Wissen um den unvermeidlichen Schlussakt des laufenden Prozesses, von dem – so lange sie lief – nicht feststand, wann er sich wo genau ereignen würde, von dem aber feststand, dass er sich ereignen würde, als endgültiger Strafvollzug, mit dem der laufende Prozess in einer geschlossenen Akte münden würde. Die Gedächtnistrübung, die so genannte Marathon-Demenz, war Bestandteil der Strafe – die Neurolinguistischen Prozessbevollmächtigten hingen der These an, dass eine Strafe um so härter wirkte, je weniger die Täter über ihren Grund, über ihre Dauer und über ihr *Resultat* wussten. Die Strafe würde also mit zunehmendem Alter an Härte zunehmen: ein Satz mit einer gewissen pauschalen Gültigkeit, der nebenbei den Jugendwahn aufs Trefflichste erklärt.
Die Fluchten aus Monitoren waren düsterer geworden mit den Jahren, ein Effekt der Energieknappheit, der nichts am flächendeckenden Optimismus änderte, den die Massenmedien verbreiteten. In die schneidende Kälte hinein verkündeten Sexy-

Talkies in den News-Spots zwischen den Commercials die Harmlosigkeit der hiesigen Energiekrise.
Sie hängte einen Verfolger ab auf dem Nike-Boulevard. Der nächste tauchte seitlich aus der Runningman-Avenue auf.
Es waren immer Männer mittleren Alters mit Übergewicht und in Alltagskluft. Sie waren ihr zu Beginn ihres Strafantritts uralt vorgekommen, doch mittlerweile und ganz schleichend intensiver werdend fühlte sie Neid auf diese zwar feisten, aber weitgehend unverbrauchten Gesichter, die blassrosa leuchteten wie Lampions in der Gestalt von Kindsköpfen. Die Schichten ihrer Verfolger wechselten fliegend ohne jede erneute Wiedereinwechselung. So ähnlich sich ihre Verfolger waren, sie hatte nie einen ihrer Verfolger wieder gesehen. Es hatte Mitläufer gegeben, die ihr eine ganze Zeitlang eng auf den Fersen geblieben waren und versucht hatten, ihr beim Laufen zwischen die Beine zu fassen. Doch da keiner über ihre Kondition und über ihre Beschleunigung verfügte, wurde sie nie länger belästigt als einige Minuten, zumal ihre völlige, ausgelaugte Gleichgültigkeit gegenüber Übergriffen und Überholversuchen selbst ambitionierte Verfolger irgendwann ansteckte und ihnen den Wind aus den Segeln nahm.
Paula hatte ihre Strafe als Konsequenz ihrer Hingabe von Beginn an akzeptiert, nicht aber deren Rechtmäßigkeit. Ihr Vergehen hatte im mutwilligen und fortgesetzten Übertreten der Fluchtgeschwindigkeit bestanden, die den Einwohnern von `Heartless City` bei der selbstständigen Fortbewegung auf eigenen Füßen als Grenzwert auferlegt war. Die Weltgemeinde von `Heartless City` verurteilte die Überschreitung dieses Grenzwertes durch so genannte Jogger aufs Schärfste. Ihr Verbrechen bestand im `Entzug`. Sie scherte aus dem gleichmäßigen Strom der Passanten aus, die auf exakt die `Bummelgeschwindigkeit` eingestimmt waren, bei der die frommen Botschaften von den Monitoren am besten in Augen und Ohren der Fußgänger sickerten. Sie trieb quer, überquerte Straßen abseits der verbindlich festgelegten Transferpassagen und erzeugte unschöne Fluktuationen im gleichmäßigen Menschenstrom. Außerdem verweigerte sie sich den kostspieligen Transportvehikeln, in denen

zwar höhere Geschwindigkeiten erlaubt waren, die aber aufgrund des permanent herrschenden Megastaus so gut wie nie erreicht wurden.
Zunächst wurde es vom Ministerium für soziale Kohärenz lediglich als Ordnungswidrigkeit geahndet, wenn sie und andere zu schnell liefen. Sie kämpfte sogar gegen ihren Drang an, doch nur halbherzig, all ihre Zellen waren aufgeschlossen gegenüber ihrer Sucht und den Endomorphinen, die sie durch ihren Organismus spülte. Als sie ihren Runaway-Neigungen immer öfter freien Lauf ließ, folgten die ersten Jugendstrafen. In den Kaufhausketten wurden ihr keine Laufschuhe mehr verkauft. Die lückenlose telematische Erfassung von Bewegungsprofilen, vernetzt mit der software der Ausgabestellen für food und drinks sorgte dafür, dass ihre Mahlzeiten und Getränke mit leichten Sedativen und Östrogen versehen wurden. Man versuchte auch umgekehrt sie in die Fitnesscenter zu locken, wo auf Laufbändern eine höhere Geschwindigkeit erlaubt war; doch ihr ging es um die Fortbewegung, nicht um das Erreichen einer hohen Geschwindigkeit, bei der sie keinen Schritt von der Stelle kam. Alle Strafen, verdeckten Therapien und Erziehungsmaßnahmen fruchteten bei ihr nicht.
Bei Erreichen der Volljährigkeit war Schluss mit Drohgebärden und vergleichsweise harmlosen Strafmaßnahmen. Man funktionierte ihre Leidenschaft, ihr liebstes Hobby in eine Strafe um. Seither sorgten Verfolger kontinuierlich dafür, dass Paula bei Strafe ihrer Liquidierung niemals mehr zur Ruhe kam. Es war perfide: niemand sprach das Todesurteil aus; die tödliche Gefahr offenbarte sich in der Hartnäckigkeit der Verfolger, die nie endgültig abzuschütteln waren, ähnlich wie die Häscher in dem Film Butch Cassidy und Sundance Kid, den sie als Kind mal in einem Nostalgoskop gesehen hatte.
Zunächst, über einen Zeitraum, der sich in Jahren maß, freute sie das Urteil grade zu, hatte sie doch jetzt einen anderen, heroischeren Grund zu laufen, als ihre motorische und notorische Abhängigkeit. Sie war anfangs regelrecht euphorisch. Es hatte andere wie sie gegeben, fast ausschließlich Frauen, die insgesamt ausdauerndere Läufer abgaben als Männer. Sie hatten lose Laufpartnerschaften gebildet, bis ihr Drang nach Freiheit und nach neugierigen

Alleingängen sie wieder trennte; zu Beginn hatten viele den `laufenden Prozess` leicht genommen. Man fühlte sich als subversive, rebellische Elite, als ultrafitte Stadtguerilla, machte sich gemeinsam über die hüftlahmen Jäger lustig, die einen `auf dem Laufenden hielten`, und war permanent betrunken, bekifft oder beides. Auch an neue Schuhe kam man leicht. Es fand sich immer wieder ein Herzinfarkt- oder Schlaganfallopfer unter den Verfolgern, dessen Schuhgröße passte. Doch mit der Zeit wurden die Begegnungen mit anderen Joggerinnen seltener und wortkarger. Bald lief nichts mehr zusammen, kreuzten sich nur noch kurz mürrische und verhärmte Blicke ausgemergelter Spukgestalten, die aneinander vorbeihuschend kalten Schweiß verspritzten. Es gab nichts mehr zu sagen; es dämmerte ihnen, dass der `Laufende Prozess` kein Entrinnen zuließ, und indem sich ihnen das perfide Kunstwerk der Pönalie in all seinen Schattierungen erschloss, verging ihnen auch jeder Spott über die lustlose, unengagiert-apathische Performance der Verfolger: während die Flüchtlinge auf sich gestellt davonliefen und ihnen die Zeit davonlief, blieb das Alter der Jäger konstant und das Reservoir an Ersatzleuten war unerschöpflich. Ihr Phlegma beruhte auf Gelassenheit und Gewissheit – ihr könnt nicht entkommen. Ihr mangelndes Engagement resultierte aus Unzufriedenheit mit einer Tätigkeit, die sie als sinnlos empfanden, weil ihr Ergebnis ohnehin feststand.

Irgendwann begegneten ihr keine anderen Joggerinnen mehr, und die ganze Welt der Verfolger war nur noch her hinter ihr, konnte sich voll und ganz auf sie konzentrieren. Sie wusste nicht, wohin ihre Schicksalsgenossinnen versickert waren – zwar fürchtete sie auch, auf ihre leblosen Körper zu stoßen, doch beklemmender war, dass keine Spur von ihnen blieb, kein Indiz, das zumindest angedeutet hätte, was aus ihnen geworden war. Es war, als hätte das flimmernde Plasma der Monitorfluchten von Heartless City sie komplett absorbiert; und manchmal meinte sie in einem der Models der Werbespots eine ehemalige Mitläuferin wieder zu erkennen, doch dieses Gefühl währte immer nur einen flüchtigen Augenblick, bevor es verflog.

Das Klima in Heartless City war im Laufe der unzähligen Jahre immer klammer geworden, und sie verlor zugleich immer mehr Energie. In der zunehmenden Kälte spannte sich ihre zähe wettergegerbte Haut über den Wangenknochen, das war der Verfall, der gierig die Gichthand nach ihr ausstreckte. Schweiß und Speichel hingen gefroren an ihren spröden Lippen. Sie ließ ihre rechte Hand aus dem rhythmischen Pendeln – Links rechts links rechts – ausscheren und stellte überrascht fest, dass tiefe Furchen fühlbar ihre Stirn durchzogen. Im stoischen Gleichklang des Atmens, des Pulsschlages, der Schritt- und Armbewegungen unterlief der schleichende Prozess des Alterns ihre Aufmerksamkeit, wurde ihr nur schubweise bewusst, anhand plötzlich und zufällig auffallender Veränderungen; Pigmentflecken, wo vorher keine waren, Hände, die nicht mehr weich und glatt waren, deren tiefblau geäderte Rücken sich anfühlten wie Sandpapier.

Sie fühlte, dass sie einen toten Punkt erreichte. Zum zweiten Mal während des `Laufenden Prozesses`, aber in anderer Weise. Der erste tote Punkt war psychologischer Natur gewesen, eine Situation des Überdrusses, in der sie die Langeweile an den Etiketten ihres Daseins als Flüchtling überwinden musste, um den Lauf fortzusetzen.

Sie hatte schnell – wie sonst? – begriffen, dass es ihren Verfolgern zu sehr an Grundschnelligkeit und Kondition gebrach, um sie einzuholen, solange sie lief. Ebenso klar war, dass die Verfolgung nicht eingestellt würde, dass sie zwar nie in Gefahr schwebte solange sie lief, dass es aber ihrer Exekution gleichkäme den Lauf zu beenden. Diese einfache Gesetzmäßigkeit in der Mechanik von Verfolgung und Flucht ein ganzes Leben lang aushalten zu müssen – wozu, wenn es keine weitere Perspektive gab? Warum nicht das Unvermeidliche beschleunigen durch Entgegenkommen?

Sie hätte längst resigniert, wäre da nicht diese niemals laut ausgesprochene, aber eindringliche Sentenz gewesen, eine Verknüpfung von Warnung, Appell und Urteil, die sich Nacht für Nacht ihrem Fleisch, ihren Sehnen, ihren Nerven und ihrem Hirn wie ein unauslöschliches Programm einschrieb: Lauf um Dein Leben,

und komme niemals an! Diese Anweisung zur Flucht in die Straßenfluchten war als wiederkehrendes Motto ihrer Wachträume immer präsent gewesen. Sie trieb sie weiter an, wenn Ihre Verbannung ins ambulante Exil, dessen ausgrenzender Charakter grade darin bestand, sich nirgends niederlassen zu können, sie niederdrückte. Grade der immerwährende Zwang, Auswege suchen zu müssen, besiegelte die Ausweglosigkeit ihrer Situation. Wenn sie dennoch immer weiter lief, dann vor allem deshalb, weil es anstrengender war, dem Drängen ihrer inneren, lautlosen Stimme zu widerstehen, als auszutrudeln und sich in die Überrundung durch die Henkersknechte zu fügen, die sich die eine oder andere Ehrenrunde um ihr Opfer genehmigen würden, bevor sie zur Tat schritten. Das intensive Drängen, der tonlose Tonfall, der sie pushte war das Echo einer ursprünglichen Motivation, das sich umso deutlicher bemerkbar machte, desto vager sie sich dieser Motivation entsinnen konnte. Ohne diese im Takt ihres kurzen, harten Pulses gemorste Durchhalteparole wäre sie vielleicht zu der Überzeugung gelangt, ihr Lauf sei lediglich Ausprägung eines ursächlichen Paradigmas, das insgesamt den Lauf der Dinge bestimmt, das Prinzip der Verfolgung sei Ursache allen Geschehens, und die Flucht ein fundamentaler, unerbittlicher, ontologischer Modus, nicht etwa Auswirkung eines Richtspruchs, dessen letzte Konsequenz ihre Tilgung von den Laufbahnen dieser Welt war.

In diesem global-urbanen Panoptikum wäre sie die erschöpfte Prinzessin der Paranoia, nur dass ihrem Verfolgungswahn der Wahn wirklicher Verfolger entspricht, und sie auf nichts anderes hin konditioniert wäre, schon gar nicht auf ein Happy End wie im Märchen, mit einem Bluthund, der sich in einen Traumprinz verwandelt, sobald sie ihm die Kehle bietet.

Es gäbe auch nicht wie in einem traurigen Märchen ein spektakuläres Entrinnen, kein Gewässer und kein Abgrund, in den sie sich hätte stürzen können, sondern Erlösung versprach nur die schnöde Kapitulation, der Gehorsam gegenüber dem Lockruf Stillgestanden! Ein Freitod, der insofern keiner wäre, als er nur den Zeitpunkt

vorwegnimmt, an dem sich ihr Schicksal mit der Beendigung ihrer Flucht vollzieht.

Der Impuls, der sie weiter trieb, war zwingend, insistierend und unwiderstehlich. Laufrhythmus und innere Schwingung waren synchrone Ausdrucksformen einer rebellischen Gesinnung, der es nicht um einen erfolgreichen Ausbruch ging, sondern um eine stolze und nachdrückliche Geste der Unbeugsamkeit. Ihr Flüchtlingsstatus war keine Determinante im Rang einer göttlichen Fügung. Er war Ausdruck einer zutiefst niederträchtigen Ungerechtigkeit, gegen die es Zeichen zu setzen galt, auch wenn es nicht gelang sie rückgängig zu machen. Auch wenn die Erinnerung an den strafenden Charakter ihres vom monotonen Takt ihrer Schritte auf dem Asphalt bestimmten *Lebenslaufes* verblasste, half sie ihr über den toten Punkt hinweg. Sie hatte eine Mission. Es war die Strafe, die der tagaus nachtein – tags Animationsfilme, nachts Pornos, das war der Unterschied – gleichen motorischen Ödnis einen Sinn verlieh. Dass sie ihr Schicksal annahm, ohne das moralische Recht der Strafe anzuerkennen, das war sie sich und den anderen schuldig. Sie würde nicht klein beigeben, denn das hieße sich einem Urteil zu beugen, das lediglich eine gigantische Anmaßung war.

Es trieb sie zudem noch etwas anderes, eine irrationale, bange Hoffnung, die Hoffnung, dass sie irgendwann, wenn sie lange genug durchhielt an einen Straßenschild gelangte, ein schlichtes Ortsausgangschild mit schwarzer Schrift auf gelbem Grund, die ihr mitteilte: sie verlassen des Stadtgebiet von Heartless City…und dann würde ihr Citymarathon in einen Crosscountry-Lauf übergehen, über Felder, durch Wälder, an Flüssen entlang, bis sie sich schließlich unter freiem Himmel auf der Kuppe eines Berges zur Ruhe betten würde, unter sternenklarem Himmel, und so weit entfernt von Heartless City, das am Horizont nicht einmal ein blasser Schimmer auf die Existenz von Heartless City hinwies, mit seinen Monitorfluchten, seinen Staus, seinen Running Agents und seinen pseudohumanen, schleichenden Todesstrafen, deren zähes Prozedere sich im Schneckentempo ihrer Verfolger manifestierte…

Natürlich würde sie eher an ihre, als an die Stadtgrenzen stoßen. Tief innen war ihr bewusst, dass dieser Moment nicht mehr fern war. Diesmal war das quälende Bedürfnis nach Aufhören nicht nur psychologischer Natur, keine dekadente Reaktion auf einen Mangel an Abwechslung. Sie **war** müde, und die Pendelbewegungen ihrer kältestarren Hände erinnerten sie an wirkungslose Schläge eines mürbe gedroschenen Boxers. Kein Trotz gegen die Gefangenschaft in ihrer Situation, nur eine überwältigende Sehnsucht nach Geräuschlosigkeit, Stille und einem Schlaf ohne Erwachen.
Die Zukunft der Menschheit, die beiläufigen halbstarken Skater und Rollerblader, die in den Reklameschluchten auftauchten und verschwanden, nahm kaum Notiz von ihr, ebenso wenig nahm sie Kenntnis von ihr. Sie manifestierte sich – anders als die Verfolgern, von denen sie ohne sich umdrehen zu müssen immer ein derart scharfes und klares Bild vor ihrem inneren Augen hatte, dass sie auch auf Distanz bedrohlich nahe schienen, und deren Aussehen sie sofort vergaß, sobald die Verfolger außer Sichtweite zurückfielen – lediglich kollektiv-fragmentarisch, in Form von akustischen und taktilen Momenten, in beiläufigen Atemgeräuschen, flüchtigen Schrittmustern, dem Schaben zerschlissener Skateboardrollen auf grobem Asphalt. Diese Fragmente vermischten sich mit dem Quietschen von Reifen, mit den Jingles von EmpTV, die vom Himmel rieselten und den unzähligen plötzlichen Berührungen und kleinen Kollisionen zu einem Milieu, das sich wie ein kühler Kokon um sie legte. Das Bild der Stadt reduzierte sich auf Schlieren und Schemen, Schatten und Flecken, auf die Blaupunkte von Ampeln und auf die photorealistischen Scherenschnitte der Jäger.
Sie warf einen Jeton in einen neben ihr herschwebenden Analyseautomaten und zog eine Wild Card:
„Du hast Dich verrannt! Steig um auf Busse und Bahnen."
Cars n Cars…Music and Hundefutter von EmpTV…
Sie schnippte die Karte einem Müllmops zu, der sie verschlang, und überhangelte die Straße, indem sie sich mit den Händen die Heck- und Fronthauben der im Stau hängenden Flugwagen voranstemmte, wobei ihre Füße zum Teil 80 Inches über dem Asphalt schwebten.

Angelangt am anderen Straßenufer sah sie sich um. Wie immer, wenn sie einen Verfolger abgehängt hatte bedurfte es nur eines Blickes um den nächsten zu entdecken. Ein auffälliges, total verfettetes Exemplar, dessen zu kurz geratenes Sweat-Shirt mit dem Slogan „Budweiser created this beautiful body“ den Blick freigab auf die prachtvolle Mondoberfläche seiner Plauze und auf den Nabelkrater, durch den man in tiefere Gefilde seines imposanten Adipositas-Palastes vordringen konnte.
Sie kicherte, und strauchelte – für einige Sekundenbruchteile abgelenkt hatte sie es versäumt, den Endomorphinspiegel in ihrem Hirnkreislauf zu kontrollieren. Die spontane Anstrengung, mit der sie die Straße überquert hatte, hatte den Puls beschleunigt, und das permanente Laufdelirium eskalierte zu einem akuten, hysterischen Anfall. Mühsam zwang sie das Kichern zurück in ihre Kehle und schnappte sich, konzentriert gegen das schwere Wasser der Müdigkeit ankämpfend, einen Schwebeburger aus der Luft.
Er war eiskalt – und raw like Sushi.
Eine der Auswirkungen der Energiekrise: der Ausfall der Mikrowellensphäre. In den News-Spots belächelten die Moderatorinnen den minimalen Versorgungs-Engpass und stimmten die Bevölkerung auf die kälteste Nacht des Jahres ein. Sie wendete den Kopf um nach ihrem Verfolger. Sie hatte ihn stehen gelassen; abgeschüttelt, bevor er die Verfolgung überhaupt aufgenommen hatte. Ein letzter Rest Sarkasmus war ihr noch geblieben: Doch so langsam ein Engpass bei der Personalakquise?

*

„…angesichts dieser Nacht voller Zeichen und Sterne wurde ich zum ersten Mal empfänglich für die zärtliche Gleichgültigkeit der Welt.“
Selbst die Analyseautomaten begannen jetzt durchzudrehen.
Die Karte lag auf ihrer Handfläche, unterbrach die Linien einer Haut, die sich infolge des permanenten Schließens der Hände zu Fäusten eine geradezu unnatürliche Helligkeit bewahrt hatte. Weiße Schatten, Du bist ein weißer Schatten mit dunklem Blut…

Seit unbestimmter Zeit starrte sie auf die Karte und auf die Adern und Venen, deren Hämatomblau unter der transparenten Oberfläche der Haut beinahe schwarz war, finster schimmernd wie Obsidian.
Der Schnee fiel von unten nach oben. Sie spürte die Berührung der Flocken nicht mehr, die im Steigen ihr Gesicht abtasteten und digitalisierten, um sich in höheren Sphären zu einem Porträt von ihr zu sammeln.
Alles war ruhig, ihr Puls niedrig, ihr Herz außer Hörweite.
Sie sah sich nicht mehr nach Verfolgern um. Sie war zu tief in die sich verengenden Kapillaren der Stadt eingedrungen, als dass es jemandem gelingen könnte, ihr zu folgen. Abgesehen davon hätte sie sich, des ewigen Wegrennens müde, ihren Verfolgern ohne Anteilnahme, Resignation oder überhaupt irgendeiner Regung gestellt; nicht einmal mit einem Anflug von Neugier darauf, was mit genau eigentlich mit ihr geschehen würde, wenn sie sich ihrer Bestimmung entzog, ohne dass ein Verfolger sie fand. Sie hatte sich auch lange nicht mehr gefragt, was es ihr einbrachte, diese Bestimmung zu erfüllen, statt einfach aufzugeben; sie hatte Gründe es nicht zu tun, aber keine Antwort darauf, was ihr das nutzte.
Die simple Sehnsucht nach einem anderen Zustand als dem der Bewegung genügte schließlich um anzuhalten, sich hinzuhocken und keinen Gedanken mehr an ein Aufstehen oder gar Weiterlaufen zu verschwenden.
Der Abstand zwischen den Monitorfronten hatte sich so weit verringert, dass sie den Rücken gegen die hintere, die Sohlen ihrer altmodischen Sillytoe-Torsionsschuhe gegen die vordere Bildfront stemmen konnte. Irgendwo hoch über ihr im bunt phosphoreszierenden Informationsschneegestöber würden sich die Fronten entweder schließen, oder zu einer Art Himmel oder weiß der Teufel zu was öffnen. In jedem Fall war die Distanz zur vor ihr aufgebauten Bildwand so gering, respektive das Bild derart aufgebläht, dass sie nichts mehr erkennen konnte. Die hinter ihr liegende Wand blieb kalt. Weder wärmte ihr Körper sie auf, noch erwärmte sie das Treiben ihrer Motive.

Die vom Schneetreiben gescheckten Ströme von Farben und Konturen weckten jedoch wohltemperierte, wenn auch diffuse Erinnerungen an ein Leben vor dem großen Lauf…man hatte ihr diese Mittel verschrieben…Aufbaustoffe…wachstumsfördernde Präparate…damals, als es noch Horizontalen gab, und Bettlaken, richtige Bettlaken…Was immer Du siehst…hatte eine verzweifelte Stimme gesagt, die sie danach nie wieder hören durfte…vergiss nie, was immer Du siehst, so eine Welt gibt es nicht, so eine Welt gibt es nicht so…

Begonnen hatte das Verhängnis, das ihren Lauf nahm, mit Irrlichtern, die zwischen den Antennen tanzten, dann setzte die Rindenbildung der Biergläser in den Kneipen ein und trieben Erziehungsberechtigte in Wahnsinn und Ruin, und schließlich wurde sie nachts mit Lichterketten ausgepeitscht, wenn sie es wagte sich auszuruhen…schließlich brannte sie durch…war das ihr Leben gewesen…war es alles umgekehrt…war sie von vornherein in diesen nicht enden wollenden Lauf getrieben worden, damit man einen Grund hatte sie zu verurteilen?

Merkwürdig. In klirrender Kälte und längst zur Ruhe gekommen lief ihr in feinen Linien immer noch Schweiß übers Gesicht. Am Kinn sammelte sich das Schmelzwasser zurückliegender Strapazen, vereinigte sich mit Schweiß, dessen Ursprung anderer Natur sein mochte und tropfte auf ihren dünnen weißen Polyvinylanzug. Wie eine Kerze die abbrennt, dachte sie, wie eine Kerze die ab.

Rennt…

Lächelnd über den Vergleich, den sie anstellte, wenn sie sich recht entsann der einzige Vergleich, den sie je angestrengt hatte, sah sie den immer feineren, blasseren und zarteren Gespinsten zu, die vor ihren Lippen tanzten…weiße Schatten…sie wusste, dass kein Verfolger sie hier lebend auffinden würde und ihr erschloss sich der letzte fehlende Mosaikstein gewaltiger Fresken auferlegter Schuld und erzwungener Sühne, die identisch ist mit der Architektur des Lebens. Selbst wenn Du einen richtigen Lauf hast - entweder Du stirbst, weil Dein Vergehen Dich einholt. Oder Du fliehst, aber so erfolgreich, dass Du an Deiner Isolation zugrunde gehst…

White

Out.

*

Unverschämtheit des Opfers gegenüber den Jägern: sie macht sich rar.

In der Stadt machen sich die Verfolger startklar. Scheißjob: erst gibt es zu viele Hunter-Weibchen, und zu wenig Jäger. Ein einziger Stress. Die Unterbesetzung, die Kälte, die miesen Erfolgsaussichten. Auf Abruf bereit, jederzeit, bei jedem Wetter, und nicht nur die Opfer, sondern auch die Inflation rannte einem davon.

Keine Ruhe, kein freies Wochenende, kein Urlaub, scheiternde Ehen, verheerendes Sozialprestige, miese Bezahlung, Überstunden – eine ungemütliche Sache.

Und jetzt noch das: aus der laufenden Beschattung wird eine Rasterfahndung mit erfolgsabhängiger Vergütung. Die Suche nach der Nadel im Heuhaufen, und bezahlt wird nur der, der sie findet. Wofür das alles? Nur damit der Kreislauf aus Verfolgung und Flucht, die Motivationsmaschinerie aus Anreizen und Verlustangst, aus Wettsucht und Selbstzerstörungstrieb in Gang bleiben. Irgendein Agent findet das letzte Exemplar, zieht den Hauptgewinn, der Pacemaker des Jahrhunderts hebt die Siegertrophäe auf seinem Triumphzug in virtuellen Karosserien über sein stolzes Haupt, sackt sich ne stattliche, staatliche Prämie ein und schenkt seiner Tochter zum Weihnachtsfest ein Paar brandneue Sillytoe-Quantummechanics. Der ist fein raus, ganz zu schweigen von dem Glückspilz, der korrekt auf das Todesdatum der Jahrgangsletzten gesetzt hat. The Winner takes it all.

Der Rest schaut in die Röhre, und hofft auf die nächste Runde, die ein Wiedersehen mit guten alten Bekannten bringt: Die in die Sendeformate eingeflossenen Delinquentinnen konserviert der Biomedien Mogul Monsanto-Domingo als infogenetische Blueprints. Aus diesen Blueprints rekonstruiert die Weltgemeinde von Heartless City verfeinerte Hunter-Klone, nachdem die öffentliche Hand an

Monsanto Domingo pro Reproduktion Lizenzgebühren in Höhe von Beträgen berappt hat, die das Jahresgehalt eines Laufburschen des Ministeriums für soziale Kohärenz um ein vielfaches übersteigen. Die Hunter-Weibchen lernen laufen unter der fürsorglichen und behutsamen Aufsicht von willfährigen Bruteltern, die auch ein bisschen staatliche Knete abgreifen wollen. In deren Obhut wachsen sie heran, bis sie reif für die Hatz sind.
Wenn das letzte Exemplar der ablaufenden Generation von Hunter-Weibchen aufgespürt wurde (wie heißt die? Piler?), ist es soweit: Ein Jahrgang von Joggern, der dank gigantischer Promotion schon Legende und Mythos ist, bevor er sich auf die Flucht macht, steht in den Startlöchern, angeblich der mit Abstand beste Wurf seit Einführung des systematischen Biomedial-Recyclings. Die Doping-Ärzte stehen schon Spritze bei Fuß, um einem optimierten Update von Hunter-Weibchen die Injektion mit dem hochkonzentrierten Permaparanoicum zu versetzen, das einen lebenslangen Zustand von Verfolgungswahn und Laufsucht erzeugt.
Nicht alle Zieheltern sind frei von Sentimentalität, und manche wollen die Klone sogar vor den Ärzten verstecken, doch der Hinweis darauf, dass die gesamte Wirtschaft von Heartless City vom Wettgeschäft mit Todesdaten abhängt, und dass man auf keinen Fall eine Beeinträchtigung dieses Geschäftes durch Fluchtbehinderung dulden wird, reicht aus um die Situation zu klären.
Aber wir? Was haben wir davon? Wir laufen nicht gerne draußen rum bei dieser arktischen Kälte! Wir sollen bibbernd und schlecht ausgerüstet nach der letzten Mohikanerin suchen, und keiner von uns glaubt daran, das große Los zu ziehen. Zocken ist für uns Agents auch keine Motivation. Als Staatsbedienstete haben wir Wettverbot, und weisen jeden Verdacht auf Gesetzesuntreue weit von uns. Womit sollten wir auch zocken bei unseren Gehältern? Nicht mal ne Schlechtwetterzulage spendiert man uns. So eine verdammte Sauerei.
Mürrisch und verdrossen steigt die Spätschicht in ihre Gepardy-GPS-Schuhe, die Niederkunft der zu einem Suchtrupp gestutzten Jäger wird mit spöttischer Fröhlichkeit von einem Chip in den Reflektoren ihrer Laufwerke begrüßt, der passend zum ewigen Dezember die

Melodie von Jingle Bells dudelt. Das ständig blendend gelaunte Klimaorakel prognostiziert einen Temperatursturz um 12 Grad innerhalb der nächsten Stunden.
So geht es weiter, morgen, und den Tag nach morgen…

Märzählung

„Lesezugriff auf das Protokoll, bei dem es sich ausdrücklich nicht um ein Vernehmungsprotokoll und auch nicht um das Protokoll einer Therapiesitzung handelt, ist erteilt. Sämtliche Bürger der Stadt Hückeswagen verfügen über random access, sobald die Eingabe der korrekten user-ID und eines den Richtlinien für Datenschutz entsprechenden Passworts erfolgt ist. Laut aktuellem Mikrozensus sind zu Beginn der Protokollerstellung maximal 16911 Bürger virtuell zugriffsberechtigt. Das sind alle registrierten Bürger Hückeswagens, wobei aus verschiedenen Gründen nicht sämtliche Bürger Hückeswagens ihre user-ID und ihr Passwort aktivieren. Gründe hierfür können sein

a) Unterschreiten der für die Aktivschaltung ohne besondere Genehmigung erforderlichen Altersgrenze von 16 Jahren
b) Desinteresse
c) keine Medienaffinität

Als Grund nicht in Frage kommt Nichtaktivierung in Folge krimineller Intervention, sei es durch Mord, Entführung, Gefangenschaft, Hausfriedensbruch oder Vandalismus. Wie in allen vorangegangenen Zeiteinheiten der zurückliegenden Dekade liegt den Daten des Mikrozensus zufolge die Verbrechensrate bei exakt 0. Wir schreiben den Monat März 2011. Das Frühjahrsäquinoktium steht kurz bevor. Die Meteorologen prognostizieren einen Frühlingsbeginn mit strahlendem Sonnenschein. Schon jetzt stehen Krokusse, Märzenbecher, Narzissen und Traubenhyazinthen in voller Blüte. An sich hat diese Bemerkung nichts mit der Angelegenheit zu tun, doch gewinnt der Umstand der lückenlosen Blütenpracht im Zusammenhang mit nicht lange zurückliegenden Vorkommnissen auf dem Friedhof eine gewisse Bedeutung. Der Protokollant ist ein Befürworter absoluter Transparenz und Offenheit im Miteinander der Gemeinde Hückeswagen. Unvoreingenommenheit gegenüber den Eigenheiten jedwedes Mitgliedes unserer Gemeinde und sei es auch ein Gastmitglied, das erst seit einem halben Jahr unter uns weilt ist

für uns selbstverständlich. Dennoch kommt der Protokollant nicht umhin der Lektüre eine Warnung voranzustellen. Das eine oder andere in den Äußerungen des Gemeindemitglieds Martin kann verstörend wirken, zumal wenn es sich beim Leser wie beim Protokollanten um einen Blumenliebhaber und Freizeitgärtner handelt."

Du. Es stimmt nicht, das Ich sei nicht Herr im eigenen Hause. Es ist gar nicht da. Du kennst bestimmt dieses Gefühl der Verwirrung und Orientierungslosigkeit. Du denkst konzentriert über Dich nach, dringst tief in Dich – und fühlst Dich plötzlich wie der Truppenführer einer Sonderkommandoeinheit, der in einer konspirativen Wohnung einen gefährlichen Verschwörer festnehmen will und der nach Eintreten der Tür feststellt, dass er in der völlig falschen Wohnung eingebrochen ist. Da befindet sich nichts und niemand, außer einem erschreckten Rentnerpärchen beim Korntrinken und Fernsehen. Im Fernseher läuft ein Werbespot für Prestolit, in dem ein Sonderkommando durchs geschlossene Fenster in die verkehrte Wohnung eindringt, von einem harmlosen Ehepaar angestarrt wird und eilends den Schaden mithilfe des Allesklebers repariert. Es ist immer auch ein erheiternder Moment, wenn man sich wieder einmal nicht findet. Heiter, weil immer ein Indiz dafür auftaucht, sich selbst voraus gewesen zu sein, gewusst zu haben, dass man zu sich unterwegs ist, gewusst zu haben, dass der Zugriff misslingt. Der Grund dafür, dass ich unbedingt Filmemacher werden wollte besteht darin, dem Verschwinden des Ich bei der Arbeit zuzusehen. Um mich paradoxer Weise genau in diesem Akt der *Vern-ich-tung* selbst zu verwirklichen.

„Für Außenstehende, erst recht für Hinzugezogene, die aus diversen Gründen in Hückeswagen zu befristeten und unbefristeten Kuren verweilen, ist die Friedfertigkeit und Harmonie des Gemeinwesens in Hückeswagen in der Regel etwas völlig Neues und Unbekanntes. Neuem und Unbekannten begegnen Menschen nicht selten mit

Skepsis und Misstrauen. Manchmal auch oder sogar grade dann, wenn das Neue sich als etwas uneingeschränkt Positives erweist. Eine solche Grundeinstellung charakterisiert den intelligenten Menschen in einer grausamen Natur, der in verlockenden Versprechungen und schillernden Farben die Falle wittert. Es handelt sich bei diesem fundamentalen Zweifel um eine Allianz, bei der sich ein Verhaltensatavismus und nicht zu leugnende Erfahrungen gesellschaftlicher Niedertracht gegenseitig zu einem defensiven Bollwerk verstärken. Menschen mit einer solchen Grundskepsis stehen jeder Verbesserung mit verschränkten Armen gegenüber. So verständlich diese Haltung ist, sie missversteht die Segnungen der Zivilisation, die in der Überwindung von Grausamkeit bestehen als eine besonders perfide Hinterhältigkeit und führt zur Hemmung und Boykottierung des sozialen und gesellschaftlichen Fortschrittes. Die Menschen lassen sich jedoch eines Besseren belehren. Ein längerer Aufenthalt in Hückeswagen überzeugt im Allgemeinen von der zutiefst humanitären Ausrichtung des Gemeinwesens. Allenfalls verbleibt von der Tendenz zur Ablehnung eine gewisse passive Widerspenstigkeit, eine inwendige Nostalgie, die sich nach den Zeiten des aufgebauschten Tanztheaters und der Sitzblockade zurücksehnt. Auch das legt sich mit der Zeit. Jedenfalls bis zum Zuzug jenes jedenfalls im Prinzip nach wie vor willkommenen Gemeindemitglieds Martin, dessen Verhalten Grund für die hier vorliegende und einzusehende Dokumentation ist.“

Zu behaupten, es handele sich um eine Erfolg versprechende Weise der Selbstverwirklichung wäre gelinde gesagt übertrieben. Das erstaunt mich nicht. Selbstverwirklichung und Erfolg sind zwei Bahnen, die in kontroverse Richtungen verlaufen. Du fragst, was das heißt? Ich will es Dir, typisch für meine optische Fixierung, in einem möglichst plastischen Bild erläutern. Ein gutes Drehbuch erkenne ich daran, dass es Raum und Zeit um mich herum aufsaugt wie ein schwarzes Loch Materie und Licht. Nur noch das Skript und der Leser existieren. Einen solchen Zustand der hermetischen

Abkapselung von allen Umgebungsfaktoren erlebe ich häufig beim Warten auf die U-Bahn. Bei der Lektüre eines guten filmreifen Buches verpasse ich einen Anschluss nach dem anderen und versäume regelmäßig die wichtigen Termine, die meine Karriere befördern würden.
Die Geschichte nimmt wie folgt ihren Lauf: Abgehetzt und hechelnd, eine Schleppe wild schaukelnder Manuskriptseiten mit sich ziehend wie einen Hof aus aufdringlichen Journalisten reißt er die Glastür zum Meetingpoint auf und blickt in das verlegen lächelnde Gesicht eines Assistenten, der Kaffeetassen abräumt, leere Hülsen von Milchpucks aufpickt und dessen Mimik Legenden der Peinlichkeit erzählt, in deren Mittelpunkt ein restlos blamierter Agent steht. Im Drehbuch einer Komödie, in dessen Zentrum ein begabter, aber notorisch chaotischer Schriftsteller stünde – ich mag den Begriff Autor nicht und kann die Bezeichnung Regisseur nicht leiden, liebe Berufsbezeichnungen für die Kreativen, die nach Handwerk klingen so wie Filmemacher, Bildhauer oder Liederschmied – würde draußen auf dem Flur ein Putzteufel mit einem Besenwagen vorbeifahren, auf der Straße vor dem offenen Fenster summt ein Trott Rennradler vorbei, mit kurzer Verzögerung gefolgt vom kratzbürstigen Krach einer Straßenkehrmaschine….siehst Du, wenn ich an dem Punkt in der Lektüre angekommen bin, hat schon unzählige Male die Menschenwäsche stattgefunden, der Austausch frischer und erschöpfter Passagiere an den hydraulischen Türen der Transportkartusche, und ich sitze über die letzte Seite des Textes gebeugt und denke: diesen Film hättest Du vielleicht drehen können, wenn es jetzt nicht früher Nachmittag wäre und Du Deinen Vormittagstermin bei der Filmförderung nicht verpasst hättest. Ich habe sogar schon mal einen Abgabetermin für den Antrag auf ein Stipendium versäumt, weil ich Brötchen kauend und die Welt lesend die Zeit in einem Cafe vertrödelt habe, in dem ich auf die Öffnung der Postfiliale wartete – solange, bis ich durch das Umklappen der Lettern auf dem Schaltplan mit Abfahrtszeiten aufgeschreckt plötzlich aufblickte, die Uhrzeit registrierte, den Minutenzeiger, der leicht nachfederte nach dem Sprung auf die 12, ich springteufelartig

von dannen hüpfend alles stehen und liegen ließ, um dann doch noch mal kurz umzudrehen, meinen Haustürschlüssel, mein Handy und meine Aktentasche aufzuklauben, einen wilden Slalomsprint inmitten eines Ansturms menschlichen Entgegenkommens hinzulegen und schließlich wie ein fettes Insekt mit ausgebreiteten Flügeln vor das eben wieder geschlossene Glasportal der Filiale zu brummen.

„Um zu verstehen warum das Verhalten des Gemeindemitglieds Martin so alarmierend ist muss man zunächst einiges über die moderne Gemeinde Hückeswagen und ihre faszinierende Entstehungsgeschichte wissen. Hückeswagen ist nach der Jahrtausendwende zunächst Kurort, dann Heimat für viele Sonderbefähigten geworden, die den Anforderungen und Belastungen der Leistungsgesellschaft grade aufgrund ihres spezifischen Profils an Fähigkeiten nicht gewachsen sind. Es ist eine Verschnaufpause, die sich im Gnadenfall zu lebenslanger Erholung ausdehnt. Ein Hort der Harmonie, Entspannung und des sozialen Friedens. Nicht zuletzt auch ein Hort der Wissenschaft. Hückeswagen mag keine Metropole sein und ist selbst auf Karten des bergischen Landes nur ein unscheinbarer, schwarzer Punkt, ist jedoch auf der Weltkarte der Sozialwissenschaften aufgrund der Hückeswagener Fernuniversität für angewandte soziale Kybernetik (ASK) eine prominente Größe und Pilgerstätte zahlloser virtueller Bildungsbummler respektive Studenten. Für die Gemeinde ist der Fernuniversität jedoch nicht im Wesentlichen wegen der Popularität von Bedeutung, die sie ihr verschafft. Als die Fernuniversität für ASK in Hückeswagen vor Anker ging, begann eine neue Zeitrechnung der Gemeinde Hückeswagen. Mit ihr begann der Aufstieg Hückeswagens zum Mekka der Sozialhygiene.
Teleakedemien haben in Hückeswagen Tradition. Eine Fernuniversität mit dem Schwerpunkt anwendungsorientierte Sozialwissenschaft existierte bereits seit dem Jahr 1972. Sie wurde ursprünglich in der Arcus-Mühle als Europäische Akademie für

psychosoziale Gesundheit von Niklas Levin gegründet, der sich zunächst einen beträchtlichen Ruf als Pionier der `Leistungssteigernden Gestalttherapie` verschaffte, bevor er unter noch ungeklärten Umständen bei einem verheerenden Brand im Dachstuhl der Mühle ums Leben kam, bei dem das gesamte Institut bis auf die Grundfeste abbrannte. Levin hinterließ zahlreiche Spitzensportler, Epigonen und Publikationen, deren bekannteste, umstrittenste und folgenreichste mit dem Titel `Megaperls und Leistungssport` ihm zahlreiche Anfeindungen einbrachte. Brandursache war offiziell ein Blitzeinschlag während des verheerenden Sommersturms im Jahr 1989. Der Protokollant will jedoch nicht verschweigen dass der Feuersbrunst gewisse hässliche Gerüchte vorangingen, die indes nie bewiesen wurden. Levin wurde des Öfteren als `Schöpfer der Gewalttherapie` denunziert. Es wurden makabre Zusammenhänge hergestellt zwischen den plötzlichen Erfolgen Hückeswagener Leichtathleten bei internationalen Wettkämpfen, besonders im Mehrkampf, und dem parallelen Aufkommen von Grabschändungen in der Umgebung der Lindenallee. Es blieb jedoch bei vagen Spekulationen. Alles was es an Indizien gab war ein offenbar fehlerhaftes Messresultat der Pulsmessung einer Athletin namens Shelley Griffith, deren Puls während eines scharfen Intervall-Trainings konstant bei 0 blieb. Ebenso wie heute unsere Kriminalitätsrate, hihi. Ansonsten ist dieses schlimme Fanal, das nicht wenige für einen durch die offizielle Version vertuschten Ausbruch von heimatlicher Hysterie hielten, die in schierer Lymph-, pardon, Lynchjustiz mündete, eine Art soziopathisches Artefakt, etwas was sich in der modernen Gemeinde Hückeswagen nicht wiederholen kann.

Selbstverständlich gehört zur Offenheit und Aufgeräumtheit eines fortschrittlichen Gemeinwesens die Vergangenheit nicht zu leugnen, auch wenn die Erinnerung einen Schatten auf Plätze des himmlischen Friedens werfen mag. Wie die niedergebrannte Mühle wurde auch die Fernuniversität wieder im beschaulichen Wefelsen unweit des Ruderclubs errichtet. Eine vierteilige Gedenktafel aus Messing, eingelassen in einen von der Partnergemeinde Zabkowice

Slaskie gestifteten Mühlstein, erinnert an das ursprüngliche Institut, seinen Gründer, seine Forschungen und sein tragisches Ende. Zwar hat der Form halber dieser Gedenkstein etwas von einem vierblättrigen Kleeblatt, aber die Hückeswagener besuchen es eher selten. Das liegt nicht so sehr an dem schwer zu findenden Standort im Lichthof des Verwaltungstraktes der Fernuniversität – ohnehin ist eine Fernuniversität ja grade zu das Gegenteil eines konzentrischen Ortes, zu dem die Besucher leibhaftig hinströmen – sondern an der Düsternis der Ereignisse auf die der Stein verweist. So hält sich kaum eine Menschenseele jemals an der Gedenkstätte auf, die in der Mitte des Platzes am Grunde des Lichthofes eingelassen ist wie ein wuchtiges Schmuckstück. Ab und zu verkrümeln sich einsame Raucher unter den Verwaltungsangestellten hier hin, deren Sucht geduldet, wenn auch nicht erwünscht ist. Sie rauchen mit einer gewissen Hast, der Ort ist ihnen unheimlich. Das Licht ist zum Greifen dicht, beinahe als sei es kein Licht, sondern ein feuchter Film. Wenn die Raucher endlich ihre Zigaretten in eigens mitgebrachten, aufklappbaren Aschenbechern ausgedrückt haben und sich nach leisem Schließen der Glastür wieder ins Innere des Gebäudekomplexes verkriechen atmen sie erleichtert bleiblauen Dunst aus und fühlen sich leicht euphorisch, als hätten sie sich selbst am Schopf aus dem Brackwasser eines tiefen Tunnels gezogen. Bürger Martin ist die Ausnahme. Er hält sich gerne und lange hier auf, obwohl er Nichtraucher ist. Er sucht keinen Kontakt und keinen Dialog, steht einfach nur da, die Augen geschlossen, den Kopf in den Nacken gelegt als genieße er eine lange, ausführliche Dusche.“

Andere geben Zigaretten wegen der Gesundheit auf. Oder wegen des Geldes. Er hingegen wollte Trübungen der Sicht nicht mehr länger hinnehmen, die seinem Bild der Welt zugleich das grobkörnige Grau eines Dokumentarfilms verleihen und die Ereignisse so sehr verschleiern, das ihm beim Versuch den Durchblick zu behalten vor Konzentration die Tränen kommen, was seinen Versuch erst recht zum Scheitern bringt. Er weigerte sich die Metapher für die Heuchelei des Dokumentarfilms durch seine Konsumgewohnheit zu

reproduzieren, die darin besteht egozentrisch Selektiertes schwarz auf weiß und grau in grau als Wahrhaftigkeit zu präsentieren. Zwar entspricht es seinem Empfinden durchaus, dass wir Menschen uns in einer grauen Welt ein noch grauenhafteres Leben schaffen, aber um diesen Irrwitz darzustellen – die Präzision einer Druckmaschine, die dem Grauen die Quintessenz ritualisierter Trostlosigkeit abgewinnt - bedarf es einer klaren Vision, mit scharfen Kontrasten und großer Leuchtdichte, nicht eines Grauschleiers, der die Verhältnisse und Zusammenhänge vernebelt und behauptet: genau das ist die Wirklichkeit. Auf diese Weise verkehrt man die Unfähigkeit zu verstehen, zu durchschauen, den Dingen auf den Grund zu gehen in makellosen Realismus und der Zuschauer hält sich für ein Genie weil er meint alles begriffen zu haben. Nicht sein Bier. Hättest Du eins für mich? Ich versteh schon. Die Mattscheibe ist nicht von der Art die man aufklappen kann wie die Plexiglasfächer in der Rathauskantine. Ist auch besser so. Gut gekühlt wäre es ohnehin nicht. Die reinste Plörre rönne aus dem obergärig betriebenen Flüssigbildschirm.

„Hückeswagen war vor noch nicht allzu langer Zeit eine zurückgezogene, von Selbstzweifeln geprägte Gemeinde. Um die Jahrtausendwände herum dümpelte das Gemeinwesen von Hückeswagen betulich und leicht depressiv vor sich hin. Hückeswagen präsentierte sich in der Öffentlichkeit mit der Schamhaftigkeit einer Redaktion, die auf einen Ghostwriter reinfiel, welcher ihr erfolgreich die gefälschten Tagebücher eines Diktators angedreht hat. Nicht untypisch für den Provinzialismus einer Kleinstadt fühlte sich die Gemeinde durch die grauenhaften Vorkommnisse weniger schuldig als vielmehr blamiert. Ein beschauliches, etwas schwermütiges und von einem historischen Debakel besudeltes Nest. Heute ist nicht mehr einfach nachzuvollziehen wie der Gemeinderat von Hückeswagen im Herbst vor dem Millennium zu dem Entschluss gelangte, sich mit der Gemeinde Hückeswagen an einer leicht obskuren Ausschreibung zu beteiligen, die eine onlinesüchtige Verwaltungsangestellte auf der Ausschreibungsplattform der World Health Organisation (Dr. WHO)

aufgetrieben hatte. Dort suchte das Massachusettes Institut for social transformation (MIST) einen Niederlassungsort für die Ausgründung einer Teleakademie für Applied social kybernetics/Angewandte Soziale Kybernetik (ASK). Bedingung für die Vergabe war eine agrarisch geprägte, landschaftlich reizvolle Umgebung, ein kleinstädtischer Charakter und die Bereitschaft der Gemeinde zur Teilnahme an Feldforschungen und Feldversuchen der Lehrstühle der Fernuniversität. Es war, wenn man die Sitzungsprotokolle der Gemeinderatsversammlungen richtig interpretiert, eine kombinierte Reaktion aus Trotz und übertriebener historischer Scham, die den Gemeinderat dazu bewegte, sich an der Ausschreibung eines Instituts zu beteiligen, dessen Lehren damals weitgehend als die Spinnereien von Weltverbesserern und Sektierern in Kommunionsanzügen angesehen wurden. Vor allem die am MIST aus der Taufe gehobene Stepford-Formel hielt die breite Mehrheit der Sozialwissenschaftler, Politiker und sonstiger interessierten Parteien für esoterischen und obendrein gefährlichen Sozialokkultismus. Der Entdecker der Formel David Foster Stepford wurde von einer hysterischen Fachpresse – und nicht nur von der, sondern erst recht vom Boulevard - zu einer Art promoviertem Voodoo-Priester hochstilisiert. Die Verleumdungen und Anfeindungen, die Stepford damals für die mutige, jedoch etwas flapsige, man könnte auch sagen hochmütige Feststellung zu erdulden hatte, mit seiner Formel breche das Zeitalter der *exakten* Sozialwissenschaft an erinnerten an längst überholte Zeiten des Hexenhammers und der Inquisition. Heute hat die Stepford-Formel den verdienten Rang eines Naturgesetzes. Es gilt als bewiesen, dass die Bevölkerungszahl einer Gemeinde dauerhaft bei einem Jahresdurchschnitt von exakt 16911 Bürgern liegen muss, damit die Verbrechensrate stetig gegen 0 streben kann. Hückeswagen liefert täglich den Beleg für die Richtigkeit dieser Annahme, mit der Präzision einer kommunalen Rhythmusmaschine.“

Der rebellische Charakter wurde mir wohl in die Wiege gelegt. Wahrscheinlich deshalb gaben mir meine Erziehungsberüchtigten den Namen Martin. Kind des Mars und Kind des Frühlings. Dabei

bin ich weder kriegerisch, noch eine Frohnatur, mache somit weder meinem Namen Ehre noch erfülle ich die Hoffnung meiner Eltern, die mich durchsetzungsfähig und optimistisch wollten und die nur deswegen ihren Frieden mit mir, dem Quell all ihrer Enttäuschungen schließen weil sie mich damit demütigen. Nicht mal streiten kannst Du gegen uns. Dein Versagen ist so grundsätzlich, dass eine Auseinandersetzung mit Dir verlorene Liebesmüh ist. Wozu also die Anstrengung? Frieden. Peace… Seine Erzeuger haben nicht Unrecht. Ihr Spross wendet sich gegen alles und jedes, denn nur ein genereller und kompromissloser Gegenimpuls kehrt die Dinge und die Welt so nach außen, dass sich in der Umstülpung des Scheinhaften die Essenz offenbart. Es ist seine Berufung rebellisch zu sein. Ein konsequenter Umstülper. So wie Bacon. Ein gnadenloser Realist. Leider verfügt er nur über die Absicht und die Haltung, nicht über die adäquaten Fähigkeiten.

Du witterst Bitternis? Ach woher. Ich bin nur einsam, überaus entfremdet. An der so genannten Realität kann ich nicht akzeptieren, dass sie sich nicht so verändert wie es meinen Vorstellungen entspricht, an meinen Vorstellungen verzweifele ich aufgrund deren Realitätsferne. Mein Versagen ist da eigentlich kein Wunder. Zumal es jede Menge Spielraum für Schmerz und Lust eröffnet. Du machst Dir keine Vorstellung davon wie groß die Fläche der Gedankenwelt ist, in der ich mich einrichtete. In der Unendlichkeit des Unpassenden. Da ist eine Wirklichkeit die nicht so ist, wie sie sich darstellt und in der ich folglich auch nicht lebe. So sehr ich mich auch darum bemühe meinem Dasein Gestalt und Form zu geben, so sehr scheitere ich daran. Immer knapp zwar, immer nah dran, aber ich scheitere.

Ich bleibe immer abwesend, das ist eine große Freiheit, so wie der Erfolg anderen Recht gibt, so macht mich der Misserfolg frei von jeder Fesselung, von jeder Bindung. Holla. Ein Grund zu feiern, stattdessen sitzt Dir ein Trauerkloss gegenüber und blickt triefäugig in dein allumspannendes Sonnenbrillenglasgesicht, frierend und total am Arsch, denn jedes Tier ist ohne Erfolgserlebnis traurig. Der Grad der Erfolglosigkeit gibt nun mal nicht wie bei einem

naturgesetzlichen Verhältnis den Grad der Zielerreichung an. Schade drum. Es wäre nämlich buchstäblich jede Niederlage wert, wäre das Maß des Misserfolges ein Gradmesser für das Gelingen des Versuches der Welt in der man lebt Gestalt zu verleihen. Du spöttelst bestimmt: was ich beschreibe sei doch exakt meine Welt.
Nein. Ist es nicht. Denn Du würdest in meiner Welt nicht existieren. Ein Schicksal das Du mit mir teilst, mein Zwilling des Verschwindens. Selbst ich komme nur als Alibi meiner selbst zu meiner Welt. Ich sehe von den hintersten Rängen zu wenn ERR! sich für mich ausgibt, indem ERR! mich verleugnet. Incognito ergo sum.

„Das letzte in der Gemeinde Hückeswagen begangene Verbrechen war ein Fall von Betrug. Ironischer Weise handelte es sich bei der Täterin um jene onlinesüchtige Verwaltungsangestellte, die auf ihren Streifzügen durch die noch frische Welt des world wide web über die besagte Ausschreibung stolperte – ein Kolateralnutzen der Sucht. Vor Zeiten der flatrate war Surfen eine kostspielige Angelegenheit. Irgendwann gingen der Angestellten die fantasievollen etatistischen Ausreden aus, mit denen sie den stundenlangen Besuch von abstrusen Webseiten wie Conspiracy Online und Body-Job.Com als berufsnotwendige und auch so abzurechnende Arbeitszeit geltend machte. Das gegen sie eingeleitete Betrugsverfahren wurde in eine Ordnungswidrigkeit umgewandelt. Und zwar genau an dem Tag, an dem ein unscheinbares Schreiben aufgrund des eigenartigen Namens des Absenders (MIST) nahezu mit Spinnerpost verwechselt worden und in den Schredder gewandert wäre. Der Neugier eines Verwaltungssekretärs, den interessierte was es mit diesem MIST auf sich hat war es zu verdanken, dass das Kuvert schließlich beim Verwaltungsrat landete. Man nahm die Geschichte mit der Beinahe-Vernichtung des Schreibens durchaus gelassen. Es rechnete einfach jeder mit einer Absage. Als die damalige Kultusbeauftragte des Gemeinderates mit dem poetischen Namen Alice Wunderland das Kuvert öffnete, das doppelt gefaltete Schreiben entnahm, las sie es mehrfach durch um sich davon zu überzeugen dass sie den Inhalt richtig verstand. Selbst als klar war, dass es sich um die Mitteilung

handelte, unter mehreren tausend Bewerbern sei Hückeswagen für das große Los auserkoren worden, glaubten viele Ratsmitglieder an eine raffinierte Ente oder zumindest an ein Missverständnis. Erst ein Anruf beim MIST und ein anschließendes Bestätigungsfax brachten Klarheit.

Die erste Amtshandlung des Rates nach der Mitteilung den Zuschlag erhalten zu haben bestand in der Einstellung des Verfahrens wegen Betruges, das aufgrund der großen Verdienste der Angestellten um das Gemeinwohl in eine lässliche Verfehlung umgewandelt und mit einer Geldbuße in Form einer Spende in die Kaffeekasse belegt wurde: ein erster Schritt in Richtung einer langfristig verbrechensfreien Gemeinde. Was sich in den folgenden Jahren ereignete, das Aufblühen der Gemeinde, die zum Leuchtturm für eine weltweit sprunghaft wachsende Zahl anderer Gemeinden avancierte, die sich an den Prinzipien der ASK orientierten, die Auszeichnung der ersten auf Grundlage der Stepford-Formel designten Gemeinde als Weltkulturerbe, die Entwicklung der Fernuniversität zu einer unermesslich fruchtbaren Brutstätte neuer Erkenntnisse, aus deren Laboren segensreiche Soziopharmaka und Soziokosmetika auf uns Sterbliche herabregneten wie Manna aus einem himmlischen Füllhorn, die beispiellose Karriere der Hückeswagener ASK-Elite (ASKeten), deren Lehrstühle im Tagestakt neue, revolutionäre Verfahren zur sprunghaften Anhebung spiritueller und kommunaler Lebensqualität aus dem Hut zauberten - positive neurosoziale Programmierung, nichtinkarnierende Persönlichkeitsrekonstruktion, Binäre Quantensoziopathie und die brandneue, schon jetzt geheimnisumwitterte Disziplin der virtuellen Hadestillation (im Jargon der Hückeswagener Gemeinde „Jenseitsüberwindung“ genannt) um stellvertretend nur einige zu nennen – das alles zusammen ist Stoff für einen Roman, nicht für ein Protokoll, das, wie der Protokollant einräumt, schon in diesem Umfang für eine bessere Aktennotiz allzu episch gerät. Ebenso würde es den Rahmen dieses Protokolls sprengen, die komplexen empirischen und mathematischen Ableitungen der Stepford Formel, sowie den Weg der Beweisführung ihrer Richtigkeit an dieser Stelle

zu erläutern. Es genügt, sich mit der Stepford-Formel abzufinden wie mit einem Naturgesetz. Naturgesetzten ist es eben zueigen, dass sie nicht dazu neigen zu erklären, wieso sie so funktionieren wie sie funktionieren. Es ist wesentlich den Nutzen in ihrer Konstanz zu erkennen und davon Gebrauch zu machen. Hückeswagen gebührt hier der Rang eines Vorreiters. Ohne damit die Leistungen anderer ASK-Gemeinden schmälern und ohne dafür Ruhm einheimsen zu wollen ist doch die Tatsache unbestritten, dass die Gemeinde Hückeswagen aufgrund ihrer Offenheit für die neuen Ideen von ASK und aufgrund der couragierten Bereitschaft, die eigene Gemeinde im Dienste der Forschung für Feldversuche zur Verfügung zu stellen – was Hückeswagen die argwöhnische Überwachung durch den BND und durch Sektenbeauftragte des Bundes einbrachte, bei den Gegnern von ASK bedeutete ASK „Apokalyptische Schwerkriminelle“ – als erstes die karikativen Dimensionen der ASK entdeckte. Die enorme Tragweite des ersten Zusatzes der Stepford-Formel: „Bei konstant 16911 MG strebt CR(Crime Rate) gegen 0, *unabhängig von der sozialen Vorgeschichte des einzelnen Gemeindemitgliedes*“ ging unserer Gemeinde auf wie eine Saat, deren Früchte das Fassungsvermögen des menschlichen Verstandes beinahe überstrapazieren. Das Pilotprojekt „Konzertierte Resozialisierung nach ASK“ wurde hier in Hückeswagen aufgelegt und durchgeführt. Misstrauen und Argwohn offizieller Stellen wandelten sich – pragmatisch bedingt – in Kooperationsbereitschaft. Mittlerweile existieren weltweit an die 10000 ASK-Gemeinden, oder „ASK-Inseln“ wie sie aufgrund ihrer notabene faktischen Abgeschiedenheit genannt werden. Tendenz steigend – alleine im letzten Jahr wurden 2001 neue `Meister und Meisterinnen der Inseln` vereidigt, wie die BürgermeisterInnen der ASK-Gemeinden hochachtungsvoll genannt werden. Ein zunehmend engmaschiges Rhizom, dessen Knotenpunkte die ASK-Gemeinden sind überzieht den Planeten zum Nutzen aller Gesellschaften und Bevölkerungen unabhängig von Ethnie, Ideologie, politischem System, sozialem Rang oder Religion. Man kann durchaus sagen, dass neben der Flechte word wide web, in dem Nutzer und Server so etwas wie

einen neuen symbiotischen Organismus begründen noch ein weiteres Geflecht die Erde überzieht wie ein lebendiges Netz – das ASK-Netz, das allen Gesellschaften die Gelegenheit gibt, eine sozialverträgliche Zwischen- und Endlagerung menschlicher Brennelemente vorzunehmen. Denn egal, ob es sich um Sonderbefähigte oder Sozialexzentriker mit Hang zur Umgehung von sozialen Konventionen handelt: das ASK-Netz vermag sie alle aufzunehmen und absorbiert ihre zersetzende oder fatalistische Energie. In den USA(SK) mussten schon etliche private Inhaftierungsunternehmen Konkurs anmelden. Ihre Manager finden sich zunehmend als Gemeindemitglieder auf ASK-Inseln wieder. Alle, wirklich ausnahmslos alle, könnten mit der Entwicklung hochzufrieden sein. Am glücklichsten sollte sich eigentlich die letzte Verbrecherin Hückeswagens schätzen, die besagte Verwaltungsangestellte. Sie avancierte zum Ratsmitglied und Großadministrator der globalen ASK-Datenbank, bevor sie den Hückeswagener Meister der Insel zum Ehemann nahm und sich repräsentativen und karitativen Pflichten widmete. Mittlerweile allerdings lebt sie getrennt von ihrem Ehemann und wie zu hören war lief sie über zu einer AntiASKetischen Splittergruppe, die ASK vehement bekämpft. Hückeswagen ist nicht aus der Welt: Unzufriedene gibt es überall, selbst im Garten Eden.“

Die Geschichte von dem Mann der vergeblich versucht ein Verbrechen zu begehen kam ihm in den Sinn, als er wieder einmal auf eine U-Bahn wartete. Diesmal stand kein wichtiger Termin an. Er konnte unbeschwert drauflos hadern, weil er die falsche Jacke anhatte. Nicht dass sie nicht zur Witterung gepasst hätte oder dass die Jacke ästhetisch nicht zu seinem sonstigen Outfit passte; eine bequeme Jacke mit vielen und tiefen Innentaschen, in die umso mehr hineinpasste, als das Futteral der Taschen zerrissen war. In den unergründlichen, verfilzten Tiefen des Innenfutters fanden sich Gegenstände die man ansonsten in den Ritzen eines Sofas fand: leere Kugelschreiberhülsen, Kugelschreiberfedern und -minen, Kupfergeld, Bonbonpapier. Ihm gefiel es, die Hände tief in die

zerrissenen Taschen zu stopfen und nach Treibgut zu kramen, wobei er gelegentlich sogar auf Geldscheine stieß oder von einer noch halbvollen Tictac-Box überrascht wurde. Nein, ihr Zustand war nicht der Grund warum es die falsche Jacke war. Es war deswegen die falsche Jacke, weil er zu Hause die Jacke getauscht und extra wegen der bequemen Taschen in diese geschlüpft war. Was er versäumt hatte war den Transfer seiner U-Bahn-Lektüre von der abgelegten Jacke in die geräumige Außentasche dieser Jacke durchzuführen. Dementsprechend nackt, hilflos und betröppelt stand er da, wieder einmal gestrandet im Weder-Noch zwischen Parallelwelten, in der einen nicht mehr existent, für die andere falsch ausgerüstet bis ins Mark, der falsche Mensch zur falschen Zeit am falschen Ort. Während er darauf wartete einzusteigen fehlte ihm ein Ausstiegsszenario aus seiner Umgebung, ein Schlupfloch aus *meiner* Welt hinaus zurück in seine Welt, in der er die Jacke mit seiner Lektüre zurückgelassen hatte.

Ohne Buch und außer Reichweite irgendwelcher anderen Medien, die mich ablenkten war ich schockartig konfrontiert mit meiner Wenigkeit. Es gelang mir ohne Buch nicht von mir abzusehen, von diesem jämmerlichen Gruppenmitglied der 47er, dessen Lebenssinn das Verfolgen von Fernsehserien wurde, in denen es sich heimisch und zu Hause fühlte, während es seine eigene Wohnung entschieden als Feindesland ansah. Am meisten störte den 47er sein Erfolg mit Tätigkeiten die nichts mit dem zu tun hatten, woran ihm etwas lag – ein Regisseur, der sich mit dem Betreiben einer Tickethotline für Multiplex-Kinos ganz passabel über Wasser hielt.

Eine Groteske, aus der ein anständiger Drehbuchautor vielleicht etwas gemacht hätte. Ich bekam die Geschichte nicht in den Griff, weil es sich um mich handelte und ich mich für mich nicht interessierte. Die Geschichte konnte noch so gut sein, dadurch dass es meine eigene war, fand ich sie hanebüchen. Dieses Desinteresse an meiner Geschichte bedeutete nicht die Abwesenheit von Panik, Selbstmitleid und Trauer. Du wirst es kaum glauben, aber seit neuestem fange ich bei Anwaltsserien regelmäßig an zu heulen, wenn der Hauptdarsteller nur mit einem Dackelblick voller

Weltschmerz in die Kamera blickt, so weit ist es mit mir gekommen, sofern man tief sinken als weit kommen bezeichnen darf. So stand ich also da, ein desillusioniertes Wrack, ohne Buch und ohne Werk, auf der Habenseite lediglich einen 12minütigen Film über einen lebensmüden Torwart mit dem Titel „Unhaltbarer Zustand“, der einmal in einem kommunalen Kino lief und den der einzige Zuschauer außer mir, ein griesgrämiger lokaler Kulturredakteur, in der Presse als unhaltbares Boll-Werk zerriss, und ausgerechnet jetzt, da das Fehlen einer Lektüre garantiert hätte, die U-Bahn nicht zu verpassen, ohne jeden wichtigen Termin. Genau in dieser nichtigen Situation hatte ich die Idee zu dem Film über einen Mann, dem es nicht gelingt, Verbrecher zu werden. Nicht weil er keine abscheulichen Untaten begeht, sondern weil man ihn nicht verurteilt. Die Hauptfigur ist ein umgekehrter Josef K, dem man den Prozess verweigert. Verurteilt mich! Ruft er, nein, verpiss Dich! Schallt es ihm entgegen.

Du gerätst in einen Zustand katatonischer Erregung: schreckensstarr und bebend verharrst Du auf dem Bahnsteig und betrachtest die Szenen und Bilder Deines Kopfkinofilms, die von allen Seiten Deines Schädelinneren heran geflogen kommen. Dramatische Wendungen, Höhepunke, Peripetien, Teile von Dialogen, aber auch Nebenstränge, Anekdoten, Pointen. Da gab es drei Menschen, die sich für eine Person hielten. Den Hauptdarsteller, der immer am unteren Bildrand abgeschnitten ist. Den Regisseur, der nur in Fernsehbildern denkt und außerstande ist zu riechen, sich einen veilchenpastillenfarbenen Himmel vorzustellen oder ein Gefühl von der grobschnittartigen Außendarstellung eines Gefühls in einem Stummfilm zu unterscheiden. Typische Filmfehler, wie der Dialog einer Folgeszene, die schon beginnt, bevor der Szenenwechsel erfolgt, setzte der Meister gezielt als metaphorische Garnitur ein. Die imitierten Fehler sind cineastischer Kommentar zum limitierten Leben. Lediglich in seinen Brüchen verweist es auf unermessliche Horizonte, auf seinen etwaigen Hintersinn. Doch die Brüche sind halsbrecherisch, und wer sie herbeiführt kommt nicht in den Genuss die Horizonte zu betreten, die sich öffnen, und so weiter…

Ich stand da, rührte völlig gedankenverloren das Sammelsurium in meinen Taschen und ordnete die Zusammenhänge. Ich verwob Handlungsfäden zu einer cineastischen Textur, ließ im Stil von `Needful Things` die Ereignisse eskalieren, bis das Massaker an einer ganzen Stadt mit einem trotzigen Freispruch quittiert wird. Gleichsam achselzuckend ob ihrer von mir ignorierten Aufnahmebereitschaft passierte mich eine U-Bahn nach der anderen. Erstmals dachte ich: Du hast nichts verpasst.

„In den Sphären jenseits des Schutznebels (Protecting MIST), der Hückeswagen und die anderen ASK-Gemeinden umgibt, kursiert das hartnäckige Vorurteil, Provokation und das Vorhandensein einer Universität bedingen sich gegenseitig. Soziale Unruhen, Stammzellen von Verbrechen und Gewalt, seien vorprogrammiert. Die zurückliegende Dekade ist insgesamt Beleg des Gegenteils. Die Synchronisation von Zuzug und Abzug, von Tod und Geburt erfolgt im Geist der Harmonie. Die Praxis von ASK besteht darin, jederzeit die Anzahl der Gemeindemitglieder stabil zu halten. Geburts- und Sterbehilfe werden mit der Präzision und Sensibilität eines Uhrmachers so verzahnt, dass die Sekunde des Abschieds und die Sekunde der Begrüßung identisch sind. Die Erlösten und die Remigranten werden durch Stipendiaten ersetzt, durch Sonderbefähigte die uns von drüben anempfohlen werden. Die Gemeinde Hückeswagen ist nicht eitel und hat Ehrung und Laudatio nicht nötig. Dennoch ist aus Sicht des Protokollanten ihre Integrationsfähigkeit und –bereitschaft hervorzuheben. Grade weil es sich um die Quellgemeinde handelt, um Pioniere der „konzertierten Resozialisierung“. Jedes Experiment erfordert ein hohes Maß an Risikobereitschaft. Als die Gemeinde Hückeswagen mit der Vergabe von Stipendien für Sonderbefähigte und Sozialexzentriker startete existierten keine Erfahrungswerte. Wie bei der Zündung der ersten Atombombe musste man der Korrektheit der Kalkulationen vertrauen. Es existierten durchaus schwerwiegende Bedenken. Die Gefahr der Entstehung einer asozialen Kettenreaktion wurde mehr als nur einmal seitens unserer Gemeinde nicht gutgesinnten Unken

heraufbeschworen. Die Hückeswagener Gemeinde wurde dadurch nur enger zusammengeschweißt. Der Rat stand geschlossen zur Durchführung des Resozialisierungsprogramms GERN und startete das Programm im September 2001. Die befürchteten Nebenwirkungen blieben aus. Andere Nebenwirkungen traten auf. Zum einen bildete sich der segensreiche, wenn auch rätselhafte, ringförmige Schutznebel, der die Stabilität der Stepford-Konstante 16911 sicherstellte, indem er wilde und unplangemäße Migrationsbewegungen verhinderte, zum anderen wurde die Aufschlüsselung der Abkürzung GERN aus dem kollektiven Gedächtnis und aus den Datenbanken der Gemeinde gelöscht. Niemand weiß mehr wofür genau GERN steht. Wesentlich ist jedoch, dass der Begriff freundlich klingt und dass GERN ein Erfolg von unermesslichen Dimensionen war. Die konzertierte Resozialisierung hat noch jeden davon überzeugt, dass nichts von dem was er tut ein Verbrechen ist. An der makellosen Zero-Crime-Bilanz von Hückeswagen hat auch die brisante Sonderbefähigung des Bürgers Martin nichts geändert, der am 21. September des letzten Jahres zu uns stieß.“

Du musst Dich nicht umsehen. Du hast ja Deine Kameras. Seit ich hier bin verfüge ich über hellseherische Fähigkeiten. Der Raum ist fensterlos, trotzdem weiß ich wie es draußen aussieht. Ich halte mich schon lange in der Monade Deiner Nähe auf, fühle den Zeitenlauf als Takt. ik. Takt. ik. Mein Zeitempfinden und die Sicht auf die Außenwelt sind durch meine Abgeschiedenheit sublim geschärft. Das Nichtsehen, das Nichthören mobilisiert all meine siebenden Sinne. So wie ich mich nur auf Bühnen nicht beobachtet fühle kann ich nur klar hören und sehen, wenn ich von dem was zu hören und sehen ist isoliert bin. Eine paradoxe synästhetische Reaktion verkehrt den Reizmangel in Röntgenblick und absolutes Gehör. So sehe ich es: die Nacht bricht an im Fahlen Licht des erdnahen Trabanten, der sich langsam von seiner Neumondphase erholt, Luna auf dem Weg zu vollem Wahnsinn. Ein kühler Frühlingswind kräuselt leicht das Wasser im Bassin der Wuppertalsperre, der Schauder der Berührung

eines Geistes aus der Zukunft. An den Bootstegen von Wefelsen unweit der Fernuni liegen Ruderboote im stillen Wasser, schwarze, nachtblinde Linsen. Irgendwo am Bilstein sagen sich Fuchs und Hase in Zeichensprache gute Nacht um die Stille nicht zu stören. Niemand geht über die Wupper. Die einzige menschliche Silhouette die zu sehen ist, ist die des Weberdenkmals. Außer dem diskreten Rauschen des Windes im schütteren Laub der Immergrünen ist das einzige Geräusch das stetige, seichte Plätschern des Brunnen auf dem Wilhelmplatz. Wir sehen dieselben Ausschnitte einer Oase der Ruhe und des Friedens. Selbst ein Kloster wäre kein besserer Ort des Rückzugs zum konzentrierten, fokussierten Arbeiten. Eine echte Idylle. Hut ab. Ein von allen bösen Geistern verlassener Kuhort. Eine besser geeignete Umgebung um das Drehbuch zu verfassen kann es eigentlich nicht geben. Der Ort kann nichts für die Schreibblockade, weil er – als reine Stätte meiner Präsenz – nichts für sich selbst kann. Er kann nichts dafür, dass ich Dir gegenüber sitze und palavere und salbadere, statt von unterwürfigst meine erogenen Zonen küssenden Musen inspiriert meinem Schaffensdrang freien Lauf zu lassen. Der Ort kann auch nichts für Schlafstörungen, Hellwachträume, in denen man sieht, wie dieses trostlos pittoreske Kaff über sich selbst schwebt, die Fernuni in seinem Zentrum, ein nach unten ragender Zylinder einer Backform, aus der sich ein Todesstrahl aus Ahornsirup ergießt, in dessen zähem Flüssiggold das am Boden verstörte Gemeinwesen erstarrt wie in Quarz versiegelte Insekten. Und selbstverständlich kann der Ort nichts für eine Düsternis, die keine der Kulissen ist, sondern eine Düsternis, der man nicht zu entkommen vermag, kann nichts für all die Orchesterproben in Moll in Deinem Kopf. Schuld ist ein Fremdwort, an diesem Fremdhort. Schuld an mir ist Niemandsland, nicht diese Heimat die ich fand. Dir ist nicht anzulasten, dass die kreative Antriebsschwäche mich in einen Mann der Tat pervertierte.

Am Ende steht auch jetzt das Scheitern, lapidar diagnostiziert. Wen stört es schon, wenn die Räume der Universität verwaist sind? Es handelt sich um eine Fernuni und kein Student und kein Dozent bekommt etwas mit von der Unterbrechung von Schaltkreisen, dem

Spannungsabfall, der plötzlichen Zustandsveränderung durch die Trennung zweier Strippen, an denen das Leben hängt. Letztendlich ist das alles unerheblich. Letztendlich bist Du unantastbar. Ich dachte wirklich hier wäre ich am Ziel meiner Träume. Möglichweiser ist das genau das Drama: es stimmt. Es stimmt. Es liegt lediglich eine Verwechslung von Träumen vor.

„Beim öffentlichen Protokollanten der Vorkommnisse, in deren Zentrum der Bürger Martin steht, handelt es sich um Steffen Strand, den Meister der Insel. Für die Gemeinde Hückeswagen ist dies eine beispiellose Konstellation, deren Zustandekommen mit den außergewöhnlichen Umständen begründet ist. Zwar sind die Ereignisse nicht besorgniserregend, aber doch bedenklich. Nach einer gewissen Umgewöhnungszeit, in der diverse infantile Anwandlungen wie das Beschmieren der Wände des Gemeindehauses mit Graffiti oder nächtliches Möbelrücken zwar selten, aber doch immer mal wieder vorkommen, fügen sich die neuen Gemeindemitglieder dem langen ruhigen Fluss des Gemeindelebens ein, bewegen sich darin wie Fische im Wasser. Einige wenige cholerische oder rebellische Ausbrüche werden auf einer Toleranzebene unterhalb von rechtsrelevanten Maßnahmen kompensiert. Hückeswagen legt Wert auf eine hohe Toleranz in Sachen persönlicher Freiheit. Die bis dato schwierigste hiesige Herausforderung für die Wahrung politischer Souveränität war die Herausgabe einer von ASK-Gegnern angezettelten, mit „Aufruhr“ betitelten Online-Zeitschrift, die pfeifend durch das Rhizom geisterte. Die Aufwiegelei, die Aufforderung zu zivilem Ungehorsam schaukelten sich jedoch nie so auf, dass es kompensatorischer Maßnahmen auf der zweiten Toleranzebene bedurft hätte. Bald schloss sich die soziale Wunde müde. In Ermangelung von Resonanz wurde der Aufruhr rasch eingestellt.
Es gab auch einige nicht natürliche Todesfälle unter tragischer Beteiligung Dritter, die jedoch auf unglückliche Umstände oder – wobei es sich auch um unglückliche Umstände handelt – auf temporäre Unzurechnungsfähigkeit zurück zu führen waren. Man

kann mit Fug und Recht behaupten, dass Hückeswagen auf dem besten Wege ist die Gültigkeit des zweiten Zusatzes der Stepford-Formel zu beweisen: bleibt die Bevölkerungszahl eine Dekade lang im Jahresdurchschnitt bei 16911, *so wird das Verbrechen unmöglich*. Die, nun ja, Verwirrungen des Gemeindezöglings Martin werden daran nichts ändern können, auch wenn die Eskalation seiner Verhaltensmuster nicht zuletzt um seiner bedauerlichen Selbst Willen zumindest leicht betrüblich zu nennen ist. Nicht, dass sie unsere Erfolgsgeschichte ernsthaft beeinträchtigen. Das Zustandekommen eines Härtefalls wird mit wachsendem Zuspruch wahrscheinlich, ist insofern ein positives Signal und Ansporn an die Gemeinde, sich den Herausforderungen und der Verantwortung zu stellen, die mit dem Erfolgsmodell ASK verbunden sind. Insgesamt führt die zunehmende Akzeptanz der ASK-Lehren zu einer höheren Beanspruchung des Kompensationspotentials der Gemeinden. Die Wirtschaft nutzt hemmungslos das Potenzial der ASK-Gemeinde als Auffang- und Transfergesellschaft. Eine wachsende Zahl von Arbeitgebern entledigt sich zur Wahrung der Fugenlosigkeit der corporate identity hier abfindungsfrei ihrer notorischen Quertreiber, seien es Werbetexter auf Abwegen – dem Protokollanten ist vor allen Dingen der Nerdsee-Filialleiter in Erinnerung, dessen Slogan „Du schwimmst in Shrimps“ im Zusammenhang mit entsprechend ausgefallenen Marketing-Kampagnen binnen kürzester Zeit das Unternehmen Nerdsee an den Rand des Konkurs und die Stadtreinigung in den Streik trieb - , abgetakelte Teamleiter oder auch einfach nur Mobbing-Resistente, die aus lauter Trotz und Selbstüberschätzung einfach nicht akzeptieren, dass niemand sie ausstehen kann. Alle sind zufrieden. Unsere Gemeinden wachsen, die Resozialisierten werden in ihr Glück gezwängt und die Politik liebt uns, weil die aus dem Arbeitsmarkt Entfernten weder in der Arbeitslosenstatistik auftauchen, noch auf staatliche Versorgungsleistungen angewiesen sind. Bei uns sind die Sonderbefähigten genügsam und unauffällig. An den temporären Checkpoints im Nebel herrscht durchaus reges Treiben. ASK-Gemeinden sind sozialökonomische Traffos erster Güte. Ein

Kuraufenthalt in Hückeswagen ist zwar keine Garantie einer vollständigen laboralen Rekonvaleszenz, aber die überwiegende Mehrheit der in ASK-Stipendien Hineinkomplimentierten gewinnt rasant verlorene Arbeitsmarktkompatibilität zurück. Die Nachfrage nach ASK-Personal steigt, unsere Gemeinwesen erblühen auch ökonomisch, da Arbeitgeberverbände und die öffentlichen Hände stiften gehen, was das Zeug hält. Unsere Gemeinden und insbesondere die Universitäten zu fördern ist allemal eine Investition, die bessere Renditen verspricht als die Verschwendung von Ressourcen für verhartzte Transferleistungen, die auf abgelatschten Irrwegen versickern und die schließlich nur der Alkohol- und Tabakindustrie zugute kommen.
Als Bürger Martin zu uns kam, gab es keinen Grund, nicht zuversichtlich zu sein, was seine erfolgreiche vollständige Resozialisierung betrifft. Er wurde vom Prüfungskomitee zur Feststellung des Grades an Sonderbefähigung eher als leichter Fall angesehen. Eine depressive Episode, so schwach ausgeprägt, dass sie beinahe unbeschwert genannt werden konnte. Eine gewisse emotionale Dissonanz in Folge eines so empfundenen missmatches zwischen beruflicher Tätigkeit und kreativer Ambition. Eher ein ASK-Zaungast als ein Gemeindemitglied auf Dauer. Im Herbst des letzten Jahres konnte von der Notwendigkeit eine dritten Toleranzebene zu implementieren und von einer Intensivierung der Bemühungen um das volksmündlich „Jenseitsüberwindung“ genannte Forschungsprogramm noch nicht die Rede sein.“

Leidest Du unter einem Aufmerksamkeitsdefizit? Wie ist Dein Befinden, wenn niemand auf den Bildschirm blickt, dessen einziger Daseinsgrund es ist, Zuschauer auf sich zu versammeln? Bist du gar am einsamsten, wenn Dein Daseinsgrund sich erfüllt, weil das Publikum nicht Deins ist, da nicht Du Grund seiner Aufmerksamkeit bist sondern lediglich das, was Du zeigst? Wie Dir muss es einem Patienten mit einer frappanten ästhetischen Hautkrankheit im Hörsaal einer Universität gehen. Das gruselige Staunen, der rhythmische Ratzefummeltanz von zeichnerisch Begabten, die den

Anblick mit Eraserhead-Bleistiften skizzieren – da interessiert sich niemand für die Person, sondern lediglich für ihre Pathologie. Die Person ist lediglich Medium für imponierende exotische Krankheitssymptome. Das liegt sogar im Wesen jeder Person und ihrer Beziehungen, wenn Du mich fragst. Ich rede vorübergehend von mir als er, von ihm als man, von man als Dir. Ich bin nämlich längst nicht mehr ganz. Der Selbe. Alles blieb krankhaft, das Krankheitsbild hingegen hat sich verschoben. Weißt Du, aus welchen Gründen er süchtig nach Sex war?

Er war ein Schnitter, der zu feige war, sich selbst zu schneiden und der auf diesem Wege versuchte sich zu spüren. Die Feigheit hinderte ihn daran, sein Schmerzziel zu erreichen, so dass die Dosis zu gering war. Das kompensierte er, indem er anderen Schmerz zufügte. Im Ausloten der Intensität ihrer Qual sah er die Möglichkeiten seiner Eigenmarter gespiegelt, die zu erschließen er jedoch ebenso peinlich vermied wie Zahnarztbesuche. Dieses Defizit an sich deckte er mit Schuldgefühlen, mit dem Gefühl, nicht zu genügen, mit dem Vorwurf der Hasenfüßigkeit und mit seinem Vakuum-Wehweh, den Phantompinnen der Absenz von echtem Schmerz. Es gibt Politiker, die deswegen Politiker werden, weil es ihnen in ihrer Kindheit an allem mangelte. Gefühlte oder echte Waisen. Der Mangel an Zuwendung treibt sie zur Alternative des Kampfes. Sie erboxen sich Aufmerksamkeit, und wenn sie es endlich nach oben oder besser nach vorne auf die Bühne geschafft haben, Rampensäue in maßangefertigten Schuhen, die umso gepflegter sind, je hässlicher die Machenschaften waren, derer sie sich auf dem Weg ins Blitzlichtgewitter bedient hatten, stellen sie sich als soziales Gewissen der Nation dar. Nicht dass sie über ein soziales Gewissen verfügen, sie wollen sich nur selbst etwas Gutes tun. Die Bevölkerung ist eine Extension ihres eigenen Körpers, der endlich, endlich seine entbehrten Streicheleinheiten bekommen soll. Für das Ausmaß der Gier nach Zuwendung bietet der eigene Körper nicht Fläche genug. Ihm ist so viel entgangen, dass er seine Sphäre global erweitern muss.

Er war diesem Typ(h)us nicht unähnlich. Defizitgetrieben, erfolgsorientiert, aber nicht leistungsorientiert, sondern antriebsschwach. Sich verweigern, stur bleiben, versagen, aus dem Rahmen fallen, statt sich in ihm festzuklammern. Seine Strategien auf sich aufmerksam zu machen. Kannst Du auch nur annährend die Erleichterung ermessen, die selige Ruhe, die ihn überkam, als ihm das Drehbuch zu dem Film den er drehen wollte, sozusagen in den Schoß fiel? Dazu musste er nackt sein und frieren. Dazu musste er das obligatorische Buch zurücklassen. Der Mann, der kein Verbrechen begehen konnte. Diese Geschichte schrieb sich doch praktisch von selbst. Schließlich war es seine Geschichte. Die Geschichte des Mannes, dessen vergebliches Bestreben nach Aufmerksamkeit und Anerkennung sich darin ausdrückt, dass man ihn *nicht einmal* schuldig spricht und verurteilt. Mit anderen Worten: *meine* Geschichte.

„Eine Abneigung gegen Pflanzen ist ein Spleen, kein Straftatbestand. Selbst wenn es sich dabei um das Symptom eines Komplexes handelt, der sich insgesamt aus der Ablehnung des Schönen, dem Ekel vor Harmonie speist. Der Protokollant vermerkt jedoch, dass er im Falle des Bürgers Martin erstmals im vollen Ausmaß den Schutznebel in seiner bilateralen Wichtigkeit betrifft. Draußen existieren die Toleranzebenen der ASK- Gemeinden mit ihrem Kompensationspotential nicht. So wie sich die Ereignisse entwickelten kann nur Hückeswagen, die am weitesten avancierte ASK-Gemeinde, insbesondere in der nichtinkarnierenden Persönlichkeitsrekonstruktion allen anderen Gemeinden weit voraus, der richtige Ort für den Aufenthalt des Bürgers Martin sein. Hier, in arkadischer Obhut, in der die frische Luft gesättigt ist vom Aroma gebeizten Holzes mit einem Hauch von Dung und Les Affair, sind seine Sonderbefähigungen gut aufgehoben, die – wenn man es so ausdrücken will – in diesem Frühjahr zu voller, radikaler Blüte gelangen (dieser kleine ironische Schlenker sei dem Protokollanten gestattet). Draußen wäre er nach kürzester Zeit drinnen, eingebuchtet, kaltgestellt, oder mit schweren pharmazeutischen

Geschossen vom Kaliber einer Neuronenbombe cerebral eingeebnet. Hier hingegen ist sein Sich-Öffnen *an und für sich* ein im Sinne freier Persönlichkeitsentfaltung uneingeschränkt zu begrüßender Vorgang. `Freiheit in Gemeinsinn`, steht auf dem Laubblatt unter den beiden ineinander verschlungenen Seidenraupen unseres Stadtwappens geschrieben. Die Priorität im Aufgabenspektrum als Gemeinderatsvorsitzender besteht darin, ersteres nach Kräften fördern und letzteres jederzeit zu schützen, ohne Ersteres zu beeinträchtigen. Um es salopp zu sagen: den Nachweis der Gültigkeit des zweiten Zusatzes der Stepford-Formel wird man nicht erbringen können mit einer Rechtsprechung, die ihre Spielräume nicht nutzt. Fünfe grade sein zu lassen gehört zum souveränen Regieren einer Gemeinde, deren Leitbild Freiheit und Toleranz preist. Die kleinliche Ahndung individueller Eigenheiten, mögen diese auch in der Konsequenz manchmal etwas lästig sein, ist der Gemeinde Hückeswagen – Leuchtfeuer im ASK-Rhizom – absolut wesensfremd. Absolut wesensfremd. Absolut wesensfremd.
Es ist eine Fehlermeldung aufgetreten. Der Fehler ist inzwischen korrigiert. Bitte tätigen Sie die letzte Eingabe erneut.
Absolut wesensfremd. Unser Gemeinwohl besteht im Wohl jedes einzelnen Gemeindemitgliedes. Ob es sich um etwas eigenbrötlerische Zeitgenossen wie unseren nekrophilen Sargtischler handelt, um Sonderbefähigte, die einen Holzscheit als Haustier an der Leine spazieren führen, oder den Dammwärter der Wuppertalsperre, den seit dem Zuzug des Bürgers Martin Fantasien von einer brennenden Gemeinde quälen, die er unbedingt löschen müsse - der Gemeinderatsvorsitzende hat sich um das Wohl aller zu kümmern. So wie selbst in Gemeinden, in denen die freiwillige Feuerwehr seit Gründung der Gemeinde überwiegend frustriert Däumchen dreht, Mau-Mau zockend die Zeit totschlägt, an unterforderten Hydranten hospitalistisch herumlungert, oder gar für kommunal geförderten Waldbrand streikt (was logischer Weise etwa soviel Resonanz erzeugt wie der sprichwörtliche Sack Reis, der in China umkippt), regelmäßig Brandschutzübungen durchgeführt werden – jährlicher gesellschaftlicher Höhepunkt mit fließendem

Übergang in zünftige Gemeindefeste – so gehört es auch in Hückeswagen zur gebotenen Routine Prävention für Katastrophen und Notfälle zu betreiben. Inklusive Verbrechensprävention. Zwar besteht überhaupt kein Anlass zu befürchten, dass ausgerechnet in Hückeswagen sich eine jener Ausnahmen von der Gültigkeit der Stepford-Formel ereignet, die in der Quantensoziopathie als `Asoziale Singularität` bezeichnet werden, dennoch sind die prophylaktischen Routinen zwingend notwendig und Hückeswagen ist bestrebt auch was die Prävention betrifft seiner Zeit voraus zu sein. In Zeiten des Schicksals und des Aberglaubens hätte man behauptet, es sei kein Zufall, sondern Bestimmung, dass die in der ASK am weitesten fortgeschrittene Gemeinde in Bezug auf Ihre Kompensationsfähigkeit am härtesten auf die Probe gestellt wird. Wer wenn nicht die Gemeinde Hückeswagen kann demonstrieren wie ausgeprägt das Kompensationspotential von ASK ist. Die Hartnäckigkeit, mit der Bürger Martin seine Sonderbefähigung ausübt und die Schärfe, mit der ihre Konturen im Laufe des Winters und Frühjahrs hervortraten ist indes im Sinne eines ungetrübten Gemeinwohls nicht ganz einfach harmonisch zu kontern und hat in diesem Frühjahr etwas immerhin Ungewöhnliches bewirkt. Während zuvor der einstimmige Freispruch reine Formalität war, der Beschluss zur Entlastung von Bürgern der Gemeinde von jedwedem Verdacht einer kriminellen Absicht in jedem Fall einstimmig mit „Ja“ getroffen wurde, kam es in diesem Frühjahr zu einem Eklat. Die Abstimmung über die Entlastung des Bürgers Martin vom Verdacht der Brandstiftung und des Mordes förderte keine Einstimmigkeit zutage.

Der Protokollant hat bei aller Überzeugung, dass wie üblich kein Verbrechen vorliegt, hierfür sogar ein gewisses Verständnis. Als das Gemeindemitglied Martin sich mit einem Akt des Vandalismus auf dem Gemeindefriedhof einführte, war auch ich – Blumenliebhaber und Freund von Pietät – pikiert und in meiner juristischen Beurteilung des Aktes kurz schwankend gewesen. Der Bürger Martin hatte sich die Mühe eines Massakers an den winterharten Pflanzen auf den Gräbern und Beeten des Friedhofs gemacht. Mit Stumpf und

Stil hatte er sie entfernt und auf den Friedhofswegen verstreut, so als habe er den Toten ihre Kleidung vom Leib gerissen. Auf den Grabsteinen der verdienten Verblichenen hatte er mit roter Lackfarbe obskure Parolen hinterlassen: `Verurteilt mich aufs Schärfste`…`Böser Bruder Martin…`…. `Todesstrafe im Paradies jetzt`….`Verbrennt mich auf dem Nörrenberg`…und dergleichen krankes Zeug überzeichnete die Epitaphe.
Gestatten Sie dem Protokollanten eine Anmerkung:“

Nur zu…

„Ich gestehe, dass mich derartige Exzesse von Sonderbefähigung bei anderen Bürgern mehr überrascht hätten. Bereits bei der ersten Begegnung mit dem Bürger Martin war dem Protokollanten eine seltsame Ambivalenz seines Gesichtsausdrucks aufgefallen, fließende Übergänge eines seligen Ausdrucks der Selbstgefälligkeit und banger Erwartung, die es einem erschwerten, ihm länger ins Gesicht zu blicken. Ich empfing ihn zusammen mit einer Abordnung Gemeindemitglieder am Checkpoint Beta. Er kam uns mit schlurfenden Schritten entgegen, die Hände überkreuz, beide Arme leicht vorgestreckt. Seine Mimik irritierte uns alle, wenn man ihn ansah war es, als sehe man nicht in ein Gesicht, sondern auf eine Palette sich ständig mischender, zerfließender, vor allem aber niemandem geläufiger Farben abseits des uns bekannten Spektrums…
Weil wir alle den Drang spürten uns abzuwenden, sahen sich die Mitglieder der Delegation schräg von der Seite an. Auch wenn wir später nicht darüber redeten, wir stillschweigend unsere Empfindungen als xenophoben Unfug abtaten, ich denke wir waren alle befangen von der befremdlichen Aura des frischgebackenen Gemeindemitglieds und nahmen den Bürger Martin ohne Berührung in Empfang. Meine Frau beschrieb die Szene in ihrem Abschiedsbrief an mich als die Begegnung mit einem Menschen, in dessen Gegenwart man immer das wütende Gebell einer Meute von bissigen Hunden hört – solange bis man ihm in sein triumphierendes

und begieriges Gesicht sah, woraufhin das Gekläff sich zu einem schmerzvollen Jaulen wandelte, das rasch in einem kläglichen Winseln versiegte. Es soll nicht unterschlagen werden, dass meine Frau unter einer Hundephobie leidet und den Effekt etwas übertrieben darstellt. Nichtsdestotrotz kann ich nicht verhehlen, dass bei aller Herzlichkeit und Gastfreundschaft, die ich stellvertretend für die Gemeinde jedem Neuankömmling entgegenbringe, auch mein erster Impuls der war, auf dem Absatz kehrt zu machen und zu fliehen. Der Impuls war so stark, dass lediglich eine irrationale Furcht vor einer unbedachten Bewegung verhinderte, dass der MDI der prominentesten ASK-Gemeinde bei der Empfangszeremonie für einen Skandal sorgte. Man stelle sich das vor: von unhaltbaren Vorurteilen veranlasst und von lächerlichen Panikattacken geritten verweigert der Gemeinderatsvorsitzende von Hückeswagen die Begrüßung eines Stipendiaten. Gut, dass wir uns alle am Riemen rissen. Bis auf meine Frau, die die Flucht nach vorne antrat, so dass wir endlich wussten, wen der Bruder Martin ersetzte.
Ende der Anmerkung des Protokollanten.“

Sieh mal an. Da hat jemand Angst sein Gesicht zu verlieren. Können sich eigentlich zwei Menschen näher kommen, indem sie beide ihr Gesicht verlieren? Annährung durch blindes Herantasten?

„Es lag nicht an der fehlenden Routine der Feuerwehrleute, dass der Löschzug viel zu spät kam, um die Katastrophe zu verhindern. Jemand hatte die Fahrzeugpumpen irreparabel sabotiert und obwohl Hückeswagen die Stadt zwischen den zwei Talsperren ist, ließ sich der Brand in Ermangelung von funktionsfähigen Pumpen nicht löschen und griff rasch vom Arcus-Gebäude auf die umliegenden Fachwerkhäuser über. Man musste nicht lange nach Ursache oder Urheber suchen.
In der Sträflingshaltung des ersten Tages, die Hände vorgestreckt wie eine Figur aus Le Miserables, harrte der Bürger Martin zwischen den Gräbern von Maria Zunder und Carl Remis der Beamten, die da kommen würden, da er sie selbst per SMS an diesen für ihn

charakteristischen Schauplatz gerufen hatte. Es dauerte bis bei den Teilzeitkräften von der Polizeiwache der Groschen fiel, was die befremdliche Pose des Bürgers Martin betraf. Bruder Martin erwartete sehnsuchtsvoll Handschellen angelegt zu bekommen. So erklärte sich der Gesichtsausdruck zwischen Hoffen und Bangen, als er in fürsorgliches Gewahrsam genommen wurde. Es enttäuschte ihn, dass seine Bitte ihn an Ort und Stelle zu vollstrecken und zu verscharren ebenso ignoriert wurde, wie sein Anliegen, wenigstens das Fürsorgegewahrsam als Schutzhaft zu bezeichnen.

Zusammenfassend gelangte der juristische Rat zu folgendem Schluss: Die Sonderbefähigung des Bruders Martin äußert sich in dem absurden Wunsch, durch seine Anerkennung als Verbrecher die Stepford-Formel außer Kraft zu setzen und dem Gemeinwesen von Hückeswagen das Fundament zu entziehen. Auch wenn es evident war, dass diese Obsession das Gemeindemitglied Martin nicht Herr seiner Sinne sein ließ, dieser ergo nicht annährend schuldfähig war, zögerte ich bei der Abstimmung. Wie müssen sich erst die Mitglieder des juristischen Beirates gefühlt haben, deren Verwandte bei dem Brand, als dessen Urheber sich der Bürger Martin eilfertig und umgehend zu erkennen gab, bis zur Unkenntlichkeit verkohlt waren? Ihre nichtinkarnierende Rekonstruktion war in Anbetracht der Vorstellung der Schmerzen, die die Verwandten erlitten haben mussten, zwar ein Trost, jedoch ein bitterer. Die Echos dieser Schmerzen hallen als chronisches Trauma in der virtuellen Biosphäre nach. Ganz zu schweigen von der Vernichtung der komplett eingeschmolzenen historischen Flaschenzughalterungen, die nun nur noch in der Internetversion existieren. Das unkonventionelle Abstimmungsverhalten ist insofern nachvollziehbar. Bei allem Verständnis für den Gram unter den betroffenen Beiratsmitgliedern kann ich allerdings als Protokollant dem Abweichler nicht die Kritik ersparen, dass es sich beim Verlust der Einstimmigkeit um einen bedauerlichen Rückfall in eine Auge-um-Auge Mentalität handelt, der unserer Gemeinde nicht gut zu Gesicht steht. Daran ist Bürger Martin nicht schuld. Den Bürger Martin trifft keine Schuld. Desto weniger, desto vehementer er sie einfordert und desto deutlicher

wird, dass seine Sonderbefähigung ihm nicht die für ein Verbrechen unerlässliche freie Wahl der Entscheidung lässt. Auch ihn einzusperren ist keine Lösung, zumal sich seine Wege mit denen unserer Gemeindemitglieder ohnehin so selten kreuzen, dass es einer selbst gewählten Einzelverwahrung gleich kommt. Würde in der Außenwelt publik, dass die Gemeinde Hückeswagen einen unbescholtenen Bürger aus dem Verkehr zieht, wäre das Wasser auf den Mühlen der ASK-Hasser. Es würde dem Ruf der Gemeinde Hückeswagen irre
irreparablen Schaden zufügen.
Ohne Zweifel. Die ASK-Lehre stellt hohe moralische Anforderungen. Grade deshalb sollten wir alle Bürger Martins Engagement hoch schätzen. Es gibt unserer Gemeinde die Möglichkeit das ganze Potential von ASK unter den Bedingungen extremer Belastung auszuschöpfen.“

Die Richtung des Impulses einer zündenden Idee ist nicht zu bestimmen. Außer, wenn er in der Warteschleife einer neurotischen self fullfilling prophecy erfolgt. Der prägnante Einfall zündet eine Bombe der Selbstüberschätzung, die einen Fallout der Versagensangst nach sich zieht, dem ein synaptischer Winter folgt. Ein weiterer alter Hut. Erst die Euphorie. Alles Stehen und Liegen lassen. Im Laufschritt die Rolltreppe rauf, hastig Notizen ins eyephone blinzelnd. Kaum erblickt man das Licht des Tages setzen Mechanismen der Eigenblockade ein. Ach komm. Das schreibt sich doch automatisch, also wozu die Eile? Du bist Dir Deiner Sache so sicher, genieße es. Zögere den Beginn der koordinierenden und dokumentierenden Aktivität hinaus. Mann, hast Du einen Brand. Erst mal schön in die Stammkneipe und ein paar Bier schütten, damit einen das Adrenalin nicht zu sehr überrollt. Natürlich bleibt es nicht dabei. Im Rausch ist man unfähig noch etwas zu produzieren, der nächste Tag ist im Arsch. Es dämmert einem die Erkenntnis, die man immer wieder vergisst, da man sie immer wieder verdrängt: die Handicaps räumt man sich in den Weg, um sich der eigentlichen Angst nicht stellen, dass man in dem Augenblick, da alle

Bedingungen stimmen, man ist ausgeschlafen, leicht hungrig, verpasst keine Serie auf Fox, hat keinen Kater, dafür massenhaft Zeit und Kaffee, nichts zusammenbringt. Es schreibt sich von selbst, aber der Adelige `von Selbst` hat sie nicht alle beisammen. Warum auch immer, weil zwar alle Elemente nahe liegen, aber kein Zusammenhang herzustellen ist, aus Ehrfurcht vor dem göttlichen Chaos, in das man nicht einzugreifen wagt, oder aber der Kurs stimmt und ist klar, aber man kann ihn einfach nicht halten, zweigt an bedeutungslosen Ausfahrten ab, jetzt zum Beispiel, bei Gott, statt bei der Sache zu bleiben denkt man an etwas völlig Anderes, fragt sich zum Beispiel – wenn es Gott gibt, lebt Gott? – und kommt zu allen möglichen Ergebnissen, die überall hin führen könnten, aber nicht zu dem Drehbuch, das einem so federleicht auf den Fingerspitzen tanzte, man meinte eine Berührung des Bildschirms genüge für eine komplette Übertragung.
Ich horchte vergeblich auf die erste, zarte Ankündigung der üblichen, autodestruktiven Melodie. Da war keine Euphorie, und keine Angst sondern eine ruhige Austariertheit wie sie ihm nur als Impression bekannt war, als Tanz einer Turnerin auf dem Schwebebalken, als Leichtigkeit einer Rede eines Todgeweihten, der sein Schicksal gelassen annimmt, Haltungen, nach denen er sich sehnte, die jedoch nicht zu seinen Affekten passten. Diesmal platzt eine weiche Kapsel der Ruhe in seinem Inneren. Kein unerreichbarer Fluchtpunkt der Ausgewogenheit narrte ihn. Statt die Rolltreppe hinaufzusteppen blieb er ruhig auf ihr stehen, glitt reglos und gradlinig empor ans Licht auf Stufen, die ihn diesmal nicht an Elektrorasierer, sondern an gar nichts denken ließen, außer flüchtig an das leise schabende Geräusch, mit dem ein Einwegrasierer eine Schneise in den Schaum auf der Wange zieht so wie ein Räumungsfahrzeug einen Weg durch Neuschnee bahnt, nur…irgendwie umgekehrt. Er befand sich in heiterer, aber nicht euphorischer Stimmung. Ohne Umweg wenngleich nicht ohne die leichte Ahnung eines Selbstbetruges ging er auf direktem Weg nach Hause. Die Überlegungen, die er anstellte waren wie folgt. Wenn die üblichen Parameter ausblieben, so wird das Muster des Scheiterns ein anderes sein, eines, dessen Programm

und Konkretisierung Du noch nicht kennst, dessen Du Dir aber so etwas von gewiss bist, dass Du die himmlische Ruhe absoluter Hoffnungslosigkeit erlebst. Für dieses Erlebnis sollte man in Demut dankbar sein. Dazu passte es, sich nicht sofort übers Notebook zu hocken, das immer in Betrieb war, die hallende Wohnstatt mit seinem Aspirinsummen belebte und manchmal das einzige schmale Band war, das einen im Dasein hielt. Dieses mal zwang ihn die Furcht vor dem Verstummen seines elektronischen Lebenszeichens nicht sofort, sich der hypnotischen Anziehungskraft seiner Typen zu beugen und dann, nicht wissend wie es weiter geht, mit angewinkelten Unterarmen und herabhängenden Tarsen über der Tastatur zu verharren wie ein riesiges, zögerliches Insekt. Stattdessen beugte er sein Haupt unter der Dusche. In Einzelkabinen fühlte er sich, in seiner Isolation noch zusätzlich isoliert gegen Spannungen und Einblicknahmen, relativ sicher und annährend entspannt. In öffentlichen, aber abschließbaren Toiletten, an verlassenen Gedenkstätten in der Mitte eines Lichthofes, hinter den beschlagenen Milchglaswänden einer Duschkabine, eingehüllt von einem schützenden Kokon aus Wasserdampf, der sich wie leichtes Frottee um Nacken, Schultern und Hüfte legt…

Sanft und hitzig prasselte das Wasser auf meinen gebeugten Nacken, und ich fühlte mich auf eine angenehme Art und Weise enthauptet; ein gedankenverlorenes Überbleibsel einer Zeit, als meine Eltern noch Gegner und keine Greise waren. Noch bevor ich mich abgetrocknet hatte, kam mir eine Idee für das Muster meines Scheiterns, woraufhin sich sofort die verräterische Euphorie einstellte – mein Film würde nicht mein Film sein, weil der Idee zu diesem Film bereits ein tatsächliches Szenario vorangegangen war. Die einzige Funktion, die meine Filmidee hätte wäre es, meinen Fokus auf etwas zu lenken was längst von mir unbemerkt existierte. Es wartete nur darauf, dass jemand wie ich es dachte, sich selbst für den Urheber eines originären Etwas hielt, das in der Sache längst schon vorhanden war und mich verhohnepiepelt. Ätsch, ich bin schon da! Nun war mir wieder alles vertraut. Ich wusste, was kommen musste. Ich würde mich ans Notebook setzen und würde

mich selbst blockieren, indem ich recherchierte, statt zu schreiben. Statt eines Drehbuches würde ich „Unmögliches Verbrechen“ und einen Kosmos aus von link zu link immer weniger ähnlichen Begriffen googlen. Während ich von Suchbegriff zu Suchbegriff hüpfte wie ein Sternenfloh von Meteorit zu Meteorit oder wie ein Kind im Flusslauf unterhalb eines Wasserfalls von Findling zu Findling käme mir, was selten der Fall ist, eine Figur in den Sinn. Streng, konservativ, androidisch, shivaartig, nicht von gestern sondern das genaue Gegenteil. Nichts. Von Alle. Dem.
Er recherchierte nicht. Er hüpfte nicht wie ein digitales CD-Rompelstilzchen von link zu link. Er hockte sich im Schneidersitz aufs Sofa und starrte inaktiv auf den Hyperraum des Monitors, so wie ich jetzt Dich anstarre, während ich mich daran erinnere, wie ich im Schneidersitz auf dem Sofa hockte und auf den Monitor starrte, so wie ich jetzt Dich anstarre, ohne mehr von Dir zu sehen als einen matten Abglanz meines eigenen zerfließenden triumphalen bangen Gesichtes. Sein Filmprojekt war gestorben, die Bar eröffnet. Am nächsten Morgen unterbreitete ihm die Aktionärsversammlung, deren Vertreter er lediglich als weit entfernte Stimmen wahrnahm, die aus einem Halo aus flüssigem Bernstein zu ihm sprachen, als Lohn für seine exzellenten Zahlen das Angebot eines bezahlten Sabbaticals. Sie unterbreiteten ihm zudem zuvorkommend einige Vorschläge wo er seine kreative Pause äußerst preiswert und ungestört verbringen konnte. Ich nahm das Angebot an, checkte suchmaschinenmäßig die verschiedenen locations mittels des Filmtitels „Unmögliches Verbrechen“, entschied mich für Hückeswagen, 16911 Einwohner. Verbrechensrate gleich 0. Ankunft: 21. September am Checkpoint Charlie Chaplin. Dort begegnete ich meinem Wechselbalg, einer ätherischen, avantgardistischen Schriftstellerin, die nach einer mehrjährigen Kur in der Gemeinde Hückeswagen wieder ins tägliche Leben zurückkehrte und als Verfasserin von Ratgeberliteratur bemerkenswerte Erfolge feiert.

„Der Protokollant stellt fest: der Feldversuch `nichtinkarnierende Evakuation` wird aus gegebenem Anlass vorverlegt. Die Transitkapazität an den Schnittstellen zu den virtuellen ASK-Gemeinden wurde erweitert, ebenso deren Transfersensibilität. Die Bekennerschreiben des Bürgers Martin haben sich in einer Art Schubumkehr von Wort und Tat in wütende Ankündigungen verwandelt. Davon bleibt die Gültigkeit der Stepford-Formel zumindest unberührt, solange der juristische Beirat unter Leitung von Inspektor Juri nicht abstimmt. Die Palette der Ankündigungen des Bürgers Martin beinhaltet unter anderem die reziproke Beugung der Stepford-Formel, die Transformation von MIST in ANTIMIST, ein assassinistres Bündnis des Bürgers Martin mit dem Talsperrenleiter, sowie die Verseuchung des ASK-Rhizoms mit so genannten Halogen-Viren, deren sabotierende Wirkung transdimensional, transvirtuell und transsphärisch sei. Darüber hinaus überflutet der Bürger den mail-Verkehr mit nicht näher differenzierten Resümees wie: ES IST BEREITS VOLLBRACHT! Auch wenn keineswegs von einer akuten Gefährdung die Rede sein kann und Hückeswagen weit entfernt davon ist, die Aktivitäten seines Gemeindemitglieds als verbrecherisch brandmarken zu wollen, nimmt der Rat

Social Programm Error

Ist der Rat zu dem Schluss gelangt, den Meilenstein in der angewandten neurosozialen Programmierung vorzuziehen und die Gemeinde unter Wahrung der Bevölkerungsgröße und der Verbrechensrate in das ASK-Rhizom zu transzendieren. Das Projekt `nichtinkarnierende Evakuation` zum Transfer des Sozialkörpers in die virtuelle Biosphäre des ASK-Rhizoms wird gestartet. Dem Bürger Martin wünschen wir abschließend alles Gute. Wir trennen uns nur widerwillig von einem so verdienten Mitglied unserer

Social Programm Error

Die Verbrechensrate in der Gemeinde Hückeswagen beträgt

Die Bevölkerungszahl in der Gemeinde Hückeswagen beträgt

Den Märzenbechern geht es nicht gut. Lassen die Blüten hängen. Haben zuviel Wasser bekommen.

Schuld ist der Gärtner.

Was glaubst Du wessen Idee Dir voranging? In den Mattscheiben, die mich wie einen Vampir nicht spiegelten, konnte ich mich nicht wieder- und Dich nicht erkennen. Mich nicht, weil ich die Selbstlosigkeit in Person bin und zugleich vor Selbstmitleid zerfließe, und Dich nicht, weil mein Film in Folge meiner Selbstlosigkeit nicht mein Film sein kann. Zwischen zwei Bildschirmen, die ich zu unterschiedlichen Zeitpunkten in identischer Weise anstarrte ohne Dich zu erkennen, breitete ich die tödlichen Besitztümer meiner Liebe zu Dir aus, die nicht weiß wessen Liebe sie ist, die aber weiß, dass sie den abgöttisch liebt, den sie nicht kennt. Ich wäre gern an Deiner Stelle, jetzt, wo sich rückblickend die ganze Geschichte im Zusammenhang offenbart, aber Du hast das Recht der Aufzeichnung. Nicht ich. Von Deinem Wo-bleibst-Du-denn-ich-bin-schon-längst-da Hohem Ross aus wirst Du mit Sicherheit die Geschichte nicht aus meiner Sicht schildern. Du bleibst mir voraus, immerhin ist fraglich was es für mich heißt, im Hintertreffen zu sein. Vielleicht dass ich noch lebe, während es Dich nicht mehr gibt, auch wenn das nichts zu bedeuten haben muss. Du bist oder Du bist nicht, Du bist oder Du bist nicht in der selben Welt, hinter einer Falte verborgen, wo Du etwas siehst, was ich nicht sehen kann, jemanden, der vielleicht ich bin, jemand der Schuld hat, und dem Du alles vergibst, während Du mir selbst die Anerkennung eines Richtspruchs versagst, den ich wie einen Ritterschlag empfangen würde. Gerne würde ich einen Blick auf den werfen, den Du siehst, der Dich dachte, und dem Du unter die Nase reibst: alles Kalter Kaffee. Die Stille kann vieles bedeuten. The Quiet Earth, die Stunde nach Mitternacht, versunken in der Zeit wie Atlantis im Meer. In der Zwischenkadenz ein und desselben Momentes diesseits und jenseits des Nebels, dessen Innerstes ich als Piratenpack und als dem Unbewussten entstülpte Nachtmahre von jenseits des Ereignishorizontes nach innen kehrte, habe ich sämtliche Terroranschläge durchgeführt und geplant, die Brunnen und das Grundwasser vergiftet, die Babies im Schlaf erwürgt, die Krippen und Denkmäler in Brand gesteckt, die Schulen mit Drogen versorgt,

die Netzwerke mit Viren verseucht, vor nichts und niemandem Halt gemacht, die Bevertalsperre unterschlagen, dafür die Wuppertalsperre gesprengt, Deine Ehefrau in eine Schriftstellerin verwandelt, mir obendrein das Rauchen abgewöhnt, das ich zugegebenermaßen durch einen Strangulationsfetischismus ersetzt habe, der mich irgendwann ins Grab, oder wenigstens umbringt, habe insgesamt in Bausch und Bogen die Gemeinde verleugnet, die wirklich existiert, seit 1481, beliebt bei Campern und Wanderern, eine Idylle, in der findige Handwerker die Rautenschalungstechnik perfektionieren, Achim einen Eimer Wischwasser über den Kopf bekam und wo nur sporadisch ein bisschen Morgennebel über den Wäldern und Gewässern schwebt. All dieser Verbrechen habe ich mich schuldig gemacht.
Nur geschrieben habe ich keine Zeile.

- ALERT -
DAS NEUROSOZIALE PROGRAMM HAT SICH AUFGEHÄNGT
HÜCKESWAGEN IST GESCHICHTE
DER STUDIENBETRIEB AN DER FERNUNI IST HIERDURCH NICHT BEEINTRÄCHTIGT
DER FRÜHLING KOMMT WIE GEPLANT

Film ab: Im Anfang wäre das Wort. Cut. Aber es wird nichts beginnen. Cut. Denn ich bin das Vor-Wort. Cut. Die primäre Sprachlosig. Cut. Weder wird es Dir möglich sein. Cut. meine kriminelle Energie zu dementieren. Cut. noch werde ich je in den Genuss. Cut. eines Urteilsspruchs gelangen. Cut. Meine Sonderbefähigung besteht. Cut. Im Big Bang Cut eines primären Verstummens das Cut alles so friedlich Cut belässt als sei das Universum Cut eine Eisblüte Cut in der Windstille.

RELOAD IN

Was Dich betrifft

RELOAD IN

so bleibst Du Cut eine abgewandte Möglichkeit Cut die Möglichkeit Cut einer Gemeinde der Grausamkeit Cut Missachtung Cut, die meinem Genius Cut jede Anerkennung verweigert Cut

RELOAD IN

Dass es gar nicht so weit kommt Cut erleichtert mir Cut die Treue Cut Ein Bürger Martin heißt Cut

RELOAD IN

wartet immer Cut Ich werde wach sein Cut im Schatten und im Sonnenschein Cut Die

REL

aktuelle Verbrechensrate in Hückeswagen

9791514....

aktuelle Bevölkerungszahl

…1

Auf dem Kamp steht die Niemandsrose in voller Blüte

Heim AT

Monitor, eingerahmt in einer Rinne aus Gummi. Jenseits des Zugfensters: The Forbidden Planet. Weinberge, Schlösser, Landschaften, so angelegt, dass sich ihr Abbild eignet für die Etikettierung von Rhein-Hessen-Spätlesen. Trauben, prallvoll mit Sonne und Süße, träufeln sich jungen, nackten Kastraten zwischen sinnliche Lippen. Trauben rauben mir den Verstand. Trauben treiben die Unruhe hervor, die sich in Filmen der 50er Jahre so malerisch in phosphoreszierendem Satin sträubt und wehrt. Schlösser, Weinberge, bodenlose Schneckenhäuser. Windung für Windung ein Schritt tiefer auf der Wendeltreppe der Alpträume.
Ich bin eine konventionelle Autorin mit IC-Zuschlag von Heidelberg nach Dortmund.
Tri-Top im Becher, Laptop auf den Knien, megabitehändig bedient. Ich will Geschichten erzählen, die man versteht. Die jeder versteht. Die am Macintosh entworfene Frau, vom Charme einer Computersimulation, entwirft ihre Erzählungen am Reißbrett.
Ich bin normal, von wüster Durchschnittlichkeit.
Verabredung um 18 Uhr mit einem Romancier. Trau dem Meister der Ratten, Trau Ben, Trau Ben, Try Ben...See You...Sioux...Sierra...Terra.
Der Zug zieht Frankenstein-Reißverschlüsse auf. Die Expansionstheorie besagt, dass unterirdische Magmaströme die Kontinentalschollen auseinander zerren.
Ich kann ihnen garantieren, dass die Operationsnähte spurlos entfernt werden, kosmische Kosmetik, zwei links, zwei rechts, einen fallen lassen, kosmetische Metrik.
Erkaltete Magma wird Schlacke, träge getragen, langsam ziehen die Hügel in der Ferne vorbei, das ist Geschichte, die Fassaden in der Nähe des Bahndamms, Spaziergänger, Hinterhöfe, rot entzündete Vorhänge, Hexenschüsse in Gärten huschen vorbei, meine fahrigen Hände, mein Getippe, meine Grippe, das ist meine Geschichte.

Das Über-Ich ist überdacht. Ist es auch dicht? Das Über-Ich ist überdacht, nicht überdacht. Das Über-Ich lacht HA HA HA HA HA HA HA HA HA HA HA HA lacht einen Tunnel ohne anderes Ende HAHAHAHAHAHAHAHA. Luft wird zerrieben zwischen Kunststoff, Eisen und Salmiakgestein; Clockwork Orange, das Getippe, mein Fingergerippe, alleine im Abteil, mein Emirat, mein Eliminat, mein rollendes Asyl, mein zusammenklappbares Exil.

Petze (PC) erwartet mich. Mit der lasergedruckten Graphik eines Rosenstraußes. Lieber Laser...

Saussure fand heraus, dass die Ökonomie der Sprache auf der Differenzierbarkeit ihrer Zeichen beruht. Achtung, Differenz Dich, Ertrunkennzeichen, Versunkennzeichen, denk nicht darüber nach, denk an Deine Angst vor Eierschneidern und dem Anblick anderer Küchengeräte.

Differenz Dich

I'm a human BING!

I'm a Luhmann BING!

I'm a You, man? BANG!

Schafott: "Möchten Sie etwas zu trinken? Möchten Sie etwas zu essen?" „ Haben Sie Zigaretten?"„Alles! Alles!" „Davidoff?" „Tut mir leid!" „Dann Marlboro. Wieviel?" „5.50." „Stimmt so" „Dann..k`" Schafott. BING! BING! BANG!

Laptop Schafott, der Monitor ist das Prinzip der rekonstruierbaren Unschuld. Im Bildschirm trifft sich der Mythos der unbefleckten Empfängnis mit technischem Fortschritt. Gleich welcher Empfang, er kann spurlos gelöscht werden. Die Leinwand ist die ewig unberührte Prostituierte.

Clockwork Orange. Augen sind Orange- Organe.

Das Viskose- Gesicht ihr gegenüber versprach: wenn sie Stolz auf ihr Anderssein entwickeln... Pathologie als Privileg begreifen... der Schmerz daran resultiert Schuldgefühlen...jenes bewussten Unterbewusstseins...Wüstseins...

Desert for Dessert.

Zum Geburtstag Alles Gute: eine richtige Festplatte als Mittagsmahl. Ihre Kindheitsidylle: Ihr Heim AT! Ihr Paar AT, Meine Ab PARA Tour. Ihre Hirnblessurdressur Saussure.

Die Autorin schwört auf WORD! My eyes are two Para Lies…Eye Right:

„…Das Restaurant verlassend schien ihm die Reihe leerer Bügel an der Garderobe Drohgebärde von Verlassenheit. Ein Rückblick auf reservierte Servietten: Auf Wiederfuttern! Auf Wiederessen! Die Freundin ist strittig. Sie weint, why not! Wohltrainierte Tränen, Trains of Tears, und der Trostspender auf der Damentoilette ist leer. Sei nett zu ihr und Armin Arm in Arm in Arm. Begleite Sie noch zum schmalen Strand des Bahnsteigs….“

Ich werde 30 Jahre alt und es besteht keine Differenz zwischen Bilanz und Prognose. Das nächste Jahr wird wie dieses gewesen sein. Ein Traum. Jedes Silvester ein paar Brandnarben mehr. Punkt Mitternacht springe ich kopfüber ins Feuerwerk, im Foyer, wo der Zwerg, rumms! Ich bin vergnügt! detoniert, denotiert, explodiert mein betoniertes Antlitz, während mein Freundeskreis mir grölend Champagner auf die Lippen, ich will fröhlich dreinschauen, doch verkohlt lacht schlecht, schon bin ich nackt, schreie Haut ab! und sie gießen mir und entgegnen Genau. *Haut* ab, sie reißen

Ich erzähle Geschichten. Menschen in vollen Zügen, Liebesbeziehungen und andere Ableitungen aus Kleinigkeiten, so trennten sie sich, zwei auf halb 6 tiefgesunkene Zeiger.

Old H. Durch die Fußgängerzone (it’s a Zony!) schleicht Gernot. Gernot ist unsterblich, aber er altert unaufhörlich. Er ist unsichtbar, nicht weil es nach den Gesetzen der Optik nicht möglich wäre ihn zu sehen, sondern weil er über das Maß hinaus gealtert ist, das es dem Hirn eines Anderen noch anzuerkennen erlaubt, was die Augen zu sehen bekommen. Du kennst sie diese vom Tod im Stich gelassenen Figuren, von denen Du denkst, sie können nicht mehr leben. Es ist unmöglich so alt zu werden.

Vom Tod wie die Seele alleingelassen. Ins Gras beißen? Gibt kein Gras. Sterben? Gibt keinen Fährmann. Ohnmacht? Gibt keine Besinnungslosigkeit. Gewicht ohne Druckstellen, terminale

Verwundungen ohne krönenden Abschluss, Rundumverbrennungen mit absolutem Gesundheitsattest ins Maul gestopft, das ist die lebenslange Unsterblichkeit der Seele.
Sie spie gellend in den Spiegel.
Links ein Auge, rechts ein Auge, links ein Nasenloch, rechts ein Nasenloch, frenetisch schizophren, links ein Ohr, rechts ein Uhr, schönes Spiel gutes Gelingen, schizounglücklichaus, Gespräche beim Onkel Doktor, Wie Gaids, wie staids? Was macht ihr Körper, der Bluter? Danke, der Tampon fährt nach wie vor übergroß im Tunnel, unter lauen und heißen Trauben, prallvoll mit sengender Süße, rauben mir den Verstand, bohrt sich der Zug in eine zum Platzen reife Frucht.
Es ist hilfreich ans Alltägliche zu denken. Es ist hilfreich ans Alltägliche zu denken. An den Küchentisch, der kreist, inmitten unbewegter Stühle. An Dich, mein CompYOUter. An die Morgentoilette. An stille Wasser des Blicks, die im Sammelbecken heruntergekommener Unterbuchsen versickern. Die in die Schießscharten der Heizung gekeilten Augenblicke, die Unterkühlung der Klospülung. Sinnesorgane angepinnt ans Antlitz, Haare zu Berge, nichts zu bergen, das Gesäß ein Fahrradständer über dem Schlamm, Reifenspur in einem Haufen Hundescheiße, die erogenen Fußgängerzonen, Sparkasse steht hoch am Himmel, Sonne hoch im Kurs, Quintessenzfarben komprimiert und kompromittiert in Plakaten und Schaufenstern, der laue Lenz der lauert und trauert mit koketten Silhouetten im wahren Wirbel im Wirbel der Waren. Komm ins Bett, mein Hypothalamus rumort.
Sie stopft sich Gummibärchen in die Muschi und denkt an Verkehrsdurchsagen im Morgenmagazin: auf der Gegenfahrbahn 10 km Stau durch ein Aufkommen von Unlust. Da! Ein Reh! Wieso ist es nicht in seinem Verkehrsschild? Und was macht ein unbeschränkter Bahnübergang auf der A3, und dann noch nur in Fahrtrichtung?
Komm in die Couche`, mein Kein und Nichts, was macht der Heizkörper auf der A3? fragt sie sich kopfschüttelnd und noch ganz in Gedanken, während ihr Pessar zur passenden Form aufquillt.

„ Entschuldigen Sie...“ „ Nein!“ 9! NINE! „ Please…” “ No!” Ich habe reserviert. Das ganze Abteil. Für mich. Um in Ruhe zu arbeiten. Hier. Sechs Platzkarten. Verpisst euch. Zug hat nicht gehalten, ihr müsst doch schon vorher irgendwo oder seid ihr im Tunnel vom Himmel,
Ich will Geschichten erzählen, komma, die man versteht, komma, die comedy comedy comedy ankommen. Die pünktlich. An. Komm. En.
Nächster Hinterhalt ist Koblenz. Ich hocke auf dem Fensterbrett und werde mit Fliegen gefüttert. Die Depression ist eine Rhapsody in Glue. Ich heiße Scheiße und meine Arbeitskollegen finden, dass ich sexy aussehe. Ich habe eine nette, kleine Wohnung und suche nach einer großen Enttäuschung. Ich bin immer fröhlich und wer mich sieht, denkt: die kann doch jeden haben. Aber nimmst Du mich auch, wenn Du von meiner Pilzerkrankung weißt?
Widerschein der Lampen im Gang. Die Kabine ein Stich in Orange. Der Betrachter gewinnt Klarheit, wenn er durch seine Silhouette hindurchsieht. Dieser Umriss garantiert Transparenz.
Bei Durchsicht seiner selbst kam Narziss zu dem Schluss, seine eigentliche Tragödie sei es, sich nicht selbst den Anus penetrieren zu können. Er tröstete sich flaschenweise mit Anishaltigem, wegen der Ähnlichkeit der Begriffe.

Komma, Sprache im Stickstoffrausch.

Tunnel reißt ab, Nachmittagspausen, auf Spaten gestützte Unterhemden, Stiefmütterbegräbnisstätten werden hasserfüllt umgegraben, drahtige Frührentner schwitzen Träume von Mord und Totschlag in ihre Arbeitsklamotten, jetzt erst rechts! Beete, Zäune, Kanister, Regenrinnen, Biete Zähne, alles neu, Beete, Zäune, Rote Beete, Tote Beete, auf Spaten gestützte Grillwürstchenmännlein, alles neu, nach dem Hämoglobingeschmack des Simplon der Geruch von Treblinka und Dachau, Fenster ein Spalt offen, reißt würzige Streifen leicht angebrannter Luft, das Kreischen der Achsen flattert in meinen Haaren, eine ohrenbetäubende Dauerwelle, Biete Zäune, in Blut und Boden gestochene Schaufeln, alles neu, keine

Überraschungen, Rote Beete, Tote Beete. Zäune Zähne Kommando, Komma, Kommando, Killer, Kommando, Machen Sie doch einen Punkt! Ich denke gar nicht daran.
„ Hier noch jemand zugestiegen?“ Ich denke gar nicht daran. „ Junge Frau, net schlafestelle, des nehmisch ehnen net ab, mit dem Ding da im Schoß.“
„ Entschuldigung... Moment... Bin zwar nicht zugestiegen...“ „ Dankeschön...„ Schaffott. Ich denke gar nicht daran.
Das Kribbeln in der Hand entspricht dem Ameisenkrabbeln in der Handfläche in Bunuel/ Dalis Andalusischem Hund. Es findet sich im Alltag in jeder Sprudelflasche, die man schüttelt. Aus der Hand verschwindet es, wenn man sie schüttelt...
„In der Mikrobiologie entspricht die Durchblutungsstörung dem Gewimmel von Chromosomen bei einer Meiose. Welches Chromosom mit welchem gepaart wird und wo es zum Crossing Over kommt, wird ganz woanders entschieden. Es hängt vom Fettsäuregehalt von Mayonaise ab, die ein Passant beim Überqueren eines Zebrastreifen zu sich nimmt.“

Ich höre Radio in einer Frittenbude. An der Ampel hält ein Auto, ein Schnurrbartkopf wiegt sich zur Musik. Es ist derselbe Sender. Ich sehe es an seinen Bewegungen. Für mich existiert ein Zusammenhang zwischen mir und ihm. Für ihn nicht. Lebt er in einem anderen Universum?

„Das Zustandekommen fraktaler Strukturen lässt sich nur erklären, wenn Teilchen über die Reichweite schwacher Wechselwirkungen hinaus Informationen voneinander haben. Zu zwei beliebigen Sachverhalten existiert in jedem Fall eine Position, von der aus betrachtet sie zusammengehören.“
Ich bin der unsichtbare Dritte auf dem Sirius. I deal with Ideals. I deal with I dears. I deal with Ids. Eine Kinderschar winkt. Wer sitzt im Nebenabteil?
Nebenan wartet mein Freund auf mich, nebenan ist bald. Zur Begrüßung vergieße ich trojanische Tränen. Ein Kuss auf die Wange.

Hole kaltgestellte Wiedersehen aus dem Eisfach und schließe die Kühlschranktür mit einer gepeitschten Vorhand. Verzerrte Zärtlichkeit.
Konzentrisch Konzentriert... seine ach so! sensiblen Hände... er macht das sicherlich sehr geschickt, erntet ein bezauberndes Lächeln. Ich habe keine Lust. Die Dame mit durchgesägtem Unterleib wird vom Bildschirm versiegelt und vom Keyboard ausreichend bedient, an der Unterseite der Verschalung finden sich Anschlussbuchsen für ein laufstarkes Laufwerk.

Knirschen der Achsen der Schienen Knirschen der Augen in ihren Scharnieren.

In der Kabine Sabine die Lider geschlossen Gebärmutterlicht Pulsschlag Sahne Sehne mich nach Tasten Tippen Spielzeuglok die Weiche verbindet starre Systeme richtiggestellt mein Zugabteil ein träger Träger meines Körpers Pulsschlag Sahne Sanatorium weil ich nicht einsah einsam war
Subvision: meine Mutter die die ersten Drei mit starken Wehen strangulierte bis die Obduktion ihr Viertes wurde Hand in Hand mit ihr von einem Motorrad das Hirn ausgequetscht wie ein Pickel schrie sie hinterher sie lebt noch lass sie nicht so sterben fahr noch mal drüber mach ein Ende das Kind an der Hand eine dottergelbe Schleifspur wuchs ihr die Hand in den Arm zieht es seitdem lang hinter sich her mit dem Kopf gegen die Wand ihr Mann mit der Schrotflinte der Täter erschoss einen Tankwart ein Kind das nicht mehr weint ein nie mehr zu tröstendes Kind der Fahrer war 16 betrunken von mildernden Umständen

mein amüsanter Liebhaber praktiziert mir Groucho Marx ins Gefühls-Kar

Alete Kinderbrei auf den Schienen und der Lokführer schrie wie noch nie

Aus Kettenkarussellen vor die Fassade geschleuderte Träume davon zum Mars zu fliegen wenn ich so groß und stark bin wie Papa.
Ich wohne in einem stillen Appartement in einer stillen Umgebung mit einem unstillbaren Verlangen nach Stille. Die Gärten sind so angenehm ruhig, das bereits das Anpflanzen von Maiglöckchen in Blumenkästen auf den Balkons einer Ruhestörung gleichkommt. Nur sonntags trampelt mich gelegentlich ein Jubiläumsmarsch tot. Auf die nächsten 1000 einbalsamierten Jahre. Auf die nächste uranerne Hochzeit.
„Meine Damen und Herren, wir erreichen in wenigen Minuten Koblenz Hauptbahnhof. Koblenz Haupt“
Ich öffne die Lider. Ich bin eine konventionelle Erzählerin. Ein Er, Zwei Er, Drei Er. Von Itzehoe bis Irgendwo. Ich stehe am Bahnsteig, ein Durchzug fetzt mir die Gesichtszüge von den Wangen. Die Oberkante und Unterkante der Fenster formieren sich zu stabilen, parallelen Linien dazwischen ein kunterbunter Untergrund. Vorbei, der schmale Strand ist wieder ungefährlich. Sie sitzt im ICE – ich friere! - MINA VON BARNHEIM, eine Wagnerlandschaft schiebt sich tiefenpsychologisch von rechts nach links. Hexenkessel voller Deutscher Taler warten am Brunnengrund auf ihren Befreier. Die Märzsonne rollt über Burgzinnenzahnräder, während Jungfräulein in stillen Klausen ihre Spinnradhaare flechten, hockt sie trist und isoliert im Zellulitis-Licht des Bildschirms.
Du läufst um einen runden Tisch und schraubst Dich aus Dir raus, Windung Überwindung.
Man mutet uns zu, was man mit Worten tut – Wir sind Nachbarn ohne jede Gemeinsamkeit. „Ihr seid nicht eher zufrieden, bis ich mit offenem Maul auf dem dentalgynäkologischen Stuhl liege und ihr mir das Zäpfchen zieht, während ich Pfennigabsätze in eure Stirn stanze.“

Es ist kein namenloser Zug. Um Zug. Um Zug. Um Zug. um Zug Umzug um Zug Umzug um Zug um ZugUmzugumZugUmzugumZugumZukunft Zukunft Zukunft Zukunft

Wir alle fahren im Namen RICHARD WAGNERS KNUT HAMSUNS des SCHWABENPFEILS des TOLLEN BOMBERGS. Leuchtbild um Leuchtbild um Leuchtbild. Koffer für Koffer für Koffer. Kabine an Kabine an Kabine Anker Anker Anker an Kabine an Kabine an Kabine. Ein simultanes Nebeneinander von Linien, die sich vielleicht auf dem Korridor schneiden, aber nicht miteinander verknüpfen. Nur Schnitt- keine Knotenpunkte. Kein Rhizom. Eine lineare Dynamik in Richtung Norden schlitzender Teppichmesser: viel Gemeinsames, kein Zusammenhang. Wiesen und Auen...schläfriges Bemühen, den Strom des eigenen Lebens durch Vergessen in eine Kette zu verwandeln. Denn nichts, was ununterbrochen ist, hängt zusammen.
Ich in meinem Kuhbus. Der Kuhbus Al nebenan. Der Kuhbus a1 nebenan. Draußen befiehlt ein Ischiasnerv einen Müßiggänger jäh in senkrechte Haltung. Kinder blicken vor Aberglaube stocksteif dem Zug nach: während ich soviel gemein habe mit meinen Nachbarn, wissen nur sie, ob die Zellen neben mir leer oder überfüllt sind.
Dia um Dia um Dia um Dia um Dia um Dia um Dir eins auszuwischen. Diabolwisch. Symbolwisch. Parabolwisch. Dir um Dir um Dir um Dir um Deum Deum Deum Deum Dia um Dia um ManitouMonitormanitoumonitormanitoumonitormoneyomonitormoneytobilschirmmoneytobildschirmmoneytobuild.

Sie wollte nüchtern sein. Ihre eigene Pro- Agonistin sein. Geschichten erzählen, die auf jedes Kalenderblatt passen, nicht größer, nicht kleiner, an den Enden bloß nicht ausfransend.
Der Romanseeyou fand Sie – natürlich ihre Texte – solide. So leaderlich. Ich brauche Dich als Quotenfrau. Ich bin ein Textremist, dem es mehr um die Toten, als um die Quoten zu schaffen ist. Ich möchte Dich gern wiedersehen. Du hast eine architektonisch interessant gestaltete Nase. Ich bin eine konventionelle Autorin und die Heimfahrt macht mich ganz high und ganz matt. Donnerstakt um 6. Dieser Zug bremst auch für Tiere. Ich will Geschichten erzählen, die ankommen.

Sonette Katastrophen, ein Liedchen pfeifend auf dem Radevormwald von dem Lokführer, der Rot- Grün- Verwechsler war. Der Zug kam zum Stehen in einer Kurve von gefährlicher Stille mit ironischem Spatzengeträller.
Jede Stille ist vorlaut.
Stille auf der Stelle kam der Zug zum Stehen wie wir sehen. Das Wortspiel ist die subversive Gewalt, das Wortspiel ist Berührung, wann hatten Sie ihren letzten Orgasmus? Beim Masturbieren mit dem sanften Maschendraht. Die Expansionstheorie besagt, dass Koninentalschollen ein köstliches Fischfilet ergeben, wenn man sie nur richtig voneinander zu trennen versteht. Ich sehe ihn an in ASCI-Code: hilflose Trauer, wo sind sie bloß geblieben, unsere gemeinsamen Träume von endlos eng umschlungenen Strandspaziergängen unter den argwöhnischen Blicken stolzer Korsen, als er mir sagte: „ Ich bin nicht glücklich mit Dir, aber ich werde krank ohne Dich.“ Ja, damals, die Komik Siesta haltender Hunde die noch im Schlaf wachsam knurrten, und von Ehre, Stolz und Familienfehden träumten... Kaschemmen, in denen seit der Römischen Besatzung dieselben Stammkunden ihre Blindmacher tranken.

Ich will ein universales tertium comparationis sein. Die Meiose des x-beliebigen zu enorm bedeutungsschweren Clustern. Das Wortspiel ist die Falltür zum Sturzfluch – ist es nicht merkwürdig, dass wir Angst vor dem Aufprall auf dem Pflaster haben, während wir uns, bevor wir niederkommen in dieser Weise, längst in Sturzangst aufgerieben haben?

I Tell Kite.
“Ich war dankbar, als mein Vater starb. Ich langweilte mich und nur das Ungeheuerliche bot Abwechslung. Ein Spaziergang zum Bahndamm. Eigentlich die typische Weise, wie Schüler es tun. Es war wohl nicht von vornherein seine Absicht. Er verfügte über so wenig Weitsicht, dass er selbst diese Möglichkeit nicht vorhersah.

Nur eine Laune. Ein Jux. Einmal im Leben witzig sein, indem man es einfach beendet. Der zweite Grund war eine 1 mit 5 Nullen.“
Drachen steigen lassen über Intercity- Linien. In Gebieten militärischer Tiefflüge mit einer 1000 Meter langen Schnur.
I Tell Kite. Verließ die Pose ausdruckloser Schönheit nur einmal, als meine Mutter das Haus nicht verkaufen wollte. „ Du verkeifst!“ „ 9999999!“

4 Sekunden, bevor die Druckwelle uns erreicht, zirpen und singen die Stromkabel und Schienen. Die Biblischen Plagen zucken als letzter Kurzschluss auf. Fenster – auf – Reißen
„AAAAAAAH... AAAAAAAH..... AAAAAAAH... AAAAAAH... AAAAAAAH“
Finger kreischen auf Tabulator TILT! Kann die Endmarke diesen Tastenschlüssel nicht Gesicht im Gegenzug reißt das formatiert und bestimmt den Schlaganfall Druckluft Maske wie mein Gesicht sich von innen anfühlt mein Gesicht auf dem Gesicht „AAAAAAH....AAAAAH... AAAAAH.... AAAAAAAAAH.“
Der Gegenzug Kummer der Gegenzug Kammer der Gegenzug Kummer der Gegenzug Kammer Säbelzahnkreischen von Kufen Sirenengesang Walpflichten und küren Delete Escape Controll Home Ende des Textes löschen ab Cursor Löschkalk aus Licht für entflammte Synapsen ich lege sie nieder die Herzkranzgefäße an der Biegung der Schienen „AAAAAAH“ schierer Schrei gegen Fenstergespenster, den Spuk im Gegenzug.
Schafott.
Stille tritt ein, ohne anzuklopfen. Stille. Still. Ich will zur Kur nach San Natrium. Herz knackt. Wie ein arthritisches Gelenk. Hypochondrie ist eine Form des Idealismus. Horch, was kommt von drinnen raus? Emigration der Signifikanten in die Tasta-Tour, mein Geliebter, seine Nägel, eine Tasttortur. Meine Weigerung ist ein Imperium. Er wird mich nicht anrühren, das Imperium streikt zurück! Jawohl, ich bau mir mein Gehege im Streichelzoo der Worte, unberührt gerührt. Ich bin ein Beziehungs- Eichmann. Ichbin Ichbin

Ichbin Du Ichbin Du Ichbin Du Ichbin völlig Du Ichbin völlig Du Ich ein (W)Anderer.
Ein Nachzüglerblick: schneidet eine Qualitätslandschaft mit Prädikat „Spätgeburt“ durch. Nie wieder getrennt! jubelt die Jungfrau des Magiers. Wurde des Missbrauchs von Sonne Mond und Sterne überführt. Sein Mantel des Schweigens ist wieder ein Himmel über Berlin. Ozon ist nicht mehr Abk. f. Ostzone, die Luft in Ost und West ist teutologisch, alle lutschen an derselben Sonne.

Ich erwache zu Hause mit einem diagonalen Kopfschmerz. Mein Zimmer ist in meinem Mund. Der Teppich schließt sich um Schreibtisch, Computer, Bett zu einem Knebel. Die Kirchenglocken läuten das Mittelalter ein. Ich würge langsam den Knebel aus, ersetze ihn durch ein Brötchen, trinke nichts und gehe erfolgreich zu Arbeit.

„Sie wühlt sich durch ein Gewimmel fettgefüllter Trainingsanzüge zur U- Bahn. In Schaufenstern laufen Live- Übertragungen: Senioren, die am Reck verrecken, Rentner, die auf Barren verharren, Omas, die auf dem Schwebebalken verkalken. Volksliedtumulte von Menschenmassen in unterschiedlichsten Stadien. Interchips für knurrende Mägen, die an der Grenze zu Polen nagen. Noch ist Polen nicht zu holen. Im Untergrund mischt sich das Quietschen von Turnschuhen mit den schrillen Klängen von Musikkorps die für den Ernstfall proben. Pusten sie mal: die Kapelle der freiwilligen Feuerwehr Ochsenfurt bläst eine zünftige Alkoholvergiftung in ihre Jericho- Trompeten. Der Dirigent fällt ohnmächtig in die Tuba und wird von ihr verdaut. Mundstücke füllen sich mit einem Sabber aus Speichel, Mariacron und Hühnchenfett. Die Luft ist nasskalt von abgestandenem Bier und Eau de Klo. Sie renkt sich sehnsuchtsvoll den Hals aus nach der U- Bahn: die Schienen beugen sich nach rechts mit der Eleganz einer vollendet ausgeführten Trimm- Dich- Übung. Easy RiDDR...“

Die Heimkehr ist ein langer, ruhiger Schmalspurfilm von Idyllen, die unwiderstehliche Wanderlust wecken. Und überall Loreley:

Flusskapitäne stopfen sich Oropax in die Ohren und vertäuen sich am Ruder, Winzer werden in Etiketten geschlagen und der Zugführer denkt die Schienen zurück an seinen Vater, den Zugführer. Ein Volk, das Krieg führt oder verfettet staut sich auf der Rheinallee. Ein Volk, das denkt, verrenkt und henkt, der Welt seine Weisheit schenkt. Gedanken vom Tiefgang eines Bajonetts.
Weisen Sie sich aus! Weisen Sie doch mich aus. Ausweis! Waisenhaus. Ich träume von einer Welt, in der jeder schwer reicher Vollwaise ist. Leben, ohne geboren zu werden, in einem Kosmos ohne Angehörige.
„Koblenz Hauptbahnhof. Koblenz Hauptbahnhof. Der eingefahrene Intercity fährt weiter nach Dortmund über Bonn, Köln, Düsseldorf, Duisburg. Sie haben Anschluss zum IC SCHWABENPFEIL nach Hamburg auf demselben Bahnsteig gegenüber...“
Namen voller Namenloser TOLLER BOMBERG HÖLDERLIN RHEINGOLD SCHWABENPFEIL Päderasten schmettern ein Lied! Zwo Drei Auf Knaben geil im SCHWABENPFEIL.

Die Expansionstheorie besagt, dass die Viskosität unterhalb erkalteter Worte die Streck- und Faltrate der Kontinentalschollen bestimmt... Geologen, Philologen, Psychologen sind sich einig, dass das Gleiten der Magma unter der Erde, das Gleiten des Signifikaten unter dem Signifikanten, das Gleiten der Libido unter der Ratio sich nur durch den Kontext unterscheiden, in dem sie sich ereignen.
Die Koffer sind Mattscheiben voller dunkler Geheimnisse. In den Samsonites der ersten Klasse zirkuliert die Unterwäsche süßer, kleiner Mädchen. Die Expansionstheorie besagt, dass Dehnung eine Konsequenz von Erregung ist. Schwingtürenimages in den Flimmerkisten einfahrender Züge. Gummitwist im Liegewagen. Sie haben Anschluss. Ich habe immer Anschluss. Gottes verdrossene Kinder: meine Broschüre und Ich, meine stumme, innige Liebe zum Zugbegleiter. Eine Liaison die sich ihr Freund sicher ganz anders vorstellt. Ich spiel lieber mit Papier statt mit Dir.
Ein Aufenthalt vor der Vitrine: wie kam denn da eine mit Kuli geschriebene Abfahrtszeit in den Fahrplan? Ein Eishauch fasste sie,

als sie ihre Hand ausstreckte und ihre Finger tief im Glas auf blankes Papier stießen.
She.
„Vernetzt mit einem bodenlosen Schoßtier schreibt sie das Flüstern Arkham- Asylums nieder.“
She.
„Reist mit Lichtgeschwindigkeit vorbei an abgeklemmten Städten, in denen Gestrandete eine Hafenkneipe nach der Anderen gründen.“
She.
“Schierer Stil. Better Toulouse Lautrec than to loose control.”
She.
„Expertin für Verfahrensfragen, verfährt sich nie.“
She.
„Schläft nie. She was Regal. Schizo friedlich aus dem Leben.“
Schafott.
„ Ist hier noch ein Plätzchen frei?“ „ Nein.“ „Aber die Plätze sind doch von Heidelberg nach Bochum reserviert.“ „ Und?“ „ Wenn niemand hier sitzt, ist in Heidelberg niemand zugestiegen.“ „ Die anderen werden wohl im Speisewagen sein.“ „ Junge Frau, wollen Sie mich auf den Arm nehmen? Die hätten doch wohl nicht ihr ganzes Gepäck mitgenommen, wenn Sie... „ „Ich denke nicht, dass es Sie was angeht, was die Leute mit ihrem Gepäck machen. Wären Sie jetzt bitte so freundlich die Tür von außen zuzumachen?“ „ Also... was man sich... machen Sie sich doch selbst... so was“
Ich hasse alte Menschen. Rent a Dent. Miete Dir ein Gebiss. Nicht, dass ich sie verurteile für das, was sie sind. Ich würde töten, ohne zu verurteilen. Das eine ist eine Frage der Abscheu, das andere eine der Moral, die ich verabscheue. Undichte, in gelbe Tapeten gewickelte Körper. Bäh. Intravenös ernährt mit Alete Karottenbrei. Enkelkinder bekommen einen Fladen Dünnpfiff mit dem BLUBB vorgesetzt. Zwangsbesuch in einer Wohnung, die nach Urin, zu schwachem Magenkaffee und toten Hunden riecht. Kann mich noch genau an mein erstes Begräbnis erinnern. Das arme Kind. Muss lachen wegen des Schocks. Ekelhafter Leichenschmaus, bei dem es nur Käsebrote gab. Und die händeringenden Erzeuger...

„Mutti, ich nehme Drogen."
„Aber mein Kind! Es duftet nach knusprigem Brot. Deine Wohnung ist rustikal eingerichtet, alles ist röstfrisch und riecht sauber nach Beize und Holz."
„Mutti, ich brauche Geld für den Junker."
„Aber mein Kind! Es duftet nach knusprigem Brot, Deine Wohnung ist rustikal eingerichtet und riecht sauber nach Beize und Holz."
„Mutti, der Junker hat, was ich brauche."
„Aber mein Kind! Es duftet nach knusprigem Brot, alles riecht so aufregend nach neu und Du machst Dich tot."

Sie ging die lange, lange Straße lang und dachte, wie komisch es doch ist, immer nur um Sekundenbruchteile den Tod zu versäumen. Wenn Du eine halbe Sekunde eher einen Schritt weiter gewesen wärest, wärst Du unter die Straßenbahn geraten. Geraten. Im Garten. Riecht. Ich. Gebraten. In Gedanken versunken überquerte sie Straßenbahnschienen. ‚Hurra! Ich metaiere mich selbst!' war ihr letzter Gedanke...
Ich und die Streichelleiche. Jede Nacht die gleiche. Jede Nacht werden wir zu einer Heuschreckenplage. Sie fühlt ihn so, wie die Zäpfchen, die ihre Mutter ihr früher ins Rektum gedrückt hatte. Angeblich, weil sie krank war, währen sie nie das Gefühl hatte, krank zu sein. In ihrer Erinnerung blieb das eine rein sadistische Angelegenheit.

„Im China des 16. Jahrhunderts konnten reiche Geschäftsleute, die eines Vergehens gegen das Gesetz für schuldig befunden wurden der Folter entgehen, indem sie eine Person bezahlten, die die Folter an ihrer statt auf sich nahmen. Es gilt so zu leben, dass einem jeder Schmerz, den man erleidet anstelle eines Anderen gut entlohnt wird. Und es gibt keinen Schmerz, den nicht ein Anderer mehr verdient hätte, als man selbst."

Der Zug raupt sich hungrig durch naive Landschaftsmalerei. Sie klappte den Laptop zu und überließ es der stummen Zwiesprache von

Bildschirm und Keyboard. Diener 4 wird Diener 5, wenn man ihn anweist, sich zusammenzufalten. Sehr wohl, Gnu Fräulein. Die Fahrt auf Rheinterrassen: So schön ist Deutschland, seine Landschaften typisch, seine Gastfreundschaft unvermeidlich, sein Frühling unausweichlich. Der Rhein. Ein Rüdes Heim für Flüchtlinge. Sie rauchte in tiefen Zügen, damit der Vorgeschmack der Stadt verschwand. Die ehrliche Haut, die frohgesinnte Kloake. Farben, die sich in Krämpfen zu Plakaten kontrahierten. Gut gekleidet und angekotzt schlenderte sie durch Düfte von allerlei Düsen und Drüsen. Zahnarztgeruch aus Floristenläden, Angstschweiß von Tier und Mensch, Filzstiftaroma aus U-Bahn- Schächten. Ein Penner schnäuzt ein Stück Hirn ins Tempotuch und wirft es in eine Baugrube. An einem kahlen Ast hängt ein welkes Photo. Sie pflückt es sich und brennt ein Loch in den Bildrücken. Die Ponderosa galoppiert ein, aber sie kann sich keine Sentimentalität leisten.

Ich bin eine Autorin, ich bin ein Virus. Der Virus ist unsterblich. Bin ich ihm wichtig? Führst Du Dialoge mit Deinem Trenchcoat am Haken, wenn ich verschwinde? Wirst Du Dich umbringen, wenn ich Dich verlasse? Pils mit Schuss und tödlich verwundet? Oder stürzt Du Dich in die Szene, mein Froooohint, voller Zuversicht, denn manche mögen Heinz?
Weder Frau sein noch Mann. Dieses lächerliche Geschlecht und seine Bemühungen, in einem fahrenden Zug im stehen zu pinkeln. Das Bellen des Blutes, die Bullen des Blutes. Holt euch die Vulva von Woolworth, füllt sie ab mit Sperma und Sperrmüll. Oder legt euch ein Buch auf den Bauch und spritzt den Schmodder zwischen die Seiten.

„Ich hatte für die Spätlese an eine Frau gedacht“ sagte der Romanseeyou. „ Natürlich gefallen mir primär Deine Texte... aber ich mache keinen Hehl daraus, dass Du ein... Blickfang bist…ganz ohne März-Spezialdragees…haha… Selbst wenn die Leute nicht zuhören... das kommt vor... hat nichts mit der Qualität der Texte zu tun, werden sie hinsehen.“

Der Grund, vor Publikum lesen zu wollen ist, dass das Publikum verschwindet, sobald es anwesend ist und man spricht. Ist es abwesend, beobachtet und befühlt es einen unablässig von allen Seiten. Für die Dauer des Vortrages lockt der Einzelne die Übermacht in einen Hinterhalt.
Ich will Geschichten erzählen, die ankommen, die jeder versteht - damit mich alle in Ruhe lassen.

„Der Tag, an dem aller Druck von ihm schwand war der Tag, an dem er erfuhr, dass er todkrank war. Jeden beißen! Ihn entspannte das Ende der Geschichte, während der Arzt auf das Ende gespannt war. Die Lektüre immer neuer Geschwüre."

Entspannt...

Eine Heimreise in der Gesellschaft von Ohrensesseln, die sich endgültig anstarren. Am Horizont von Bildrand zu Bildrand driftende Maulwurfshügel. Eine Idylle auf dem Grunde eines Eimers voll Grenadine.
Genieße Dein Zugunglück.

A-LINE (III): Signs Fiction(1)

Ambiente

Brennender, Rennender Biomechanoid. Senkrechter Wind, Rising Heat, Monotones Lodern.

TESTBILD HERBSTNACHT.
Kabelenden einer geflügelten Nervenzelle schaben am Monitor.
Unit Siropointsiro, alle Entscheidungen schlummern.
Phiiii Hüüüü, Fahrstuhl Electric Ghoul. Am anderen Ende des Korridors endet der Kontinent, hält eine fensterlose Magnetbahn.
Auf einem dreieckigen Tisch ein Glas mit trüber Flüssigkeit.

Einsamer Tränenerguss Doppelpunkt: Zischen im Lacktisch. Kybernautiker Gireg flennt. Lauscht kehliger ornithologischer Mordlust im Bauch.

Kybernautiker Gireg spricht nicht. Kybernautiker empfinden Lust und Schmerz ohne innere Anteilnahme. Gireg ejakuliert Blut in die Hand. Ist kein Blut. Ist keine Hand.

Sandstrahl Monitor. Schlaf gut, KN Gireg. Stimulator aktiviert EEG und EKG um exakt Fourpointtwenty. Kälterausch im Medienraum: Streckbank der Regenbogen.
Das, was jeder kennt, der erschwingliche Alsheymer. Gegen erbarmungsloses Behalten. Zwangssendeschluss. Sie haben das 300 Clip-Limit überschritten!(2) Dispo- Kredit erschöpft!
Total Eclipse.

PLATZSPAREN! PLATZSPAREN! PLATZSPAREN!
Kybernautiker Gireg: Inversion 3D zu 2D Stufe 1. Panik der Metamorphose. Streckt Passatarm aus. Fühlt den Puls zucken im Handgelenk. Gelenk ist Geburtsort. Weiß es. Licht ohne Ebbe und Flut.

Peilton von Systole und Diastole piept.
Neben den Körper geborenes Wesen starrt auf geäderte Unterarme. Kybernautiker Gireg bäumt sich auf, rammt Second- Hand- Arsch in segensreichen Einlauf.
Wird beruhigt.
Calm down.

Ein Klang, der ein Schrei sein kann, oder das Quietschen eines Metallkilometers. Schrei einer Kreatur aus Chrom, gelbem Fleisch und Hirnpüree. Lachender Datenspeicher unsanfter Informationen. Das Wissen, was davor war: wehrlose Aufnahmekapazität ohne Löschvorrichtung.
Systematisierung does not compute.

Der Sehradius eines Kybernautikers der Kategorie R beträgt max. 20 Emter. Jenseits der Blicklinie Embargo. Ungesehene Fresken stumm ineinander verbissener Segmente aus Stahl.
„ Draußen“ – ein verbotener Signifikant.
Kybernautiker spürt Durst. Kann Hand nicht bewegen.

Biomechanoid in tödlicher, rötlicher Landschaft ohne Lichtquelle. Kein Wind der (3)tröstet mit gleichmütigem Rauschen. Stummes Relief, keine Geräusche des Körpers. Pul bleibt aus. Nur der Blick des Biomechanoiden jagt über das Relief.

Die Carne- Phase des Kybernautikers beträgt 3,4 Units/ Agt. Strengere Rationierung nach raumgreifendem Ausbau der Konverter und Umwandler. Einzig an Lymphdrüsen besteht Überangebot. Nervensysteme und Muskelfasern in limitierter Auflage. Produktion von Geschlechtsteilen eingestellt wegen Sucht- und Fluchtgefahr. KN Gireg leistet sich Epilepsien (man gönnt sich ja sonst nichts), Sonderangebot des Carne- Ottos. Schulterzucken gratis. Hochwertiges dermatologisches Gewebe unerschwinglich. Rückgriff auf Mängelmaterial unumgänglich. Neurodermitisches Gewebe und Flechten. Juckt Gireg nicht.

Organische, audiovisuelle Systeme sind Antiquitäten. Treiben in den Tanks im Tower der Trauer.
Holographische Existenz in Metall ausgestattet mit abstraktem Sehen und Hören. Labskaus aus Fleisch und Photonen. Längen- und Breitengrade des Torsos aus Lichtschranken. Hohles Düsenrauschen aus Beinöffnungen. Bodenflug, langsam um die Mittelachse rotierend. Kybernautiker Gireg zirkuliert im Regenerationsphasenraum. Halbschlaf und Träume bereitgestellt von HIP- Hirnbrei.

Infantizid- Patrollien auf Streife: Ihre Order lautet, die Resultate der subversiven Vereinigung noch nicht deaktivierter (4)Geschlechtsteile zu beseitigen. Die resultierenden organischen Verklumpungen sind resistent gegen die Bestrahlung der Photokanonen und klonen sich zu terroristischen Zellen. Ihre konstante organische Präsenz blockiert die Schaltkreise des Begierdendimmers. Operation Massaker greift zurück auf altbewährte Verfahren.
Kybernautiker Gireg war einer der Besten der Jungens bis zur Kollision mit einer Mnemo- Mine. Schweres Schleudertrauma; seitdem rapide sinkende Quoten.

Biomechanoid fassungslos vor Glück. Alles überstanden im Funkstimmenregen seiner Kameraden. Das Ding auf dem Gesicht hat keine sichtbaren Spuren hinterlassen. Scherze mit offenem Visier, Spaghetti Bolognese, Chicoree- Salat, Beaujolais Sputnik. Wir schreiben das Jahr 1998... höchstens.

Chromosomaler Glanz in sagnehaften Okularen. Mythen werden gebraucht mehr denn je. Restleben langt nicht.
Dekret N.C. Phallus des 1: Emotionen sind unzulässig, es sei denn in flüssiger Form, intravenös oder oral. Ösophagen sind eine bewährte Rarität. Kulturschickeria in den Nordlichtern injiziert oder klinkt Flüssigdichter – Cheers Eliot.
Kybernautiker Gireg aktiviert künstliche Zunge, leckt an einem Beutel Pala- Latex. Geschmackshalluzin Güteklasse R.

Träume- im- Dösen DIN 00881515. Verfallsdatum siehe Untertitel. (5)Milliardenfach recycled. An High- Density- Träume oder Feuchtigkeitsfilme ist nicht ranzukommen. Im Riesenweiß gibt's keinen Schwarzmarkt. Stöhnen wird nur an Homogenetiker ausgegeben. ID- Diode nicht übertragbar.
Kybernautiker Gireg: Wohnraumsimulator erlischt in 3 Nanusecs erfolgt Aktivierung des Komastimulators.

Signs- Fiction
Mythen werden gebraucht mehr denn je. Kybernautiker Gireg weiß es nicht, doch wird er geliebt! Er ist ein Flüssigatmer, Tauchgeräusch in einem Bassin voll Methan bei 173° - .
Doch er wird geliebt, weiß es nicht, doch er wird geliebt. Hier, wo Luft keine Ruine und die Senkrechte kein Grab ist. Hier, jenseits seiner Story wird er geliebt, Gireg, der Spinner, der Outsider, die hologrammatische Null.

FleshPhotography: Desintegration der organischen Substanz kündigt sich an in der Ruhephase. Begleitumstand Alptraum. Irritation der Vokaliber:
„ Nettes Käseservice für Ratten. Kerzen in Tüten für Blätterteigpastete aus Menschentalg."
Dritter Klasse- Leib zuckt im Methan- Tank.
Kilometaphysik. Nichtsmeer. Luftblasen. Helme. Dekapitierter Stoßtrupp. Tote Körper. Killerweibchen zieht sich aus. Killerweibchen schält sich aus Traumanzug. Killerweibchen legt Kulminator ab. Metall. Schwer. Metall. Zischender Dampf. Angst.(6) Schweiß. Ruhe. Entspannung. Killerweibchen. Schließt. Die. Augen. Schält. Sich. Brüste. Dusche. Vagina. Finger. Lautlos. Klinge. Gebiss. Gebiss im Gebiss. Erotik. Angst. Erotik. Angst. Pleonasmus von Liebe und Horror.
Dritter Rang Leib zuckt im Methantank.

Kybernautiker Gireg, Ruhephase endet in 3 Nanusecs. Komastimulator erlischt in 3 Nanusecs. Wohnraumsimulator wird aktiviert in 3 Nanusecs.

Kostbares in der Carne- Phase: Jederzeit! Köstlichkeit kostet nur geringfügige Anteile eingefleischter Aktien. Der durchschnittliche Kybernautiker tritt 2.3% seines Körperkontos für Kostbarkeiten ab. Nicht jeder indes vermag sich die Papillen eines Gourmets zu leisten. Gewöhnliche Kybernautiker begnügen sich aus Kostengründen mit geringeren Geschmacksanteilen. Rigoros limitierte Auflage von Leckerschmeckern.
Unerschwinglich für Gireg.

Guten Morgen, Kybernautiker Gireg.
Zeit fürs Frühstück. Lektion: Man nannte das „Kaffee“, früher. Zu Deiner Rechten findest Du eine dreidimensionale Ellipse aus Proteinen und Kalk. Komposition im Zentrum: Schinkencroissants a la Halbmond.
Als Dessert eine Unze Präkoks.
Unterhalb der Ohrmuscheln befinden sich zwei Sensoren, die auf Kontakt mit Inbetriebnahme des Traktes zur Nahrungsaufnahme, schmeckung, zerkleinerung und Transport reagieren. (7)Zeitpunkt der Vomittierung: Siro minus 300 Nanusecs.

Keine Ausgabe kompletter Verdauungstrakte. Das BIOS- System der Kybernautiker in der Carnephase bedarf keiner Zufuhr von Nährstoffen. Essen und Trinken dienen konkretem Genießen: wenig kostenintensives Vergnügen. Wirksames Antidepressivum. Därme sind abgeschafft, Nahrung wird ohne Substanzverlust recyled. Vomittierung erfolgt nach der Gemütlichkeitsphase im Anschluss an die Verköstigung. Im großen Kotzbeutel werden die Bestandteile getrennt und als Delikatessen und Deftiges wiederaufbereitet.

Brennender, rennender Biomechanoid. Staatsoper der Suchscheinwerfer. Strahler schwingen das Tanzbein, links, rechts. Biomechanoid gerührt: Back home a hero.

Aus unserer Emotions- Mensa: Werfen Sie einen Trieb!
Preiswert: Ekel (tranquilizergestreckt), Euphorie (tranquilizergestreckt), Apathie (pur). Weder Zweifel noch Skepsis im Angebot.

Prävomittierungsdepression. Nebeneffekt der Zwangsmigräne. Der Schlund singt Dir ein Lied zum Empfang: Stell Dich ein, in dieser Pracht von Nacht, stell Dich ein, mein einzig Gelippter...
Richtig abschalten...
Nach Subtraktion der Carne- Units als Entgelt für 8Triebs,Vids, Fleisch der RängeR- Q (-), OSD (ohnsorgdiethylamid) erfolgt Carnefall in 0 minus 1420 Nanusecs.
Taxierung inclusive.

Auge vergiesst Körper, airbrushübersprenkelt.
Ohne Skrupel, mit Skalpell.
Schnitt. It. It. It.
Schnitte itte itte itte. Rationen Ionen Ionen.
Schnellstes Medium, Beschleunigung = 0, Raumgewinn unendlich. Teleportation von panel zu panel, Marvelous worlds, Dcent words. Eiweiß der Zeit gerinnt in Kanälen. Auge nietet sich ein in stöhnendes Metall. Heavy Mittel. Vergisst Körper. Vergießt Körper. Verschweißt Körper.

Schussfahrt ins Nichtsmeer. Begegnungen finden nicht statt, MIND YOU´RE OWN BISSNESS!.
30 Emter- Radius absolut egozentrisch. Prinzip Isowohn eleminierte genetische Unfälle. Detektor im Heliotorax zeigt organische Verklumpungen an.

Kill the Baby, Kill it... Zögern… Na los doch! Flying Embryo, Aerofoetus schert aus. TARGET MISSED! ... die Fliege... Hand... zögern... zu gern...
YOU`RE BISSNESS. YOU`RE FAILURE.
High Score 32 Kids/ Unit. Gireg: SIRO. Ein ganzer Tauchanzug la Haut (primeur) wartet auf Gewinner. Zinsfrei 30 Agte. Erweiterung des Wohnraumradius um 10 Emter (30 Agte) für Runner up. Anhebung des Clip- Limits auf 350 (30 Agte) für den Dritten. Auf den Verlierer wartet der Trostpreis der Auslöschung.

Brennender, rennender Biomechanoid: Tiefdruckgebiet Herz. Notenzeichen Stacheldraht. Sperrzone Schubidu.... Flucht brennt von innen nach außen. Trans- End- Ends. Dead-Ends. Umzingelt vom Tingeltangel der Kanonen: Unverwundbare Bullen mit Wasserpistolen. Wird nicht lang gefackelt in der sturmreifen Ruine Bronx.
This meat is ... this need is … this breed is technotronic.
Das bedeutet Beförderung, ein paar hochbegabte Beamte, wenn Sie Dich lebend kriegen. Up, where the air is fresh and clean…

Katastrophäe.
Mnemosäure tröpfelt ins Hirn: Mother? Komm, hol mich... Mitten in prachtvoller Nacht... Mother?... Hol mich...

Impfstoff „Decorporon“ bringt Dich in Sicherheit. Unbedingter Lichtreflex setzt ein, sobald die Sterne zum Gebiss werden. Dental Dumm Dumm a Grummh!
Mother?
Mater Alien. Materialien.
Alien Nation.

A-LINE (II) (10)

Die Mnemo- Mine

Der Protowirt:
Willy hatte keine Visionen. Willy war dieser Typ vorpubertierende Doppelwhopper- Amöbe mit dicker Brille und Sommersprossen, der seinen eigenen Cola- Automaten neben der Matratze und Scheckkarten in einem Mikado- Chaos aus kalten Pommes, muffigen Chips (Pepperoni) und zerfledderten Co- MIGs rumfliegen hatte.
Mechanisch nuckelte er „It“ zugrunde und steckte sich die Flaschen aus unbrechbarem Plastik in den multipel atrophierten Arsch.
You can´t beat the feeling...
Außer ständigem Nachschub an verrottetem Hackfleisch mit Bremsstreifen von Ketchup, welken Kopfsalatblättern und angeschissenen bottle- necks hinterließ er nur Abgase und anderen Aromastoffe.
Seine Alten hatten ihm die Diners- Club- Karte vermacht, falls er irgenwann mal raus musste (er brauchte sie nie, Anruf genügte, er bezahlte mit dem guten Namen), seitdem hat er sie nicht gesehen, zuvor nicht registriert. Kann sein, dass sie mal zu ihm rauf – oder runter?- kamen um nachzuschauen, um wie viel er gewachsen war, aber er bekam das nicht mit. Alles eingeplugt, Ohrenstöpsel auf der Frequenz des Friedhofs der Stars, akustische Substrate aus den EEGs von Mendelssohn bis(11) Pixies, Watchman feinjustiert auf die letzten Sekunden der Opfer der Feuersbrunst von Detroit, alles overgecrossed von Parallelprozzesoren und vom Gefühlsapple mit dem entsprechenden background versehen. Rotblonde Gänsehaut aus dem Arsch, während das permanente Fisteln – psst! psst! – der Sprühdose (FKK – frei) mit Nitratzersetzer seine Pisse in Jasminduft verwandelte.

Willy war der Erste, an dem man die „Strafe“ vollzog. Wegen keines Vergehens, warum nicht er? Man erhob die Strafe zum Prinzip und befreite sie von den üblichen ethischen Komponentenklebern Schuld

und Gerechtigkeit. Man unterschlug Willy ein paar Jahre Biovitalzeit. Um 20:00 und 15 Sekunden betrug sein biologisches Alter 12 Jahre und 394 381 Sekunden. Um 20:00 und 16 Sekunden befand sich in den Midlife Crises.

Er spürte einen merkwürdigen Schub, wie eine plötzliche Streckung aller Muskeln und Sehnen und ein Gefühl innerer Dürre und Säure. Ansonsten merkte er nichts. Einen Lidschlag danach, beballert von einem Cerebralsolo Sonny Sharrocks und dem feinen Knistern verglühender Stimmbänder, hatte Willy es schon vergessen.

Paar Jahrzehnte darauf kehrte man zu klassischen Methoden zurück. Wir sind alle eine Arena, ein Circus Maximalz und Geschichte ist ein Stukka- Angriff von Cäsuren und Zäsuren. Interstellare Onkels (12)bimmelten durchs All und schenkten den Kiddies juxige Eier mit schönen Warteschleifchen, die voller Überraschungen steckten: Aliens fürs Heiabett, aus Plastik für die Pullerwanne, als Naschwerk aus Lakritz, als Betthupferl aus Gummi, dass einem toll einen abkaute, als AusMERZ- Dragees für wahre Schönheit die von innen kommt. Willy the Shit, quallenförmig über das Wasserbett zerflossen wie die Scheiblette eines Cheeseburgers, lag im Gewirr korrosionsfreier Versorgungskabel, unempfindlich für Zukunft und Zugluft, wenngleich vage verdutzt über die Abkühlung die er auf dem Wüstenplaneten der Haut spürte. Durch Willys bulimisches Gewebe drang das Feeling nur langsam vor, und noch bevor es das Hirn ganz erreichte, hatten – siehe da! – Omis hydraulische Dritten satt seinen Schädel perforiert. Während aus abgerissenen Kabeln wahl- und sinnlos phosphathaltige Saucen kleckerten, wurde Willy the Shit von fanatischen Nachmietern über die Fensterbank gewälzt. Ausgehungert nahm das Fußvolk sich der Gehwegburger an. Trauernde Eltern geben das Ship mit den Bits des Zöglings dem Physiosizer zur Reincarnation. Kostet kaum ein Lächeln.

Decorporierung.

Kybernautiker Gireg: Decorporon- Dosis intraenzephal in Siro minus 120 Nanusecs. Heiterkeitsangabe (VIDS) 5 Promille – ein Schuss schlechter Jux, (13)Trance Send Ends, Dead Ends, Juchhuuuuu! Spürbare Milderung der Decorporationspanik bei 20 Promille. Sanktionierung der Heiterkeitsdreingabe (VIDS) aufgrund mangelnder Effizienz Giregs für das BSP von A-Line. Infolgedessen erleidet Kybernautiker Gireg ein volles Rewind seiner synthetischen Life- his- story während der Decorporation.

Allomimese (Mentionbuild)
Rasterfahrer rückwärts mittenrein in weißgegittertes Konglomerat. Du bist Kälte, das kalte Leben. Echlupfwespe des fixesten Mediums. Es gibt eine Organisation, keinen Ursupator. Es ist nicht gesagt, dass Du existierst, KN Gireg. Dein Eindruck, dazusein kann auf Vorschriften beruhen die niemand mehr liest.
Das Universum liegt in komischer Agonie. Vielleicht hat es das längst hinter sich. Vielleicht hat es Dich längst hinter sich.
Du bist die Lithographie einer verkuppelten Welt, die Farbendüne Kllick Klick, der Teleporter mit Blick auf die Ghettos und auf die Getties der Zukunft.
Alien. Hate it.
Decorporation retour. Surfing USA im Rückwärtsgang auf Tachyonen, Ziel ohne Wissen, sich verpissen!
SWITCH! Scannen des Synthesehirns. Coming soon: Die Ontogenetische Allomimese des 20. Jahrhunderts.

Fasten seat belts, Stopp puking, it´s no en vogue to puke.
(14) Nimm sämtliche Telefonbücher der Welt, setze für jeden Namen einen genetischen Bausatz, kombiniere sämtliche Systeme zu einer JuliaMenge auf Proteein- Basis, züchte Segmente ab und setze sie in Kindsköpfe, wo sie prächtig gedeihen, und verhöker die Kopfpflanzen in der Hamatom- Filiale, im Daten- Discount gleich nach „uhse/Kurzwaren.txt“, dem Datenpfad für Geschlechtsorgane. Der enzephale Wirsing gehört der Vergangenheit an, aber was macht das schon im Rückwärtsgang der Zeit- GTI´s.

Gibt's Second Hand für Dumping Preise. Kurse im freien Fall, wie damals, bei den Taschenrechnern, der Beweis, dass das Bodenlose kein Fundament hat.
Total Recall von Alles oder Nichts. Über allem das Fisteln reanimierter Showmaster. Weit aufgerissen starrt Nummer 1: Aug-Apple aus.
Ein Überfall, ein Eisenrohr, ein Kurzschluss, „Geh nicht allein durch dunkle Gasse..."
Blackout !999.

REM.
KN Gireg und die Dichtegradientenzentrifugation der RNS. Hochfliegende Schemata untergebuttert. Belanglosigkeiten obenauf, die er erstaunt unglaublich vermisst. Ich will nicht sterben! Ich habe das alles doch so geliebt! Jedoch im Moment stiller Erfüllung nichts als Verächtlichmachung. Überglücklicher Brechreiz. Wut wächst als Fußnagel einwärts. Liebling: der B&H- Toast. Test- Toaster- On. Holographisches (15) Schneekoppe Müsli. Hoher Tartar projiziert (garantiert cholesterinfrei).
Zeitraffer verschleudert Giregs trautes Beisammensein in beschleunigter Umdrehung. Die Regler werden stetig höher geschoben, der fantastische Schmerz nimmt an Intensität zu. Hieltest Du je so ein Ding in der Hand? Genickschuss ad hoc! Bevor der Fazer ihn traf, wurde er ein durchsichtiges Alibi. Alibido. Verzweifelt wichst er im Leeren.
Wiederholungszwang des Ganzkörperamputierten. Die brüchige Stimme des vereisten Commanders spricht einen Kindervers: *Statt Nikolaus kommt Glibberklaus zum Schornstein raus*. Kybernautiker Gireg: die Amputer- Ära verhält sich zur Postmoderne wie die Postmoderne zum Pleistozän. Dein Verfolger brütet in der Welt der Elfen und Kaltblüter. Asterix und Archaeopteryx. Von ihm hast Du nichts zu befürchten, nichts zu erhoffen. Er erwartet nur eins: das Deine Geschichte, weil sie in Serie geht, immer auf einem anderen Blatt steht.

Mit Mollfäule zwischen den Zähnen (geteert und gefedert von Katjes und Zuckerwatte) zerfleddert Fanta the Hunter Deine Spur. Bist Du ein großer Schwermetallkrieger, KN Gireg? Schwellen Dir Mäuschen selbst da, wo unmöglich welche sein können? Hasst Du den Körper für seine Wut?
Ablage: Sie haben Infantil S unters Dach geschickt, damit Infantil S Blockflöte übt. Oder Geige. Etwas, was durch grüne Alleen widerwillig zum Schifferklavierunterricht strampelt. Dich hat Infantil S unter der Matratze (16) versteckt, es liest Dich klammheimlich unter der Bettdecke. Doch Du bist eine Enttäuschung, KN Gireg. Du schießt nicht auf Kinder. Fehlinvestition auf dem Flohmarkt.

Phase 2 der Decorporation: Vorhaschierung erledigt. Immer feiner zerkleinern wir das kreative Gewebe.

Du wirst Dich nicht rühren! Du wirst uns rühren! Die Illusion von Bewegung ist immer auf Seiten des Anderen. Augen blinzeln von Tunnel zu Panel Gefrorenes Licht in Pupillen des glühenden Bewunderers. Momente höchster Spannung, ohne Zeitverlust von Rechteck zu Rechteck. Deshalb erfand Brundle den Transmitter.

2001
Jetzt hat Gewalt schon andern wert: das Massaker der Anderen macht Deine Versehrtheit sichtbar, das Blutvergießen Deine Anämie mehr als wett.
Dem Kind aus dem Ghetto ist alles klar. An einen Hyper-Hyddranten gelehnt erwartet es gelassen Gitanes paffend den Weltuntergang. Gott sprach, es werde schlecht – und es ward schlecht. Die ersten Eltern: Strahlendes Paar Trans- Parents. Der Konjunkturaufschwung nach dem Armageddon erfolgt im Rhythmus vorzeitiger Ejakulation. Das allgemeine Befinden ist Taubheit. Babies mit Reißverschlüssen werden zur Welt gebracht („von woher“ ist die Quizfrage). Hautschichten können wahlweise gegen sensiblere oder robustere umgetauscht werden. Gilt zumindest für die (17) Oberschicht. Das Gespenst des Infantizids killt immer noch

Wolfsjungen, die es zu erledigen gilt. Dialoge, die man ausrotten muss. Der Mensch ist die minderwertige Vorraussetzung der Surrogate, die er erzeugt. Lang lebe die Kryogenetik: aus der Kühltruhe Kultur fährt frostig heulend ein Phantom der Freiheit. Genetische Fusion tierischer und pflanzlicher Eiweiße geglückt: Augäpfelbäume wachsen in Treibhäusern, idyllisch gelegen an ungesättigten Ufern. Zufriedene Debile schuften in der Prganplantage und pfeifen (den River Kwai) auf die Vollwertost. Herz und Nierchen. Milzbier, Leberpastete und Nierennüsse (kandiert) fürs Volk. Wer die Augäpfel vom Baum der Erkenntnis pflückt, wird ins Fäkallager versetzt, wer stirbt, wird obergärig. An Lungenästen gedeihen Hämoglobin- Bananen. Und ewig glühen die Glieder! Aus dem Rippengestrüpp fällt ein Brustbein aus, plumpst in die Blutseke. Und noch´n Knochen...Sensibel zittern die Venusespen. Über den Becken und Furchen formiert sich ein Harnissenschwadron. Der Boden ist ein geeigneter Brotaufstrich: Rote Rama, angereichert mit dextroenergen und lebensnotwendigen Elektrolyten.

Schreibmaschine des Regens am Fenster, Afternoon.

Fanta weiß, das COMIG lügt. Es gibt keine „Orangenplantage“. Mammi? Wann kriege ich endlich mein Bein? Seit dem Klopps-Dekret werden keine kompletten Kinder zur Welt gebracht. Das belebt die Konjunktur! Willy wird jede Weihnacht ergänzt. Leihmütter für (18) Beine sind selten, dementsprechend die Spesen. Als Dreingabe gibt’s gratis dabei Kleinkram, in Plastikbeuteln gelagert, Nebennieren, Duodenum, Appendix, etc.

Mutti ist prägnant trächtig: Sie geht schwanger mit vier Hodensäcken und einem vollständigem Nervensystem. Doch wer kann sich Nerven leisten?

Pappi ist im Einsatz : Infantizid- Patrouille.

Dieses Sonderdezernat wurde ins Leben gerufen, ja geradezu geschrieen, um Piratgeburten i.e. komplett geborene Kinder aufzuspüren und der Verhackstückung zuzuführen. Die Mütter werden in Gebärbatterien interniert. Die Väter – falls auffindbar – erwartet eine Strafe in Höhe von mindestens einem Hoden.)

Der Schlachthof ist die Hoffnung vieler minderbemittelter Familien: Arme der Güteklasse 2B (Mängelexemplare mit geringfügigen Schäden wie Muskelschwund, Osteoporose, etc.) gibt es bereits für den Preis weniger Lebenstage. Die nicht verwertbaren Reste kreisen als Flöten- Miasma um den Saturn. Die Arbeit im Infantizid-Kommando wird entlohnt auf Erfolgsbasis: Für die Entdeckung eines kompletten Minderjährigen gibt es Bonuspunkte, bei der Ergreifung leuchtet Extraball auf, die Inhaftierung eines kompletten Volljährigen aktiviert Special. Ein Kinderkiller der Sonderklasse hat mehr Organaktien auf der Bank, als sich Corn- Flakes in einer Familienpackung tummeln, indes die Dame der Wabe im geräumigen Nierenbecken ihre Runden krault. Nach dem (19) Abrubbeln ein Drink an der hauseigenen Inkontinenz- Bar. Kybernautiker Gireg strebt in Miro- Spiralen der Desintegration und dem Feierabend des 20. Jahrhunderts entgegen.

Advertisement:
Wenn einem soviel Gutes wird beschert, ist das schon ein Phallus Magnum wert.
Phallus Magnum – Der Zyklop mit dem starken Verzögerungsfaktor.

Familiäre Schlappenidylle: vorzeitige Nekrose im Kinderzimmer. Apathische Zöglinge im visuellen Purgatorium. *Nur das, was Du siehst, ist wichtig!* Die Hände liegen auf dem Bauch, gefaltet über der Fernbedienung, Zepter des Reiches ewig aufgehender Sonne.
Lautlos schlüpfen die Eltern... ins Zimmer und kappen die künstliche Ernährung.
Rennender, brennender Mensch.
Digitalanzeige stellt erhöhte Temperatur fest. Die Aufregung: eine mongoloide Schönheit aus Jade schält sich aus dem Bildschirm und stülpt sich aus dem Penis des Filius. Ihr Kuss schmeckt nach Pinzetten. Ein Lungenkuss. Ableger schlängeln sich in geborgte Gefäße. Das Bedürfnis nach Aufklärung kulminiert – Vater steht auf von seinem Kreuzworträtsel und checkt den Flammenwerfer. Sie kommen bestimmt! Vertraglich festgelegt ist, dass Baby im

biologischen Alter von 21 Jahren in den Besitz diverser seriöser Einrichtungen gelangt. Vertreter von Gard – Studios, Philip Morris, Hormon – Haie und private Hospitäler experimenteller (20) Medizin ködern den Vater, um schon eher eine oder andere Transplantat zu ergattern. Adoptivbausätze mit mindestens je einer Extremität zum kompletten Torso mit Kopf, Prostataabonnements für ungetrübte rektale Lust bis ins hohe Alter und sündhaft teure Zerstäuber Walfischkotzsubstrat (Walkotzsubstrat) für die Gemahlin werden feilgeboten, doch Dredd liebt seinen Sohn. Ganz gegen das Gewohnheitsrecht. Mutter verscheucht Organschnorrer- und Hausierer. Ein ausgestreckter Zeigefinger an der Türschwelle sagt: „ Hinaus!“. Gegen seine Scheißenangst lässt sich Dredd gediegen vollaufen mir irischem Kidney, kommt doch ihr Hurensöhne. Ich habe das Vaterschaftspatent nicht erworben, damit ihr mir meinen Stammhalter, der echt billig ist, wieder wegnehmt. Vaterschaftspatent No. 4711007 für Kinderkiller Dredd. Anbei ein wertvoller Natal – Set. Contents: ein Autist, ein Brutkasten mit Instruktion und eine Automatic- Mama. Am Horizont marschieren Prädatoren auf. Vater lädt Bazooka und Flammenwerfer gegen die tödliche Front, die ihre Eintreibelizenzen auf die Minotaurus- Hörner ihrer Exoskelette gepinnt hat.
Mutter stülpt ihren Schoß über die Angstreaktion des Jungen, während der Facehugger Sauerstoff in seine Lungen pumpt.
Kybernautiker Gireg fliegt eine Warteschleife über dem Nichts.
Fernes Inferno: Brennender rennender Mensch rennt wild at heart ins (21) Flammenmeer. Wo das tote Meer das gelbe Firmament tangiert, geht ein Kellerfenster unter. Sensitive Rollos schließen sich über Schwarzen Löchern. Auf dem Kindermund pulsiert ein griffiger Parasit. Furchtbar fruchtbares Verhältnis zur Mutter. Fanta fühlt eine ulkige Veränderung, da wo der Ulcus war. Sämtliche Veränderungen sind zu geringfügig um Störfaktor zu sein.
Facehugger heißt: alles verstopft, nichts sehen, nichts hören, nichts spüren. Alles ist nicht schlecht, noch gut, nur taub und müde. Sensodünen betten die Haut ein. Rest in Pieces. Fanta the Hunter stirbt – von ihm selbst unbemerkt – einen gähnenden Tod. Sanft und

sinnlos massieren Vibrazellen seinen geplatzten Körper. Mutter ist tot, chestburster hat sich ihr in den Wanst und zum Rücken hinausgequiekt. Das vollautomatische Tempotuch wischt letzte Exkremente weg. Aus dem Bauch quillt eine tote Medusa.
Am feinen Abgrund senkrechter Wind, rising heat, monotones Lodern. Das Knistern, wenn es vorüber ist, der Ton des „Alles ist überstanden“, aber wie.

Über den Zenit stürzt ein Niagara aus Lava in die Cliff- Reklame. Zurück bleibt Bedauern, doch so ist die Welt. Auf einer Zecke inmitten allgemeiner Glut wendet der Protagonist Dir den Rücken zu. Verurteilt zu erkennen, ohne verstehen zu können. Allein mit diesem... Ding (das nicht sein dürfte). Die Autonomie des erzählenden Ich beruht auf Einblicken, die jeder Andere vermiede. Erbarmungsloses Behalten. Der Protagonist weiß es nicht, doch wird er geliebt. Desperately in need...KN Gireg gelangt ans Ende der Decorporation . Sinn des Daseins: in no sense innocence. In einem fischigen Kinderzimmer wird der Protagonist von Wurstpfoten verschlagen. Wissend um die tiefere Wahrheit des Kampfes ballert er sich bitte Umblättern! von Panel zu Panel, beflügelt von gerechtem Hass, ruft Kinderaugen zu: Ich besitze die Körperkräfte für Deine Wut! Wenn Deine Eltern tot sind wirst auch Du über Hitzeblick und Superpuste verfügen.
Willy? Kommst Du? Dein Spinat wird kalt!
Willy zeigt dem Spiegelei, wie die Kette schmeckt. TARGET DESTROYED, 10 BONUS POINTS. COMRADE HURT SERIOUSLY. WHAT DECISION? KILL COMRADE TO PREVENT HE´S GETTING INTO CHARLIES HANDS. Enter.
100 PINTS FOR RIGHT DECISION!
Schockierend. Faszinierend. Wahr.

Use of the World!
Fertigstellung des Crimeatomiums.
Sträflingswiederaufbereitungsanlage stellt ohne jede olfaktorische Belästigung für Anwohner Bioghurts der Blutgruppen A+ - 0 her.

Aus M-M-Müllers Quetschkommode: Bloody Marie de Granini (auch intravenös ein Knaller).

Achtung! An alle Gäandertaler! Hier spricht Ripley, letzte Überlebende der Keinstrommehr. Bitte schicken Sie alle zur Verfügung stehenden Doubledent-Zahnbürsten mit elastischem Schwingkopf für besonders kniffelige Stellen an Bord. Ende der Durchsäge.

Schluss mit Piratengeburten!

Ab sofort werden Komplettgeburten, für die keine Luxussteuer gezahlt wird, werden von einem eigens ausgebildeten Kommando aufgespürt und ausradiert! Wegen konjunkturschädigendem Verhalten mit empfindlichen Tumoren sanktioniert werden leibliche Mütter, die dem GÜV (Gynäkologischer Überwachungsverein) ihre Schwangerschaft nicht melden und das Leibesobst schwarz austragen. Im Casus pränatalus wird das Obst standesrechtlich präklampsiert.

Im Plazentrum ist erstmals die Befruchtung eines Ovulums aus Polyester mit einem Substrat aus Chrom und Ovomaltine geglückt. Trotz zahlreicher Oxidationen sind die Genetiker zuverlässig, dass die Karosserie lebensfähig ist.

Der Anteil des Fötenfraktalhandels am globalen Bruttoasozialprodukt hat sich seit Inkrafttreten des Abgrundgesetzes verdreifacht. Mit weiterem Konjunkturaufschwung ist zu rechnen, wenn der Einzelvertrieb von inneren Organen größere Verbreitung findet.

Bunt, toll, wundervoll.

Auf der A-Line, dem Trabanten für experimentellen Kapitalismus, ist erstmals die Substituierung spezifischer Körperfelder durch holografische Simulakren geglückt. Die Hersteller versprechen sich von einer allgemeinen Einführung ihres „Dekorporationsverfahrens“ neue Absatzmärker für Frisch- und Gebrauchtorganismen. Sie sehen das Grundübel der metamodernen Psysoz-Struktur in der Geringschätzung des kraftvollen Körpers, dem ein gesunder Geist innewohnt. Dem wird entgegengewirkt, indem die Phasen der Dekorporation und eine anhaltende Depression synchronisiert wird,

die ein unwiderstehliches Verlangen nach der Rückkehr in einen qualitativ hochwertigen, ästhetischen Organismus mit Waschbrettbauch weckt. Je länger die Dekorporation andauert, desto stärker das Begehren. Umgekehrt ist die Dauer der Dekorporation abhängig von der Höhe des Beitrags den jeder einzelne zum BASP beiträgt.

Zukunft im Zeichen des Body Leasing! You can`t beat the feeling!

Wir bitten um Aufmerksamkeit für eine Suchmeldung von Interblut!

Gesucht wird der kleine Gireg von Amnasty, der ISO-Klinik für psychisch labile Infanten. Der kleine Gireg ist heute morgen gegen 2.00 aus seinem Iso-Tank ausgebüchst und ist seitdem von keinem ID-Kontroller registriert worden. Kennzeichen: Beide Arme, sowie Nase, Mund und Ohren sind noch nicht montiert. Für Hinweise, die zur Internierung des kleinen Hosenmatzes führen, macht die kosmische Organbank (K.O.) bis zu 20 Freieinheiten erstklassiger Pankreas locker.

Und HEY! Leute! Vergeßt nicht, rechtzeitig zum Letzten des Units die Online-Lottoscheine auszufüllen für die große, transplanetare Organziehung „6 aus 45“.

Jesus, Life can be so nice!

Laßt Euch nicht mit Puerto-Torsos und Hepatitern ein. Sie stinken, erregen Krebs und verbreiten infektiöse venereal diseases. Keep sober and clean, sagt Eure lokale Gemütssonne. Und denkt daran: Seid ein bisschen netter zu den Weißen, ok? Seit Einführung der reformierten Skala für Rassenvalidität wird die Tötung von Weißen mit Knochenmarkbußen belegt. Mal Hand aufs fremde Spenderherz: Wer von Euch hat denn nicht schon ein bisschen was von einem Weißen an oder in sich gehabt.

Na? Na? Na also.

Wir korrespondieren wieder in ein paar Nanusecs auf Channel No. 5, der Stimme des Klaren Wassers und der Unberührten Natur.

Immer für Euch da: meine Dürftigkeit Reverend H.Ass, Euer Dialogkiller im Dschihad gegen die Pornographie der Leiblichen Existenz. *Keep enlightend,* predigt Euer H.Ass von Channel No. 5,

Stimme der Frischen Luft und des Blauen Himmels. Vor der Infarktvorhersage noch ein Tipp:
FÜR REISEN IN DIE UNENDLICHEN WEITEN DES ALLTAGS – HOFFENTLICH ALIENSVERSICHERT:

A-LINE (I)

Eye-Solution

Empfängnis.
Vorort im Grünen. Wochenende. Rasenschneiden. Autowaschen Gartenschlauch. Blattwerk Rächen. Sonnenschein, Vogelzwitschern Sauerbratenduft. Frau mit Schürze. Erstes Programm. Freundliche Nachbarn. Tadellose Halsschlagader. Baseballkäppiblagen fahren Klapprad. Feuerwehr auf Spritztour. Nikotingelbe Gardine. Laubwaldtapete. Bestens versorgt. Fernbedienung verwächst mit Schließmuskel. 30 Programme. Hand im Gesicht. Weichteile des Schwertkrebses. Schleimschlauch von Muttermund zu Magenmund. Unbehagen. Mamma küsst Daddy. Lass es uns machen. Jetzt. Sinne verstopft. Augen versiegelt, ich bin, Komm, lass es uns, jetzt, Ohren versperrt, Sieh mich an, sag es mir, Nase verstopft, komm mach ihn rein, Mundvoll Pullmoll, hnnmmm, Haut blockiert, meine Brüste, komm, komm, Atemschlauch von Nase zu Lunge, was Du siehst, schneller, ein bisschen, ist nicht, was Du hörst, Deine Umgebung, sag es mir, hörst Du, ich keuche, was Du riechst, gleich, gleich, schmeckst, ich,... ich,...spürst,...
sind Laichteile.

Prägnanz.
Es war Raum, kein Weltraum. Kalt, aber nicht eisig.

Alien überall. In Materialien. Fäkalien. Marginalien. Naturalien. Lappalien. Beißen sich fest. Ich habe sie studiert. Ihren Hubraum. Ihren Eros. Ich liebe sie.

Um mich herum befindet sich eine Wabe, die aus Tapeten ohne Wände besteht. Draußen ist nichts. Weder Luft, noch ein Vakuum, weder Helligkeit, noch Schatten. Nur Sie. Und die Ahnung eines Prädators.

Ich spüre den Sog durch einen Riss der ein Spalt der zur Kluft wird. Die Zellulose hält der Säure nicht stand. Ich bin allein.

Die Metamorphose zur holografischen Existenz ist mein Gnadengesuch. Ich beiße mir eine Ader auf und schreibe es an die Tapete. Körper, gemahlen, zu Mustern aus Aminosäuren und Pigmenten arrangiert.

Anderenfalls werden sie mich kriegen. Sie brauchen mich nicht zu holen, ich komme ihnen entgegen. Es war ein fundamentales Missverständnis. Sie sind keine Aggressoren, sie sind scheu.

Nur wenn man auf sie zudriftet, auf die Falten und Haarrisse, in denen sie sich verbergen, agieren sie.

Der perfekte Organismus. Frei von ethischen Widerständen, redundanten Emotionen.

Ich vergöttere sie.

Gib mir ein Bild von Dir, der Körper ist nur ein Gleichnis, doch Deine Erscheinung ist wahr.

Höre Ketten klirren, Kondenswasser prasselt auf Stoff. Mein Gesicht spürt den Abdruck eines Zugriffs, der sich gelöst hat. Gefühl von Leichtigkeit und zarter neugeborener Haut.
Werde ich das All sehen, Milchstraßen aufblitzender Kopiergeräte?

Sex. Sex ist keine Ausrede. Seht mich an. Ich kann mich nicht entkleiden. Ich bin eingebüchst. Verlötet mit Relais und Rems, integriert in Schaltkreise und Platinen, ein Android zwischen Softwear und No(t)where.

Keine Dose öffnet sich von selbst. Da gibt's nicht abzustreifen, ich kann mich nicht erfreuen daran, wie das T-Shirt sich über den Brustwarzen spannt, ich bin kein Schneewittchen im All, alleine mit meiner Pussy, die mich vor allem beschützt. Mein Loch verkriecht sich.

Knackt mich. Ich bin eine schmackhafte Nuss.

Ein Robo-Junkie auf Körperturkey, voll von verrottetem Fleisch bis unters Deckblech, verfault und vergoren in Ekel vor sich selbst, Gewirr brandiger Harnleiter und Samenkabel, Kugelhaufen gedunsener Augenbälle, verfaulte Rudimente eines abgewiesenen Lebens, das mich nichts als er...entsetzt hätte.

Trübes Licht aus der Zukunft, erlösche. Gönn mir den stilvollen Tod. Komm, mit der Eleganz einer Balletteuse in Chrom, die sich ohne Angst vor den Schnellkäfern anmutig aus ihrem LeichtmetAll pellt.

Wehe, wehe, wenn ich auf die Lende sehe...

PEEP PEEP PEPPPEEPPEEP PEEPPEEEPPEEEPPEEEP PEEPPEEEPPEEEPPEEEPPEEEP

Kiefergelenke...entsichern...leise klickend...

Alien...mach mich zu Deiner Maria im All der einsamen Schmerzen...

BEEPBEEPBEEP Gireg!!! BEEPBEEPBEEP GIREG!!!

Geburt.

Was sind das für Geschichten? Hey, is ja unbeschreiblich, dass Du lebst. Wieso hat Dich das Ding eigentlich versorgt?...Haha...aus Liebe...thats a fairly good one...sieht gut aus, is es nich so, nur blass um die Nase, zu lange in künstlichem Licht, aufgebahrt auf dem Altar der Klinischen Abteilung. Hier, my Dear, Erste Zugarette nach dem langen Traum, Tasse Kaffee?

Sind bald daheim, gute alte A-LINE.

Wie fühlst Du Dich, Mann? Hungrig wie n Wolf? Ok, her mit den Kalorien für unseren Langschläfer. Kannst Du laufen? Mother, spuck die Feinkost aus.

Es ist Freitag, darf ich zu Fisch bitten? Gurkensalat extra, erwartest Du Nachwuchs, haha, Kabeljau-Filet an Sauce Hollandaise, Kroketten, Pasteten gefüllt mit einer Creme Surprise, das Zitronensorbet hats richtig in sich, etwas Roten zum Fisch? He, Kleiner...lang hin...Achtung, Rachen, jetzt komm feine Sachen, langsam, nicht verschlucken, und pass auf die Gräten auf...heh...ich hab Dich gewarnt...erstick nicht dran...haut ihm mal auf die...HALTET IHN FEST! HALTET IHN FEST!

Der Ghostwriter

I. Sie hasste ihn.

Während der Bildschirmschoner die Geschichte eines Schiffbrüchigen erzählt, der mit dem Fernglas in die falsche Richtung blickt, und den Luxusliner nicht sehen kann, der in seinem Rücken in den Limbus zwischen realer Welt und Projektion gleitet, greift die Examenskandidatin zu ihrer dritten Möhre. Ein knackender Biß legt die rosa Iris im Inneren der Möhre frei und ein Mausklick erlöst den Comic-Robinson aus seiner Isolation, indem er ihn zum Verschwinden bringt.

Der ernüchternde Bretterzaun des Textes baut sich keck ihr gegenüber auf, so als könne nichts und niemand - sie schon gar nicht - ihn verändern.

„...ist Greenaways `Der Koch, der Dieb, seine Frau und ihr Liebhaber´ eindeutig ein Chiffrenfilm. Der Koch repräsentiert den Regisseur, der den Film komponiert, einen machtlosen Regisseur freilich, dem die Kontrolle über seine Figuren entglitten ist. Der Dieb ist der Produzent, genau genommen verweist der Begriff „Dieb“ auf die wahre Tätigkeit des Produzenten, der nicht produziert, sondern zur Mehrung seines eigenen Ruhmes und Geldes auf die Fähigkeiten anderer zurückgreift, die er ausbeutet. Die Frau ist die kompromittierte Muse, die schließlich eine Liaison eingeht mit dem Leser, dem Liebhaber, der ausgerechnet mit einer Abhandlung über die `Französische Revolution´ gemästet wird. Zunächst blickt er nur dezent über den Brillenrand, getrieben von der übermäßigen Schaulust dessen, der sich allzusehr in Lektüre verkriecht. Seine Affäre mit der Muse macht ihn zur Figur des Geschehens, die im Tod Fleisch wird: ein zubereiteter Fest- und Augenschmaus, präsentiert am letzten Tag der Speisekarte, sprich - der Schöpfung.“

Hier endet der Text und damit ihre Lektüre. Sie hat diese Zeilen dutzend mal gelesen, ist vor- und zurückgescrollt, hat konzentriert gelesen, querbeet, von hinten nach vorne. Was da steht, scheint ihr plausibel, aber nicht richtig zu sein. Es mag brillant daherkommen, aber es trifft nicht zu. Niemals. Hätte sie das geschrieben...

Das jedoch ist das Problem. Sie hat diese Arbeit aus der Hand gegeben. Hat sie ihm übereignet. Und er baut sie zu einer Monströsität aus, indem er sich ihr zartes Thema brutal aneignet. `Gerade das, und nur das´ hat er gesäuselt, `kann einer Arbeit über Greenaway gerecht werden.´

Auf dem Bildschirm erscheint ein ratloser Robinson, er rüttelt an der Palme und eine Kokosnuß fällt ihm auf den Schädel.

Die Examenskandidatin ist niedergeschlagen. Es bedrückt sie schwer, daß sie es sich so leicht gemacht hat. Statt sich selbst das Thema zu eigen zu machen, hat sie die Verantwortung abgegeben. Wie so oft, denkt sie, und unterbindet das hektische Wippen des linken Fußes. Eins ums andere mal war sie daran gescheitert, Entscheidungen selbst zu treffen, die für sie wichtig waren, Projekte durchzuführen, die sie sich vorgenommen hatte, Geschichten zu Ende zu bringen, vor deren Beginn sie oft schon resignierte. Dann bat sie genau die um Hilfe, von denen sie unter allen Umständen keine Hilfe in Anspruch nehmen wollte. Vor allem ihre Mutter, für die das Kinderkriegen einfach die sicherste und direkte Methode war, über jemand Macht zu haben, ohne sie überhaupt gewinnen zu müssen.

Das liebe Geld...wenn immer sie in anderen Schwierigkeiten steckte, als psychischen, in Schwierigkeiten also, die pekuniär geregelt oder wenigstens gemindert werden konnten, wandte sie sich zähneknirschend an SIE, die Kathy Bates ihrer Familie. Ein Gang nach Canossa, den sie mit jedem Kontakt antrat, auch wenn es sich nur um einen Anruf handelte, der im Ferngespräch die Abhängigkeitsverhältnisse bestätigte und aufs neue besiegelte.

Während sie das bleischwere Mobiltelefon an ihr heißes Ohr drückte, konnte sie ihre Mutter vor sich sehen: das Kopfschütteln, das angewiderte Verziehen des Gesichtes, ein Ausdruck der Abneigung, der ganz und gar ihr galt. Für sich selbst genommen handelte es sich um die Fratze des stillen Triumphes, den Triumph des Rechtbehaltens; die Tochter ist hübsch und dämlich, und daß es immer so bleiben wird, das hat sie doch gewußt und sieht es mit Genugtuung wieder einmal bestätigt.

Die Mutter half, um zu demütigen, verfiel in einen geschäftsmäßigen Ton, der signalisierte: Ich im Gegensatz zu Dir, liebes Töchterchen, kann das regeln. Ist überhaupt kein Problem. Verrat mir nur bitte eins. Wenn Du ein Problem hast, warum wendest Du Dich nicht an Deinen Freund? Oder ist er etwa das Problem?

Ihr Freund, der arbeitslose Schauspieler...das war die einzige Rebellion, die sie mit Erfolg aufrechterhielt. Leider - was sie selbst bedauerte - auf jener privaten Ebene, die ihre Mutter ihr als einzige erfolgversprechende zugestand, den sozialen Kontext eben, in dem sie „Angel in the house“ ist, eine begnadete Dienstleisterin ohne eigene Bedürfnisse und, noch entscheidender, ohne Fähigkeit außer der, nichts für sich und alles für andere zu tun.

Die Examenskandidatin nimmt den Möhrenstöpsel heraus, der ihr vitaminreich den Mund verkorkt.

In dieser einen Sache hat die Mutter sich verrechnet. Statt einen Akademiker, dessen hübsches und beflissenes Beiwerk sie hätte sein sollen, wohlbehütet, unselbständig, gelangweilt und etwas neurotisch, hatte sie sich einen Looser geangelt. Einen Looser, der vor Lebensenergie barst, die ihn so unberechenbar antrieb, daß er nie konzentriert ein Ziel verfolgen konnte. Er griff einen Faden auf und strickte ihn wie besessen, ließ ihn aber fallen mit heftiger Endgültigkeit, wenn die gesamte Welt sich in Form einer negativen Kritik, eines kalt lächelnden, unpersönlichen Schreibens gegen ihn verschwor und seinen hochfliegenden Plänen die Unterstützung versagte. Sicher, er war ein Kämpfer, aber einer, der zu schnell alles wollte und mitten im Kampf die Handschuhe hinschmiß, wenn ein schneller K.O. ausblieb. „Dann leckt mich doch alle am Arsch!“ war für gewöhnlich sein Abschiedsgruß an die mißgünstige Welt, mit dem er sich in eine wohlwollende Kneipe davonmachte, um Ihr Geld zu vertrinken, natürlich nicht ohne den Etiketten zu genügen und untertänigst Verständnis für sein Handeln einzufordern.

„Versteh bitte, das muß jetzt einfach sein...“

„Jaja...schon gut. Komm nicht so spät.“

So weit wenigstens hatte sie ihn erzogen.

Bei aller Liebe, die sie ihm unstrittig entgegenbrachte - daß er ihrer Mutter nicht in den Kram paßte, war möglicherweise doch der Motivationsschub, der sie zu ihm stehen ließ gerade dann, wenn ihr Verhältnis (das der uneigenständigen, nur materiell verwöhnten Tochter und des Bruchpiloten, in dessen Lebenslauf stereotyp nur „Ausrede“ stand) so trübe war, daß es mit aussichtslos noch milde charakterisiert wäre. Sie klammert sich an ihn, weil er das einzige an ihr ist, was anders ist, konträr und unbezwungen.
Unbezwungen jedenfalls von der Autorität, die sie schwach hielt. Ihr Vater hatte sämtliche Konflikte mit der Mutter und den Kindern und zwischen Mutter und Kindern durch wohlwollende Diplomatie die Spitze genommen. Aber eben nur die Spitze, die auf ihn gerichtet war. Macht eure Sticheleien ohne mich, sagte seine unverbindliche Freundlichkeit, ich halte mich da raus.
Im Gegensatz zu ihm mischt der arbeitslose Schauspieler sich zu gerne ein. Gerade dann, wenn er vorgibt, `ich mische mich da nicht ein, wie käm ich dazu´, kann man hundertprozentig sicher sein, daß er es sich nicht verkneifen kann.
Als sie ihn kennenlernte, mischte er mit als Komparse einer alternativen Modenschau, bei der er kokett Bastkleidimitate aus gelben Maßbändern vorführte: Er war bereits damals außerstande, länger als eine Sekunde mit seinen Augen einen Punkt zu fixieren. Es waren die kafkaesk flackernden Augen eines Künstlers, der eher verhungerte, als seine Bequemlichkeit aufzugeben, mit der er sich in die Anspruchslosigkeit von Nebentätigkeiten flüchtete, die ihn nicht forderten. Kein Schauspieltum, sondern Schauspielerei, bloße Mimikry. Damals war er nahezu dürr, hatte Bricketts unter den Augen, die nur dann ruhten, wenn sie sich auf ein Publikum richteten. Selbst bei der Parade der Ballkleider aus Plastikbechern, der Hüte aus letzten Strohhalmen, die mit einer Hand gestützt werden mußten, damit sie nicht vom Haupt fallen und auf den Brettern zerschellen, die die Welt verdeuten, brachte seine performance eine Prise Trotz und Ungezogenheit ins Spiel. Er entlarvte seine Rolle durch dezente Obszönität als ihm auferlegte, mimte den verführerischen, jungen Wilden, von dem man nur meint

ihn mit der Faust im Nacken angepaßt zu haben, der jedoch tatsächlich nur so getan hat, als hätte er die Beruhigungspillen geschluckt. Seine Körpersprache suchte Gleichgesinnte und er setzte die Meßlatte hoch an: unter einem neuen Marlon Brando hätte er niemanden als Konkurrenten akzeptiert.

Vorgestellt wurde sie ihm von einer Visagistin, eigentlich eine Arbeitskollegin der Examenskandidatin, die den Arbeitsplatz als Podium nutzte, um für sich zu werben. Da sie mit jedem bekannt war, war sie auch mit dem arbeitslosen Schauspieler bekannt. Sie war unverbindlich und kontaktfreudig genug, um sich noch in Jahrzehnten nach einer echten, innigen Freundschaft zu verzehren. Vorläufig jedoch beschränkten sich ihre Kontakte auf Typberatungen und ein wenig Sex, bei dem sie das nicht vermißte, was ihr umsomehr kurz danach fehlte, jenes Gefühl eine Bestimmung gefunden zu haben, die ihr den Stempel aufdrückt: „Du mußt nichts mehr tun!“, jene Tuschesignatur, die garantiert, daß sie sich um nichts mehr kümmern muß.

Die Visagistin in spe nagte noch hartnäckig an der Grenze zwischen Provinz und echtem Renomee. Bislang verschandelte sie nur durchaus ansehnliche Gesichter, deren Träger unter jenem Mangel an Selbstbewußtsein litten, der sie in die Obhut ihrer Puderquaste trieb, aber keines dieser Gesichter war prominent. Sie nahm Freundschaftspreise, und das deprimierte sie, es war ein Zeichen dafür, das sie noch lange nicht auf dem Olymp der Fehlfarben angelangt war, auf dem ihr ein Platz zustand, wovon sie - ebenso überspachtelt wie ihre Kundinnen - fest überzeugt war. Später bevorzugte es die Examenskandidatin, eine ihrer Kundinnen, wieder dezent. Doch damals war auch ihr Gesicht eine brüllend bunte Plakatwand, die für Chesterfield warb.

Beim ersten Händedruck, der fest, warm und kurz war, so wie sie sich den Händedruck eines italienischen Zementmischers vorstellte, sah er ebenso unruhig wie gelangweilt über sie hinweg. Sie weiß nicht mehr, ob er „Tach“ gesagt hat oder „Hallo“, ihr will es meinen, es sei ein zweisilbiges Wort gewesen, das auf einem betonten Vokal endete, in jedem Fall war sie von ihm hingerissen (zu Beginn hatte

sie gesagt: er ist hinreißend. Mittlerweile, mit einem gewissen Abstand, betont sie, sie **war** hingerissen, aber dies nur am Kaffeetisch mit Freundinnen, bei denen es zum guten Ton gehörte, jenen Gegensatz zwischen Verzauberung und Ernüchterung zu thematisieren, der sich unweigerlich auftat, wenn der Kür der Schwärmerei die Pflicht der Beziehung folgte. „Damals“ heißt es dann, „war er die Zuverlässigkeit in Person).

Die Zuverlässigkeit in Person trug beim ersten Kontakt ein Rittergewand aus Schachbrettern und beeindruckte durch grünlackierte Fußnägel und milchkaffeefarbene Haut. Sie sah ihn an, wie eine Hochzeitstorte im Schaufenster einer Konditorei, auf deren oberster Cremeterasse sie selbst im Brautkleid spitzentanzte. Er bemerkte diesen Blick, und mobilisierte sämtliche Vorurteile, die man trotz des Gewäsches von PC als Immer-Noch-Aufrührerischer (immerhin war er schon 28, Vater zweier Kinder und kann auf eine kaputte Ehe zurückblicken, was rein medientechnisch nicht unbedingt ein schlechter Lebenslauf war) gegen pseudoemanzipierte Kulturbräute einfach auf der Pfanne haben mußte. „Was zu trinken?“ moserte er, wie er hoffte ambivalent-gönnerhaft und schon vorab das manikürte Gepiepse ihrer Antwort parodierend, und war überrascht, als das „ein Mineralwasser, ich muß autofahren“ tiefer als erwartet klang, eher kratzbürstig, als piepsig. Naja, dachte er, das wird nicht ganz so leicht, aber leicht genug, und schickte sich an, Getränke zu besorgen, Transvestiten in Kleidern aus mit Keith-Haring-Motiven bemalten Staubsaugertüten beiseiteschiebend - einen Sekt mit Wodka für ihn, ein Perrier für sie, aus dem er, weil ihm nicht danach war, etwas so hinzunehmen, wie er es vorfand, die Eiswürfel und die Zirtonenscheibe entfernte. Das anschließende Gespräch verlief lebhaft, er erzählte, und ihre Mimik sprach Bände. Zielsicher schilderte er all die Dummheiten, die sie nie begangen hätte, sie schlug die Hand vor den offenen Mund und auf die Schenkel, wenn sie lachte. Sie hatte sich schon entschieden, als der Schwung seiner Anekdoten ihn so mit sich riß, daß er seine Absicht vergaß, die Kunstzicke flachzulegen. Er tat ihr den Gefallen, letztendlich so betrunken zu sein, daß sie ihn mit zu sich nach hause nahm, natürlich

nur weil seine Frau ihn nicht in die gemeinsame Wohnung ließ, die sich allerdings 600 km entfernt im Schwabenland befand.
Wo er in der Zwischenzeit geschlafen hat, hatte er vergessen , wie er breit lachend verkündete, ebenso wie er vergessen hat, ob er überhaupt je geschlafen hat. Auf dem Rücksitz begann er mitten in einem Satz zu schnarchen, in dem er einen Zusammenhang zwischen Walgesängen und Müllwagen konstruierte. Noch heute ist die Examenskandidatin stolz auf die Leistung, mit ihren untrainierten Ärmchen die Schnapsleiche bis in den vierten Stock geschlört zu haben.
Von dieser ereignislosen Nacht an, in der sie wach lag und verzückt seinem Schnarchen lauschte, war er ihr Aufstand und ihre Erfüllung. Sie nahm ihn sehr rasch mit zu ihrer Mutter, die ihn überaus herzlich empfing, wobei das „überaus“ ein Indikator für spontane Abneigung war. Anstatt ihn danach zu fragen, was er trinken wollte, sagte sie dezent, aber bestimmt: „Sie wollen doch bestimmt ein Bier?“
Mit dieser Frage war jede Charade hinfällig, das rubinrote Cordjackett, in das er sich ihr zur Liebe gezwängt hatte, hätte er sich ebensogut zu einem Turban binden können: der Mutter, die sich umso deutscher fühlte, weil sie selbst geborene Perserin war, aber einen deutschen Arzt gehehelicht hatte, wäre er auch dann nur exotisch erschienen, und damit war er durchgefallen, tiefer als jeder andere - und jeder Kandidat wäre durchgefallen, nur daß sie einen deutschen Akademiker wohlwollend neutral behandelt hätte. Den, war sie der Auffassung, hätte ihre Tochter zwar nicht verdient, aber es bereitete ihr Vergnügen, über Wert zu verkaufen und folglich hätte sie äußerst zuvorkommend Positives über ihre Tochter verlauten lassen, bevor der Freier selbst auf den Gedanken gekommen wäre, den die Mutter selbst in bezug auf ihre Tochter hegte und pflegte: für Dich ist jeder zu schade.
Dieser in einen Anzug gezwängte Rowdy jedenfalls war in keiner Weise standesgemäß - und daß er sie in keiner Weise an ihren Mann erinnerte, der einfach zu ihr paßte (gleich ob ihm das paßte), erbitterte sie umsomehr, als er kurze Zeit später verstarb; sie verwand es nicht, ihre Tochter (die sie immerhin war) mit einem

perspektivlosen Nichtsnutz teilen zu müssen. Eins nämlich meinte sie auf Anhieb zu erkennen: mochte ihre Tochter auch unfähig sein in vielen Belangen, sie war ordentlich und machte sich nützlich. Der sogenannte Freund indes gehörte zu der Sorte, die zu allem fähig ist, zu denen, die aus purer Provokation rohes Fleisch ins Publikum spuckten, aber nichtsdestotrotz erwarteten, daß zuhause der gekochte Schinken und das gebratene Steak auf sie warteten.

Er hatte noch nicht ein Wort gesagt, da hatte die Mutter schon den Entschluß gefaßt, daß dieser Rotzlöffel (der 6 Jahre älter als ihre Tochter war) auch indirekt in keiner Weise schmarotzen würde.

Der arbeitslose Schauspieler indes war so verblüfft über den herzlichen Empfang, daß er seine Rolle sausen ließ und gerne ein Bier wollte: da dieser Haushalt kein Bier führte, mußte die Tochter, die Examenskandidatin, das Bier von einer nicht allzu nahe liegenden Tankstelle holen. Weil der Schauspieler Schauspielerei nur dann als solche erkannte, wenn der formale Rahmen - die Bühne und die Inszenierung - sie als solche kenntlich machten, ging er auch diesmal dem ganz normalen Schmierentheater auf den Leim. Er verstand nicht im mindesten die verkrampften Bemühungen seiner frischen Freundin, ihn für dieses Treffen zu impfen. Wenn sie befürchtete, daß ein solches Treffen zu unnötigen Spannungen führte, warum nahm sie ihn dann überhaupt mit, ja, bestand trotz des offensichtlichen Unbehagen, mit dem sie ihm entgegensah, auf dieses Treffen?

Vertrauend darauf, daß nur dem wahren Schauspieler die Kunst der Mimikry zukommt, und jedem anderen nur die Rolle des Zuschauers bleibt, der Recht tut, wenn er applaudiert und nicht versteht, wenn er buht, ließ er sich arglos auf den small-talk ein, der rasch sein Monolog wurde, mit dem er sich um Kopf und Kragen redete:

„Die Schule hab ich ziemlich schnell geschmissen. Ich finde es feige, irgendeinen Abschluß irgendwo zu machen."

„Wie interessant!" entgegnet die Mutter höflich, „und wie haben sie ihren Lebensunterhalt bestritten?"

„Aaah...das hat mich damals nicht gekümmert. Ich hatte nur keinen Bock, das System dadurch zu stabilisieren, daß ich mich seinen

Regularien unterwerfe. Studiert hätte ich ohnehin nur, um abzubrechen. Schon die Anmaßung von Zensuren: von vornherein anzuerkennen, daß - egal, was ich mache - jemand von Amts wegen besser ist als ich, und das muß er ja sein, wenn er meine Leistung beurteilen kann, das war nie mein Ding. Ich hab mich dann halt so durchgeschlagen."

„Und wie, wenn ich fragen darf?"

„Naja,", antwortete der Schauspieler, der Gefallen an der Prahlerei mit seinem unkonventionellen Lebenswandel fand, „als Rausschmeißer in Discotheken, vor ausgesuchtem Publikum, so ein Laden mit Tischtelefonen, wo den Gästen noch mit der Hammondorgel eingeheizt wird. Halt so ne Art Partykeller für unbefriedigte Ehefrauen von Geschäftsleuten auf Reisen, und Gigolos aller Hautfarben, die für eine Aufenthaltsgenehmigung Lambada tanzen. Ich darf das sagen, ich bin ja selbst ein halber Italiener, sozusagen die Mafia im Blut."

Der arbeitslose Schauspieler lachte breit und erntete von der Mutter ein Lächeln, daß nicht so dünn war, wie die Examenskandidatin es beschrieb:

„ ´New Haven` hieß der Bums. Ich war da der einzige, der jünger war, als 40. Alles, was sich da reinverirrte und irgendwie nach Jugend aussah, hab ich vor die Tür gesetzt."

Der arbeitslose Schauspieler ließ sich von seiner eigenen Veteranenprosa mitreißen und breitete seine Biographie auf dem Glastisch aus, vor dem er saß. Er akzeptierte einen Cognac aus einer blauen Karaffe mit Milchglasstöpsel und nahm sich Salzstangen.

Es folgten Szenen einer gescheiterten Ehe, Geschichten von seinem Sohn, der gerade die Techno-Szene für sich erschloß und mit komischen Hüten auf dem Haupte in Parkhäusern herumhüpfte, und die Examenskandidatin kehrte, ein 6-Pack Bier wie ein totes Kind vor sich hertragend, gerade rechtzeitig zurück, um noch das Ende einer lebhaft präsentierten Anekdote seiner Trucker-Karriere mitzuerleben, deren Pointe den gemeinsamen Besuch endgültig zum ersten und letzten werden ließ:

„...da fall ich also mit dem Rücken voll in die Kotze, gehe mit restlos besoffenem Kopp in die nächste Pizzeria, und als der Pizzajongleur mich fragt, was ich draufhaben will, dreh ich mich einfach um und sage, dasselbe nochmal."

Während der arbeitslose Schauspieler den letzten Halbsatz wiederholte, so als wolle er den Nachgeschmack genüßlich wiederkäuen, nahm der Teint der Examenskandidatin jenen entzückenden Farbton von Cafe au lait an, der das Kakaofarbene ablöste, wenn ihr das Blut aus den Adern wich.

Auf dem Weg von der Haustür zum Auto öffnete der arbeitslose Schauspieler mit vernehmlichem Zischen die erste Bierbüchse. Ein einzigesmal an diesem Tag jedoch war er aufmerksam genug um ein unkluges Verhalten, das seiner Lust und Laune entsprang, zu unterlassen und deutete ihr Schweigen richtig, indem er keinen Schluck Bier zu sich nahm.

Er hatte eine vage Ahnung von dem, was sie sagen und wie sie es vorbringen würde, wenn die frische Wut ihr nicht mehr die Lippen zu farblosen Schranken versiegelte. Schweigend fuhren sie zu ihrer von der Mutter mitfinanzierte Wohnung. Sie steuerte den Wagen, weil er zu dieser Zeit ohne Führerschein war. Es wurde der erste wortlose Abend. Sie ging ohne „Gute Nacht" zu sagen ins Bett, er trank vorm Fernseher endlich die geöffnete Bierbüchse leer, erleichtert, daß er nicht zur Rede gestellt wurde und glücklich, weil Becker mit zwei Sätzen gegen Chang vorne lag.

In dieser Nacht träumte sie einen Traum, der später in verschiedenen Variationen wiederkehrte: Sie war inmitten eines Flammenmeeres mit lebenden Schlangen an einen Totempfahl gefesselt. Der arbeitslose Schauspieler kam auf einer Vogelspinne dahergeritten um sie zu befreien. Er trug die besternte Kappe Che Guevaras und sie wachte in kaltem Schweiß gebadet auf just in dem Moment, da die Vogelspinne zu ihrer Befreiung mit ihren Beißzangen die Schlangen zerstückelte.

*

Von der Fußgängerzone, die direkt vorm Wohnzimmerfenster verlief, stieg das Sommerschlußverkaufgemurmel empor wie Bodennebel in der aufgehenden Sonne.
Sie fühlte sich an Gänsegeschnatter erinnert, aber an das Geschnatter ruhiggestellter Gänse, die man mit Opiaten gefüttert hatte. Das Gemisch aus lieblicher Spätsommerluft und diversen Ketonen, mit denen sie durchtränkt war, betäubte die Schlendriane und machte sie träge.
Langsam zogen schütter behaarte Schädel vorüber, die sich aus Sweatshirts stülpten, und falsche Hermeline rieben sich an der allergischen Haut empfindlicher Hälse. Träge wühlten spitze Finger in gar lustig gemusterten Schlüpfern, und nervöses Gekichere reagierte auf eingenähte Herzchen an pikanten Stellen.
Der Bildschirmschoner erzählte seine Geschichte, ohne daß ein Tastendruck ihn unterbrach. Robinson gibt eine Flaschenpost auf, und sie fragt sich, wie der Schiffbrüchige an Papier und Stift gelangt.
Ins Gänsegeschnatter auf langsamer Tonspur mischt sich monoton wie ein variationsloses Maultrommelsolo die Melodie „Popcorn“ von „Popcorn“ - und dies schon seit Tagen. Der Ghostwriter, auf dessen Ankunft sie wartete, hatte den Titel der Melodie sofort genannt, die sie zwar kannte, aber nicht zu benennen wußte. Ursache und Grund der konsequent repetierten Melodie lieferte er gleich mit.
`Irgendein Kaufhaus´ dozierte er, `setzt das als Musak ein. Er gibt den Rhythmus des Konsums vor. So lange und eindringlich, bis die notgedrungenen Zuhörer sich Ablaß verschaffen, indem sie Plunder kaufen, den sie nicht brauchen. Eine raffinierte Form des Bettelns ist das, die auf die eindringliche Wirkung von Litaneien setzt. Selbst schlechte Werbung wirkt durch die Frequenz, mit der sie quält. Man kauft nicht, weil man überzeugt wurde, sondern um dieser Aufdringlichkeit zu entgehen.´
Sie haßte ihn.
Ihr arbeitsloser Freund hatte ihn eines nachmittags angeschleppt und stolz präsentiert, etwa so wie ein Mediziner einem Publikum, das seine Sensationsgier als Fachkunde tarnt, einen Patienten mit einer Mißbildung präsentiert, deren Existenz bislang ins Reich der

Pathologenmäre gehörte. Ein drittes Auge auf der Stirn etwa, oder ein Herz, das außerhalb des Körpers schlägt, ein Phänomen - auch das wußte der Ghostwriter zum besten zu geben - das laut Pschyrembel als Ektopie bezeichnet wird. Man hätte auch kurz und bündig sagen können: er präsentierte ihn so, wie eine Katze eine tote Maus.

„Das hier“ verkündete der Freund, indem er der vornübergeneigten Gestalt auf die Schulter klopfte, die prompt durch einen Ausfallschritt nach vorne vermeiden mußte, in den gedeckten Frühstückstisch zu stürzen, „ist Dr. Senna. Dr. Senna und ich haben beschlossen, gemeinsam ein Drehbuch zu verfassen, auf das die privaten Sender nur so warten. Der Kerl ist ein Genie. Ich habe noch keine Zeile gelesen, aber 25 Gin-Tonic in drei Stunden heruntergekippt, und ihn danach nicht beim Armdrücken schlagen können, zumindest nicht mit links. Kurz gesagt, der Kerl ist einfach gut.“

Sie hatte ihn mit der aufgesetzten Freundlichkeit betrachtet, die dem Minimum an Höflichkeit Ausdruck verleiht, das man einem - wenn schon nicht ausdrücklich ungebetenem, so doch unangekündigtem - Gast gegenüberbringt, ebenso, wie man (das hieß: ihre Mutter) es ihr eingehämmert hatte; nicht mit dem Vorschlaghammer, sondern mit leisem, aber unablässigem Klopfen. Ihre Mutter hätte einen formidablen Folterexperten abgegeben; einen, der mit Wassertropfen, statt mit Streckbänken operiert und auf diesem Wege beim Delinquenten jedes Geständnis erpresste, das er haben wollte.

„Der Doktor“, korrigierte der Unbekannte, „ist kein echter Titel. Zu promovieren ist lächerlich. Gegen den Spitznamen ist allerdings nichts zu sagen. Er räumt dem Titel exakt den richtigen Stellenwert ein, den eines Beinamens, der nichts weiter ist, als Karikatur.“

Schon damals bereitete es ihr Mühe, seine Erscheinung ins Auge zu fassen, oder auch seiner Rede zu folgen. Er schien ihr seltsam konturlos, alles an ihm war ausufernd, und doch mickerig, geschrumpft, gedrückt. Obwohl einleuchtend klang, was er sagte, schien es doch zu zerfasern. Als aufgedunsen und verschrumpelt zugleich nahm sie ihn war, er überschwemmte und dörrte

gleichzeitig aus - wie Alkohol, dachte sie später, der Wasser zieht und Ödeme erzeugt.
Nachdem er sie mehrmals durch Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit beschämt hatte, Eigenschaften, die ihr und ihrem Freund abgingen, ihr, weil sie als Halbwaise und streng abgewiesene Tochter vieles tat, um auf sich aufmerksam zu machen (sie betrat Kinos und Theater grundsätzlich erst nach Beginn der Aufführung und zwängte sich „pardon“-sagend vorbei an angezogenen Knien, bis sie den hochnotpeinlich freigehaltenen Platz neben ihrem Freund erreichte), er, weil er der Auffassung war, wenn`s wichtig sei, würde man ohnehin auf ihn warten, wenn nicht, bräuchte man nicht zu warten, stellte sie ernsthafte Überlegungen dahingehend an, was ihr an ihm mißfiel.
Schon beim ersten Zusammentreffen war ihr negativ aufgefallen, daß er sich höflich aber bestimmt weigerte, die Schuhe auszuziehen. Ihr Teppichboden war empfindlich, und sie bestand nur deshalb nicht auf ihre Forderung, weil er auf seine glatten Sohlen wies, die so profillos waren, wie er selbst, und die er penibel abgestreift hatte. Es war eine Eigenart von ihm, der er durch minutenlanges Schuheabstreifen Rechnung trug. Gelang es ihm nicht, die Sohlen vom Schmutz zu reinigen, etwa an Regentagen, so ging er unverrichteter Dinge wieder von dannen, das sei nun mal eine Marotte von ihm.
Sie hatte nachts noch diverse Zärtlichkeiten mit ihrem Freund ausgetauscht, und als sie angekuschelt dalag, geschmiegt an seinen mittlerweile angenehm gepolsterten Bauch, bündelten sich ihre losen Gedanken zwangsläufig auf den Ghostwriter, weil sie ihn als Störfaktor empfand.
Auch Lust empfand sie als Störfaktor, weil Lust sie ablenkte davon, ihren Freund in jeder Sekunde zu spüren, zu spüren, wie seine Finger auf ihrer Haut, sein sanftes Rumoren in ihr, ihr Gewicht und Selbstbewußtsein verliehen, in deren Genuß sie nicht zu gelangen befürchtete, wenn sie sich gehen ließ. Waren es in der Lust die Furcht vor Selbstvergessenheit und damit Anonymität, die sie zur Zurückhaltung veranlaßten, die Furcht vor dem Verlust der gerade

erst sich herstellenden Verankerung in einer Partnerschaft, so hatte sie sich in der Gegenwart des Fremden sofort unsicher und isoliert gefühlt, so als erginge an sie der Vorwurf der generellen Fehlerhaftigkeit ihrer Existenz in einem Kosmos, den Arroganz und Verachtung wie Neonlicht erfüllten. Seine Distanziertheit empfand sie spontan als feindselig. In dieser Feindseligkeit lag eine Genugtuung auf ihre Kosten. Ein schmerzkranker Bekannter, der zudem an Mukoviszidose litt, begegnete ihr mit einer ähnlich verdeckten Mordlust, die sich ihr gerade in der Sparsamkeit und Zurückhaltung seiner Gesten andeutete, so als müsse sich dieser Mensch unablässig zügeln, so als horche dieser Mensch in sich hinein auf das Fauchen eines Alien, eines Parasiten, der wie Carpenters „Ding“ jederzeit die Fassade seines humanoiden Phänotyps sprengen und sie zerfetzen würde.

„Hast Du diesen Witz verstanden?“ fragte sie den warmen Körper, an den sie in Löffelchenhaltung gelehnt war, und der die Dunkelheit mit seiner Wärme in eine pränatale Höhle verwandelte, deren Wände sie nicht beengten, „ich meine, was soll komisch daran sein, wenn jemand sich mit seiner eigenen Krawatte erhängt?“

Ihr Freund trat ihr auf einen imaginären Schlips, indem er seine Partei ergriff:

„Also ich fand das zunächst einfach skurril. Mittlerweile find ich den Witz richtig klasse.“

Traurig und eingeschnappt, erstmals auch patzig und widerwillig entgegnete sie, schneller als sonst redend:

„Ich versteh Dich nicht. Wie kannst Du über sowas lachen? Wenn`s wenigstens wirklich nur ein Witz gewesen wäre. Aber er erzählt das ja über jemanden, der sein Freund ist...ich meine, war.“

„Papperlapap“, wiegelte der arbeitslose Schauspieler ab, „was spielt denn das für eine Rolle, ob das wirklich passiert ist oder nicht? Ich versteh sowieso nicht, wieso man über dasselbe, worüber man lacht, wenn es nur erfunden ist, nicht lachen soll, wenn es wirklich geschieht.“

„Da lach ich auch nicht darüber, wenn es nur erfunden ist. Also ich find den Typ ziemlich strange.“

Sie hörte das Geräusch von Händen, die über die Kommode tasteten, und schließlich eine Zigarettenschachtel auf dem Holz zum Tanzen brachten, aus der sie die letzte Zigarette nestelten. Der Feuerstein zischte, und im fahlen Grubenlicht eines eingestürzten Stollens, in dem der Sauerstoff zur Neige ging, schnitt er eine Grimasse:
„Die Krawatte“, krächzt er heiser, „ist immer schon ein Strick um den Hals.“ Er blies eine phosphoreszierende Rauchsäule in die Flamme des Feuerzeuges und präsentierte ihr sein irrlichterndes Seitenprofil, das - natürlich! - sein Einpersonenpublikum an Hitchcock erinnern sollte. Ein Licht ausblasen - dem Tod bei der Arbeit zusehen - wenn Du jetzt aufwachst, liegt es daran, daß ich Dir grade die Kehle durchgeschnitten habe.
Er hörte auf, Gas zu geben und tauchte das Schlafzimmer in gnädiges Dunkel. Zwischen ihrer und seiner Hand wanderte ein Raubtierauge hin und her, das vor ihren Mündern aufloderte.
Sie fand seinen Humor damals noch nicht abstoßend, nur unpassend. Sein unpassendes Auftreten bediente anfänglich eine ganze Palette von Emotionen, die sie bislang nur vom Hörensagen kannte. Herrliche Zwiespälte von Empörung und heftiger Anteilnahme! Himmlische Wechselbäder von Wut und Liebe! Höllische Abgründe, die sich auftaten zwischen Stolz, peinlichem Berührtsein, Unverständnis und dem unwiderstehlichen Drang, Partei zu ergreifen für ihn, Against all Odds, The Story of Her and Him, True Romance, California, Natural Born Killers, Gottes versessene Kinder.
Wenn sie verwundert auf die Skala der Regungen blickte, die er mobilisierte, dachte sie ausnahmslos in Begriffen des Films. Keine Situation also, die sie nicht ans Kino erinnerte, so wie diese hier an `Bettgeflüster´. Seine Präsenz vergrößerte alles, inklusive der Löcher in der Haushaltskasse; ergo auch ihre Bereitschaft, großzügig und barmherzig über die Lücken hinwegzusehen, die ihr Zusammensein im Budget hinterließ. Sie verstand die Ausweglosigkeit seiner Bemühungen, ebenso, wie den Drang, ihr zu entgehen. Bestrafte er sich nicht genug für sein Scheitern, wenn er sich mit billigem Fusel besoff, mit Gin zumeist, wie sie an der verläßlich zur späten Nachtzeit gehißten Fahne erkannte? Und war das bißchen, was er

von ihr einforderte, nicht nur der Bruchteil dessen, was er an Honorar verdient hätte, wenn man endlich seinen Warenwert erkannte?

Doch nichts hatte sich geändert. Er war immer noch arbeitsloser Schauspieler und sie immer noch Examenskandidatin. Immerhin; er war jetzt nicht mehr nur arbeitsloser Schauspieler, sondern auch arbeitsloser Drehbuchautor, arbeitsloser Sketcheschreiber und arbeitsloser Filmproduzent. Und Sie? Hatte wenigstens ihre Prüfung angemeldet. Ihre Angst überwunden vor jenem bürokratischen Apparat, dessen Formulare, Abreißcoupons, Studienbescheinigungen, Belegbögen, Anmeldungen, Teilnahmescheine sie im Winde verwehten, wie die Flugblatturbulenzen Robert de Niro in „Brazil“, sobald sie nur an den ganzen Papierkram dachte.

Nicht so sehr das Studium selbst war die zu überwindende Hürde, sondern die Verwaltung - ihre leichte Schreibschwäche schien ihr das geringere Problem. Sie würde schon jemanden finden, der für kleines Geld in die Tasten des keyboards griff.

Als sie so dachte, fühlte sie sich in einem Anfall von krasser Selbstironie fröhlich eins mit jenen Rassisten, die jedem ansatzweise südländischen Touch sofort mit gezischelten Begriffen wie „Getürkt!“, „Bakschisch!“ oder „Basarmentalität!“ begegneten, zwischen den Zähnen hervorgequetscht und zwar genauso laut, daß man es hören mußte, aber so leise, daß man Unschuld heucheln und beteuern konnte, doch gar nichts gesagt zu haben.

Was solls. Bei einem Deutschen hieße es „abgezockt“ und jeder fänd es o.k. Genau mit diesem konformen Schurkengefühl im Sinn, das Steuerbetrüger und Nepper miteinander verbindet, mit dieser Kumpanei und versteckten Ellenbogenstößen im Visier, mit denen man unter der Hand Geschäfte machte, hatte sie sich an den Ghostwriter gewandt: sag mal, bei der Examensarbeit greifst Du mir doch unter die Arme, oder? Du sollst sie nicht schreiben, neinnein, ich hab nur ab und zu gewisse...Formulierungsschwächen, da wärs ganz gut, wenn Du da mal drübergucken könntest, würdest...

Der blasierte Blick, den sie kassierte, berührte sie ebenso peinlich, wie er sie empörte. Was bildete der Stinker sich ein? Daß es geradezu selbstverständlich ist, wenn man ihn um Hilfe bittet? Doch einen Rückzieher unternahm sie nicht: denn zu ihrem eigenen Erstaunen schärften emotionale Turbulenzen ihre taktischen Fähigkeiten. Während langfristiges, strategisches Denken ihr Mühe bereitete, nicht weil sie grundsätzlich nicht dazu in der Lage war, sondern weil ja soviel dazwischenkommen konnte, hatte sie eine scharfe Auffassung für günstige Gelegenheiten, die sie ihrem Fernziel in jedem Falle näherbringen würden, wenn sie sie beim Schopfe faßte, auch wenn sie anschließend wieder hin- und hergerissen zwischen Hoffen und Bangen der nächsten günstigen Gelegenheit harrte, die da kommen mochte, und Arbeitstag für Arbeitstag, Late-Night-Show für Late-Night-Show inständig um den nächsten Rettungsring flehend abspulte, den man ihr zuwerfen möge.
In diesem Fall verriet ihr der blasierte Blick unmittelbar, daß er das Angebot, seinen Einfluß geltend zu machen und seine Dominanz zu beweisen, niemals ausschlagen würde. Der Typ war so emotionslos und fischig, daß er zuschnappen würde wie eine Natter - denn gerade, weil er so gefühlsarm war, war er ein Allesfresser, was die Anerkennung seiner Fähigkeiten betraf. Ihm war gleichgültig, was sein Gegenüber für ihn oder umgekehrt empfand. Hauptsache, Lob rettete ihn, wie Insulin den Diabetiker und Crack den Junkie.
Robinson auf dem Bildschirm, traurig in den Pixelsand gehockt, starrt ins virtuelle Wasser und wartet.
Die Examenskandidatin sieht unverwandt und daher ebenso zufrieden mit ihrer aktuellen Umgebung, wie im Hader mit ihrer Biographie, auf die Nachtspeizerheizung. Ein Frösteln rieselt als kalter Kaulquappenschwarm die Innenwände ihrer Haut herab.
Konnte man nicht schon allein deswegen stolz auf sie sein, weil sie überlebte?
In jeder Schlange war sie eine der kleinsten. Wenn sie in einen Bus einsteigen wollte, drängelten sich robuste Oberkörper an ihr vorbei, flogen ihr die Ellenbogen um die Ohren, und sie wurde wie ein mürbegeschlagener Boxer in imaginäre Seile getrieben und kämpfte

nur noch darum, nicht hintenüber aus dem Ring zu stürzen. Immer wurde sie hintendurchgereicht, und wenn sie sich beschwerte, wurde es nicht einmal bemerkt. Sie fühlte sich zu schwach für diesen alltäglichen Existenzkampf, und daß sie ihn bestand, wurde nicht honoriert. Im Gegenteil: ihr zaghaft aufblühendes Selbstbewußtsein, wenn sie verlorene Pässe erfolgreich neu beantragt hatte, Gespräche mit Banken und Versicherungen einigermaßen glimpflich überstanden hatte, wurde im Keim erstickt, sobald sie diese kleinen Erfolge vorführte. Ihre Mutter empfand Aussagen dieser Art als Affront, als unverschämte Entschuldigung für Versäumnisse, die nur ein Abwinken wert war.

Immerhin, der arbeitslose Schauspieler war in dieser Hinsicht erheblich unbedarfter: er kümmerte sich überhaupt nicht um den Zähne- und Klauen-Kampf mit Bürokratie, Prüfungsordnungen und Formularen. Zunächst zu ihrer Bewunderung, dann zu ihrem Leidwesen: seine physische Präsenz war beeindruckend, aber seine snobistische Arroganz gegenüber den obschon ungerechten und willkürlichen, so doch nicht zu ignorierenden Ansprüchen der Gesellschaft, entpuppte sich als Hilflosigkeit, die er als Rebellentum feilbot. Er verkaufte seine Bequemlichkeit als Guerilla-Taktik, Passivität und Verdrängung als Strategien einer Untergrundbewegung, deren letzter Mohikaner er war, ein Filzpantoffel-Unkas als Märtyrer zivilen Ungehorsams: ein Wunder, daß er überlebt hatte. Nach und nach, beiläufig aneinandergereiht - „Das hast Du mir nicht gesagt!“ - „Du hast mich nicht gefragt!“ - offenbarte er das ganze Ausmaß des Schlamassels, das sie ihm partout nicht angesehen hatte. Seine größte, schauspielerische Leistung bestand im Selbstbetrug, in der grandiosen Vermeidung, dem Unvermeidlichen ins Auge zu sehen. Es trat ihm gegenüber in Form von Alimenten, die er für zwei Kinder einer kataklysmisch verkorksten Ehe zahlen sollte, es trat ihm gegenüber in Form einer Armut, die dadurch bedingt war, daß er hätte zahlen müssen, sobald er über ein regelmäßiges Einkommen verfügte, und nicht zu knapp. Es trat ihm gegenüber in Form unbezahlter Versicherungspolicen, Rechnungen, Mahnungen, Klageschriften - und er sah einfach weg.

Er tat nichts, so als würde nichts geschehen, solange er sich selbst nicht rührte.
Sie hätte ihn aus der Hütte werfen können; eine einzige, mit Wonne zum Fenster hinausgeworfene Enttäuschung. Statt dessen münzte sie das schwärmerische Julia-Verliebtsein der ersten Tage um in trotzige Barmherzigkeit. Vom Traummann degenerierte er zu ihrem Pflegefall. An seiner statt betrauerte sie sein Leben, an seiner statt kümmerte sie sich um das Geld. Sie wurde zur Pflegeversicherung eines Menschen, der in jeder Hinsicht extrovertiert war - aber völlig autistisch, wenn es darum ging, sein eigenes Leben zu organisieren.
Ihr Blick fällt auf ein Bild, das ihn mit seinem Vater zeigt, eine Photogaphie, die durch die Stützleiste im Bildrücken mehr Rückgrat hat, als der Sohn je haben wird. Der Blick ist kaum zufällig, eingedenk der Ursachenforschung, die sie betreibt in bezug auf sein Leben, das sie nur noch verpfuscht nennt - jedenfalls bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie in sein Leben trat. Diese Ursachenforschung betrieb sie so, wie andere Topflappen häkeln oder Leichentücher nähen. Mal oberflächlich-grob, mal mythologisch engmaschig; je nach Gehalt der Fernsehserie, die sie zuletzt gesehen hatte, oder des letzten Telefonats.
„Eigentlich ein dufter Typ“, hatte er mal über seinen `Dad´ gesagt (so nannte er ihn, weil man das `Dad´ so schön zu `dead´ in die Breite ziehen konnte) und deutete mit dem `eigentlich´ an, das Gegenteil sei der Fall, „ein Prachtjunge, wie? Hättest Du auch drauf gestanden. Gut, daß ich in diesem affigen Aufzug rumgelaufen bin, und er in Portugal.“
Sie dachte kurz darüber nach, in welchem Aufzug sie sich begegnet waren. Dann kam ihr (ich Dummchen!) die Modenschau in den Sinn.
„So ein Unfug“ echauffierte sie sich, „der wär mir viel zu alt...viel zu smart. Ich steh nicht auf so markante Südländer.“
„Ach so, Du meinst, daß ich ein Babyface habe.“ wurde sie geneckt.
„Eher Babyspeck,“ entgegnete sie keck und zwickte ihn in Hüftgegend. Als habe sie damit einen Schalter betätigt, verstummte er, wurde ernst. Nach einigen Herzschlägen des Schweigens löste

sich seine Zunge und schwerfällig setzte er den Satz fort, den er begonnen hatte, ohne ihn auszusprechen:
„...um diese selbstverordnete Leichtigkeit. Perfekte Maske. Immer alles easy. Alles fliegt ihm zu, selbst der Tod. Wem alles zufliegt, den trifft auch die Sense."
Er brach in ein meckerndes Gelächter aus, das Unbehagen verriet - und das irgendetwas so gründlich bei ihm schiefgelaufen war, daß sie zaghaft: „Therapie?" dachte, als das Ziegenmeckern von neuem einsetzte und nicht mehr aufhörte. Es tat ihr in der Seele weh.
Seele - eins ihrer verheimlichten Lieblingswörter. Immer wieder gelesen in Poesiealben und nach Sehnsucht klingend.
Als ihr erstmals schwante, daß die Souveränität, mit der er über den Dingen zu schweben schien, nichts als eine zurechtgelegte Gleichgültigkeit war, jene „Was soll ich denn machen"-Attitüde, die sie sich selbst gelegentlich zunutzemachte, wenn man ihr Entscheidungen abnehmen sollte, zu denen sie durchaus selbst imstande gewesen wäre, stand sie zunächst unter Schock. Sie wies ihn ab, wenn er sich ihr näherte und verkehrte einsilbig mit ihm: „Kaffee?" „Hnn." „Frühstück?" „Hnn." Doch genau das war auch die Phase, in der sie sich an ihm und in ihm festkrallte, denn - so beschloß sie - bei allem, was er selbst verschuldet hatte, hatte er nicht auch noch verdient, daß sie ihm nicht beistand. Und schon waren sie (inniger, als jeder Ehebund es leisten würde) auf Gedeih und Verderb aneinander gebunden.
Das nannte sie „Seelenverwandtschaft" - ein ehernes Bündnis der Gescheiterten. Bei allen negativen Begleiterscheinungen des Mißerfolges, legte sie insgeheim auf diese Konstante wert, die ihr Leben organisierte und strukturierte. Das Scheitern war verläßlich und ein gemeinsamer Nenner, der verschwinden würde, wenn sein Selbstbewußtsein mit dem Erfolg wuchs. Erfolg hätte nur zur Folge, daß er sich von ihr trennt. In seinem Mißerfolg konnte sie ihn für Fehlschläge bedauern und für Resignation kritisieren, kurz, sie war die Krücke seines Vertrauens. Daß er sich auf sie stützte, gab ihr Selbstbewußtsein, gab ihr Kraft. Nichts änderte sich an ihrem Selbstwertgefühl, das im Keller blieb und Grund ihrer panischen

Angst war, er könne durchschauen, daß er sie nicht braucht und schlimmer noch, sie als Ursache seines Mißerfolges ansehen.
Öffentlich jedenfalls ließ er nichts auf sie kommen: „Niemand kennt mich besser, als sie!“, pries er ihre Einsicht und ihr Einfühlungsvermögen, wenn man ihn fragte, was er an ihr fand. Obwohl diese prosaische Antwort ihr Gefühl verletzt hätte, wäre sie ihr recht gewesen. Denn sie wußte besser, als jeder andere, daß eine Niete auf nichts so erpicht war, wie auf Verständnis und niemals von dieser Sucht nach Verständnis lassen konnte, die das Mißverständnis als Entsprechung des Selbstbetruges will.
Robinson Crusoe scheitert bei dem Versuch, mittels virtuellen Brennholzes ein virtuelles Feuer zu entfachen. Nichts half, kein Blasen, kein Rubbeln. Keine noch so mickerige Rauchsäule stieg empor.
„Arbeitslos?“, hatte er deklamiert: „was heißt hier arbeitslos? Soll das nun heißen, ich bin arbeitslos, weil ich keine Einträge auf meiner Steuerkarte habe? Weil ich notgedrungen unentgeltlich Klinken putze, mir die Hacken ablaufe, mir den Arsch aufreiße, in die Tasten haue wie ein Besessener, mich von Seelenverkäufern Handlangern und Laufburschen am Telefon anscheißen lasse, Werbespots für allen möglichen und unmöglichen“, er rang nach Luft und Worten, „Mist verzapfe, für Kinderparfüm von Haribo, für groteske Gurkenschneider, für Antischnarchsysteme, für Vibratoren, die zugleich die Schamhaare ondulieren, für natreenhaltige Nikotindragees, für...für“, er holt Atem für den unvermeidlichen Ausbruch, „alles für die gottverdammte, verfickte Komakoma-Film-production, bestehend aus einem Bühnenbildner, der Phantasie durch Dope ersetzt, seiner permanent zugekifften Frau, die obendrein meine Schwester ist und sich einbildet, daß Campino scharf auf sie ist, einer Toffifee, die sich ihr Screenaway-Traktat“ (kein englisches Wort, das er nicht unwissentlich verbal-hornte) „von einem arroganten Besserwisser diktieren läßt, der zufällig auch noch Drehbücher herunternudelt, und dann noch ich, der ewige Legastheniker und Alki, für den das einzig Klare und Transparente

im Leben Gin-Tonic ist, ich sag Dir, wie ich das nenne, einen grotesken, arabesken, scheffelaresken Inzeßt!“

Das war eines dieser einsilbigen Frühstücke gewesen, bei denen er penetrant den Trucker raushängen ließ, dem man die Fleppe abgenommen hat, was mindestens so desaströs für die männliche Eitelkeit ist, wie ein abgefallener Auspuff. Zwar verzichtete sie darauf, ihn auf seinen chronischen Leistenbruch anzusprechen, den er nicht behandeln ließ und der jede Erektion zu einem derart schmerzhaften Ereignis dramatisierte, daß er in sexueller Hinsicht zur migränegeplagten Frau im Quadrat wurde, aber der Kragen platzte ihr in Anbetracht seiner zwischen Käse und Schinken auf den Tisch gelegten Füße, seiner neuen Angewohnheit, Zigarettenkippen in Eierschalen auszudrücken, seiner andauernden Rülpserei so gründlich, daß sie beschloß, auf den groben Klotz einen gröberen Keil zu hauen. Also blaffte sie, ganz Tusse, den Prolo an, der unter völliger Vermeidung der Lektüre ganzer Sätze in den Sportteil der WAZ glotzte:

„Es wird Zeit, daß Du Dir `ne Beschäftigung suchst: Ich arbeite mir nen krummen Buckel für einen...einen Schmock“ (den Ausdruck hatte sie aus einem Reader über jüdisch-amerikanische Regisseure) „der die Füße hochlegt und es sich in seiner Arbeitslosigkeit bequem macht!“, woraufhin sich der arbeitslose Schauspieler in seinen Jimmy-Porter-Monolog stürzte.

Der Bruch des Schweigens war so radikal, daß richtig Leben in die Bude kam, die Frühstücksszene einen Flair von „Wer hat Angst vor Virginia Wolfe“ oder wenigstens von „Die Katze auf dem heißen Blechdach“ bekam, von klirrend in Spiegeln zerschellendem Porzellan. Besser das, als eine Sprachlosigkeit, die zu klein und ordinär für einen Bergmann-Film war, den er, der Mann fürs Deftige, sowieso nicht mochte. Ein Wort gab das andere, wenn schon nicht ein herrliches, so ergab sich doch ein nicht alltägliches Austeilen und Einstecken, bei dem Ventile wie Geschosse aus mit heißer Luft gefüllten Gymnastikbällen und Luftmatratzen ploppten, eine Szene, als habe Carpenter einen Ausflug in c-klassige Sit-Coms und Daily-Soaps unternommen.

Sie fühlte sich wohl in der Rolle der keifenden, frustrierten Ehefrau, beinah ein bischen Chabrol-like, Aldomovar-like, Polyester-like, ätz-äthera, und zahlte heim mit gleicher Münze:
„Den Arsch aufreißen? Da lachen ja die Hühner. Das einzige, was Du aufreißt, sind 6-Packs. Guck dich doch mal im Spiegel an. Du sitzt am Küchentisch wie ein Penner, und nicht einer mit dem Kaliber Bruce Willis, oder Nick Nolte, sondern einer aus der Kategorie, die mich in der Fußgängerzone um ne Mark anbaggert, wenn ich mit meinen Einkaufstüten vom Penny-Markt komme."
Er hyperventilierte, richtete sich auf, flatterte ratlos mit den Armen - ein Albatros auf dem Cold-Turkey, eben noch auf Schwingen des Todes unterwegs um intergalaktische Flugrouten zu testen, jetzt mit zu Stummeln gestutzten Flügen auf einem Klappstuhl von IKEA gelandet.
„Na und? Na und was?", begehrte er auf, „jeder Schauspieler ist ein Penner. Wir sind Nichts. Und Niemand. Das ist verdammt nochmal unsere Aufgabe. Wie soll ich mir eine Rolle auf den Leib schreiben, wenn ich schon eine spiele? Wer soll ich denn sein? Der ehrbare Bürger? Der Spießer auf dem Plüschsofa, bei Crackern, Bier und RTL? Wer soll ich denn sein? Der seßhafte Alki und Computerexperte? Oder vielleicht Robinson Crusoe? Schauspieler sind asozial, haben asozial zu sein, und fertig. Wenn sie erfogreich sind, ist es egal. Dann nennt man ihr Asozialsein Stil. Ihre Landstreicherei produktive Unruhe. Ich hab mehr mit den Junkies gemeinsam, die im H-Express zwischen Hauptbahnhof und Musiktheater hin- und hergondeln, als mit diesem verwichsten Domestikendasein, das ich nur führe, weil...weil...hör zu, Du hast mich aufgefangen, als es mir schlecht ging, Du hast mich durchgebracht, als ich nicht mehr wußte, wo der Hammer hängt, aber Du bringst mich durch, indem Du mich abrichtest, Du bringst mich um, indem Du mich zähmst, ich habe keine Bühne mehr, nur noch diesen bescheuerten Balkon mit Blick aufs Parkhaus, diesen dämlichen Schreibtisch, dieses Omasofa, diesen...verkackten Nachtspeicher....ich weiß nicht, ob ich Dich noch liebe, ich krepier an meiner Dankbarkeit, sie frißt meine Liebe auf, sie überdeckt alles

wie Chloroform, wie Äther, ich könnte mich nur noch vollaufen lassen, hab aber gleichzeitig nicht mal dazu Lust, ich fühle mich schuldig, schuldig, schuldig, schuldig, weil ich Dir auf der Tasche liege, weil Du leidest und mir unter die Nase reibst, daß Du leidest, warum - suchst - Du - Dir - nicht - Je-man-den?“
Noch während des formidablen Monologs hatte er sich Rollerskates untergeschnallt. Nachdem die Tür lautstark ins Schloß gefallen war, hörte sie dumpfe, rhythmische Geräusche im Treppenhaus, die sie vage an Holzbeine und „Shining“ erinnerten.
Als sie verklungen waren, und sie einige Sekunden dem von einer Talk-Show in der Wohnung nebenan untermalten Schweigen gelauscht hatte, sackte sie auf einem Küchenstuhl zusammen und preßte ihr Gesicht in ihre Hände, hoch über den Ellenbogen, die sie auf die gesonnenblumte Plastiktischdecke stützte.
Sie schluchzte, aber der Tränenfluß blieb leider aus - enttäuscht ließ sie ab von ihren Bemühungen zu heulen.

*

Als er zurückkam, lachte er, schien alles vergessen zu haben, und erwähnte den Vorfall absichtlich nicht:
„Weißt Du, in welchem Film ich war?“
„Nein. Und interessiert mich auch nicht.“
„Ich bin raus auf die Fußgängerzone, ein bißchen Slalom gefahren, und hab mir überlegt, welchen Film ich mir ziehe vom letzten Zwanni für den Monat. Dann faßte er mich, der Heuschnupfen, und ich bin in `Outbreak´ gegangen. Panik im Kino, weil ich alle paar Minuten niesen mußte. Cronenberg hat gesagt, es muß Spaß machen, ein Virus zu sein.“
Der Bildschirmschoner erzählt nicht Willem Deffoes Geschichte. Draußen geht der verkaufsoffene Donnerstag in die Abendstunde und treibt die Konsumenten ins Dämmerlicht der Verschuldung.
Geld - er nahm ihr Geld und warf ihr im selben Augenblick vor, ihn damit zu demütigen.

Warum hat sie ausgerechnet dem Ghostwriter diese Episode erzählt? Ein Grund bestand darin, daß sie niemand sonst diesen ganzen Sermon zugemutet hätte. Er aber schien alles, jede Bagatelle, jede Beiläufigkeit, egal von wem sie kam und wovon sie handelte, begierig zu absorbieren. Er sammelte sie, wie eine Ameise Reisig sammelt, oder ein Pillendreher Mist. Sie verspürte in seiner Gegenwart einen Sog, der sie dazu veranlaßte, sich zu offenbaren, und sie war zu müde und zu resigniert, um Widerstand zu leisten. Ihr war die Energie, die er ausstrahlte, in diesem Moment wichtiger, als die Frage nach der Art der Quelle, der sie entströmte. Er sollte einfach nur einen Zweck erfüllen, und sie hätte sich dem Teufel anvertraut, wenn er durch den Fernseher in ihre Wohnung gefahren wäre, Hauptsache er hätte Struktur in ihre Konfusion gebracht, und sei es eine blasphemische, zynische, menschenverachtende Struktur - wenn sie ihr nur eine Lösung nahegelegt hätte, einen Ausweg. Also redete sie sich beim Ameisen-Mann, bei Carpenters Ding und Gigers Alien die Seele vom Leib, mitten in ein unersättliches Vakuum hinein. Er sah dabei harmlos aus, die Hände um eine Tasse Kaffee mit Biene-Maja-Motiv gelegt, hörte ihr eine Spur zu aufmerksam zu, als daß sie seine Raffgier nach Informationen jedweder Art nicht hätte spüren können, und regte sich nicht, während er in ihrem Redeschwall duschte. Er zündete sich keine Zigarette an, führte die Tasse nicht zum Mund, und hätte er nicht gelegentlich seine Sitzhaltung geändert, indem er mal das linke über das rechte Bein schlug und vice versa, hätte sie meinen können, er habe seinen Körper zurückgelassen wie eine Hülle und sei in ihre Gehirnwindungen eingedrungen. Sie würde bereuen, daß sie ihren Ballast bei ihm abgeladen hatte, dachte sie, als sie verstummte, aber es war ihr egal: die spürbare Erleichterung überlagerte die Befürchtung, man könne ihr Vertrauen mißbrauchen. Und wie auch? Wie sollte jemand ihr Vertrauen mißbrauchen, der ihr fremd war und sie damit nicht verletzen konnte? Es wäre allerhöchstens ein Ärgernis, wenn er tratschte, aber mehr nicht. Es würden keine Freundschaften in die Brüche gehen und ihr arbeitslose Schauspieler brauchte sie - der Ghostwriter hatte keine Möglichkeit, ihm mit

Erfolg eine Konsequenz nahezulegen aus dem Arsenal, das sie ihm anvertraut hatte; nämlich die, sich von ihr zu trennen und auf seinen eigenen, unsicheren Beinen zu stehen.
„Bitte, kein Wort zu ihm“, verlangte sie ihm nichtsdestotrotz ab, wohl wissend, daß die Bitte so albern und lächerlich war, als hätte sie sie dem Moderator einer Talk-Show gestellt.
Nachdem er sie einige Sekunden fixiert hatte, so als käme er aus einem anderen Film und müssen nun die Brennweite den veränderten Umständen und Entfernungen anpassen, entgegnete er mit unverkennbarer Schärfe:
„Was soll die Bitte? Ist es nicht vermessen, jemandem ungefragt die Schattenseiten der eigenen Biographie vorzutragen, um ihn anschließend um Stillschweigen zu ersuchen?"
Sie verlagerte ihr Gewicht, an die Spüle gelehnt, von einem Fuß auf den anderen. Sie hob an, das betretene Schweigen zu brechen, aber er kam ihr zuvor, indem er beschwichtigte:
„Keine Sorge. Ich bin es gewöhnt, Beichten abzunehmen. Zwischen mir und meinem Gesprächspartner existiert zumindest nach ihrer Auffassung eine schützende Wand; transparent für den Sender und das, was er zu vermitteln hat, aber auch Garantie für die Vermeidung einer Nähe, die ich ohnehin nicht will. Wahrscheinlich erfährt niemand soviel über Menschen, wie ein Taxifahrer, den kugelsicheres Glas von den Fahrgästen auf dem Rücksitz trennt. Die Begegnungen sind von vorübergehender Zweckbestimmtheit. Da der Gast für den Fahrer nur ein Fahrgast ist, und der Fahrer für den Gast nur ein Chauffeur, überschneiden sich Lebensbereiche nur vorübergehend auf funktionaler Ebene. Interessant wäre eine Geschichte, in der Fahrer und Gast sich wiederbegegnen, gleich, ob nach small-talk, Seelenmassage, oder flüchtigem Sex, was abhängig von Ort, Zeit und Grad der Anonymität dasselbe ist. Auf einmal ist der Fahrer immer zur Stelle, mit unerbetenem Abstand und penetranten Avancen. Eine Episode für `Short Cuts´.“
Er lachte und winkte ab.
„Nur die Ruhe. Ich erzähle nur Episoden, die niemanden inkommodieren. In einem Text würde ich die Figuren genügend

verfremden, um jedem Wiederekennungseffekt vorzubeugen, für den Fall“, er stellte die Tasse ab, „daß ihr zu Ruhm und Ehren kommt. Selbst dann wären die Übereinstimmungen mit tausend anderen Personen zu groß, um die Ähnlichkeiten als Indiz für intime Kenntnisse ausgerechnet eures Zusammenlebens zu werten. Und was ihn betrifft - ihm macht der Mangel an Anerkennung zu schaffen. Das Dilemma ist: hätte er sie, würde er sie ablehnen, er würde Erfolg als Hinweis darauf werten, sich angepaßt zu haben. Gleichzeitig muß er den Erfolg haben, um nicht vor allem und jedem, vor Dir, vor sich als Versager dazustehen.“

„Und?“, hatte sie nachgefragt, „was hältst Du von seinen Drehbüchern?“

Er nickte, als habe er die Frage erwartet:

„Gefallen sie Dir?“

„Ich bin der Überzeugung“, entgegnete sie tapfer, „daß sie gut sind. Erheblich besser als die für den ganzen Mist, der gesendet wird. Sein Tatort im Jahr 2010 zum Beispiel, sowas gabs hier noch nicht.“

„Ja, ich weiß...Greenpeace hat mit Scientology fusioniert und Russisch Roulette wird per Bildschirmtelefon gespielt. Ein Anruf genügt, und wenn man Pech hat, kommt eine Dosis Mikrowellen durchs Handy, die einem das Gehirn grillt. Und niemand weiß, wer hinter der Nummer steckt.“

„Du findest die Idee nicht gut?“

Das Swamp-Thing zuckte mit den Achseln:

„Es ist aufgemotztes patch-work aus Klischees. Nicht, weil er`s nicht besser kann, sondern weil er glaubt, er könne so den Erfolg erzwingen.“

„Wie meinst Du das?“, fragte sie stirnrunzelnd.

„Ganz einfach. Er ist ein Spieler. Einer von der Sorte, der das System finden will, um mit dem man den Zufall bezwingen kann und den jackpot knackt. Ihn interessiert das perfekte Verbrechen, das Kombinat von Außenseitertum und Perfektion. Genauso versteht er sich als Autor, als Schauspieler, als Regisseur. Er will der Quereinsteiger sein, der ein System durchschaut und sich seine Regularien zunutzemacht, das faktisch auf Unwägbarkeiten beruht.

Er versucht, wie ein Computer-Hacker die Kombination herauszufinden, die den Code knackt. So bemüht er sich, die Mixtur von Klischees und virtual reality zu mischen, mit dem er die Wege zum Ruhm rigoros abkürzen kann, den er anschließend verachten möchte. Er will nicht von der Pike auf dienen, sondern als absoluter outsider einschlagen, wie eine Granate. Dann wird er den Rebellen mimen und vor laufender Kamera Kaugummis in Kaviar rotzen, natürlich vor einem Millionenpublikum. Into the great wide open. Sie werden ihm was husten - noch keine Redaktion hat ein unangefordertes Tatortskript umgesetzt, und genau deshalb versucht er es ums Verrecken."

Es war sie, die kein Wort über dieses Gespräch verlor. Weder abends vor dem Fernseher, noch wenn sie Rücken an Rücken einschliefen.

Einige Kontoauszüge danach ereignete sich eine Szene am Frühstückstisch, in deren Anschluß sie mit einem Weinkrampf an seine Bauarbeiterbrust fiel. Sie hatte in ihrem Job eine Nachtschicht hinter sich, die ihr psychopathische Kunden am Telefon beschert hatte, welche entweder sie, das Unternehmen, in dem sie arbeitete oder alles nacheinander in die Luft sprengen wollten. Sie war um 15:00 aufgestanden und zwei Stunden später saß sie immer noch in einem weißen Frotteemantel am Küchentisch und starrte in den Aschenbecher. So fand der arbeitslose Schauspieler sie vor, als er von einem Besuch bei seinen Kindern in Süddeutschland zurückkehrte.

„Was los?", scherzte er, „es ist 5 Uhr und Du hast Dir noch immer nicht die Fußnägel rasiert und die Beine lackiert. Bist Du krank?"

Es war seine gute Laune, die sie zum Zittern brachte. Sie beruhte nicht auf der Freude darüber, sie wiederzusehen - verständlich, denn selbst sie schlich sich vorbei an Spiegeln, ohne sich ins Gesicht zu sehen -, sondern auf dem Nachglühen der Spiele mit seinen halbstarken Söhnen, auf Roller-Skate-Fahrten mit den Jüngeren, dem sich-gegenseitig-Überholen und schließlich dem Sieg des Papa, der seinen Jüngsten als `Fruchtzwergfresser´ veralbert, und dann den ersten Bieren mit dem Älteren, dem er mit unverhohlenem

Vergnügen seine ganzen, schlechten Seiten als Paradies des Erwachsenseins anpries.
Nichts, aber auch gar nichts an seiner Freude hatte damit zu tun, daß er wieder hier war, im Gegenteil: er konservierte nur Lebensfreude von einem anderen Ort. Der ebenso coole, wie dumme Machospruch eingangs der Konversation wirkte auf sie, wie Fitz` Bemerkung über Frauenbewegungen zu Sgt. Penhannigan kurz nach deren Vergewaltigung. Sein Spruch verriet Desinteresse, an den Gründen dafür, daß er sie so vorfand, wie er sie vorfand. Er bagatellisierte sie, verniedlichte sie, degradierte sie zu einem Stereotyp, der nur auffiel, wenn sein äußeres Verhalten krass vom täglichen Rhythmus des Sich-Benehmens abwich. `Das Häschen muß zum Tierarzt´, dachte sie, und fühlte sich wie ein abgerichtetes Kaninchen, das sein Bein nachziehen mußte, damit man merkte, daß ihm etwas fehlte.
Die naheliegende Reaktion hätte in der Eskalation bestanden. In der Tat war unschön und dichtgedrängt, was sie ihm in diesem Moment an den Hals wünschte. Doch ihr fehlte die Kraft, auch die Entschlußkraft zu melodramatischen Aktionen. Sie dachte nur daran, daß sie es sich nicht leisten konnten, neues Geschirr zu kaufen, wenn sie das alte an seinem Schädel zerdepperte. Und weil sie Zuspruch brauchte, und kein Fetzenfliegen, schluckte sie die Palette der bitteren Vorwürfe herunter, die über Verschwendungssucht, Impotenz, Unfähigkeit, Selbstbetrug, Alkoholismus, Verfettung, Größenwahn, Schlampigkeit, Trägheit, Maulheldentum, Selbstmitleid, Schmarotzertum, bis hin zum Nichtverschließen von Rasierschaumtuben, zu kurzem Betätigen der Toilettenspülung, angeheitertem Autofahren, falschen Freunden, angebrannten und nicht gelöschten Pfannen, paschahaften Verweigerungen im Haushalt und geschmacklosem Humor reichte: in jedem Fall mehr, als die Mordmotive in `Sieben´.
Statt Tacheles zu reden, kämpfte sie mit den Tränen, sah vorwurfsvoll mit bebenden Lippen in sein lachendes Kindergesicht, das sie ausgerechnet jetzt unwiderstehlich fand, stieß den Klappstuhl im Aufspringen um und fiel ihm mit geballten Fäusten an die Brust. Das trockene Schluchzen ging über in eine salzige Flut, während ihre

Fäuste mit sanften Schlägen synchron auf seinen Brustkorb schlugen, sich schließlich lösten und sie ihn fest umklammerte. Unsicher legte er seine Hände um sie, strich ihr durchs Haar und flüsterte beruhigenden Nonsense in ihr Ohr, surrealistisch-infantilen Unfug von Schlittenhunden und genetischen Drehtüren.
Der Grund ihrer Frustrationen, ihres häßlichen Hasses und ihrer Verbitterung fing sie auf, und das war es ihr wert, alles zu verschweigen. Später hätten sie beinahe zusammen geschlafen, wäre da nicht der Leistenbruch gewesen, den er wegen manischer Angst vor Ärzten nicht behandeln ließ.
Der software-Robinson tritt mit dem Fuß vor die Palme. Während er sich hüpfend auf einem Bein den Fuß hält, fällt ihm erneut eine Kokosnuß auf den Schädel.
„Nur noch die Bildschirmschoner erzählen Geschichten.“ Das war der Begrüßungssatz des Ghostwriters, wenn sie für ihn den Platz am Terminal räumte. Sie setzte sich mit getarntem Widerwillen ungemütlich auf die Nachtspeicherheizung und sah ängstlich zu, wie er sich krakenförmig am Schreibtisch niederließ. Er kam immer pünktlich - „ein Tick, den ich aus `In 80 Tagen um die Welt´ habe“ - und das machte sie wütend. Ihr fiel es schwer, pünktlich zu sein, weil sie immer zu wenig Zeit hatte für die Gespräche und Verrichtungen, die anlagen. Durch seine Pünktlichkeit drückte er Geringschätzigkeit aus, Geringschätzigkeit bezüglich ihrer mangelnden Disziplin, die er als unangemessene Starallüre auffaßte. Wer unpünktlich ist, will Aufmerksamkeit, selbst wenn es negative ist, steht man immer im Mittelpunkt. Und schließlich: hat man den Sonderstatus nicht verdient? Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige, aber nicht der Märchenprinzessinnen. Und abgesehen davon: welcher König ist schon höflich?
Zugegeben, zugegeben. Sie war definitiv nicht pünktlich. Doch aus ihrer Sicht brachte sie damit nur die Angst vor einem generellen Zuspätkommen zum Ausdruck, die Angst, den Anschluß zu verpassen. Das Gegenteil ließ sie sich dadurch zeigen, indem sie auf sich warten ließ, sie brauchte die Bestätigung, daß man auf sie wartete, deswegen kam sie zu spät zur Arbeit, zu Konzerten, zu

Verabredungen. Das war eine Schwäche, aber der Ghostwriter legte ihr durch seine Haltung einen wesentlich negativeren Horizont auf ihren Charakter nahe, in dem sie sich als unwert, als niederträchtig und zu Unrecht verwöhnt sah. Hätte er ihr seine Geringschätzigkeit direkt ins Gesicht gesagt, so hätte sie es ehrlich und angemessen gefunden, aber sie wurde von ihm - wie in Österreich eine Redewendung für totale Mißachtung lautet - nicht einmal ignoriert.
Alles an ihm war Gestalt gewordene Mißachtung. Selbst sein Geruch, irgendwo zwischen ungewaschenen Füßen und ungeputztem Hintern, der aus den Schuhen zu quillen schien, die er nie auszog, sollte bedeuten: gegen euch stinke ich alle an.
Dennoch: sie machte sich seine Qualitäten zu eigen, weil der Strohhalm greifbar war. Hätte sie aus Stolz auf seine Unterstützung verzichten sollen? Sie wollte diesen Abschluß, und es war ihr - wie Millionen anderen - egal, mit welchen Mitteln auf welchen Wegen. Außerdem: hatte er ihr nicht schon auf zaghaftes Nachfragen sofort angeboten, ihr zu helfen?
Sie hatte durchaus perplex auf das Angebot reagiert, ihr ohne Gegenleistung zu helfen. Er hatte es ausgesprochen, als er mit ihrem Freund, dem arbeitslosen Schauspieler, Filmproduzenten und Drehbuchverfasser (der, um es noch einmal zu erwähnen, genaugenommen erwerbs- und nicht arbeitslos war) am Computer hockend über einen Werbespot für einen Jeans-Automaten debattierte, der in ungefähr etwas mit Superman zu tun hatte, einer Telefonzelle und einem Penner, der nach Supies Abflug Kent`s Hose klaut. Sie konnte sich beim besten Willen nicht an den Wortlaut ihres kurzen, eingeschobenen Dialoges erinnern, mit dem sie den Pakt besiegelten. Im Nachhinein schien es sich ihr um eine stillschweigende Vereinbarung zu handeln, die unhörbar getroffen wurde, ein kurzes, telepathisches Intermezzo ähnlich dem des Kochs und Danny`s in Kubrick`s `Shining`.
Fakt war, daß er kein Geld verlangte und mit arroganter Selbstsicherheit darauf verwies, daß er schon schwerere Fälle erfolgreich als Ghostwriter betreut habe. Sie nahm seine Hilfe an und bekochte seitdem dieses ihr nicht geheuere, modrig müffelnde

Wesen, mit dem ihr Freund durch die Kneipen der Stadt zog und seine Nähe suchte, als sei er plötzlich zur Nekrophilie konvertiert. Nachts, wenn ihr Freund schlief, schnüffelte sie heimlich an ihm, um festzustellen, ob etwas vom Mief des Ghostwriters an seinem Körper war. Wer weiß? Schließlich hatte ihr arbeitsloser Freund schon des öfteren mit Grenzerfahrungen aller Art geprahlt.

Während sie dem Ghostwriter zum Beispiel Thunfischauflauf mit Erbsen und Möhren auf den Teller schob, begann er unvermeidlich seine Tischrede, die er nicht unterbrach, wenn er aß. Im Gegenteil schien er Eiweiße, Fette, Kohlenhydrate zu Sprechakten zu verdauen, die diversen Themen gewidmet waren: Was die Grünen gegen die Luftverschmutzung durch die Verbrennungsöfen unternommen hätten, über die Gründung einer Zeitschrift für Behindertensport mit dem Titel „Schäuble“ oder Reinigungsdienste in Kernkraftwerken, die von Todkranken durchgeführt werden.

Der arbeitslose Schauspieler zog abends, nachdem der selbsternannte Ghostwriter Textpassagen im nach hinten offenen Niemandsland des Monitors angelegt hatte, durch die gastronomischen Canyons des Bermuda-Dreiecks, des Kneipenviertels der Stadt. Als Schluchtenforscher schluckten sie und als Speleologen menschlicher Abgründe dachten sie Gedanken von düsterer Klarheit und waren sich einig - der arbeitslose Schauspieler bezog das Schweigen als Kompliment auf sich. Gewohnt, provozieren zu müssen um Aufmerksamkeit zu erregen, gewohnt, das Rumpelstilzchen zu spielen, wenn er meinte, man verhalte sich ihm gegenüber exklusiv, war er in seiner Begleitung wortlos und sparsam in den Gesten, wie ein Finne. Ihn adelte das Schweigen und des Wegsehens eines Skunks und Scouts.

„Wir sagen eigentlich gar nichts, wenn wir saufen. Wie Beckett und Joyce bei ihren Begegnungen. Was gibt es auch zu sagen? Die Menschen und Situationen sprechen für sich. Und damit auch für uns. Wir sind die Aasgeier im Aas des Geschwätzes!“ - diesen und ähnlichen gestelzten Bockmist gab er von sich, seitdem er den Ghostwriter kannte.

„Dr. Senna“, - so nannte er ihn, weil er sein Konglomerat aus Gedankenschnelle und Todestrieb bewunderte - „hat da so ne Anekdote erzählt. Er war in einem Hotel untergebracht, in Berlin, und jeden abend saßen 5 Finnen an der Hotelbar wie Hühner auf der Stange. Jedenfalls ging er jeden abend in die Stadt, um zu trinken, und wenn er um 3 Uhr morgens zurück ins Hotel kam, saßen die Finnen immer noch da und sagten nichts und tranken. So ging das eine volle Woche, bis er am Vorabend der Abreise aus der Stadt zurückkam, die Finnen an der Bar vorfand und Zeuge wurde, als ein Finne aufstand, das Glas hob und bemerkte: `Wir sind nicht hier, um uns zu unterhalten.´ Brüllendes Gelächter.“ - in das dann auch der arbeitslose Schauspieler nachträglich einfiel.

Für sie waren diese Geschichten, die er erzählte, völlig pointenlos, oder aber sie fand die Pointen geschmacklos. Wie die, von dem Selbstmörder, der sich während eines Streiks der öffentlichen Verkehrsmittel auf die Schienen legt und erfriert, weil kein Zug kommt. Anekdoten wie diese erzählte er, während sie die Küche putzte, spülte, kochte, sich schminkte, den alltäglichen Dingen nachging, die er als spießig verachtete, um sie nicht selbst erledigen zu müssen. Sie hörte mit halbem Ohr dem dahinplätschernden Redefluß zu, der gelegentlich von meckerndem Gelächter und anderen paralinguistischen Intermittenzen abgelöst wurde, nickte gelegentlich und kommentierte: „Ja? Wirklich?...Nein! Nicht wirklich!“ um unvermeidlich nach einigen Minuten des Lauschens auf breitgewalzte Vokale, Kehllaute, Afrikate, Bilabiale abrupt in ihrer Tätigkeit innezuhalten und zu fragen: „Sag mal, was soll das, was erzählst Du hier für absurde Geschichten?“ Dabei lächelte sie, und meinte mit dem „Was?“ ein „Warum?“. Sie wußte wohl, daß er ihr die Antwort nicht geben würde, die sie ohnehin kannte, sondern eine Ausflucht zum Schlechtesten geben würde, deren Subtext wiederum verriet, daß er wußte, daß sie wußte. Denn natürlich war es kein Zufall, daß der Herr Pascha sein Imitat Schmidt´scher Stand-ups ausgerechnet dann präsentierte, wenn sie sich um die Wohnung, die Versorgung oder ihr adrettes Auftreten kümmerte. Seine absurden Geschichten sollten verweisen auf das Lächerliche ihrer

Verrichtungen, deren Unterlassung ihn wiederum höllisch verärgerte, weil er - als Universalprofi - Nachlässigkeit verachtete. Denn wenn schon spießig, dann professionell. Und da er Unordnung ebenso haßte, wie er es haßte, sie selbst beseitigen zu müssen, mußte sie sich gefallen lassen, entweder verspottet oder beschimpft zu werden.
Dennoch verzichtete sie nie auf das Lächeln, das ihre Empörung konterkarierte, wenn sie sich, die Hand mit dem Trockentuch oder dem Fensterleder in die Hüfte gestemmt, vor ihm aufbaute und ihm - scheinbar scherzhaft - unterstellte, der Inhalt dessen was er sage verschleiere, warum er es sage:
„Wieso“, begehrte er auf, „ich zolle nur meiner Bewunderung Ausdruck für den lakomischen Humor von Kariesmicki und Janosch. Wahrer Humor liegt im Lapidaren, nur das Banale ist komisch. Außerdem verschleiere ich nichts. Ich bin grundehrlich. Nur die Sprache ist verlogen.“
Sie winkt ab mit dem verärgerten Gesichtsausdruck einer Steffi Graf nach dem Verlust eines Satzes und einer Frage nach der Versteuerung ihrer Werbeeinnahmen:
„Du erzähl mir noch mal einen. Das heißt nicht Charismacki, sondern Kaurismäki, und nicht Janosch, sondern Jarmosch.“
„Jaja...und Aristoteles war kein Finne, ich weiß, ich weiß. Ich bin halt ein kreativer Mensch. Ich mach mir die Namen und die Wörter so, wie`s mir kommod ist. Das ist meine eigene Rechtschreibreform. Eine bahnbrechende Revulotion!“
„Ach, bei Dir piept`s doch!“
„Dr. Senna sagt das auch. Das ganze...Schlamassel fängt damit an, daß Deine Eltern Dir einen Namen geben dürfen. Den stecken sie Dir zwischen die Kiemen wie einen Angelhaken, an dem Du erstickst und der Dir den Rachen bis zum Arsch aufreißt. Du bekommst einen Doppelnamen, der zusammengesetzt ist aus dem Namen des Großvaters väterlicherseits und des Großvaters mütterlicherseits. Damit verankert man Dich in Traditionen, die Deine Biographie lange vor der eigenen Geburt festlegen. Das ist wie mit dem Ring in `Pulp Fiction´, den ein Kriegsheld nach dem anderen für seinen Stammhalter im Arsch versteckt hält. Wenn Du irgendwann daran

scheiterst, zu halten, was Dein Name verspricht, köpft Dich die Gesellschaft und scheißt Dir in den Hals...he, in den Hals scheißen, das muß ich verkaufen. Das is ne geile Idee für ne Computeranimation."

„Seit Du mit diesem...diesem Iltis durch die Kneipen ziehst, drehst Du wohl völlig ab. Ich versteh überhaupt nicht, was Dich an ihm so beeindruckt. Du läßt Dich superleicht beeindrucken."

Eine Bemerkung, die mitten ins Herz ging wie die Adrenalinspritze im oben genannten Film. Der arbeitslose Schauspieler vollzog spontan eine Strasbergsche Tierübung und gab den cholerischen Berggorilla:

„Wer ist hier leicht zu beeindrucken?", japste der arbeitslose Schauspieler, „Du kackst hier rum, weil ich mit Dr. Senna wichtige Projekte ausarbeite, was nun mal am besten in entspannter Atmosphäre geht, und Du saugst den Typen aus, obwohl Du ihn nicht ausstehen kannst. Das ist...unlogisch!", und sein Zeigefinger unterstreicht die Behauptung mit meuchelmörderischer Dolchbewegung.

In der zunehmenden Dämmerung ist der Bildschirmschoner der einzige Lichtblick: Robinson, der eine Flaschenpost aufgibt, ihr nachsieht mit hinter dem Rücken verschränkten Armen, um schließlich, wenn die Flasche über den Bildrand hinausgeschippert ist, mit dem Rücken zum Betrachter das Lagerfeuer auszupinkeln.

Immer noch ruht ihre rechte Hand tatenlos auf der Mauer und statt prägnante Formulierungen zur Stuhlentspannung zu finden, treiben träge Gedanken zur Pixelwelt in die flutende Müdigkeit, die sich ihrer bemächtigt: `wer gab Robinson die Flasche?´, `wieso driftet die Flasche vom Ufer weg, obwohl der Seegang Richtung Inselufer geht?´

Ohne es vor sich einzugestehen, ohne sich darauf zu konzentrieren, eine trübe Ahnung zur Einsicht zu verdichten, dämmert ihr, daß ihre Partnerschaft nicht nur wegen der Ebbe in der Haushaltskasse kein seriöses Projekt ist: was Sie an ihm schätzt, ist gleichzeitig das, was sie an allem hindert; er lenkt sie ab, so gut, daß er selbst von den Problemen ablenkt, die sie miteinander haben.

Ihr wird übel. Keines von den Zielen, die sie sich gesteckt hat, scheint ihr angemessen. Alles beruht auf einer Täuschung ihrer Umgebung und ihrerselbst. `Du bist keine Akademikerin, Du bist keine Wissenschaftlerin, deswegen studierst Du etwas, was Du selbst für keine Wissenschaft hältst. Und Du bist definitiv keine Filmproduzentin. Alles ist eine Lüge. Du bist wie ein Möchtegern-Musterknabe, der seinen Eltern mit 30 vorlügt, er sei tatsächlich Astronaut geworden - oder Filmstar.´

Sie wäre gerne ein Junge geworden. Verschiedene schlechte Angewohnheiten hätte sie sich gar nicht angeeignet: den treuherzigen Blick, mit dem sie sich Anerkennung und Leistungen erschleicht, die ihr nicht zustehen. Die Unsitte, zu betteln, statt zu bitten und zu sagen: Du mußt mir helfen statt zu fragen, willst Du mir helfen. Das Wuchern mit Niedlichkeit und wogendem Holz vor der Hütte. Wie nennt der Franzose den BH? Tute la titte. Tittitainment für Lehrbeauftragte.

Aber sie will diesen Abschluß, und sie hat ihn nicht gezwungen, ihr zu helfen - Quengeln und Jammern bedeuten schließlich nicht Zwang. Es gehört auch zum Spiel, mal mit der Faust auf den Tisch zu hauen und dickköpfig zu sein: Ich-will-die-sen-Abschluß. Gleich wie. Und zwar mindestens mit 2. Jawohl!

Sie saugt ihn aus - daß sie nicht lacht. Nach jedem Treffen mit ihm fühlt sie sich, als habe ein Vampir sie gelöchert, „eine Natter, die Du an Deinem Busen nährst“, spottete der arbeitslose Schauspieler, dessen angesoffene Wampe längst ein Exemplar fürs Bierbauchmuseum ist und die ihn streitend und fett am Küchentisch zu einem Vulgärbuddha avancieren läßt, dessen Rülpskanonaden ihm raumeinnehmende Präsenz sichern. Mein Freund, die Sonnenfinsternis.

Er hat wirklich ein einnehmendes Wesen: Aspirin, Valium und seit neuestem als kleine Strolche Tranquilizer, gegen ans Herz gehende Angstzustände, die nicht untypisch sind für den Mann in den mittleren 30ern, bei dem ein ausgewogenes Verhältnis von Erfahrung und Erwartung längst unverhohlener Zukunftsangst gewichen ist.

Er hat Angst vor der Ruhe, weil Ruhe ihm das Herz stocken läßt. Nach jeder Systole befürchtet er das Ausbleiben der nächsten. Er ist überzeugt, es gebe bestimmte Zustände in und Orte an denen man nicht stirbt. Man stirbt nicht, während man säuft. Man stirbt nicht, während man am Geldautomaten Schlange steht. Man stirbt nicht, wenn man auf Parties ist, und geht es einem noch so dreckig. Man stirbt nicht auf der Bühne oder neben einer Frau. Und man säuft, um am nächsten Tag sagen zu können, mir geht es nur deshalb so elend. Wäre ich wirklich todkrank, hätte das Gelage mich umgebracht. Pommes rot-weiß, Tequila, Gaulloises Kette, Valium. Man muß doch pumperlgesund sein, wenn man das wegsteckt...

Jedes Wochenende treibt ihn die Panik zum Arzt - beschleunigter Herzschlag, kalter Schweiß, Nähmaschine in den Knien. Der Arzt erteilt pikiert Absolution: sie sind kerngesund, völlig unauffälliger Befund, sie haben überhaupt nichts, machen sie einen 10000-Meter-Lauf mit Gepäck, das bringt sie wieder auf die Beine. Oder, stichelnder, Rauchen wir ab und zu gern mal ein Zigarettchen? Oder: um 4 Uhr nachts, wenn ich 8 Stunden Notfallaufnahme geschoben habe, laß ich mir am liebsten von Hypochondern die Zigarettenpause kaputtmachen. Oder: hören Sie doch auf zu schauspielern, sie Simulant!

Keine verkehrten Diagnosen, obwohl sie keiner genauen Untersuchung folgten, sondern schlicht einer groben Menschenkenntnis entspringt, die Pi mal Daumen peilt und `Der Nächste, bitte!` sagt.

Wenn der arbeitslose Schauspieler sich die Roller-Blades unterschnallt, gerät er rasch auf die Überholspur, und spürt nichts mehr von seinen letalen Gebrechen. Auf der Überholspur wähnt er sich auch im Leben am liebsten, und an ihrem Betreten sieht er sich gehindert durch die zahllosen Zipperlein seines Geistes und seines Körpers, die ihn Unschuldigen heimsuchen, und natürlich durch die Ignoranz der gesichts- und profillosen Casting-Chefs und Dramaturgen, die seine Leistung aus purem Neid dem Fähigen gegenüber gnadenlos niedermachen.

Daß es nicht gerecht zugeht im Kampf um die Pole-Position ist denn auch Leitmotiv seiner Skripte, die übervölkert sind von mißverstandenen und niedergehaltenen Einzelgängern, Außenseitern und Idealisten, die alle im Recht sind, daß es nur so kracht. Sie sind so zahlreich, daß es nur sie gibt und übermächtige Strukturen, die nicht zu fassen und nicht zu greifen sind. Den Helden bleibt Berserkertum und der Tod - weil niemand verantwortlich zu machen ist für ihre Misere, können sie sich gleich an allen rächen.

Rudert er unbeholfen im ungelenken Autodidakten-Stil an anderen Fahrern vorbei, ein Anfänger, der nur geradeaus fahren kann und doch in Kurven fahren muß, der nur beschleunigen, aber nicht bremsen kann, dann gerinnt er zum komischen Abbild des eigenen Lebensentwurfes: ohne die Disziplin zu beherrschen, in der er antritt, will er sie doch dominieren. Er lernt nicht, weil nur der Sieg des Außenseiters ein Triumph ist. Hunderte von Filmen bleuten ihm das ein. Und ohnehin: ist er nicht Anarchist?

„Wieso sollte ich etwas oder irgendwen beherrschen? Man muß doch nicht tun, was man kann!“, hielt er der Examenskandidatin immer dann entgegen, wenn sie ihn darauf hinwies, daß seine Typoskripte sicherlich wohlwollender aufgenommen werden würde, wäre nicht jede Zeile eine Variation des Themas: 6 Rechtschreibfehler auf 5 Worte. Orthographie zu beherrschen sei sicherlich noch kein Zeichen von Tyrannei.

Nicht, daß sie da besonders firm wäre, aber sie läßt sich wenigstens jemanden darum kümmern. Einen gibt es immer, der ihrem klagenden Lockruf nicht widersteht,

Der arbeitslose Schauspieler indes will self-made-man sein, sich um alles kümmern, sich nichts beibringen lassen. Sein Anfängertum ist - gerade auf Fahrradwegen am Wochenende - von der Rabaukenhaftigkeit, die er positiv deklariert als Risikobereitschaft, Draufgängertum, Mut zur Lächerlichkeit. Er fühlt sich großartig, wenn er dilettiert, wie neugeboren - und ist niedergeschmettert, wenn ihm Dilettantum attestiert wird. In seinem persönlichen Umfeld geschieht das selten. So wie die Radfahrer und Blader ihm ausweichen, sobald sie das Unglück nahen hören, so drücken seine

Freunde und Bekannte sich um Kritik. Sie fürchten, daß er außer Kontrolle gerät, daß die erratischen Windmühlenflügel seiner Arme den einen oder anderen Kehlkopf eindrücken.
Die Faxgeräte und Sekretärinnen der Sender kümmerts nicht. Sie sind nicht in Reichweite seiner ungestümen Kräfte. Eine schickte statt eines standardisierten Kondolenzschreibens kommentarlos das komplette Drehbuch von „Of Men and Mice“. Obwohl die Sendung mutmaßlich eine reine Panne war, traf ihn die Zusendung eines gelungenen Drehbuchs tief, tiefer als ein Standardschreiben, das abstrakt genug war, die Gründe für das Scheitern nicht bei sich suchen zu müssen und allerlei Ausflüchte zuließ.
Robinson auf dem Bildschirm nimmt eine Flaschenpost in Empfang und liest sie:
Hilfe! Ich bin auf einer einsamen Insel gestrandet!
Ob es seine eigene war? fragt sich die Examenskandidatin und sieht sich selbst gestrandet an den Gestaden der EDV. Wenn der arbeitslose Schauspieler es schaffen würde, oder, denkt sie mit Ingrimm, endlich mal wieder was Vernünftiges machen würde, was Kohle bringt, dann müßte sie sich diese Tortur nicht antun. Aber er hat ja seine Krankheit als Ausrede, und Angstzustände hin, Angstzustände her, seine größte Angst ist die vor dem Verlust seiner morbiden Alibis.
„Das Tödliche ist die Diagnose, nicht die Krankheit.“
Der Ghostwriter hat einen Hang zu kryptischen Formulierungen, der ihr Unbehagen bereitet. Sie hat ihm von den Schwierigkeiten in ihrer Beziehung berichtet, weil sie gedacht hatte, wenn er schon mal da ist, warum soll sie ihn nicht als Ratgeber konsultieren?
Da ihn jedes Thema zu interessieren schien und er zu allem seinen Senf dazugab, hatte die Gelegenheit genutzt, um ihn beiläufig zum Thema `Hypochondrie´ auszuquetschen. Ihres Erachtens hatte ihr Freund nur ein Gebrechen - den Leistenbruch, und darüber war sie nicht unglücklich. Denn wenigstens vögelte er dann auch nicht mit dieser Visagistin, die keine Gelegenheit ausließ, zu betonen, wie unerotisch sie ihn fand, aber auch keine Gelegenheit verpaßte, ihm das Gegenteil zu signalisieren.

Hinterher bereute sie den Vorstoß und schalt sich naiv, ausgerechnet beim Ghostwriter wie bei einem Wunderheiler um Hilfe nachzusuchen. Denn statt eine einleuchtende Erläuterung vom Stapel zu lassen, die sie mit einem Kopfnicken hätte quittieren können, hatte er sich ans Fenster gestellt, den Vorhang zurückgezogen und verstohlen auf den Strom der Passanten geblickt. Abgewandt hielt er einen Monolog, der nichts klärte und nur zu ihrer Verwirrung beitrug:

„Die Sehnsucht nach dem Vorruhestand ist nicht vorübergehender Natur. Die Sehnsucht nach dem Vorruhestand ist die Sehnsucht danach, nicht mehr für sich selbst sorgen zu müssen. Gleichzeitigt demütigt die Aussicht, nicht mehr für sich selbst sorgen zu können. Die Symptome, die er an den Tag legt, bedeuten blanken Größenwahn. Wenn er schon nichts Außergewöhnliches hervorbringt, dann wenigstens die schlimmsten Leiden. Eine Form von Idealismus - sein Symptom ist Ausdruck des ultimativen Syndroms, weil er etwas Besonders ist. Und weil die Welt das Besondere nicht sieht, begibt er sich in die Obhut derer, deren Aufgabe es ist, das Besondere zu suchen. Das Pathologische zu suchen. Wenn schon nicht genial, dann wenigstens geisteskrank. Und Du“, er legte eine Kunstpause ein, blickte noch einmal angestrengt wie ein verfolgter Geheimagent auf die Fußgängerzone herab, um dann den Vorhang sachte zuzuschlagen und auf den weißen Schleier zu blicken, „bist die Krankenschwester, die Pflegerin, die seine Siechwäsche vorbereitet.“

Das Wort Siechwäsche hatte sie in den Schlaf begleitet. Sie sah es geschrieben auf einem Stundenplan über dem Kopfende eines fahlgrünen Krankenbettes, über dessen Fußende sie nicht hinausblicken konnte. Sie bewegte sich auf das Fußende zu - doch bevor sie über den Rand lugen konnte, wachte sie auf, weil der arbeitslose Schauspieler von einer Zechtour nach Hause gekommen war und sich lautstark in eine Plastiktüte neben dem Bett erbrach.

*

In einem Starfighter rast die Examenskandidatin die Serpentinen des Zuckerhutes empor. Sie wundert sich, daß sie die immer engeren Kurven kriegt, bevor sie in den brasilianischen Nachthimmel hinauskatapultiert wird.
Ihr Hochgefühl hält solange an, bis sie die Gesichter erkennt, die im Nachthimmel hängen, Alfred Hitchcock und Salvatore Dali überlebensgroß, mit weit aufgerissenen Mäulern, die blutige Vampirzähne blecken. Die Szene erinnert sie an einen Film, sie weiß nicht an welchen, gerät in Panik, weil sie durchs Mündliche fallen wird und schon löst sich das schützende Chassis des Starfighters auf wie ein Trugbild.
Sie sieht - und weiß nicht von woher - ihren angstbebenden Körper in einem blau lumineszierenden Skianzug vor den aufgerissenen Gebissen schweben und weiß, der Körper wird wie ein Luftballon zerplatzen, sobald die Hauer zuschlagen.
Doch es ertönt nur ein Monolog, der sich aus unzähligen Stimmen zusammensetzt, die Vampirzähne verwandeln sich in Mohrrüben und die Gesichter in Gurkenmasken mit den Antlitzen des Ghostwriters und des arbeitslosen Schauspielers. Sie denkt, `der Ghostwriter muß mir dieses Brimborium erklären`, dann ist da nur noch ein an sie gerichtetes Murmeln, das sie zugleich hört und sieht, weil es als Babynahrung aus ihrem Mund quillt, sozusagen ein baby-lonisches Sprachgewirr, das HIP ißt:
„Ihr Frauen habt es immer auf die Toten abgesehen!“
„Ihr liebt die Toten als standhafte Liebhaber.“
„Ihr liebt die Leichenstarre.“
„Den Dauerständer der Kadaver.“
Die Babynahrung verwandelt sich in Muränen, die ihr aus sämtlichen Körperöffnungen dringen, den Skianzug durchbohren und sich um ihren Hals legen. Den Gurkenmasken hängen keine Karotten zum Hals heraus, sondern Schwänze, die von sachgerechten Händen massiert werden. Sie sehnt sich nach dem Facehugger aus `Alien´, der ihr gnädig Ohren, Mund und Augen verschließt, orale Begattung als Therapie gegen Reizüberflutung. Statt dessen erweitert sich ihr Mund, droht ihr Mund sie zu verschlingen, während sie gleichzeitig

zu ersticken glaubt und unablässig Prüfungsfragen erbricht, die die masturbierenden Männergesichter ihr stellen, in hohem Diskant das eine, in Tiefseebaß das andere:
„Wer vergeigts in Mexiko und stinkt mit einer Gurkenmaske?“
„Wie viele Aale wimmeln in Deinem Pferdeschädel?“
„Wer drehte wann und in wessen Anzug „Picknick am Valentinstag?“
„Wie kam Freitag, der 13te auf Robinsons Insel?“
„Auf Nichtbeantwortung steht Pinters Geburtstagsfeier!“
Ihre Augenhöhlen sind leer, sie muß trotzdem sehen, ihre Ohren zerfressen von Salzwasser, sie muß trotzdem hören, was die Schwänze hervorquetschen und was aus ihrem klaftertiefen Mund quillt. Sie denkt, `ich weiß es doch nicht, aber ich hab doch Verlängerung beantragt´, doch schon ist sie durchgefallen und fällt aus allen Wolken, tiefer, immer tiefer. Robinsons Insel, umgeben von einem blutroten Meer, aus dem meilenhohe Dornen aus Metall ragen, kommt ihr rasend schnell entgegen. Sie sieht sich selbst auf einem Schemel ohne Rück- und Armlehne hocken vor einem Schreibtisch, der die Wüste in zwei Hemisphären teilt. Vor ihr auf dem Schreibtisch liegt eine aufgeschlagene Examensarbeit, die aus makellos weißen Seiten besteht. Auf der anderen Seite des Schreibtisches sitzt Robinson in Gestalt ihres Erstgutachters und schleift an einem Schleifstein seine Krawatte mit der Aufschrift „Urteil“ zu einer messerscharfen Klinge. Er flüstert etwas, und sie spürt, wie ihr Kopf sich vom Hals löst und vornüberkippt, der Tischplatte entgegen, die mit Glassplittern eines zerschlagenen Bildschirms übersät ist.
Die Examenskandidatin, zusammengesunken über dem Keyboard, schrickt auf im geisterhaft beleuchteten Arbeitszimmer. Eine hohe Straßenlaterne, deren Schirm letzte Ruhestätte für zahllose Insekten wurde, wirft fahles Licht ins Zimmer. Der Anblick dieser Laterne ist ihr unheimlich, so unheimlich wie Sonnenflecken oder die Vorstellung von Schrotkörnern, die langsam durch das Hirn eines Schußopfers wandern. Die Laterne ist ein Massengrab, das sie an das Gesetz von der Erhaltung des Schmerzes denken läßt. Sie ruft sich

zur Ordnung: `was sind das für Gedanken? Was soll der Ghostwriter denken?´ und wendet sich dem Bildschirm zu.
Auf dem Bildschirm erscheint, in Negativdarstellung, ein Text, ohne daß sie die Tasten anrührt. Während sich das Wort „Saloon“ in ihrem Hirn ebenso verflüchtigt, wie die sich anschließende Frage, warum sie beim Anblick des sich wie von Geisterhand bildenden Sprachgitters an „Saloon“ denkt, vollendet sich der Text, in dem ihr Blick sich verfängt wie die Haare eines Ausbrechers in Stacheldraht:
„.Er verwandelt sich in einen Parasiten, der seine Rolle spielt; der nur deshalb bei uns ist, um uns in Figuren seiner Fiktion zu verwandeln, die er schamlos denunziert.“
Genau!, denkt sie, endlich sagt dem Ghostwriter das mal jemand ins Gesicht.
„Siehst Du?“ ruft sie hinter sich, und das Grauen schnürt ihr die Kehle zu, als sie ihn hinter sich stehen sieht, inmitten eines schwerelosen Mobilees aus Möhrenstummeln, lächelnd und mit blutenden Armstümpfen, weit oberhalb der Stelle, wo einmal ellenbogen gewesen waren. `Wer soll mir jetzt helfen?´, durchzuckt es sie, rückwärts aus dem Zimmer in ein sternenloses All hinauskatapultiert, mitsamt des grünen Gymnastikballes auf dem sie kauert und der das erste Gestirn in einem Kosmos wird, der nur aus ihrer Hilflosigkeit, nichtbestandenen Prüfungen und peinlichen Momenten besteht, in denen sich ihre Haut unter einer Berührung, nach der sie sich sehnt, in einen alles versiegelnden Overall aus Lack verwandelt, während der, der sie selig machen sollte, ihr durch die Hörmuschel des Mobiltelefons nur noch den Richtspruch: `Frigide!´ entgegenschleudert.
Das melodische Gurgeln des Telefons reißt sie aus dem schnöden Traum, und es wird deutlich, daß ein `Aufschrecken´ noch lange kein `Aufwachen´ bedeutet.
Sie hebt den Kopf und starrt verständnislos auf Zeichenkolonnen, die ihr Unterarm auf den Monitor gebracht hat, während er auf der Tastatur und der Kopf auf dem Arm gelegen hatte. In ihrem Arm ist kein Blut, das schmerzhafte Prickeln überlagert die aufkommende Panik, ein ihr vertrautes Gefühl der letzten drei Monate, das sie

beliebig durch einen Blick auf den Kalender hervorrufen kann, auf dem mit dicken roten Balken der Abgabetermin für ihre Arbeit markiert ist.

Sie vermeidet den Blick auf den Kalender, der genau im Lichtstrahl besagter Laterne hängt, weiß ihn aber wie ein Menetekel in ihrem Rücken, als sie sich im Silberlicht der Abendbeleuchtung nervös auf die Suche nach dem Mobiltelefon begibt.

Bevor sie es im Zwielicht des Zimmers finden kann, ertönt die Stimme des arbeitslosen Schauspielers auf Band: „Hi. Bist Du nicht heftig am Verfassen? Machstn schon wieder. Wollt nur sagen, ich komm ´n bißchen später. Ich geh mit Katharina noch in „Clerks - die Ladenhüter.“ Sach Dr. Senna schönen Gruß von mir. Ich komm nach. Tschüss.“

Sie findet das Telefon unter den Kissen des Sofas in dem Moment, da seine Stimme abbricht.

Typisch, daß sie sich um Haaresbreite verpassen. Sie spürt die Druckstellen der Typen (vor allem der Leertaste) auf ihrer linken Wange und dem linken Unterarm, und während sie den Dimmer betätigt und es Licht werden läßt im himmelblau verschandelten Wohnzimmer fällt ihr ein, daß sie sich alle Verletzungen links zugezogen hat, Herzensangelegenheiten.

Wenn sie allein in der Wohnung ist, mißfällt ihr das Himmelblau, weil der Partner zu ihrer Kitschidylle fehlt.

Die Wohnung ist trostlos, eine Explosion des Schweigens in Söckchenblau. Sie sinkt seufzend in die IKEA-Garnitur vis-a-vis zum Fernseher, findet ohne hinzusehen die Fernbedienung und zappt sich durch spärliche, vier Kanäle.

Sie will ihre Gedanken sortieren und bündeln, aber nicht einmal der Titel ihrer Examensarbeit will ihr einfallen. Statt dessen kreisen ihre Gedanken um Bequemes und Unbequemes...Schlafen...die Kreditraten...Frühstücken...die Harald Schmidt-Show....Hauptsache, er fährt nicht betrunken...hoffentlich schreibt er das Vor- und Nachwort...das Vorwort...vor Ort...Nachtwort...

Sie schaltet den Fernseher ab, beginnt unruhig im Raum auf- und abzugehen, ihr Blick findet keinen Halt an den Titeln auf den

Buchrücken, Actor`s School...Strasberg`s Method...Chiffren und Symbole bei Greena...keinen Titel erfaßt sie vollständig, der Inhalt der Bücher liegt ihr fern, und wenn sie liest, gleiten ihre Pupillen über Hieroglyphen, sie identifiziert die Wörter, die Buchstaben, sie ergeben einen Sinn, den sie nicht erkennt, sie sind eine Kette von Indizien, die sie nicht deuten kann, legen Spuren, die in Richtungen führen, die sie nicht einschlagen kann, und dies desto weniger, desto hartnäckiger sie sie verfolgt. Desto hartnäckiger sie sie verfolgt, desto mehr schweift sie ab...heute abend ins Kino...seine Kinder aus erster Ehe...die Absäge von SAT 1...sie bleibt mitten im Raum stehen und stampft dreimal mit dem rechten Fuß auf.
Warum bleibt nichts haften?
Warum bin ich so leer?
Warum bin ich so unkonzentriert?
Warum hilft er Katharina mehr als mir?
Eine Melange aus Selbstmitleid, Neid, aus Enttäuschung, über sich, den arbeitslosen Schauspieler, den Ghostwriter, ihr in vielerlei Hinsicht fehlendes Vermögen, treibt ihren Puls in die Höhe und die Tränen in die Augen: irgendetwas, dämmert ihr, ist schiefgelaufen, irgendwo habe ich den Abzweig verpaßt, „das war vor Jahren!“, grölen die Fehlfarben, ich bin aus, ich kann nicht mehr, alles war ein großes Mißverständnis, ich hab Durst auf Pfirsich-Maracuja-Saft, ich sollte ehrlich zu mir sein, alles ist eine große Lüge, ich, er, die Examensarbeit, die Wohnungseinrichtung, er liebt mich nicht, die Prüfer durchschauen mich, ich falle durch, ich krieg keinen Satz hin, ich bring kein Wort raus, ich kann es nicht, ich hab es nie gekonnt, ich hab es nicht gelernt, ich hab gar nicht studiert, ich bin im Bett liegen geblieben und hab meinen Eltern gesagt, ich hab soviel Streß an der Uni, ich hab gar keine Ahnung vom Casting, ich hab die Uni-bibliothek nie von innen gesehen, ich hab nur schwammige Erinnerungen an Hörsäle, ich habe nichts mitgeschrieben, ich weiß nicht, wie man Kommalitone schreibt, es ist alles an mir vorbeigerauscht, Dozenten, Referate, Rechtschreibung, ich hab immer jemanden gehabt, hab immer geschnorrt, kannst Du das nicht für mich machen, ich hab da Formulierungsprobleme, mein Tinnitus

bringt mich um den Verstand, mein Hüfthalter bringt mich um, ich hab gejammert, gejammert, gejammert, und jetzt ist`s aus, aus, jetzt geht mein beschissenes Leben zum Teufel...

Das Klingeln der Wohnungstür unterbricht ihre vor Selbstmitleid rauschende Tirade, ihr kathartisches Auto Dafe´. Sie nimmt den Daumen aus dem Mund, betätigt den Türsummer und öffnet die Wohnungstür.

Der Schreck fährt ihr in die schlotternden Glieder. Vor ihr steht, in der Pose des „Exorzisten“ auf dem Filmplakat, der Ghostwriter, dunkel gewandet, eine Tasche in der rechten, die wie der Instrumentekoffer eines Arztes aussieht und in der Tat ein Note-Book und Disketten enthält, mit deren Hilfe er marode Texte kuriert und ihnen die Fehler austreibt, so gut es ein Kurpfuscher eben kann.

„Die Tür unten war offen. Kann ich gleich anfangen?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, läßt er die Examenskandidatin im Türrahmen stehen.

Er riecht nach ´Egoiste`, statt nach schimmeligen Kartoffelschalen, der Mantel ist aus Kaschmir, und verbreitet nicht den Modergeruch eines Poe`schen Weinkellers.

Die Examenskandidatin ist irritiert. Zugleich findet sie seine Erscheinung noch bedrückender als sonst, so als verberge sein Outfit und sein Duft nur einen noch schlimmeren Gestank, als den gewohnten. Schaudernd und innerlich aufatmend zugleich sieht sie ihm nach, wie er sich schnurstracks zum PC beginnt, sich setzt, sich sammelt, auf den Bildschirm blickt, Robinson von der Insel ins Nirvana schickt, und beginnt, die Tasten zu betätigen.

Sie räuspert sich und fragt mit devoter Kleinmädchenstimme:

„Kann ich Dir irgendwas anbieten?“, und während er, über das Keyboard gebeugt wie Schröder über sein Kinderpiano, die Fehler vernichtet, die sie in den Fließtext hineinkorrigiert hatte, hastet sie vernichtet und ohne Antwort erhalten zu haben in die Küche, um ihm Honigkuchen mit Butter auf einem silbernen Tablett zu servieren.

Ihre Hände zittern vor Erleichterung. Es schüttelt sie bei der Vorstellung, er hätte seine Schuhe ausgezogen.

Ferngespräch

Falsche Nummer?...
Nein…
Wähle sie nicht häufig…
Wieso mache ich mir Sorgen…
Sie ist eine selbständige junge Frau…
Und wenn sie…
Wenn sie…
Hm…ihre Angelegenheit…
Einzig und allein ihre Sache…
Trotzdem…
Habe sie selten angerufen, war aber immer da um diese Uhrzeit…
Vielleicht will sie nicht drangehen…
Vielleicht weiß sie, dass ich es…
Unser Verhältnis ist…intakt…
Nicht das Beste…aber intakt…
Versteh das ja…
Kinder nabeln sich ab…
Beweis von Selbständigkeit…
Beruf, Karriere, mit einem Tempo, einer Hektik…
33…45…01…
als wäre das schon alles…
ein plötzlicher Termin?...
wichtige Verabredung?...
ein Date?...
hört sie das Klingeln nicht, weil sie im Bad…
nein…
schläft mit dem Telefon unterm Kopfkissen, um keinen Anruf aus Tokyo oder New York zu verpassen…
Freisprechanlage im Auto, GPS-System, Blackberry…
Das ist doch alles nichts für Dich, Jule, der ganze Kram, dieses kalte Geschäft mit Daten und Zahlen, die harten Bandagen und die brisante software…
Absoluter Gefrierpunkt Bilanz…

Hab ich nicht immer gut für Dich gesorgt?...

Hast Du Grund, arrogant zu sein?...

Weil Du mit Kies jonglierst und ich mit Mörtel?...

Was bist Du für eine Frau geworden…

War so stolz auf Dich…

Habe Dich im Rampenlicht auf der Bühne gesehen…

Medea…

Wenn schon Lulu, hast Du gesagt…

Meinetwegen…

Ich hätte als erster Blumen auf die Bühne geworfen, noch bevor das Stück zu Ende ist…

Hätte als erster Gratulant vor Deiner Garderobe gewartet…

Siehst Mama ähnlich…

Mama…

Ich kann nicht verstehen…

Verstehen…

Wir wollten immer füreinander da sein…

Oder hab ich das nur gesagt…

Und Du hast geschwiegen…

Ich will Dir nicht zu nahe treten, aber Deine Karriere hat Dich…

Hochnäsig gemacht…

Der Erfolg…

Oder hast Du den Erfolg nur deshalb gesucht um mich zu erniedrigen?...

Julchen, Julchen…

Du verdienst…

Einen Klaps auf Deinen süßen Hintern…

Damit Du wieder Atmen lernst. At-Men!...

33…

hasst Du mich?...

Ekel ich Dich an?...

Es gibt eine Theorie vom Ekel der Kinder vor kindischen Eltern…

Ein Knuddeltierchen warst Du nie…

Tickelditickelditickel…

Hast Dich immer gerne verkrochen…

Verkriechst Dich…
45…
immer noch vor mir…
was befürchtest Du eigentlich?...
Wovor hast Du Angst?...
Das mit Mama…
War ein Unglück…
Ein Unglück…
Habe versucht, Dich nicht fühlen zu lassen…
01…
nicht fühlen zu lassen, wie sehr ich Dich brauche und wie Dein…
wie Deine schroffe Ablehnung…
mich verletzt…
tuuuut…
nicht mal Die mailbox ist an…
hier ist der Anschluss 33 45 01…
nichts Persönliches…
kein Name…
kein „leider ist“…
bin nachts in Dein Zimmer geschlichen…
Deine Bettdecke gehoben…
Dich eingeatmet während Du schliefst…
Habe ich Dich eingeatmet…
Hältst Du mich für einen Voyeur? Einen billigen Voyeur? Ich bin kein Voyeur…
Habe Dich nie angesehen…
Dabei…
Nie…
Du willst mich nicht sehen, an Deutlichkeit lässt Du nie zu wünschen übrig…
Stark sein, Vorbild sein…
Die Älteren haben etwas darzustellen, sie haben was gemacht aus ihrem Leben…
Haben einsame Größen zu sein, weil nur ein Unglück selten allein kommt, ein Held dagegen immer…

Einsame Größen, Primzahlen…
Kühle Magnaten…
Denen die Gleichgültigkeit der Welt zu ihren Füßen recht ist, weil sie dadurch besser zu steuern und zu kontrollieren ist…
Einsamen…
Kugelschreiber, die als Magazin von Silberpfeilen aufgefächert sind auf ihren Schreibtischen aus Glas…
Graumelierte Admiräle im Kälterausch, so möchtest Du Dir Väter vorstellen…
Keiner von diesen kalt Gelassenen säuft oder fixt oder spielt oder frisst Tabletten oder alles auf einmal…
Sie süffeln zu Gänsefleisch mit Trüffeln Eis ohne Whisky…
Wie das wohl ist mit Dir zu schlafen…
Mir das oft vorgestellt…
Eine Gliederpuppe mit dem Gesicht einer blutjungen Nina Ruge…
Hältst mich für dumm, willensschwach…
Aber du verkaufst mich nicht für dumm, Du nicht…
Was glaubst Du denn ist Dein Horizont, weit?...
Keimfreie Einbauküche…
Sterile Monitorverschalung Farbton Nestle-Weiße Schokolade…
Antiseptische Kreditkarten, die sich selbst von Fingerabdrücken reinigen…
Ich habe mich entschieden…
Entschieden zu sein wie ich bin…
Arme Jule…
Geh nicht ran…
Es könnte jemand sein…
Es könnte am anderen Ende jemand sein der Dich liebt…
Kannst Du mich hören, hörst Du mich auch ohne ran zu gehen?...
HALLO?....
Riechst Du meinen Schweiß, hörst Du mein Keuchen in Deinem Nacken, spürst Du meine Fingernägel in deinen Goldilocklöckchen mein Lockvögelchen?...
Habe mir welche abgeschnitten und bewahre sie in einer Zigarrenkiste auf…

Einem Vogelsarg…
Leider keine Kohle für Cohibas…
Oder einen teuren Schreibtischsessel, auf dem ich meinen Klienten den Rücken zudrehe bevor ich ihnen den Hals zudrehe und von wo ich in die Nebelwand einer großen Front aus Fensterglas starre…
Habe alles Erdenkliche und Unerdenkliche von Dir aufgeb…
Aufbewahrt…
Fußnägel, die Du Dir im Bad geschnitten hast…
Taschentücher neben Deinem Bett, noch feucht von…
Uuuh…
Heimlich still und leise…
Aber Du schliefst fest wie ne Tote…
Hast Dich ja sicher!...
Hastig…
ja vor allem nachts sicher gefühlt…
Der alte Penner schläft mal wieder seinen Rausch aus…
Pustekuchen…
Ich habe immer gespürt, wenn Du in meiner Nähe etwas Intimes tust, ich konnte noch so im Koma liegen, da war ich sofort hellwach…
Soll ich Dir was Schönes erzählen? Was Liebes? Eine Gute-Nacht-Geschichte?...
Wenn Du geduscht hast habe ich hinterher Deine Haare aus dem Ausguss gepult…
Sie in ein Album geklebt…
Mein Duftalbum…
33…45…01
wann habe ich Dich das letzte Mal gesehen, wann war das…
tuuuuu….
Ich habe Dein Bild so deutlich vor Augen als wäre es gestern gewesen…
Fühle mich als wäre es eine Ewigkeit her…
Waren im Theater…
Exkremities oder so ähnlich…
Das Stück war von einem Kerl namens Armenkraut oder so, ein völliger Stuss…

Frauen würden so was nie tun…
Hast die Hand weggezogen als ich…
Habe das Theater eigentlich immer gemocht…
Zu sehen, dass der Mensch nur lebt, indem er Rollen spielt…
Ich bin Dir ein guter Vater…
Du willst Dir Deinen eigenen Namen machen, ein eigenes Emblem, auf dem nur Platz für Deine Initialen ist…
Ich bin bereit den meinen zu tilgen, auszuradieren…
Das ist Liebe…
Der Verzicht auf sich selbst, der Verzicht auf alles, sogar auf den Menschen den man liebt…
Auslöschen von Namen, Erinnerungen, Grenzen, man kann gar nicht weit genug gehen…
Vernichtet alle Tabus…
Ist ja gut…
Ist ja gut, dass Du nicht auf meine Unterstützung angewiesen bist…
Kann wahrscheinlich nicht mal die nächste Telefonrechnung zahlen…
Tilt…
Headcrash…
Auf meiner Löschtaste steht Sprit…
Fishermens und Velemint in rauen Mengen, nur damit Du nichts riechst…
Dilettantisch…
Und ich hasse Pfefferminz…
Das mit Mama das war ein Unfall…
Ein zwischenmenschlicher Unfall…
mit Personenschaden …
Geh ran…
Gehst doch sonst auch ran in jeder Beziehung…
Heb ab, hätte man früher gesagt, und auch da passt die…
Heißt es Analugie?...
Tuuuuuu…
Wenn besetzt wäre, wüsste ich dass Du da bist…
Anwesend, wo auch immer…

Wollte gestern mal bei Dir reinschauen, nur auf nen Sprung, der guten alten Zeiten wegen. Mit festem Gang und ruhigem Blick. Nüchtern wie eine Gehaltsabrechnung. Halsabrechnung…
Lediglich einen Kleinen zur Brust genommen, nur zum Lockerwerden…
Gegen die Angst vorm Fahrstuhl…
Dann…
Zupp…
Filmriss…
In Klamotten aufgewacht, inklusive Schuhen…
Kein Kater, kein Hangover, macht die Gewohnheit. Dry Gin Gordon wünscht mir einen guten Morgen auf der Zunge und beim Blick in den Spiegel trifft mich der Schlag…
Julchen, ich fürchte Dein Papa hat sich geprügelt…
Hat bestimmt Deine Ehre verteidigt…
Blaue Flecken…
Striemen…
Kratzspuren…
Nein meine Tochter die wäre gar nicht stolz wenn sie mich so sehen würde, so sieht kein Vater einer Tochter aus, die sich mit Chanel…
Die Möse desinfiziert…
Oh verzeih…
Bin schon mit dem Gefühl wach geworden, irgendetwas…
Endgültig kaputt gemacht zu haben…
Erleichtert…
Als hätte ich eine Tür eingetreten, könnte Dir alles sagen…
Ja…ich habe beim Sprechen mit Dir die Hand in der Hosentasche…
Nie…
Oh nein nie…
Würde dir nie ein Haar krümmen, Du bist meine Tochter, Jule…
Julchen…
Man kann sich dem nicht entziehen, indem man sich tot stellt…
Meine Nummer hast Du ja…
Ruf an…
Bevor es zu spät ist…

Julchen…

Liebe Jule…

Ich spüre, dass…

Dass noch nicht alles…

Nicht alles zwischen uns…

Zwischen uns gestorben ist…

Ich liebe Dich.

Fäden Ziehen –
Einführung in

Was?
Ich versteh Dich nicht. Du musst Dich deutlicher ausdrücken.
Seeohren sind nahezu ausgestorben. Sie verschließen sich. „Einführung“ bedeutet für sie eine schmerzhafte Prozedur. Die Einführung ist die Ausführung von Folter.
Fahren Sie fort.
Fahren Sie Ford?
Bleiben Sie nicht auf der Strecke.
Meine Befürchtungen kamen nicht von ungefähr. Das Versprechen, ein Vorwort beizusteuern erweist sich als äußerst verpflichtend. „Einführung in das vorliegende Buch“ verwarf ich noch bevor es geschrieben stand. Zunächst einmal liegt das Buch im Moment nicht vor.
Eine Muschel hat nichts von der Perle in ihrem Grund. Die Perle ist ein Fremdkörper dessen sie sich schämt. Seeohren hören das Seegras wachsen. Sie machen dicht, was einem Fortpflanzungsboykott entspricht.
Ich sehe mir einen Bericht auf Phoenix an, statt den Stier bei den Hörnern zu packen. Scheue die ersten Zeilen, ballere mich so sehr mit Informationen zu, dass ich gegen diese Flut unmöglich anproduzieren kann. Der Gegendruck ist zu groß. Seeohren werden seit neuestem gezüchtet. Nährstoffreiches, kaltes Tiefseewasser wird bei der ozeanisch-thermischen Energiegewinnung an die Oberfläche gefördert. Ein kostbares Handelsgut entsteht als Nebeneffekt des Primärzwecks. In diesem Wasser herrschen ideale Zuchtbedingungen für Fische und Muscheln, Diederichaustern und Knurrhahn, Seeigel und Seegurken. Laternenfisch und Adolfs Panzerwels.
Jemand erläutert aus dem Off das Prinzip der Offshore-Unterwasser-Windräder. Unter. Wasser. Wind. Räder. Ich verstehe das Prinzip, aber nicht den Begriff. Die Funktionsweise der Brennstoffzelle wird erklärt. Wenn ich es richtig sehe entsteht als Abfallprodukt Wasser. Das ist natürlich eine viel versprechende, atemberaubende

Entwicklung. Bei mir erzeugt der Bericht über eine Technik der Energiegewinnung, die Trinkwasser statt Abgase produziert, jedoch Beklemmungen. Alles wird mir fremd, nichts ist mir vertraut.
Es ist unnatürlich warm für diese Jahreszeit. Meteorologisch ein Sommertag am ersten April. Witzig.
Geh doch mal in den Garten. Er steht in voller Blüte. Cassailia-Daisies, Klatschmohn und Kunduskresse.
Ich bleibe lieber im Fernsehsessel sitzen. Es ist kühler hier drin. Jedes Jahr zieht mich der Frühling tiefer runter. Sobald ich den Garten betrete wird die drückende Last des Alters unerträglich. Lediglich im Geräteschuppen ist es auszuhalten, abgeschottet von allen Blicken. Dort hocke ich in einer abgeschatteten Ecke, sehe dem Licht zu, das auf die Gartengeräte fällt, Schaufeln, Rechen, Harken, und bei ganz bestimmten Einfallswinkeln kurz aufleuchtet da, wo der Lack ab ist und blankes Metall zum Vorschein kommt. Ich fühle mich dort wie ein Kind in einem Versteck. Meine Schwestern – immer in Weiß gekleidet - beließen mir Ihrerzeit die Illusion totaler Abgeschiedenheit. Meine Frau tut mir den gleichen Gefallen, das heißt, sie tat ihn mir, solange ich es noch der Mühe für Wert befand über den Rasen zu kriechen, Fuß sorgsam vor Fuß setzend, als trüge ein Schüler einen Wettkampf mit einem entgegenkommenden Pennäler aus, den gewinnt, wer zuletzt noch seinen Fuß zwischen die eigene Stiefelspitze und die Schuhkappe des Gegenübers bekommt.
Ich bin nur noch selten im Garten, manchmal, wenn wir Besuch empfangen. Ein Greis in einem blühenden Garten ist ein Beweis dafür, dass das Sein ein Fehler im Nichts ist. Bei Besuch bricht gelegentlich mein Hang zum faunischen Exhibitionismus durch (hätte ich noch genügend Elan, würde er bestimmt mit mir durchgehen) und ich komme hinter einem Farn zum Vorschein. Je hässlicher und hinfälliger ich werde desto öfter. Dafür werden die Gäste seltener.
Mir bleibt immer weniger Zeit.
Ich habe Zeit im Übermaß. Pensioniert. Selten Gäste.
Erst lese ich die Bücher, dann benutze ich sie als Ziegel meines Mausoleums, ganz langsam entsteht ein lückenloses Mauerwerk, und

wenn der letzte Ziegel eingefügt ist geht das Licht aus, ist das Haus der Lügen komplett. Die Frage ist, welches Werk, das lügt sich passend in das Grabmal fügt? Nicht, dass der letzte Ziegel den Neubau zum Einsturz bringt, zum Amüsement all derer, die sich über einen im Totenhemd unvergesslich Gewordenen vor Gelächter ausschüttern.

„Einführung". Ein langer Seufzer, der von Mühsal und Schufterei zeugt. Die Kritik am Ultratriathlon des auf der Stelle Stehens.

Toter Mann. Heimtrainer. Laufband.

Die Warnung vor einer Lektüre, für die man einen so langen Atem braucht, dass sich im Fensterrahmen der durchschnittlichen Lebenserwartung weder ein Auf- noch überhaupt ein Ausatmen auch nur als Hauch von Wahrscheinlichkeit auf dem kühlen Stundenglas niederschlagen.

Ein langer, komplizierter Satz. Mir rennt die Zeit davon. Jedes Komma ist zuviel. Eigentlich erübrigt sich jedes weitere

Keinen Wein mehr kaufen, der seinen Höhepunkt erst in Jahren erreicht.

Es liegt nichts gegen ihn vor. Ich schließe meinen Frieden mit dem verlorenen Sohn, den ich im tiefsten Inneren für einen verlogenen Sohn halte. Was mich früher betrübte gewinnt im matten Glanz des grauen Stars tatsächlich meine Anerkennung. Wenn alle Schriftsteller lügen, erfüllt er zumindest eine Grundvoraussetzung dafür etwas von Wert zu Ende zu bringen. Daher sollte ich es nicht bedauern, wenn der Frieden so vielseitig ist, die Vielseitigkeit gar Voraussetzung für eine…`Versohnung` ist, die aus Gründen der Gesundheit durchaus erstrebenswert ist.

Versöhnung. Verhöhnung. Versohnung. Versohlung.

Die Wortspiele sind ärgerlich. Ansteckend. Aufdringlich wie Ohrwürmer aus belangloser Melodie und Kunstherzrhythmus.

Außerdem: diese pubertären Passagen, die einen anbrüllen - warum durfte ich mich nicht entwickeln? Um jemandem niveau- und stilvoll zu erklären, dass man ihm nicht grün ist bedarf es einer Reife, die er noch nicht ganz erreicht hat. Gönnerhaft würde ich sagen: bei manchen Reben dauert es mit der Veredelung. Ich habe mir

abgewöhnt, das Echo meines Argwohns in Form von Kommentaren dieser Art zu verstärken. Das Herablassende hat er nicht, zumindest nicht mehr verdient, aber Kritik, die eine Anerkennung von Ernsthaftigkeit ist. Mindestens Kritik hat das seriöse Arbeiten verdient, selbst bei Mängeln der Qualität.

Diese Kritik ist es jedoch nicht, die mich darüber nachdenken lässt, ob ich noch einmal ein Buch an der Biegung des Flusses begrabe, wie ich es einst mit meinem Tagebuch tat. Damals schmerzte es weniger, sich zu bücken, als sich zu offenbaren. Wie kann man nur so dumm sein, den Einsturz von Lebenslügen durch eine noch dazu prahlerische und selbstverliebte Buchhaltung der eigenen Fehltritte zu riskieren.

Wenn ich mich nicht irre, ließ ich das Exemplar in einer schattigen Nische des Gartens liegen, auf einem Holztisch in der Rotunde. Neben einem Aschenbecher in Gestalt einer offenen Hand, für Gäste die wir dort nie empfingen. Ein nostalgisches Requisit. Wenn ich nicht mehr bin, wird es kaum noch Raucher geben. Wer weiß, ob jemand, der unseren Nachlass verwaltet meine Zigarren nicht wie ein schier unlösbares Rätsel betrachtet, sie in der Hand wiegt, an ihnen schnüffelt, sie sogar lutscht, nachdem er sie sonst wo versenkte, aber zu keiner Schlussfolgerung hinsichtlich der Anwendung gelangt.

Verbrennen wäre auch keine Lösung. Im Gegenteil. Statt zu einem Leitfaden sähe ich mich angesichts des Aufgehens des Leitwerks in Rauchfäden zu einer Rekonstruktion genötigt. Eine Recherche der verlorenen Seiten, die meinen Ruhestand aufhält, das mag ich mir nicht leisten.

Ich halte mich fern von diesem

Es liegt nicht vor. Es liegt aber nur deswegen nicht vor, weil ich mich davon fern halte. Es liegt da, aufgeschlagen, es ist nicht ausgeschlossen. Nicht ausgeschlossen, dass seine Mutter es sich zu Gemüte führt. Der Teil des Gartens ist von hier aus nicht zu erkennen, in dem der eine Teil der Vorgeschichte des Textes in den Seiten blättert. Der andere Teil hofft, dass der Wachstum des Efeus und des Laubwerks, der Ranken und Luftwurzeln sich beschleunigt.

Soll Dschungel darüber und daraus wachsen. Aus diesen saatanischen Versen.
Es ist kein Roman. Es ist auch kein Buch. Was ist es?
Es ist zu verachten. Daher ist es nicht zu verachten.
Nur ein Teil meines Lobs resultiert aus Gewissensbissen (besser Gewissensbisse, als überhaupt kein Gebiss, ich erwähnte bereits: es steckt an). Die nihilistische Erziehung sollte ihn schützen. Ich ernährte ihn mit Hoffnungslosigkeit, damit er nicht enttäuscht wird. Das Resultat ist, nun ja, durchwachsen. Ich hätte mir für ihn eine bequeme Gelassenheit gewünscht. Ein früh ermatteter Salonlöwe, niemals einsam, der von der Jugend bis ins hohe Alter einen schier endlosen Sonnenuntergang auf einer Terrasse am Meer genießt, wobei die zärtliche Gleichgültigkeit der Welt mit seinen Silberlocken spielt. Wenigstens, so glaubte ich lange, wird seine Phantasie der Welt Streiche spielen, hoffte ich auf einen amüsanten Reiseschriftsteller mit dem Hang zu Wildesken Bonmots.
Dann das. Ich schiebe es nicht vor mir her, weise es weit von mir. Meine Rechtfertigungen dafür bröckeln nicht, es gäbe ästhetische Gründe. Durchaus. Strukturen, die sich zu keiner erkennbaren Struktur fügen. Figuren, die sich verflüssigen, bevor sie Kontur annehmen. Plots ohne Plot. Insiderwissen ohne dass es Insider gibt. Outsiderwissen, für wen?
Behutsamer als früher – die Ernsthaftigkeit des Bemühens – hätte ich das Scheitern eines langjährigen Prozesses diagnostiziert, bei dem er alles auf eine wertlose Karte setzte. Wäre da nicht eine beunruhigende Erkenntnis, die sich im Fokus unserer synoptischen Annährung bündelt: dem Anderen fehlt jede Phantasie. Dieser Andere…mit dem ich lache, trinke, und in dem mich wieder zu erkennen meine Todesangst in etwas Akutes, Scharfes, nicht zu Verdrängendes verwandelt, kann nicht anders als ein Realist zu sein.
Er lügt nur wenn er redet. Nicht wenn er schreibt.
Das Umgekehrte eines Schriftstellers.
Das Gegenteil eines Buches.
Es liegt nicht bei ihm. Liegt es an mir?

Ich wäre meines Versprechens nicht einmal dann enthoben, wenn nichts von alledem existiert. Wenn dieses…Wasistdas – ein Buch aus der Zukunft?...nicht verfasst worden wäre, wenn es nur ein Spuk ist, die Einbildung eines Säufers, für den der Mensch nur im Delirium frei ist, weil ihm dann die Losgelöstheit seiner Freiheit wurscht ist, Zuhörer und Liebschaften hinter den Regenbögen der Nichtigkeit verschwinden. Auch dann, wäre er schon vor dem Versuch noch gründlicher als beim Versuch gescheitert, wäre ich an mein Versprechen des Vor-Wortes gebunden.

Heidegger war nur eine Karikatur Husserls.

Günter Anders: Hiroshima ist eine Seierei.

Es zieht.

Es mundet. Der Zirbenschnaps ist köstlich. Gebrannt aus Kiefern, die jede Baumgrenze souverän ignorieren. Ein Prosit auf das Leben, das unbedingt da hin will, wo es nicht erwünscht ist. In die Todeszonen. An die Fronten.

Nicht hochprozentig genug, wenn Du mich fragst.

Gicht ist kein Hinderungsgrund. Die Krümmung der Hand drückt den Stift nur fester ins Papier. Meine Anmerkungen werden deutlich sein.

Fangen wir mal damit an. Wer wird das lesen? Ich bin mir da nicht einmal meiner selbst sicher. Kann ja viel erzählen, so lange niemand meine Textsicherheit prüft. Ich überfliege einmal die ganze Landschaft. Hinterlasse ein paar nachhaltige Schatten und Hervorhebungen in Form beliebig verstreuter „Jas“, „Neins“, Ausrufezeichen (einfach, doppelt), Fragezeichen (einfach, doppelt), Fragewörter (Wieso? Warum?) und Bestätigungen (Genau! Sehr gut!).

Die Einführung bedarf nicht der Kenntnis des Haupttextes. Je größere Mühe mir das Lesen bereitet, desto lieber betrachte ich Bildbände. Unvollendete Bauwerke die sich als Hochglanzfotos zu Bildern einer Ausstellung mausern. Torsos von Brücken zu niemals gebauten Straßen. Die Umleitung von Milo.

Als ich mich an die Arbeit machte war ich nicht ganz ich selbst. Nicht ganz. Ich selbst. An dieser Stelle möchte ich das Wort „als“

durch das Wort „sobald“ ersetzen. Schon geschehen. Durchaus ein Kompliment. Kaum befasste ich mich mit diesen… Aufzeichnungen…es erscheint mir irreführend, sie Buch zu nennen…hatte ich das Gefühl, an Masse zu verlieren, aber an Dichte zuzunehmen. Eine Abrissbirne, die auf dem Kragen eines Gespenstes schwebt. Ich weiß durchaus zu würdigen, dass es sich um den Effekt eines wiederholt variierten narrativen Grundmusters handelt. Erzählt wird ja durchaus, es handelt sich nur nicht um eine Erzählung.
Ist das Essen bald fertig?
Ist das Gericht ein Gedicht?
Einleitend war ich lediglich verwirrt. Die Aufzeichnungen beginnen mit einem Bastard aus Bauplan und Beipackzettel. Die Nebenwirkung war, dass ich mich beim Lesen fühlte wie ein Handwerker, der verzweifelt einen Werkzeugschuppen auf der Suche nach den richtigen Instrumenten durchwühlt…
…wie ein Kranker, der verzweifelt den Pillenschrank nach den richtigen Tinkturen und Medikamenten durchwühlt…
…und dann feststellt, dass er nicht die geringste Ahnung hat was er bauen reparieren konstruieren will
…und dann feststellt, dass er nicht den blassesten Schimmer hat, woran er leidet was er terapieren wovon er sich kurieren will.
Nach dem Genuss dieser Probe war ich außer mir. Womit vergeudest Du meine Zeit?
Jemand riss mir die Kleider vom Leib. Ich bin das nicht, dachte ich beschwichtigend, hob jedoch nicht die Hände. Ich bin älter. Ich käme nie auf die Idee, mir eine Glatze zu scheren. Ein ölverschmierter Blaumann fällt auf das Kolonmuster der Tragfläche einer Hebebühne. Klirrend folgen ein Schraubenschlüssel und ein Spannungsmesser.
Mehrmals beim Studium der Gebrauchsanweisung dachte ich mit dem Kopf nickend und mit zunehmender Lautstärke bis hin zum Selbstgespräch: Was? Dass ich die Frage wiederholte belegt, dass jede Irritation mich nach Erklärung suchend tiefer in das Labyrinth hineinzog, welches sich lediglich als Handlungsanweisung zum Betreten des Vorhofes des eigentlichen Traktes auswies.

Mit dem Kopf nickend? Das Perfide an der Gebrauchsanweisung ist, dass Stil, Wortwahl und formale Gestaltung Folgerichtigkeit suggerieren, die bezwingend ist. Die Gebrauchsanweisung und die Maschine, deren Gebrauch sie beschreibt sind indifferent. Die Gebrauchsanweisung gehorcht einer Logik, die sich einem deswegen nicht erschließt, weil der Zweck der Maschine verhüllt bleibt. Man nickt mit dem Kopf, weil man bejaht. Man fragt: Was? Weil man nicht versteht. Logos und Logik lieben blank. Der teleologische Horizont bleibt völlig offen. Transparenz und Verdunkelung treffen sich in ihren Extremen zu einem sich schließenden Ring.

Warum fuhr ich fort?

Fuhr ich Ford?

Ich lege meine Hände auf die Aluminiumholme meines Schaukelstuhls. Das bin ich auch nicht. Das war ich. Ich (minus x) lese mäßig interessiert ein Perry-Rhodan-Heft. Studiere die Intarsien des Fensters, in dem die handelnden Akteure mit einer Kurzlegende skizziert sind. Ich blättere weiter zur Skizze eines Posbi-Raumschiffs, eine schwarz-weiße Schraffur, ausgestattet mit winzigen Details, die mit Fantasienamen versehen sind. Ich (-x) lasse leicht angewidert das Heft aus der Hand gleiten. Erinnere mich an klägliche Versuche, mit Flüssigklebstoff die winzigen Bauteile eines Modellflugzeugs zusammenzusetzen.

Nostalgie und Spieltrieb halten mich bei der Stange. Bei der Rutschstange der Feuerwehwache der Rutschstange der Tänzerin der Stange unter dem Tresen. Spielen. Schwelgen. Saufen. Verfahren der Selbstvergessenheit, die der Erleichterung um das Gewicht der eigenen Welt dienen. Eine Geschichte, in die man sich verströmen kann solange, bis man voller Bedauern und ohne Aussicht auf Besserung das gute Buch zuklappt. Das hier bleibt anders. Nichts von alledem gefällt mir uneingeschränkt. Man hält mir als Rezipient ganze Stangenwälder hin verweigert mir jedoch grundsätzlich die Reize, die sie repräsentieren. Ich hangelte mich dennoch nicht enden wollende Rohre entlang, die mit Kreide beschriftet waren, Kombinationen aus Zahlen und Buchstaben, die mir sinnvoll erschienen, ohne dass ich die Plausibilität dieser Grundannahme

überprüfen konnte. Die Hände mit Grafit und Kalk verschmiert warf ich immer dann, wenn eine Hand beim Hangeln frei war, einen weiteren Satz Schlüssel in die Luft wie Feilchentorten bei einem Gefangenenkarneval.
Der Sessel, in dem ich so tief versinke, dass mir das Aufstehen als unrealistisches Nahziel erscheint, ist massiv, nur schwer verrückbar. Draußen ist es taghell, die Sonne glitzert auf den feuchten Teichrosenblättern, die auf dem Froschtümpel treiben, ein mit Regenwasser gefüllter, im Boden verbuddelter Bottich. Obwohl es hellichter Tag ist spiegelt sich im Fenster ein Nachtmahrgesicht. Durch den fahlen Widerschein einer von Kunstlicht projizierten Mimik blicke ich hinaus in den Garten.
Ich ächze. Ich habe mich gedreht. Es sind die Füße des Sessels, die über den Schieferboden rutschen.
Die folgerichtige Eleganz einer zweckfreien Maschine, identisch mit der Unabsehbarkeit eines unbegrenzten Maschinenraums, erzeugt entweder Zerstörung oder ein staunendes Lächeln. Ein staunendes zerstörerisches Lächeln. Eine meditative Urgewalt ohne Grund.
Urwald. Bunte Papageien krächzen die Liturgien schwarzer Messen.
Worauf las ich mich da ein?
Mir schwindelte bald vor lauter sich immer vorlauter aufschaukelnden Etiketten, deren Beschriftung sich keineswegs damit zufrieden gab, nur Hinweis auf Baumeister, Qualitätsbeauftragte oder Architekten zu sein. Das Fenster, in dem handelnde Akteure mit einer Kurzlegende skizziert sind klappt auf. Nicht so weit, dass dahinter Liegendes zum Vorschein käme, aber so weit dass sich 7 Legenden zu sieben kontroversen Schrifttypen entfalten. Der sich öffnende Winkel fungiert als ein die Homogenität des Schriftsatzes siebenfach brechendes Prisma. Na prima. Ich denke darüber nach, ob ich mich damals beobachtet fühlte, ob ich spürte, dass ich selbst mich aus der Zukunft beobachtete. Ich fühlte mich nicht beobachtet, ich verhielt mich eher so, als hätte ich etwas versäumt, etwas verpasst. Mich womöglich.
Ich verstand meine damalige, diesige Traurigkeit falsch. Als hätte ich mich in der Vergangenheit verloren. Einen Abzweig verpasst. Ein

Kind, das ich nicht verstand rutschte fröhlich auf den Knien vor dem Fußende meines Schaukelstuhls herum. Ich wippte etwas heftiger. Eine Welle von Sorge und Mitgefühl hinderte mich an einer Grenzübertretung. Vielleicht auch vorauseilendes Selbstmitleid eines Gesetzeskundigen, der viel zu gern in seinem Schaukelstuhl wippt. Oder die Verlesung einer Anklageschrift, die sich mit den Folgen geringfügigster Verschiebungen der Erdachse auseinandersetzt, wie sie durch ein paar Kilopont überschüssige Energie ausgelöst werden können, ein Fingerschnippen an der Aufhängung eines Leuchtglobus, der aus der Halterung springt und marodierend über den Glastisch hüpft wie eine katastrophal geworfene Bowling-Kugel.
Deine Mutter beschwert sich, dass ich ununterbrochen im Schlaf rede.
Warum weckst Du mich nicht?
„Weil ich selbst schlafe. Ich kann Dich nur verstehen, wenn ich schlafe. Lieg ich wach, hör ich Dich nicht. Du bewegst unablässig Deine Lippen, aber deswegen werde ich nicht Lippenlesen lernen."
Sie hat vergessen was ich gesagt habe. So wie Sie es ausspricht klingt es, als sei ihr Vergessen eine Großzügigkeit, ein Gnadenakt.
„Hier. Dein Labello."
Das ist es. Ist es das? Ist es
Von den sieben Schrifttypen schwärmen sechs aus, einer bleibt der Angelpunkt. Der lieben Ordnung halber müsste eigentlich ein achter Schrifttyp sein Unwesen treiben. Das Buch besteht aus Segmenten, einem Prolog, einem Epilog und sechs Kapiteln. Wenn die Form der Funktion folgt, die Funktion indes in der Form verschlüsselt ist, dann operiert der Urheber mit einer unbekannten achten Schrift, die nicht zum Vorschein kommt. Daraus bezieht der Text eine Spannung, die mir bislang unbekannt war. Sobald man zu ahnen meint, worum es geht, sobald man meint, dem verborgenen Zweck auf die Schliche zu kommen, entzieht er sich. Das erzeugt Widerwillen und Frustration, zugleich eine ungeheure Ungeduld.
Der Widerwille steigert sich zur Leugnung. Ich bestreite, jemals auch nur einen Blick in dieses Buch geworfen zu haben. Es gibt diese Aufzeichnungen nicht. Sollte weiterhin hartnäckig die Existenz

dieses Konvolutes behauptet werden, dann werde ich die eigene verwerfen. Es wird dem Buch nicht gelingen, mich als Leser zu gewinnen, weil es mich überhaupt nicht gibt. Ich bin eine nicht zu treffende nicht zutreffende Annahme. Ein blasser, kränkelnder, Gedanke, nicht derjenige dessen Vater Dein Wunsch ist. Ich

Die Leugnung droht, genau das ins Dasein zu holen, was sie von sich weist. Die Leugnung ist Umweg des Begehrens, eine es verstärkende Spule. Daher ist die gigantische Verwünschung letztlich auch eine Anrufung, die einen selbst dann erschüttert, wenn man überhaupt nicht auf den Plan tritt. Eine nicht zu unterschätzende Kraft. Reicht sie hin, um eine Bezugsperson zu projizieren, deren Wesen der Entzug ist?

Jedenfalls ist das Versteckspiel eine heikle Angelegenheit. Man hält immer wieder klammheimlich aus dem sicheren Unterschlupf Ausschau nach dem Fahnder, mit Vorliebe dann, wenn er einen direkt im Visier hat. Der Aufwand schmeichelt einem, der für die Stabilisierung eines verborgenen Spähers betrieben wird, der sich jederzeit darauf zurückziehen kann, dass weder das Buch, noch der Leser, noch überhaupt irgendein Verantwortlicher *dingfest* zu machen ist. Ha! Wenn es mir passt, ist das Versagen so allumfassend, dass die noch so hinreißenden und kreativen Bemühungen um meine Gunst schon aus ontologischen Gründen zum Scheitern verurteilt sind. Ich bleibe ein Anhänger des grundsätzlichen Versagens, damit jeder Wettbewerb um seine Grausamkeit gebracht ist. Alles ist Fehlstart. Alle werden disqualifiziert. Niemand gewinnt. Niemand verliert. Niemand ist Täter. Niemand ist Opfer.

Mein Fehler war, dass ich jemals meine Nase in sein Buch steckte?

Siehst Du, so ist das. Nach einiger Zeit kommt man dahinter, worauf die Spannung beruht und warum man sich durch all die gesetzten und impliziten Ausrufezeichen so belästigt fühlt. Sie sind pathetisch und belehrend. Beleerend. In dieser Massierung erzeugen sie einen Ekel wie vor dem Geruch eines gammeligen Roquentin. Zugleich nimmt einen die durch die Wiederholung intensivierte Verzweiflung

dieses Ausrufs in die Mangel, nimmt gefangen, nimmt einen ein: *Begreife doch, dass es um Dich geht!*

Es geht um mich. Die seltsame Mixtur aus Arroganz und Unsicherheit, ein Pfeifen im Blätterwald, beruht auf der immensen Anstrengung, die offenbar mit der Aufrechterhaltung eines Vorurteils verbunden ist, das mich in der Welt hält: dass es den gibt, um den es geht. Es ist nicht sicher. *Denn sobald die Figuren in den Text zu ahnen meinen, um wen es geht, sobald sie meinen, dem verborgenen Adressaten auf die Schliche zu kommen, entzieht er sich*. Der Schlingel entgeht der Schlinge. *Es geht um mich*.

Verdient der Adressat diese Aufmerksamkeit? Verdient ein in Abwesendheit Angeklagter, dem das ganze Universum eine Pofe ist, den Prozess? Den Grund der Erhebung der Anklage kann man nicht oft genug betonen: dass die Ankluge vom Angeklugten begriffen wird. Die Aufschaukelung entspricht der metaphysischen Inbrunst, mit der Unmögliches heraufbeschworen wird. Ein höfliches Einschreiben ist da ungeeignet. Wenn die Anklageschrift dem Angeklagten hübsch linear verpackt als schüchternes Geschenk an sein Feriendomizil zugestellt wird, obendrein in einer Verfassung, die es dem Angeklagten ermöglicht, sie sich als gutes Buch zu Gemüte zu führen, ist durch das Erreichen des Adressaten gar nichts erreicht.

Du auch noch ein Glas Spätlese? Ein paar Häppchen Graubrot dazu wären schön. Mit Prosciutto. Und Schafskäse.

Ein guter Grauburgunder zum Prasseln eines Kaminfeuers. Gelegentlich knackt Holz peng peng, und später am Abend, beim literarischen Patiencenlegen, wird das Urteil über die Anklage gesprochen: na ja, ganz nett, aber doch etwas flach, und weit entfernt von den unerklärlichen Wahrheitsgründen kafkaesk Gestrandeter. Bemüht. Vage. Und so weiter (Kürt Wonne. Gut).

Weiter. Weiter. Moment. Da fehlt ein W

Es wäre geflunkert zu behaupten, ich hätte die Gefahr unterschätzt, in die ich mich mit dem Abweichen vom Pfad der Jugend Tugend der puren Korrektur begebe. Ich, der nirgends mehr hin will, erteile den dringenden Rat, einen Leitfaden zu verfassen. So signalisiere ich

die Bereitschaft zur Fortbewegung, gibt man mir nur Geh- und Sehhilfen, die meinen Ansprüchen genügen.
In den Augen meines Sohnes konnte ich den Rückenwind, den er spürte, am Staub erkennen, den er auf(Nacken)wirbelte. Ich registrierte, dass ich die neutrale Zone hinein in ein Verhängnis verlies, das mein Gefängnis werden sollte. Die Empörung des Vaters verkehrt sich in eine Milde, die beinahe flehentlich ist. Ich wurde zum Garten überredet, hier *nimmt er mich für sich ein.*
Ich hielt mich für unangreifbar in meiner Negativität. Schließlich war ich ein unverbesserlicher Pessimist. Die Paradoxie des Superlativs machte mich unfassbar. Jede noch so trunkene Anbiederei mündete ins höhnische Geständnis einer Fälschung, die jede Frage offen ließ. Kein Zu-, kein Ein-. Das Geständnis besteht nur darin, nichts zu bereuen. Ohne mir in dieser Hinsicht treu zu sein, hätte meiner Erziehung jedwede Strenge gefehlt.
Insofern ist es mein Erfolg, wenn man mich ausgerechnet in der Disziplin abhängt, in der ich Maß aller Undinge bin. Statt dass er Reisejournalist wird, ein hinlänglich begabter Autor, der an der Unbedingtheit meiner Bejahung der Aussichtslosigkeit aller Unterfangen resigniert, ein fröhlicher Ich-gebs-aufs-Flaneur, dessen einzige Hommage ans Absurde Straßenlaternen in Form von unteilbaren Fragezeichen sind, mit deren Pfützenspiegelungen er die Rinnsteine der Idyllen verziert, konfrontiert er mich mit der Offenbarung einer Welt, in der Selbstmord unmöglich und der willkürliche Mord an der Tagesordnung ist. Das ist ein Frevel, der mich mittlerweile gnädig stimmt, geht es dem Frevler, und auch dem Flegel, doch nur darum, von mir für voll genommen zu werden.
Das geht mich nichts an, war mein einleitender Gedanke, schon das eine defensive Haltung, die ich zunächst auf das Was-solls- eines zweiten Liters Schwarzbier schob. Ich verschanzte mich hinter meiner Geringschätzung des Zeitgenössischen. Ich mag das Internet nicht, und wenn der Erzähler die Mentalität eines mörderischen GPS-Systems hat, dann gute Fahrt. Dann bleibe ich zurück, die Hände auf der Decke über dem Schoß, den Rollstuhl zum Stillstand überspringend, wie meine Enkel die erste Klasse.

Ein Rückschritt. Ein Fortschritt. Keine Bewegung! Bleib mir weg!
Widerwillen ist mühsam verzögerte Panik. Ich missverstand meine Reflexe auf Bloßlegung als berechtigte Kritik an der Aufzeichnung. Die gewohnte Reihenfolge von Ursache und Wirkung ist aufgehoben, ad absurdum geführt, wenn der Nachfolger bereits aus der Hölle Bericht erstattet, an deren Schwelle ich stehe. Mir steht es bevor, ausgeliefert zu sein, der Möglichkeit des Freitods enthoben, erst durch Schwäche, dann durch Ohnmacht.
Das Bild hängt grade, die Welt ist schief. Was macht das schon für einen Unterschied.
Vom Sohn vorweggenommen zu werden ist der Beweis für meine gute Erziehung. Jede zweifelhafte und diffuse Stimmung, in die mich die Lektüre versetzt erweist sich als Reaktion auf die Erläuterung und Erklärung dieser Stimmung im Text. Soviel Zukunft, und alles wozu sie genutzt wird ist, mich nachzuholen.
Das ist Rache und Entlastung, das letztere wie ein Brillant in den Ring des Ersteren gefasst. Es ist Triumph und Mitgefühl, Huldigung und Größenwahn, eine Verbeugung und eine Enthauptung. Ich bin die Vorgeschichte und der Erfahrungsvorsprung, die er Wort-Gewalt-Ich! projiziert, weil ich erst stumm und maulfaul und nach seinem „So ist es, Du bist es!“ sprachlos bin. Nichts hätte mich besser getroffen, als dieser Entwurf. Ich verneige mich nicht vor Ehrfurcht, sondern weil ich mich vor Schmerzen krümme.
Das ist mein Versuch wegzusehen, solange ich noch sehen kann, und nicht lediglich etwas Vorhergesehenes bin, ein grauer Megastar, der überstrahlt von seinem Urheber weder zu leben, noch folglich abzuleben vermag. Selbst wenn er erlischt, ist er nicht ausgelöscht. Von seinem Urheber ist er dazu auserkoren, psychopathischer Herd der Schlaflosigkeit der Vernunft zu sein. Mir verdanken (verdenken) die fragenden Tiere alles Undankbare (Undenkbare) in einer Welt die vernunftwidrig schweigt.
Ein Vermächtnis. Eine Hinterlassenschaft. Eine Un-Annehmlichkeit. Ich habe kein Haus gebaut, keinen Beruf erlernt, keine Familie gegründet, damit das Testament meines Sohnes mich des Verrats am Ideal des Pessimismus bezichtigt. Das Haus. Die Karriere. Die Liebe.

Die Familie. Und nun am Lebensabend macht mein Kind dem Vater sein Erbe zum Geschenk. Meine Welt so wie sie sich in Folge meiner Botschaft darstellt. Der Ketzer der Vergeblichkeit wird eines Schlimmeren belehrt: Mütter, die sich glückliche Künstler wünschen. Soldaten mit Poesie in den Gewehrläufen. Väter die vor lauter Eifersucht alle Wünsche ihrer Frauen erfüllen, damit die ihnen umgekehrt die Zumutungen peinlicher Befragungen verzeihen. Habe ich wirklich denken können, dass eine fröhliche Brut dabei herauskommt?

Alles wollte ich ihm ersparen. Aus ödipalen Verwirrungen wollte ich ihn raushalten. Die schöne Frau in Deinem Leben ist für Dich tabu, die Konfliktvermeidung ist auf alle Fälle ein paar Beziehungswidrigkeiten wert, ich weiß wovon ich spreche. Unser zerrüttetes Verhältnis soll Dir meinen Tod erleichtern, Du wirst leichten Herzens und unbelasteten Gewissens den Blick in meine brechenden Augen vermeiden. Schließlich ist es mein Reden, dass das Leben sich mit zunehmender Ausmergelung als Prozess der Ausgrenzung erweist, und der Körper als ein Poe`sches Hospiz. Die Wände rücken enger zusammen. Dies ist nicht mein Leib, Gericht! Ich hätte mich nie so masochistisch ausbestattet.

Ein paar Neurosen, gewiss, nehme ich auch auf meine Kappe. Man kann es aber auch kokett übertreiben. Man betrügt nicht seine Pizzeria, nur weil man einmal mit Einkaufstüten voller Lebensmittel an ihr vorbei geht, eiligen schuldbewussten Ganges.

Oben regiert die Angst, ich könne mir auf der Kellertreppe die Gräten brechen. Der Fürsorge Deiner Mutter kann ich mich so lange ich lebe höchstens in den Heizungskeller entziehen, oder indem ich in der Art von Innuit heimlich nachts aufstehe und ohne Ab- und Aussicht der Wiederkehr aufs ewige Eis hinausgehe. Solange, bis es in meinem Strohrum schmilzt.

Ich bin unten im Weinkeller, bei Asseln und Eiswein. Hege nicht die Absicht, jemals wieder die Wendeltreppe hinauf zu steigen. Komm doch Du runter zu mir. Wir rücken eng zusammen. Vielleicht werden wir unter dem Bärenfell zu einem mythischen Wesen, demolieren vor Wut über den Klimawandel die Sauna und machen uns Richtung

Kältepol davon, wo die letzte Scholle an den Rändern dünn und weich wird.
Sie ist nicht mehr die Alte, seitdem sie schockartig ihr Alter realisiert. Beide Eltern sind unter der Erde, erst jetzt ist sie schlagartig volljährig. Sie kümmert sich, ich tröste. Das geht nicht lange und schon gar nicht gut.
Nicht dass ich Dir keine Revanche gegönnt hätte. Doch wir sind zu angegriffen für einen Angriff. Zu krank um uns zu kränken. Zu erschöpft um uns zu zermürben. Du kommst zu spät für ein Gemetzel, und alles was Deiner Rache als Insolvenzmasse bleibt, ist meine gnädige Bereitschaft Dich zu unterstützen. Du deutest sie dialektisch als um Gnade winseln um. Seis drum. Wenn Du das brauchst. Wenn Du meinst es sei nötig.
Unterschätze Deine Mutter nicht. Väter sind lediglich eine Erfindung von Söhnen. So wie Gott eine Erfindung seiner Geschöpfe ist, die damit jede Verantwortung von sich weisen. Aber im Namen des Vaters und des Sohnes spricht nur die Mutter. Das mag Fragen aufwerfen. Sind Kinderlose stumm? Erreichen auch blinde Kinder das Spiegelstadium? Du sollst nicht meinen, ich hätte ...wie heißt der... Lakoon nicht studiert. Ich finde den französischen Strukturalismus nur ein wenig sperrig. Erstaunlich unelegant.
Hmm. Mutter. Gute streichzarte Butter. Dazu vielleicht einen Merlot Ponty.
Ich spiele mit dem Gedanken, das Wort „Einführung“ durch „Einweisung“ zu ersetzen.
Ein eigenwilliger, vielschichtiger Roter. Der Wein schmeichelt zunächst dem Gaumen ungemein. Ein beinahe schon anbiederndes Aroma. Dann ein unvermittelter, ruppiger Abgang.
Mich hat immer die Mentalität des Mannes interessiert, der dem enthaupteten Störtebeker ein Beinchen stellte. Steht bei Dir geschrieben.
Wenn denn die Aufzeichnungen jemals verfasst wurden. Es ist Konstruktionsprinzip der aus sich selbst heraus wuchernden Architektur der Vorlage, dass sie ihre schiere Existenz permanent in Frage stellt und anzweifelt. Ihr Nicht um sich Wissen ist Impuls ihres

Wachstums. Thema der Aufzeichnungen ist die Klärung der Frage ob es sie gibt. Sind sie abhanden gekommen oder sind sie reine Legende? Es herrscht ein Klima des Verdachtes. „Der paranoide Nebel komprimiert sich zur vagen Figur eines private eye, das sich zunächst ganz klassisch der Fahndung nach einem Zielsubjekt verschreibt."

Der achte Schrifttyp...bin ich das? Mir fehlen die Worte. Was für ein...unbeschreibliches Kompliment. Ich hoffe, es stört Dich nicht, wenn am Seitenrand einige dogmatische Kommentare auftauchen. Schließlich möchte ich der Erwartung entsprechen, lediglich ein reflexiver Spuk zu sein, zu dem mich die Strahlungen des Textes reduzieren, sobald sie mich erfasst haben. Der Bohei, den man anfacht, um mich ins Visier zu bekommen ist schmeichelhaft. Schleppnetz, Rasterfahndung, Fluchtpunktierung, alles wird aufgefahren, um mich indem man ein Bild von mir gewinnt gründlich zu entleiben.

Folglich fragen all die Definitionen, von denen die Aufzeichnungen übersät sind, all die diktatorischen Wahrheiten, die über den Diskurs verstreut sind wie Landminen über den Boden von Laos, danach, ob ich schon da bin. Ein Dogma, dieses zum Beispiel, ist der radioaktive Müll des Zweifels. Das ist so unbestreitbar, wie die Diktatur mit der Behauptung von Glück ihre Macht errichtet.

Ein Dogma, folgendes zum Beispiel, befördert das Echo, das eins im eigenen Kopf sein könnte zu einer Manifestation als Gegenüber. Götzenbeschwörung. King. Kong. Ding. Dong. Ping. Pong.

„Die Äquivalenz von Energie und Materie entspricht der Äquivalenz von Gedanken und Tat."

Dazu führt mein Schriftbild aus: wären die Akteure sich dessen sicher, erübrigte sich jede weitere Fahndung und damit auch jeder Fahndungsbericht. Nichts von alledem würde existieren, nichts träte an die Stelle von wunderbaren Vater- und Sohn-Geschichten, wie man sie sich nur wünschen kann. Aus. Rufe. Zeichen.

Das Gefangenendilemma der Akteure ist ein Doppeltes. Da sie Figuren sind, wie sie im Buche stehen, können sie sich ihrer Existenz nur als Leser des Buches vergewissern. Ihre Tragik besteht darin,

dass sie Auswege aus der Gefangenschaft suchen ohne um die Natur ihres Gefängnisses zu wissen, die sich nur außerhalb seiner Grenzen offenbaren würde. Insofern ist die Suche nach dem Schlüssel, dem Fluchtweg, dem *Bauplan* ihr Gefängnis. Der Weg ist das Verlies. Der destruktive Furor ist logische Konsequenz der Wissenslücke in bezug auf die Art der Gefangenschaft. Wenn die Mauern des Kerkers verborgen bleiben, dann muss alles zerstört werden. Es geht dabei nicht um Freiheit, nur am das Ende der Gefangenschaft. Das ist nicht dasselbe.

„Ginge es nur darum, so wären die Aufzeichnungen nur Variation von Prototypen der Metafiktion, in denen die Gefangenschaft von Figuren in einem Werk als Metapher des Absurden gehandhabt wird. Zu solchen Werken existieren einschlägige Einführungen."

Fragende Wesen in einer Welt, die vernunftwidrig schweigt.

Schläfst Du schon, mein Augenstern?

Das Ausmaß an Verzweifelung, Ungeduld, Depression und Aggression in dieser Welt, die Maßlosigkeit und Unbedingtheit der Bemühungen, die Zusammenhänge zu erkennen, die sich als Gitterstruktur einer gut getarnten, aber letztlich konventionellen Gefängniszelle entpuppen, lassen sich mit existenzialistischer Verspieltheit nicht erklären. Mein Gott, das Absurde, man kommt dahinter dass nichts dahinter ist und findet sich damit ab wie ein Mann.

Nur noch einen Grappa. Dafür einen Doppelten.

Die Gefangenschaft wäre eine sichere Sache, gäbe es das Gefängnis. Es bedarf keiner Transzendenz um manichäischen Prinzipien Geltung zu verschaffen. Gute Jungs und Böse Jungs. Erwiesene Unschuld und Einbuchtung von Ganoven. Die Loyalität der Gangsterbräute, die sie aus Liebe über Bord werfen, die Wiedergewinnung der Unschuld im Betrug, der Tod in den Armen des Geliebten als finale Hingabe. Schwarze Serie, weiße Hemden. Klare Vorschriften des Drehbuchs, Figuren, die sich ihrer selbst sicher sind, nicht ahnend, dass sie Stereotypen sind, die das Skript nicht belohnen darf, soll der Geschmack des Publikums getroffen werden.

Dann der Farbfilm. Polanski. Chinatown. Alles beginnt wie gewohnt mit einem Sumpf von Verbrechen und Betrug, gegen den die moralische Fragwürdigkeit des private eye ein Klecks ist. Skandalgewohnt und leicht gelangweilt geht er an die Sache ran. Bis ihm schwant, dass die Verbrechen nur die Spuren eines Betruges verwischen, der alles, auch ihn selbst umfasst, ein Schwindel des Ganzen, in dem auch seine Identität verloren geht wie ein Schiff in einem alles in den Schlund seiner Rotation hineinziehenden Malstrom. Ein großartiger Film, denn es ist kein Spielfilm. Es ist ein Dokumentarfilm nach dem Leben.

Das Ganze ist der Betrug. Es gibt kein Verbrechen. Es gibt keine Moral. Wo es einen alles übersteigenden Betrug gibt erweisen sich auch die Emsigkeit von Detektiven, von Special Agents, von Officern und Profilern als eine Farce, und die Taten von noch so kriminellen Elementen als aussichtslose Revolte, deren absurde Ambition es ist, durch das Schlimme dem Schlimmeren das Wasser zu reichen, so als könne man es durch das reinste Wasser der Untat verbrühen wie einen Vampir.

Das Sein ist die Bewegung zum Schlimmeren. Es ist das Prinzip Verzweifelung. Es ist das Fehlen einer Handschrift, das Scheitern jeder Vorschrift, es ist die Unerbittlichkeit von Strukturen, deren Stringenz sich jeder Zweckbestimmung, jedes Sinnhorizontes und damit jedweder Verankerung des Menschen in ihm durch Identifikation entzieht. Die Strukturen sind offen, schließen sich nicht zu Raum und Heimat, nicht einmal zur Gefangenschaft und zur Nummer des Häftlings, die ihn von anderen unterscheidet und für andere identifizierbar macht.

Was die Wespe durch die Scheibe sieht ist die Welt, die hinter ihr verschwunden ist. Nun ist da nur noch eine Trennwand, gegen die es sie treibt, ohne dass sie sie als solche erkennt. Die Wespe meint da zu sein, wohin sie gehört, und gelangt gleichwohl nicht dort an, daher die Hektik, das hospitalistische Entlangwandern an der Schrittstelle einer Dimension des Trennenden, die außerhalb ihres Seins ihre Welt durchschneidet.

Das Sein ist ein Pestizid.

Seierei.

Die schwankenden Gesinnungen. Die verschwimmenden Charakterzüge. Wuste an aufgeschüttetem Schutt, die Angst, die Stagnation, die verwüsteten Zimmer und Psychen, die Indifferenz von Kernspaltung und Persönlichkeitsspaltung, die Verwahrlosung, das Zersplitterte, Verdampfte, Zerschmolzene – das ist das Resultat der Umstülpung des Seins, der Umkrempelung des *Seits* – ob Dies- ob Jen – ob Ab- bei der so infernalischen wie kompromisslosen Suche nach Beweisen für die Existenz oder wenigstens die Nichtexistenz von Haftordnungen, verbindlichen Erlassen und Urteilen, von Gefängniswänden und Anschlägen an Eisentüren mit Vorschriften und Verhaltensregeln, die belegen dass man *ist*, weil man Adressat von Maßnahmen ist. Weil man für Wert erachtet wurde eingesperrt zu werden. Weil man einen Grund für die Festnahme lieferte, und die Besiegelung der Haft Eigenständigkeit und Identität attestierte.

Gefangene, die an der Existenz ihres Gefängnisses und damit an ihrer eigenen Existenz zweifeln. Denn wenn sie nicht Gefangene sind, dann sind sie nicht

Unterworfene, die solange nach der Vorschrift suchen, die ihren Status als Subjekte definiert, dass sie nur der Suche nach der Vorschrift unterworfen bleiben. Was, wenn ihr Zweifel ihnen selbst diese verbindliche Struktur nimmt?

Alles ist verkehrt, gellt der Verzweiflungsschrei, die Bilder von 9/11 hätten ins schwarz-weiße Zeitalter gepasst, grobkörnige Bilder mit visuellen Fehlzündungen und ungewollten Tempuswechseln der Filmbänder. Der Atompilz hätte ins Zeitalter von High Definition TV gepasst. Die Reihenfolge stimmt nicht, bitte rigide-, pardon, redigiere das.

Hinter der trojanischen Fassade aus Bauzaunplakaten kommt, da wo ein Brett vorm Kopf lose ist, ein Hintersinn zum Vorschein – der Appell an den Leser: Sei, (Ver)lies, damit das Buch existiert, in dem wir befangen sind. Wenn es Dich gibt, existiert eine Vorschrift. Gleichzeitig die dringende Bitte: aber doch nicht *so*, nicht so wie es *hier* ist.

Darum ist es Dir zu schaffen: dass ein Vater seinem Sohn die Vorschrift enthüllt, die seiner Existenz vorangeht. Statt vernunftwidrig, jedoch äußerst gelehrig auf die Frage zu schweigen, was exakt Geheimnis der väterlichen Herrschaft ist. Geh. Frag Mutter.

Als ob ich es wüsste. Als ob je ein Urheber wüsste was, und vor allem warum er es tut. Als gäbe es je ein Momentum der Tat, wüsste der Urheber um das Programm das ihn zum Handeln veranlasst. Der über alle Zweifel erhabene Moment im Leben ist derjenige der euphorischen Willkür, einer Sicherheit im Tun und Souveränität hinsichtlich dessen Tragweite, die sich jedwede Einsicht in die Gründe und exakten Folgen des eigenen Tuns als Lusttöter verbittet!

Übertragen in die Sprache der Metatextualität: mein Spaß ist der des Herausgebers, ich bin nicht der Verfasser, gestatte mir lediglich gewisse Prägungen wie zum Beispiel Schrifttyp, Layout und Sprachstil. Ich setze die Inhalte lediglich in die Welt, ich bin der Kellner, der das jüngste Gericht den Gästen vorsetzt, aber ich bin nicht der Koch, der das Rezept komponierte.

Kind der Liebe und Liebesdieb: Hatte ich etwa jemals Dich im Sinn? Hatte jemals jemand mich im Sinn? Oder uns, so wie wir uns jetzt begegnen, Du mit dem niemals nachlassenden Wunsch nach meiner Anerkennung, ich mit der Sehnsucht nach Verständnis, wobei ich nicht mehr wählerisch bei der Wahl meiner Adressaten und nicht zimperlich in der Wahl meiner Mittel bin? Was bleibt mir denn übrig?

Die Aufzeichnungen kann man in der Luft zerreißen, so kippelig, wenngleich auch kühn, ist die fundamentale Annahme. Die Geschichte ist eine Angelegenheit zwischen Vätern und Söhnen. Ja. Ja, so sehe ich das auch, und daher bin ich bereit diese These zu verteidigen. Auch, weil ich in meinem Herzen nur die dulde, die nicht aufgeben, den Weg in mein Herz zu suchen. Das ist herzlos. Aber sonst wäre es ja auch nicht schwer. Ich habe mir dieses Programm nicht ausgesucht...

Wir sind so wenig von unserer Existenz überzeugt, dass wir sie mit übertriebenen Mitteln beweisen. Gelegentlich genügt nicht einmal

eine Schneise der Vernichtung um uns zu behaupten. Kultiviert, effektiv, durchdacht und revolutionär soll es zugehen. Schließlich wollen wir uns nicht als tumbe, grobmotorische Giganten mit den Hirnen von Deppen beweisen. So genügsam sind wir nicht. Die Söhne sollen sich nicht über unsere Minderwertigkeit lächerlich machen, wenn sie zu uns aufschauen.
Väter der Bombe. Väter der Rakete. Väter der Klamotte.
Dann liegt es in der Natur der Sache, dass die Bomben Söhne (Little Boy wächst sich zu Fat Man aus) und die Söhne Blindgänger sind. Dass die Söhne Emporkömmlinge, Senkrechtstarter und Rohrkrepierer sind. Dass die Söhne lächerliche Kalauer sind. Deine Vorlieben verraten Dich und zielen auf mich: Dark Star, Odysse im Welttraum, Ein Riss in der Welt, aber auch deine pubertär ejakulierten Wortspiele und Zoten. Solltest Du meinen, das gehe auf mein Konto, so akzeptiere ich die Verantwortung im Ganzen, aber nicht im Detail. Aus dem Expose die Ex-Pose zu machen ist so infantil wie ich Dich nie sein ließ.
Mutter döst. Mit dem Daumen im Mund wie ein Kind macht sie sich bis in den Schlummer etwas vor. Sie träumt das Wort das ich halte, bevor ich vor Trauer über den Vollzug Deiner Strafe in die Verlassenheit einer einsamen Annahme versinke.

„Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen. Ein Schlusssatz, der den Zwangscharakter der conditio humanae besiegelt. Man kann diese Schlussfolgerung in vieler Weise in Frage stellen, zumal der verfasste Satz offen lässt, worauf die Betonung liegt. Eben darauf beruht die in diesem Falle offensichtliche Differenz der Schrift zur wörtlichen Rede. Die Abwesenheit der Betonung öffnet den hermeneutischen Horizont. Umso bemerkenswerter, wenn ein Satz wie dieser dennoch geradezu imprägniert gegen Deutungen dazustehen scheint, glatt und undurchdringlich wie der Monolith des „I-Eye“ in Odyssee im Weltraum. Vielleicht auf Grund der Entschiedenheit des ihm vorangehenden „Es-Sei!s“. Vielleicht, weil er den Deutungshorizont so weit öffnet, dass die Vielfalt der Deutungen sich zu einem

Abgrund des Schweigens ausdehnt, den keine Frage sich auszuloten traut.

Die Prägnanz des Satzes ist es würdig, Stellung zu beziehen, sich auf eine Deutung zu beschränken, indem man ihn sich laut vorliest. Ich betone „Wir *müssen*“. Sisyphos ist derjenige, der den Stein ins Rollen bringt. A Rolling Stone. Wir können unseren tristen Alltag nicht frohgemut be”welt“igen ohne die Vorstellung des Sisyphos als glücklichen Menschen. Mensch zu sein heißt sich diesem Zwang zu unterwerfen, weniger als Verdrängung des Absurden, sondern als dessen Affirmation. Nicht umsonst bevorzuge ich diese Bedeutung, weil sie mich der Erklärung für das unerklärliche eigene Tun und das ebenso unerklärliche Treiben der Menschheit enthebt. Ich muss an Sisyphos Glück glauben. Und ich kann nicht an etwas glauben, was ich mir erklären kann. Umgekehrt: der unglückliche Sisyphos wäre eine logische Konsequenz aus seinem Tun, die mir jeden Glauben nehmen und mir das Dasein zu einer vollkommen unheroischen Qual herabwürdigen würde. Nicht einmal Don Quichotte sein zu können nähme dem Menschen jede(s) Würde.

Sisyphos steht für eine stabile Ordnung, in der man sich einrichten kann. Sein neurotisches Tun erzeugt Heimat, die unaufgeregte Monotonie seiner Aktivität bedeutet Sicherheit und Abwesenheit jeder Gefahr. Auch von Leistungsdruck kann nicht die Rede sein, niemand zählt oder hält nach, wie oft mit welcher Geschwindigkeit Sisyphos den Stein den Berg herauf rollt. In einem absurden Dasein, das schon dadurch absurd ist, das der Aufenthalt darin endet, kann es keinen besseren Nachfolger Gottes geben als Sisyphos. Zumal die entsetzliche Langeweile und Vergeblichkeit der Schwerarbeit einem ein Abtreten ohne Bedauern erleichtert. Man hat nichts zu verlieren, außer dem Stein, und da die Verlustangst gering ist, ist das Leben so erträglich, dass man nichts beschleunigen muss, auch nicht das Unvermeidliche. Sisyphos Welt ist karg, aber überschaubar. Psychologisch ist sie ein Idyll. Sie ist die Abstraktion des Paradieses.

Die Aufzeichnungen, zu denen ich als Nachwort ein Vorwort beisteuere, werfen eine Frage auf, die zu stellen mir nicht in den Sinn käme: müssen wir uns Sisyphos vorstellen?

Eine Welt ohne Sisyphos? Blasphemie!
Die Aufzeichnungen ließen an Aufschlussreichtum darüber, wie eine solche Welt aussieht und darüber, welche Welt gemeint ist, nichts zu wünschen übrig. Sie ließen überhaupt nichts zu wünschen übrig, oder, um ausnahmsweise Doppeldeutigkeit zu vermeiden, sie ließen überhaupt nichts Wünschenswertes übrig.
Die Frage „Müssen wir uns Sisyphos vorstellen?“ wird nicht explizit gestellt. Sie klingt konstant an, in Lautstärke, Modulation und Richtung der Klangquelle variierend, wie eine Hintergrundmelodie, die zwischen „Müssen wir“ und „Können wir überhaupt“ oszilliert. Nicht angezweifelt wird, dass wir es sollten, wenn wir könnten. Dass die Aufzeichnungen nicht bestreiten, dass wir uns Sisyphos vorstellen sollten macht die Angelegenheit unbequem. Offenbar existiert diese Option gar nicht.“
Ist es noch weit?
Sind wir bald da?
Ist der schwarze Monolith Einsteins dunkle Seite?
„Die Frage erweist sich für den Verfasser als rhetorisch. Die Antwort die er liefert lässt sich so zusammenfassen: jemand machte sich an Sisyphos Stein des Anstoßes zu schaffen. Seitdem ist Schluss mit Sisyphos, mit dem absurden Paradies des Fußballspielers Camus und seiner zärtlichen Beziehung zur Gleichgültigkeit des Balls.
Sisyphos Stein war das Sein. Massiv, dicht, schwer, unteilbar, analytisch. In Sisyphos Welt ist alles in Ordnung. Es ist nicht die Rede von der Äquivalenz von Materie und Energie. Sisyphos ist nicht schizophren. Sisyphos ist kein Massenmörder. Sisyphos lässt jeden Stein auf dem anderen bis auf denjenigen, der der seine ist. Er kümmert sich nur um das, was ihm zusteht. Sisyphos war was mythische Figuren sind: hoffnungslos von gestern, eben nicht zeitlos. Einstein ist Sisyphos Ende. Die praktischen Vollstrecker dessen, was Einstein nicht wollte ließen nichts auf dem Anderen. Die Zündung der ersten Atombombe war ein Blitz, der die Allianz von Sisyphos und Stein nicht in den Grundfesten erschütterte, sondern sie zerstörte, kaum dass Camus dessen moderne Renaissance begründete. Man hätte meinen können, es wurde deswegen so

fieberhaft an der Entwicklung der Atombombe gearbeitet, weil die Aufklärung nicht ertragen konnte, dass der Mensch Trost erfährt aus einem Mythos der Wiederkehr des Immergleichen.

Der zeitliche Rahmen, über den die Aufzeichnungen sich erstrecken sind die 56 Jahre zwischen den beiden als „Ground Zero" bezeichneten Ereignissen, den Abwürfen der Atombomben und den einstürzenden Neubauten. Beide Ereignisse spiegelten sich in sich selbst, und spiegeln sich wechselseitig. Ein narzisstisches Parallelogramm der Zerstörung markiert die Grenzlinien, um die der Verfasser sein bizarres, historisches Gerüst baut: die Zivilisation ohne Sisyphos, den man seines Steines beraubte und ihn damit ins Unvorstellbare entrückte.

Ein Vorwort, ein Nachwort, sechs Bücher. Das Triptychon als formaler Verweis auf Trinity, die erste Atombombe. Sechs Bücher der Pandora, die Seiten eines Würfels. Weil Gott nicht würfelt, ist dies nicht Gottes Welt.

Weil Einmal keinmal ist, und Kainmal zu zufällig wirkt, Singularität die nachdrückliche Wirkung verfehlt, schufen die Väter der Vernichtung das tatkräftige Echo. Aus den Zwischenzeiten der beiden Einschläge 1945 und der beiden Einschläge 2001, schockstarre Niemandsländer, die entblößt und kahlgeschlagen darauf hoffen, das kommende sei nicht das Hauptbeben, entwickelt der Verfasser seine und meine Scherbenwelt."

Weltvergessen in meinem Garten.

Kein freier Himmel. Überall Film. Bei Nacht. Bei Nebel. Das Grauen in Farbe.

„Götter starben durch die schreibende Hand, liegen begraben im Schattenkabinett der Niederschrift. Wer schrieb der blieb, und überdauerte Götter, denen die Schöpfung als Fehlschlag unter die allmächtige Nase ge(sch)rieben wurde. Der Horror Vacui vor dem leeren Blatt Papier ist lediglich Feigheit und Ehrfurcht vor den Herrschaften im Pantheon. Bloß nichts anrühren! Man kann nicht behaupten, dass diesen Verfasser irgendeine autoritätsfixierte Blockade hemmt. Im Gegenteil. Hier äußert sich einer, dem wie Wolfgang Borchert die Zeit zwischen den schreibenden Fingern

verrinnt. Etwas zu überleben, unheilbar versehrt, heißt zu spät zu sein, um eine Tragödie zu verhindern und nicht zu wissen, ob die Zeit reicht um vor der nächsten zu warnen. Nur wenige Jahre benötigte der Fallout des zweiten Weltkriegs um Borchert zu töten. Wer schreibt, der bleibt, aber nur solange er schreibt.

Der Verfasser der vorliegenden Aufzeichnungen ist kein Göttermörder. Er wendet sich auch nicht vehement gegen den systematischen Menschenmord, der als Exzess der Aufklärung alle Fragen nach Metaphysik für nachrangig erklärt, es sei denn, ihr Stellen und die Antworten tragen zur Verhinderung weiterer Grausamkeiten bei. Eher ist er einer, der nicht weiß, wie lange er es aushält, zu bleiben, und der daher alles was er zu sagen hat mit dem Druck und der Hitze eines pyroklastischen Stroms ausdrückt. Das hat etwas von dem Dennoch des absurden Menschen, der mit einem Schnappmesser ausgestattet gegen ein bis an die Zähne bewaffnetes Heer angeht. Ein nostalgischer Impuls, der Verankerung in dem einst Verlässlichen sucht und zugleich darum weiß, im Trüben zu fischen. Im Text finden sich etliche Verweise auf und Figuren aus Groschenromanserien, die für über Dekaden bestehende Konstanz der Figurenkonstellation und Werte stehen, vor allen Dingen Science Fiction-Serien, die erfolgreich die Illusion bedienten, wir hätten eine Zukunft.

Nostalgischer Impuls, denn der Mythos von Sisyphos ist perdu. Ihn erledigten keine Handschrift, sondern Zahlenspiele und Rechenexempel. Militärisches Kalkül und die Lust am Experiment. Latenter und offener Rassismus, und der robuste Idealismus, dass es mit den richtigen Werten kein falsches Handeln gibt. Wie, so stellt sich einem nach Hiroshima und Auschwitz die Frage in den Weg, der das Ziel ersetzt, gehe ich mit Schmetterlingseffekten um, die durch eine winzige linguistische Verschiebung von „richtig“ zu „nichtig“ erfolgen? Eine Verdrängung dieser Frage mit dem Hinweis, das deterministische Chaos sei erst viel später entdeckt worden ist dummdreist: kleine Ursachen, große Wirkungen wusste man schon von jeher. Ebenso, dass die Umkehrung große Ursachen, kleine

Wirkungen nicht stimmt. Selbst wenn sie klein sind, sind es viele. Zum Beispiel ein Netzwerk von Rissen in einer Glaskugel.

Die Adhäsionskraft des kalten Krieges, das Gleichgewicht des Schreckens, hielt die Welt mühsam zusammen, aber auch da schon gegen ihre Tendenz des Auseinanderfallens und somit nur unter großem Zwang. Die Kraft, die das zusammenhielt, was es zum großen Knall drängte, war Lähmung, Angst. Die Atombombe als Buddha? Vielleicht, aber nur solange sie gehütet wird wie ein Schatz, der viel zu kostbar ist um ihn auszugeben. Jetzt, nach Jahrzehnten der harten, ordentlichen Fronten, verschieben sich die weich gewordenen Linien, schmelzen Staaten, Pakte und Polkappen wie Dalis Uhren. Das nukleare Potential sickert durch und wird wie in einem James-Bond-Film kommerzielles Gut. In den Händen eines gewöhnlichen Erpressers ist die Bombe nicht Buddha, sondern ein sehr konkretes Handelsgut. Das Auseinanderdrängen der sozialen Komponenten erzeugt Mechanismen der Verlangsamung. Die Proliferation schafft für uns Menschen die Situation des Frosches, der im langsam zum Siedepunkt gebrachten Wasser sitzt und nicht aus dem Topf springt (wohin auch?). Stattdessen beschwört er die Gefahren herauf die den Topf umgeben – draußen wandelt sich das Klima. Im Topf bin ich sicher. Ich koche zwar vor einer Wut, die nicht meine ist, aber zumindest holt mich nicht der Storch.

Wer ironisiert ist noch nicht ionisiert. Möglicher Weise verbleibt, bei aller Bitternis, den Älteren mehr Hoffnung als ihren Kindern. Den Älteren verbleibt nicht mehr genügend Zeit um in ihren Hoffnungen enttäuscht zu werden. Die Jüngeren befinden sich gelegentlich in der paradoxen Situation, in scheinbar friedlichen, tatsächlich nur lokal anästhesierten Zeiten da zu sein – man kann sich nicht beklagen – und dennoch *nicht einmal mehr* Zuflucht zum Absurden nehmen zu können, wenn die Be(s)täubung aus Wohlstand und Entertainment mal nachlässt.“

Im Namen des Vaters spricht nur das Muttersöhnchen.

„Es sind bemerkenswerte Übereinstimmungen festgestellt worden zwischen Verhaltensmustern und emotionaler Unterkühlung bei Psychopathen und erfolgreichen Managern. Mit Sartre gesprochen ist

ein Psychopath ein Mensch, der sich die Freiheit nimmt zu sein, was in diesen Zeiten Erfolg verspricht. Sisyphos hat man den Stein in die Luft gesprengt. Es ist viel Platz auf dem Gipfel und auf dem Weg dahin, jetzt, wo kein Entgegenkommen und keine Lawine mehr droht.

Kaltschnäuzig sind auch Hunde. Die ewig leben wollen. Fragt man: wo bleibt denn der der schreibt, wenn weder ein Gott zu morden ist, noch ein Mythos existiert, dessen Fortschrift die Struktur des existenzialistischen Mauerwerks stabilisiert – ein Bau für eine so unabänderliche Ewigkeit, das Leben und Sterben völlig egal ist - , dann bleibt er auf der Strecke, wenn er weiter schreibt. Der talentierte Psychopath schult um und schreibt ab. Schreibt rot zu schwarz, frisiert Bilanzen, genießt seine Vorbildfunktion. Der Psychopath, der am Logos festhält pflegt den einsamen Größenwahn der Bestandsaufnahme dessen, was auf der Strecke bleibt. Freilich vermag er seine Größe (das Vollbild) überhaupt nicht einzuschätzen – der einsamen Größe fehlt es an jedem Vergleich. Sie weiß nicht, ob sie winzig oder riesig ist, ist überall und nirgends, sie ist kein Mensch mehr, denn der Mensch *ist der der schätzt*.

Daher die Aufzeichnung. Ist der Verfasser lediglich ein Echo, das keinen Anhaltspunkt für seine Quelle hat, lediglich den Verdacht hegt, dass sein So-sein begründet ist in einer Vorgeschichte, die so bisher allenfalls in Form von Erregungs- und Spannungskurven auf Millimeterpapier nicht ausgedrückt sondern ausgedruckt wurde, dann liegt die unermesslich geringe Chance seiner Rehabilitierung als wenigstens *menschliche Hinterlassenschaft* in der erfolgreichen Erfindung eines Lesers, der ihn anders als er sich selbst zu sehen vermag.

Vorab gesagt – er schafft einen Leser der auf der Strecke bleibt. Die Doppeldeutigkeit in Form einer Aussage, die ihr Gegenteil impliziert ist Möglichkeit und Ausschluss der Möglichkeit zugleich. Eine Rettung, die nur deswegen sein kann, weil sie auch keine sein könnte. Das Prinzip Hoffnung ist das Unentschiedene ohne Resultat – also auch nicht das Remis durch ewiges Schach (wie in Becketts Endgame…denn da steht zwar nicht das Ende, aber das Resultat fest,

egal wie lang das Spiel noch weitergeht). Das Sein als Nichts. Der Himmel als Hölle. Heaven Ice Day in Hell.

Der Hang zur Ambiguität, zur in sich widersprüchlichen Begrifflichkeit schafft Überdruss. Es wimmelt von Wortspielen, die wie Maden in einem Leichnam den Korpus bevölkern. Wenn Sisyphos Kugel die Welt war, so bleibt von ihr nach der Verhackstückung noch nicht einmal mehr etwas, was eindeutig eine Scherbe ist, so dass ein Scherbengericht nicht einmal die minimale Urteilsfähigkeit entwickeln würde. Chitinsplitter schüren die Hoffnung auf zartes Gewebe, hmm, dieser Shrimpansencocktail ist reine Lyrik. Ein kulinarisch-kannibalischer Hoffnungsschimmer: Statt totaler Zersplitterung könnte es sich auch um ein umfassendes Heil(butt) handeln. Die Agonie zehrt von der Hoffnung, erst Pubertät zu sein, die Pubertät bangt darum, Agonie zu bleiben.

Noch so identisch Scheinendes ist in sich selbst verzögert, spiegelt sich an Ort und Stelle durch eine Differenz in der Zeit – die Distanz zwischen (Ground Zero h / Ground Zero n) und (Ground Zero N / Ground Zero S). Aus allen Richtungen eines einstigen Innen und Außen erfolgte die Heraufbeschwörung, denn da wollten welche wissen was passiert, wenn sie nicht wissen was sie tun und es dennoch tun. Es entstand eine Welt, in der Mikro- und Makrokosmos sich unentwegt spiegeln, ohne Konfrontation, von allen Koordinaten betrachtet schräg gegenüber. Zudem nehmen die Projektionsflächen sich so krumm, dass selbst die Ähnlichkeiten karitativ, nein, natürlich karikativ sind. Quantenphysik spiegelt Schizophrenie, ohne das beide dasselbe sind. Kernspaltung spiegelt Persönlichkeitsspaltung, ohne das beide sich gleichen. Jede Massenvernichtung spiegelt sich in Selbstzerfleischung, jeder Genozid in Suizid und Homizid, Täter und Opfer, auch sie soziale Matrix und Seht-mich-an! gewordenes psychisches Oszillieren. Nichts spiegelt sich nicht im Anderen. Dennoch kann von einer kollektiven, narzisstischen Monade nicht die Rede sein, in der der Bruch nur darin besteht, dass die Verschmelzung identischer Spiegelbilder unmöglich wäre, weil die Verschmelzung etwas ganz Anderes wäre, ansonsten die Hermetik der Monade unangetastet

bliebe. Jede Spiegelung ist eine groteske Zerr-Spiegelung von Bizarrem, nichts von alledem ist nicht verrenkt. Jedwedes Detail ist soweit außer Form gebracht, dass eine unverkennbar ursprüngliche Gestalt, der die Spiegelung Referenz erweist, allenfalls im toten Winkel möglich wäre. Der wiederum läge außerhalb der Welt ohne Außenwelt.

Glasklar – die einsame Größe, die schreibt, was auf der Strecke bleibt, ist überall und nirgends, da alles sich spiegelt. Zwischen 1945 und 2001 wird eine Transformation sichtbar, die erst allmählich zum Vorschein kommt, etwa so wie die Symptome einer sehr geduldigen Seuche. Damit Sisyphos ja nicht wiederkehren kann, selbst wenn es wieder Steine gibt und Berge, sollte sicherheitshalber die Entleibung des Menschen vorangetrieben werden. Projektionen und Leichen bringen keinen Stein ins Rollen. Nicht mal einen Gallenstein.

Der psychopathische Diagnostiker legt einen psychopathischen Befund vor. Bei alledem handelte es sich zu keinem Zeitpunkt um Fehlentwicklungen aus Fehleinschätzungen. Mag mit den Göttern auch die Vorstellung eines individuell ausgearbeiteten und in der Durchführung kontrollierten Masterplans passe sein: die 56 Jahre, die im Fokus der Aufzeichnungen stehen, sind geprägt von folgerichtigem Irrsinn. `Die Äquivalenz von Energie und Materie entspricht der Äquivalenz von Gedanken und Tat.` Daraus leitete sich eine weitere Formel ab, die einen folgen`schweren` Seitensprung erlaubte: Die Formel der Äquivalenz von neuronaler Masse und Lebensenergie. Massenvernichtung setzt eine Energie frei, die lebensverlängernd wirkt. In Anspielung auf Pynchon nennt der Verfasser diese Energie „Venganin“.

V wie Victory. V wie Vendetta. V wie Vengeance. V wie Invasion von der Vega. V wie Inversion aus der Vagina. Beim Buchstaben „V“ gehen die Vektoren von einem gemeinsamen Punkt aus – dem Angelpunkt, von dem das Versprechen des Heils ebenso ausgeht wie der Bruch dieses Versprechens – und bleiben bei wachsender Distanz zur Mittelachse symmetrisch aufeinander bezogen. Der Mittelweg rückt in immer weitere Ferne. Das Delta wird zu groß, als dass ein Spagat zwischen Täter und Opferrolle es noch überbrücken kann.

Hirne als Brennelemente. Je vielfältiger, desto ergiebiger. Der Grad neuronaler Anreicherung bestimmt den Reinheitsgrad von Venganin, das bei der Zündung von Neuronenbomben freigesetzt wird. Man kann sich denken, wie die Verzerrungen der Projektionen zustande kommen. Die Krümmung des psychosozialen Kontinuums infolge `neuroklastischer` Fallouts lässt keine Erdung der Menschheit mehr zu. Dem talentierten Psychopathen ist das nur recht. Nichts wäre ihm lieber, als freischwebend, universell und massefrei zu existieren. Ein Kopf ohne Körper, sozusagen eine von Sisyphos Herrschaft befreite, selbstherrliche Murmel mit aller münchhäuslichen Begabung, so konsequent das nicht vorhandene Blau von einem verspiegelten Nichthimmel zu lügen, bis der Psychopath zum einzigen Richtwert avanciert. Der Richtwert führt in die verkehrte Richtung. Das schützt den Psychopathen, dem das Alleinsein nur die Einzigartigkeit bestätigt. Zur Rechenschaft ist er nicht zu ziehen – will man seine Position bestimmen, ist er impulsiv, will man seinen Impuls bestimmen, wechselt er die Position.“
Ich mag das Internet nicht.
Mein Alptraum ist, rekonstruiert zu werden.
Lag ich nicht grade auf der anderen Seite des Bettes?
„Im exakten Zentrum der Detonation der Neuronenbombe ist der Tod unmöglich. An Sätzen wie diesen hielt ich mich auf, es war jeweils der Aufenthalt, der die Fortsetzung begründete, oft in dem Moment, da mein Entschluss beinahe feststand, die Text-Tour abzubrechen. Schon der Prolog ist eine Zumutung. Er eskortiert einen Archetyp, der sich nicht stellt. Der ziert sich, und da anscheinend alles – was auch immer damit gemeint ist - davon abhängt, ob der Archetyp den Trip mitmacht, scheut der Prolog nicht davor zurück, zu epischer Länge anzu“Schwellen“. Der unverhohlene Betrug ist nahezu faszinierend. Da wird gebuhlt und gebettelt um die Gunst des Passagiers, ohne den die Reise nach kurzer Zeit im Betriebshof mündet, und dann wird eine Odyssee entlang provinzpossentauglichen Nebenstrecken in ermüdend langen Hutschachtelsätzen als kleine, anfängliche Unannehmlichkeit bagatellisiert, die leider bei der Extravaganz der folgenden

Streckenführung unvermeidlich sei. Da hilft doch nur noch ein vorgewärmter, doppelter Camus! Ich hätte allen Grund gehabt, abzubrechen. Erst recht ein langer Text verträgt keine Längen im Prolog. Schon gar ein in die Jahre gekommener Leser hat besseres zu tun, als sich durch nie zum eigentlichen Thema vordringende Einlassungen zu quälen.

Kaum war meine Abkehr beschlossene Sache, wechselte der Kurs, die Tonalität, die Richtung, das Thema...ich geriet aus der Balance, mein Entschluss ins Wanken, und die Vorwegnahme meiner Beschlüsse durch deren unmittelbar vorangehende Erschütterungen resultierte in einer leicht genervten und arroganten Neugier auf die weitere Weichenstellung. Sobald ich mich abwenden wollte, sprach mich etwas an. Ich fühlte mich...verstanden, als ob die Fingerspitzen eines Blinden mein Gesicht abtasteten. Zugleich trieb mir eine intuitive Gewissheit Tränen wildfremder Menschen in die gereizten, abgespannten Augen. *Ich* fühlte mich getroffen wie von einem gelungenen Porträt eines mit mir verwechselten Doppelgängers. Doch ich wäre außerstande, das zu signalisieren. Denn dann...ginge es womöglich nicht weiter."

Kontaktlinsen? Nicht mit der Gicht in den Fingern.

Bad Salzuflen. Kurort, Endlager.

„Man kann nicht sagen, dass die Scherbenwelt Kälte und Sterilität durchweht. Es geht kein Lüftchen. Es herrscht das Gegenstück der schweißtreibenden Hitze, unter der Sisyphos seinen Stein wälzt. Ich weiß nicht, wer die Hölle als ewiges Eis bezeichnete – die Frostbeule Belacqua? - doch wenn dies zutrifft, besteht ein Grund mehr, die Aufhebung von Sisyphos Balance der Arbeit- und Lebenszeit als Vertreibung aus dem absurden Paradies zu sehen. Wie jede Hölle ist auch die der Aufzeichnungen eine, an die das Paradies verloren wurde, weil einer Versprechung geglaubt wurde, für die man die hitzige Heimstatt gerne verhökerte: das Jenseits wird abgeschafft, indem es verdiesseitigt wird. Es gibt den Tod und die Hinfälligkeit nur noch für die Anderen, für dieses Ziel ist keine Schuld zu hoch. Es zu erreichen bedarf es der verschworenen Gemeinschaft der

Schuld. Nicht einer pflügt über das Guckglucksnest – die Pest…, gar keiner darf aus der Reihe tanzen.“

Holocaust.

Pizzaöfen.

Grimm.

„Das wären die typischen Zutaten für eine private eye-story a la Phillip K. Dick, mit dem Charme nihilistischer Utopien einer Zukunft, wie man sie sich in den 60er und 70er-Jahren vorstellte, zu Zeiten da Robert Lemke die Frage nach der Identität stellte und militante Panthertanten in den Gazetten putschten: als eine Art außer Rand und Band geratene, zu Diktatur und Überwachungsstaat mutierte Hippie-Phantasie. Alles ist vorhanden: die Verschwörung, der Fahnder, die unscharfe Trennlinie von Original und Replikant. Es fehlt nicht an Verreisen – nein, das ist kein Wortspiel, lediglich ein Tippfehler - auf alle möglichen Neoklassiker des Films, Blade Runner, Brasil, Heat, um nur einige zu nennen, dennoch kommt keine Sekunde der Gedanke daran auf, hier orientiere sich einer an bekannten Fahrwassern, deren Bugwellenspiel er geschickt variiert. Wenn einem das Terrain vertraut vorkommt dann so, wie einem in manchen schweren Träumen Orte der Rückkehr an ein eigenes Verbrechen vertraut vorkommen, dessen man sich leider nicht entsinnt. Nur die Ungeheuerlichkeit ist es, die einem vertraut ist.“

Discokugeln.

Mottenkugeln.

„Zitate sind zurückhaltende Greifreflexe. Kann einer ewig Gestriger sein, der nicht mal eine Vergangenheit hat? Dem bleiben Filmplakate, Fiktionen von Vergangenheit, die keine biografische Verankerung erlaubt. Der Anfangsverdacht, mit dem die eigentliche Chronik beginnt ist: Ich bin auf der falschen Fähr(t)e. Zu dieser Unsicherheit (wohin?) trägt bei, dass die Herkunft (woher?) unklar ist. Umso bestimmter ist die Bestimmung. Suche! Den Übergang vom Prolog zum Haupttext vermittelt ein sich öffnendes Garagentor. Mit dem bleihaltigen Blick auf den Protagonisten beginnt seine Existenz.

Eine Prägung des Textes – Spielbergs Debüt `Duell`. Eine namenlose, geworfene Hauptfigur am Beginn einer Reise mit undefiniertem Ziel. Ein anonymer, gesichtsloser Verfolger. Die Unklarheit der Identität des Häschers und seiner Motivation stellen die Identität des Verfolgten in Frage. Wer bin ich, dass man mich verfolgt? Der Verfolger bleibt auf der Strecke, ohne das seine Identitäterschaft, geschweige denn seine Intention geklärt wäre. Der Verfolgte gewinnt seine Identität als Davongekommener: Stell Dich nicht in Frage, sondern folge Deiner Bestimmung. Roll den Stein, statt von ihm überrollt zu werden, das ist weise, Waise! Die Frage: wer bin ich und wer bist Du, und wozu, wohin geht die Reise, bleibt beim Betrachter.

Die Wüste als Wegstrecke zur Überwindung von Selbstzweifel. Immerhin fester Boden. Eine Fahrbahn. Eine Weite. Ein sich öffnender Horizont. Strahlende Zukunft? Nevada?

Nachdem man den Geist aus der Flasche ließ – Pandoras Büchse nimmt in den Aufzeichnungen die Gestalt einer Flaschenpost an; das Maß an sukzessiver Verniedlichung der Gewalt, die mit der Sprengung atomaren Zusammenhaltes entfesselt wird, erreicht seinen Höhepunkt mit der Serie `Bezaubernde Jeannie`, wobei Jeannie dann auch noch von Barbara Eden gespielt wird; der Geist aus der Flasche kann alles in alles verwandeln; Materie ist Energie äquivalent, einmal blinzeln, und Materie nimmt jede beliebige Form an; Trinity, Mutter, Geliebte, Ehefrau, Prozac, Musak, Gummipuppe, Roastbeef – brachen die Horizonte. Auf zu neuen Ausuferungen.

Haut löste sich auf, Sein stülpte sich um von innen nach außen. Unter tödlichen Koliken verschmelzen Mensch und Erde zu Glas. Werden zu Schatten auf blanken Flächen der Projektion. Viel versprechend: bunte Sendeformate beschatten so flächendeckend und *penetrant* das Publikum mit als komplett suggerierten Schnipseln von Welt, bis es selbst ein buntes Schattenpanorama wird. Das Schattenspiel der Toten war richtungweisend. Der Fallout der Bomben, die Selbstbesudelung des Menschen durch den Holocaust erzeugte den zwangsneurotischen Impuls, sich ständig die Hände in Unschuld zu waschen. Zusehen statt Mitmachen. Bis man endlich wird, was man

sieht, war die Devise. Die kostete. Andere das Leben. Hunger ist Mord.

Aus Gaia wird Goyas Welt, wie er sie sich nicht zu träumen wagte. Brutstädte, deren Straßen Kanäle für flüssigen Asphalt sind, auf dem Schwärme geschmolzener Kanülen driften. Identität nur noch als Äquivalenz der Extreme. Heat = Less than Zero. Sozialer Kältetod. Inmitten des Purgatoriums ein Schlapphut, den die Suchfunktion kostümiert. Ich habe lange darüber nachgegrübelt, warum inmitten dieser definierten, starren Wüste aus Glas die Frog-Figur des Fahnders flackert, unschlüssig oszilliert, schwankt wie das Licht einer Fackel im Sturm (ich hoffe, man sieht mir diese Albernheit nach). Müsste er sich doch als Hard Boiled Detective wie zu Hause in seinem Loft mit Knarre und Schnapsflasche in der Schreibtischschublade fühlen, prächtig, lakonisch, stark, und – als singuläre moralische Instanz. *Ich bin mir nicht sicher*. Deshalb habe ich eine Theorie. Was der Fahnder sucht ist einzig Hilfe und Rettung. Es wäre unpathologisch (unprofessionell), würden die Auftraggeber diesen starken Impuls nicht nutzen, um den Fahnder zum Rutengänger in eigener Sache umzufunktionieren – Cache`.

Der Text hat Schwächen, aber er ist nicht schwach. Seine Struktur bleibt mysteriös, wulstig und verschlungen, aber seine Strukturen sind klar. Er erzählt keine Geschichte, aber steckt voller Geschichten, denen der Beginn, das Ende, und das Mittelteil fehlen. Ich will nicht weiter lesen, aber ich kann damit nicht aufführen, so als müsse ich mich der Verantwortung stellen für meine Hinterlassenschaft. Ich kann es nicht ändern, indem ich dazu stehe. Ich müsste mich schon rühren."

Zieh mir die Decke nicht weg.

Kalte Füße.

Haut löst sich auf. Identitätsverlust wird vererbt.

„In Sisyphos Welt verklingt der Ruf nach Ge(i)stern unerhört. Sie ist stumm und karg wie ein Traum. Die Geschlossenheit des Kreislaufs, bergab, bergauf, das begrenzte Repertoire an Elementen, der Godotsche Phasenraum, in dem das Publikum nichts weiter ist, als das vernunftwidrige Schweigen der Welt (und nicht etwa der

Lämmer), ist austariert wie ein Zustand maximaler Entropie. Es gibt keine Schwelle zwischen Lebenden und Toten. Kein von Woher der Rache. Es sei denn, jemand sprengt den Stein.

Die Psychopathen häuten sich zu kahlen Kybernetikern. Sie begreifen, dass die Eroberung des Weltraums als Fluchtbewegung zum Scheitern verurteilt ist. Die Ausdehnung der Einzugssphäre als Eindämmung agoraphober Energie – die Leere durch Migration füllen - führt zur Überdehnung. Von Verne betrachtet ein viel versprechender Horizont, der sich als unausgefüllte Verheißung heraus stellte. Der Kybernetiker weiß: die Zentrifugalkraft ist eine Scheinkraft. Nach der Sprengung von Sisyphos Stein setzt sich langsam aber unerbittlich die Zentripetalkraft durch, die klaustrophobische Energie, in der jede Bewegung zum Kreismittelpunkt führt, zum toten Punkt, an dem der Tod unmöglich ist. Die Hauptkrümmung der psychopathisch beherrschten Zivilisationen mit ihren immortalitätsbesessenen Kleinganoven ist konkav. Am Ende ist alles nur im engen, engen Kopf, und steckt man die Köpfe zusammen, erweitert das keinen Horizont.

Alles kehrt sich um. Nichts ist es mit den Weiten des Weltalls. Wir erforschen die Tiefen des Meeres. Sind Pilze und Algen der Flechte WWW, die uns ablöst. Autistisch und introvertiert betreiben wir Hirnforschung. Jede Bewegung geht nach innen, trägt zur Kompression bei, die schließlich zum Kollaps führt. Die Kompression verschlimmert die Zerrspiegelung, schon existieren nur noch schiefe Blicke und Verdachtsmomente. Mit zunehmender Nähe der Imago zueinander steigt unser Bedürfnis, die schmaler werdenden Risse zu schließen, die uns trennen. Je minimaler die Differenz zwischen uns wird, desto tiefer, wenn auch schmaler wird der Abgrund der Tragik. Sie wird umso dringlicher, je näher wir uns kommen, verzehrt und verzerrt uns umso grotesker, je tiefer der Abgrund wird. Nichts wird sich je schließen. Es existiert ein Grenzwert der Zusammenballung, der nicht erreicht wird, Sisyphos Stein, der wieder hermetisch geschlossen und ganz ist.

Der Bodenlosigkeit des Abgrundes, der Maßlosigkeit der Krümmung entspricht eine unbegrenzt steigende Daseinserwartung. Alle

verfügbaren Energien werden erschöpft, bis in einer punktförmig verdichteten Datenbank Kollektiv und Psychopath lebenslang in aller Ewigkeit abgespeichert sind. An diesem Punkt langt die Berichterstattung an, von ihm ist die Rede. *Im exakten Zentrum der Detonation der Neuronenbombe ist der Tod unmöglich*. Das Erreichen des lang ersehnten Zieles erweist sich als Rache der Opfer und der Toten. An diesem Punkt seid ihr lebenslang inhaftiert. Lebenslang, das heißt ewig. Die Apotheose des Menschen schlägt ihn mit der Folter der Götter: der Unfähigkeit zu sterben. Aber bis dahin…

Was ändert 9/11? Der Zeitraum zwischen 1945 und 2001 saugt Vorgeschichten und Fortsetzung in einen Trichter, kehrt das Innerste des Seins nach außen, bricht es auf For my eyes only. Spritzbestecke, korrodierte Batterien und zerschredderte Platinen, statt Gedärm, zerborstene Glasfassaden, statt gebrochenen Knochen (die wurden zu Mehl). 9/11 bringt zum Vorschein, was seit 1945 gilt, dass kein Sisyphos unsere absurde Welt vor furiosen Racheakten schützt. Der Fundamentalismus ist die logische Konsequenz von Hydrokulturen ohne Bodenhaftung. Frei schwebende Architekturen lösen sich von den Fundamenten, die Schwerelosigkeit immaterieller Existenz ohne Verfallsdatum setzt Entwurzelung voraus. Bodenlosigkeit ist das unerklärte Ziel, das es bedingungslos zu erreichen gilt. Dem setzt eine Armee militant gewordener Sisyphosse ihr demographisches Gewicht und ihre Bereitschaft zu massiver Barbarei entgegen. Sisyphos rebelliert und studiert Ballistik, statt die Oberflächenstruktur des Felsenbrockens und der ihn rollenden Hände. Die Zeit spricht für die arabeske Wiederkehr des Immer Gleichen. Sisyphos streift als Belphegore mit prallvollen Einkaufstüten aus Papier in den Händen durch unsere Straßen. Die Kohlköpfe sind Tarnungen für Sisyphosphorbomben“

Die Zeit verstreicht nicht wie ein Geigenton.

Es wird einfach nicht hell.

„Glück ist, einer schönen Frau zu begegnen, die bei strömendem Regen in einem nassen Kleid unter einem bunten Regenschirm über die Straße hüpft.

Ich bin mir im Unklaren, ob der Verfasser der Aufzeichnungen jemals einen solchen Anblick registrierte, und wenn ja, was er sah. Etwas Graues, Abstraktes, ein in einer Atmosphäre aus Quarz schwebendes, tordierendes Gebilde aus Asbest?
Die Welt, die hier skizziert wird, ist eine, zu deren Hinterlassenschaft ich beitrug."
Weil ich zu seiner Existenz beitrug.
„Ist es zuviel verlangt, die Aufzeichnung nicht einfach ad acta zu legen?
Niemand raunt, hol` mich hier raus. Der Hilferuf ist weder der eines Wichtigtuers, noch der eines im Bitumen-Abschaum der Gossen seiner Stadt Untergehenden. Dem Ruf fehlt die absolute Selbstgewissheit von jemandem, dem es an den Kragen geht. Der weiß was er will und wer er ist. Die Tonalität ist nicht die der Todesangst, erinnert mich an einen Cartoon, in dem ein Vampir sich *spiegelt*. Der Hilferuf ist fragend: wer bin ich, und was kann ich dazu? Das Flehen um eine verbindliche Vorschrift in einem Kontext, in dem nicht mal mehr die Schrift Differenz verspricht, sondern nur noch der Schrifttyp einen Unterschied behauptet, ist so zu verstehen: *sag mir, dass das nicht wahr ist. Sag mir, dass das nicht ich bin.*
Könnte der Verfasser mich erhören, würde meine Antwort ihm den Rest an Hoffnung nehmen, der jedem Fragezeichen innewohnt: Deine Suche erzeugt die Verbrechen, denen Du auf der Spur bist. Diese Welt ist Deine Welt, weil sie Dein Verdacht ist. Deine Suche ist Symptom einer S(e)uche, deren Ursprung dieses Symptom ist. Die Erkenntnis am Punkt, an dem der Tod unmöglich ist, besteht darin, dass der Bericht die Ereignisse hervorruft, die er beschreibt. Der Zeuge des Prozesses hat nicht nur das Zeug zum Prozess, er zeugt den Prozess. Du bist selbst verantwortlich, und das nicht nur für Dich. Wenn die Parabel endet, dann bei Dir."
Sind
wir bald im
Bad
„Als Erfindung des Berichtes wäre es kokett, ihn zur Lektüre zu empfehlen. Ich weiß ja nicht einmal, ob es ein Bericht ist. Ich spare

mir auch jede Bewertung von literarischer Qualität, da ich mir nicht einmal gewiss bin, ob deren Kriterien auf diesen Gegenstand sinnvoll anwendbar sind. Ein Durch-Lesen von vorne bis hinten scheint mir nicht die unbedingt empfehlenswerte Herangehensweise zu sein, wer sich dieser `Horrordizee` nährt, der tut dies am Besten häppchenweise in Form von Stippvisiten, von Stichproben.
Es ist egal, an welcher Stelle man dem Monstrum beikommt, egal, von wo man ihm sich nähert, man befindet sich im Augenblick des Zugangs schon mitten in einem kataraktischen, ergo grauenhaften Labyrinth, das mal aus endlosen Gängen eines grenzenlosen Supermarktes, mal aus den Waggons eines Zuges besteht, durch dessen Flure und Übergänge man weder je die Lok, noch das Schlusslicht erreicht.
Eine Veröffentlichung in klassischer Form, Seiten zwischen Deckel gepresst, verfehlt schon der Form halber die zu fordernde Kongruenz von Form und Inhalt.
Ich mag das Internet nicht, aber dennoch scheint es mir das Beste, den Text ins Netz zu stellen und jeden Verweis mit einem link zu versehen, der aus der Verrätselung der Textur hinaus in die scheinsichere Wiki-Welt der Definitionen und Erklärungen führt. Das Virtuelle ist ja sowieso schon realer als jedes Manifest.
Ich vermag nicht einzuschätzen, ob sich das bis hierher Geträumte als Ariadne-Faden eignet, oder gar als Präambel einer „Hilfe“-Site. Der Traum, durch den die Mutter im Namen des Vaters spricht“
Du schnarchst!
„lässt mich ratlos und mit pochenden Schläfen zurück.
Ob ich’s gelungen finde?
Es ist tröstlich und unbequem. Gibt allen Grund, nicht am Leben zu hängen. Wenn das die Textur unseres Daseins ist, verwandelt sich der Abschiedsschmerz in ein grinsendes Tschüß. Würde nicht sowieso dank Spirituosen und emotionaler Ökonomie meine Angst auf Sparflamme köcheln, so wäre dieses Buch (ich nehme die Stirn bei den Hörnern und sage, ja doch, Du armer Teufel, man kann es so nennen) mein Joker und meine antidepressive Smiley-Pille. Ja, ich denke, ich nehme an, es sagt mir zu.“

Was es da zu grinsen gibt?

Ich bin fertig.

Es ist vorbei.

Ich fahre fort.

Kehre nicht wieder.

Die Ausfahrt.

Dafür brauche ich keinen Schrittmacher.

Einige Zeit bin ich noch das, wofür ich da bin, ich erzeuge Exkremente, damit die Weltherrschaft der Bakterien und Mikroben für Kontinuität sorgt.

Einmal noch werde ich meinen guten Anzug tragen, wenngleich er Fäden verliert und einen faden Geruch verströmt.

Es gibt keinen Tod, nur ein Zusammentreffen von Alsheymer und Identitätsverlust. Von sich ausschließenden Gegensätzen bin ich zur Kontingänze nicht überzeugt. Das Sein und Das Nichts halte ich für ebenso indifferent wie totale Fülle und totale Leere. Denn was bitteschön wäre so leer und so nichtig wie etwas, dem nichts hinzuzufügen wäre?

Es freut mich, dass Du fragst.

Kannst Du das bitte noch mal wiederholen?

„…er dämmerte hin, illusionslos, frei von Angst und Erwartung, im überraschend frischen Bewusstsein, geliebt zu werden. Eine freundliche Stimme sprach zu ihm: diese Inventur war nur für Dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe sie ab.“

Das Morgengrauen.

Wann ist es so weit?

Stellst Du den Eierkocher auf wachsweich, Liebling?

Wieso weinst Du denn?

Coming soon…

Hiroshima Retro

Gattung: Roman (Zyklus)
Genre: Groteske
Umfang: 1492 Seiten in Vorwort, 6 Büchern und Nachwort
Inhalt: Hiroshima, Nagasaki 1945 – New York, World Trade Center, Twin Towers, 2001: das sind Orts- und Zeitangaben für „Ground Zero" beim *bestimmungsgemäßen* Einsatz von Massenvernichtungswaffen. In den 56 Jahren zwischen 1945 und 2001 erschließen und kultivieren Menschen eine Energiequelle, die sie Venganin nennen. Venganin ist ein Lebenselixier, eine Droge, ein Jungbrunnen. Venganin ist ein Versprechen auf Unsterblichkeit. Der kleine, moralische Nachteil: Das Wundermittel wird nur produziert beim Einsatz von Massenvernichtungswaffen. In welchem Ausmaß, hängt vom Body Count ab. Höhepunkt der Entwicklung von Massenvernichtungswaffen ist die `Neuronenbombe`, deren Wirkung alles bisher da Gewesene in den ungeheuerlichen Schatten stellt. Sie setzt superreines Venganin frei, allerdings nur dann, wenn ein hohes, gesellschaftlich gefördertes und gefordertes Maß an krimineller Energie als „Zünder" die neuronale Kettenreaktion in Gang setzt, die das superreine Venganin sprudeln lässt.
In *Hiroshima Retro* ist es Kapitalverbrechen unschuldig zu sein. Schon einer, der seiner Gemeinschaftspflicht zur Mitschuld nicht nachkommt, schränkt den Wirkungskreis von Venganin erheblich ein – und muss unter allen Umständen gefunden und korrumpiert werden.
Thema des Romans ist der klassische Tausch der Seele gegen die Unsterblichkeit. Statt Venganin kann man auch Nahrung, Wasser und Öl sagen. Das Prinzip, durch ungleiche Verteilung von Ressourcen ungleiche Lebenserwartungen und Erwartungen an das Leben hervorzurufen ist prägend. Besser eine hohe Lebenserwartung mit schlechtem Gewissen, als guten Gewissens auf Privilegien zu

verzichten und Ressourcen gerecht zu verteilen. In *Hiroshima Retro* gewinnt die Wohlstandsgesellschaft ihre Ressourcen unmittelbar aus Massenmorden, und zerstört ihre eigenen kulturellen und geistigen Grundlagen.

Die Zündung von `Trinity`, der ersten Atombombe, gibt in *Hiroshima Retro* den Startschuss zu dieser Entwicklung. Massiver Zerstörung gesinnungs- und verhaltensethischer Fundamente entspricht seitdem die massive Verstörung von Individuen. Die folgenreiche Erkenntnis, dass als unteilbar Geltendes spaltbar ist und dass die Spaltung als unteilbar geltender Kerne ungeheure Energien freisetzt führt zu einer neuen Auslegung des Mottos: Teile und herrsche. Macht bedeutet das Potential, durch Spaltung dessen, was die Welt im Innersten zusammenhält, Energie zu gewinnen. Die Nebenwirkungen sind beträchtlich (und beabsichtigt). Die militärische und technologische Nutzung des im Atom schlummernden Energiepotentials führt zu Fallouts in den sozialen Systemen und in der Kommunikation ihrer „Quarks" (Sender und Empfänger). Das Prinzip der Kernspaltung wird sozial und psychologisch transformiert zur Spaltung von Gesellschaft und Persönlichkeit. Der soziale Zerfall erreicht die sozialen Mikrosphären der zwischenmenschlichen Beziehungen und des gemeinschaftlichen Miteinanders. Er zerstört Volkswirtschaften und die Life-Work-Balance. Dem nuklearen Winter entsprechen eine psychosoziale Eiszeit und eine nachhaltige, globale Rezession. Identitäten und ihre sozialen Kontexte werden zersprengt, lösen sich auf, die frei gesetzte Energie transformiert sich zu Sucht und Konsum, zur Spaltung der Kerngeschäfte, zu Schizophrenie und Paranoia und schließlich zum psychischen Kältetod. Was rettet uns aus der Konfusion – die Kernfusion? Die Fusion von weltweiten Konzernen? Oder gar der Islam?

Hiroshima Retro wird aus der Perspektive von zwiespältigen Prototypen erzählt, deren Identität in Täter- und Opferrolle zerfällt. Die Figuren in *Hiroshima Retro* sind Täter und Opfer eines allumfassenden Verbrechens, dessen Dramaturgie die Handschrift

aus ihren eigenen Triebfedern trägt. Ihre Geständnisse lassen die Verbrechen, die sie gestehen, erst geschehen. Dem Drama geht seine Geschichte voraus.

Ort(e) der Handlung:
Prolog: eine Zugreise, eine Hafenkneipe.
Buch 1: Clubs, Küsten, Flughäfen, Wohnungen im Umfeld von Hafenmetropolen
Buch 2: ein Flussufer, eine Bar, an Bord eines Flugzeugs, eine Tiefgarage
Buch 3: ein Konferenzsaal, eine leere Bühne (tabula rasa)
Buch 4: ein Flughafen, eine Buchhandlung, ein Schließfach, ein Fotolabor
Buch 5: leere Karaoke-Bar an einem menschenleeren Strand, ein Operationssaal
Buch 6: eine Mietwohnung, eine prompt-box
Epilog: eine Taxifahrt, ein unterirdisches Kaufhaus

Hauptfiguren:
Courier New (Der Fahnder. Fourty Something. Betrunken. Geschieden. Oder nicht? Gescheitert. Auf ganzer Linie, aber woran? Weiß nicht, ob er Reporter, Polizist, Schauspieler ist, oder:)
Arial (Die personifizierte Unschuld. Ein Serienkiller mit vielen Gesichtern. Alle nicht seine. Eines davon das Gesicht des Fahnders.)
Die Neuronenbombe (All together...)
Andere (...wie Sie und Ich...)

Handlungsstränge:
Prolog: Planung. `Denn Sie wissen nicht was sie tun` ist eine Formel für das reibungslose Gelingen ungeheurer Vorhaben. Für Ideen von großer Tragweite und vor allem für die Phase der Planung ihrer Durchführung ist das Unwissen der handelnden Akteure von entscheidender Bedeutung.
Hiroshima Retro beginnt mit einem Blind Date. Das Motiv der Blendung geht dem Lichtblitz voran, der sie hervorruft. Die schiere Absicht verstellt den Blick auf die Folgen der Umsetzung in die Tat.

Der Namenlose, der in einer Hafenkneipe von seiner Verabredung versetzt wird, sucht die Komplizenschaft des Lesers. Er braucht die Anteilnahme eines Publikums, um die Handlung voranzutreiben, bis eine kritische Dichte des Geschehens erreicht ist. Ist sie erreicht, kommt es zu einer rasanten Kettenreaktion, die das etablierte Verhältnis von Erzähler und Leser sprengt und völlig neu bestimmt. Im Prolog verwandelt der intime Kontakt mit einem Stammgast der Hafenkneipe den Namenlosen unter den Augen des Lesers in einen Fahnder in einer anderen Welt. Dort ist er mit der Aufklärung der Hintergründe einer globalen Katastrophe betraut, die sich in Verbindung mit einer rätselhaften Substanz namens Venganin ereignet hat. Der Namenlose wird Courier New, der Schnüffler.

Hauptteil (Die Büchsen der Pandora 1 – 6):

Büchse 1: Recherche. Damit die Komponenten der Neuronenbombe sich finden, müssen sie zunächst definiert und gefunden werden. Courier New fahndet nach Arial, dem einzigen Menschen der Welt, der unschuldig ist. Er streift durch Bars und Clubs, durch die Ruinen seiner Ehe und durch eine zerstörte Stadt. Er stößt auf zwielichtige Dealer, zweifelhafte Informanten. Im Flüsterton erzählt man von einer geheimnisvollen Substanz namens Venganin und einem gigantischen Verbrechen mit dem Decknamen *Hiroshima Retro*. Das alles hat mit dem Zielsubjekt zu tun, doch niemand kann ihm die Zusammenhänge erklären. Er gerät tiefer und tiefer in den Sumpf aus Gastronomie und Geheimdienst. Sprengstoff und Zünder ziehen sich spiralförmig an. Mit der Fahndung, der Flucht und den Wechselwirkungen zwischen Jäger und Beute beginnt die Konstruktion der Neuronenbombe.

Büchse 2: Konstruktion. Courier New trifft in einer Tiefgarage auf einen anonymen Informanten, der ihm rätselhafte Hinweise auf die Hintergründe seines Fahndungsauftrages, sowie auf Identität und Aufenthaltsort Arials gibt. Courier New fügt Teile eines Puzzles zusammen. Das Zusammenfügen dieser Teile gehört schon zum Count Down bis zur Zündung. Als Courier New das letzte Puzzlestück schon beinahe in den Händen hält, entzieht man ihm

radikal den Fall. Er wird niedergeschlagen und es wird dunkel um ihn.

Büchse 3: Count Down. Szenenwechsel: Bei einem Meeting wird den Beamten einer mysteriösen Behörde das *Hiroshima Retro* - Projekt erläutert, der Einsatz der so genannten Neuronenbombe. Aus Sicht der Behörde gilt der Plan mit seiner Verabschiedung bereits als umgesetzt. Die Bombe ist scharf, sobald die Befehlskette steht und die Prozesse beschrieben sind. Am Ende des Buches erfolgt eine kleine Testzündung im Schädel eines Agenten der Behörde.

Büchse 4: Die Vorbereitungen werden zum Abschluss gebracht. Ein Ort von Aufstieg, Niedergang, Transit und Verbreitung wird zum Kulminationspunkt des Geschehens. Auf einem Flughafengelände stellen zwei Agenten eines Geheimdienstes den Kontakt von Courier New und Arial her. Die Verkörperung von Schuld und die Unschuld in Person finden zueinander: Harte Bande. Die Begegnung ihrer beiden Komponenten macht die Neuronenbombe scharf. Wenn die Bombe scharf ist, ist sie schon detoniert.

Büchse 5: Schon der Bau der Bombe verstrahlt die ganze Welt. Ihre Zündung vollzieht nur noch eine Zerstörungswut nach, die ihr volles Ausmaß bereits mit der Idee der Neuronenbombe erreicht. Ein Biomechatroniker-Team (Ärzte, die zugleich Ingenieure sind) leitet in einer Karaoke-Bar an einem abgelegenen Strand die Verschmelzung der `Humankerne` Courier New und Arial ein. Mit Abschluss der Operation geht die `Neuronenbombe` hoch. Die Detonation entfesselt die im Venganin schlummernde Kraft – sie zerstört alles Lebenswerte auch für die, die der Zündung Unsterblichkeit verdanken. Das ist die unmittelbare Wirkung der Zündung. Was noch folgt, ist eine psychische Druckwelle von verheerendem Ausmaß.

Büchse 6: Jedes Leben ist „Ground Zero“. Wir haben alle überlebt – doch jeden von uns hat die Bombe vernichtet. Eine Frau kehrt ohne ihren Mann aus dem Urlaub in eine einsame Wohnung zurück. Der Mann bricht nach dem Fund einer Flaschenpost am Strand ohnmächtig zusammen, sie lässt ihn im Krankenhaus zurück und tritt, die mysteriöse Flaschenpost im Gepäck, den Heimflug an, ohne

abzuwarten, ob er überlebt oder nicht. In ihrer gemeinsamen Wohnung zieht sie Bilanz. Die Ehe ist zerrüttet, sie und ihr Mann haben sich nichts mehr zu sagen, sie ist mittellos und finanziell von ihm abhängig. Während sie sich vergeblich bemüht, den Text auf der Schriftrolle der Flaschenpost zu identifizieren, wartet sie auf ihren Liebhaber, einen Geschäftsfreund ihres Mannes, der scharf auf dessen Nachlass ist – auf sie und eine Formel zur Herstellung einer Substanz namens Venganin.

Epilog: Wiederaufbau. Heißt: die ganze Misere geht von vorne los. Im Epilog wird ein Kaufhausdetektiv mit partieller Amnesie als Schriftsteller gefeiert für den Roman *Hiroshima Retro*, obwohl er buchstäblich nicht schreiben kann. Eines Nachts findet er sich in einer Grotte an einer Steilküste ein, wo er einem anonymen Reporter ein Interview gewährt. Der Detektiv hofft, das Rätsel seiner Identität und dieser Verwechslung zu lüften, indem er in Gegenwart eines Anderen die rätselhaften Umständen Revue passieren lässt, unter denen er zu seinem Job kam. Mit einem Aufenthalt in einer Hafenkneipe setzt sein Gedächtnis ein. Damit beginnt eine Geschichte, die nicht nur seine, sondern diese Geschichte ist, eine Geschichte der Einsamkeit und der Hoffnung des Menschen, seiner Hybris und seiner Verzweifelung, seiner Zerrissenheit, seiner Sehnsucht und seiner Tragik.

In jeder Beziehung.

Pieroglyphe

Schreck mit amüsiertem Unterton. So klang Ihr Schrei, er war nicht beunruhigt sondern belustigt, ohne den Grund der Erheiterung zu kennen. Der Impuls sich der Quelle des Schreis zuzuwenden war kein panischer Impuls sondern spontane Sensationslust.
Ihr breites Lachen, das einen imposanten und makellosen Überbiss entblößte, bestätigte was sein Gehör ihm signalisierte. Alles Roger. Nur dass kein Elefant auf einen dreibeinigen Schemel gesprungen war, sondern Cheri im Rucksack nach Expressen gewühlt hatte und ihr eine Eidechse entgegen kam, die einen Mini-Prinzenrollen-Keks erbeutet hatte.
„Angels Share“, rief sie mit dieser etwas lispeligen Stimme, die ihm gefiel wenn sie laut war und ihm missfiel wenn sie schrill war oder flüsterte.
Er grinste obwohl er nicht genau wusste was sie meinte. Ihre Vergleiche waren entweder einen Tick daneben oder komplett abstrus, aber immer kurz, knapp und ohne Verb. Er beneidete sie um ihre Einfälle auf die er nie gekommen wäre.
Eine Neidechse mit schokoladengefüllter Tellerlippe huschte die geneigte Wand aus festem Kalkstein hoch, eine gutgriffige Platte, die sich unter den Händen warm und lebendig anfühlte.
„Wieso Angels Share?“ erkundigte er sich neugierig bei Cheri, die in einigem Meter Abstand da stand, der Eidechse nachblickte und traumverloren das Kletterseil aufschoss.
„Das ist der Anteil der Engel, eigentlich der in Holzfässern durch Verdunstung anfallende Schwund an Whiskey, aber ich hab mir Engel immer in Form von Eidechsen mit Flügeln vorgestellt.“
Er schüttelte in gespielter Verzweiflung den Kopf. Es passte nicht zusammen. Engel. Kekse. Bruchladdich. Trotzdem brachte der Vergleich eine Saite in seinem Inneren zum Klingen, deren Schwingung eine süße Traurigkeit heraufbeschwor. Er wusste nicht wieso dies so war.
Er war – wieder einmal – unfassbar glücklich. Mit dem Unfassbaren ging eine Beunruhigung einher, eine Beunruhigung, die er in einigen

Momenten auch empfand wenn er Cheri ansah und nicht bestimmen konnte an wen oder was ihr Gesicht ihn erinnerte. Momente, in denen sie nicht lächelte und eine dünne Klarsichtfolie Schrecken ihr Konterfei bedeckte. Er fröstelte in solchen Momenten, deren Kälte sie gar nicht fühlte und vermied es dieses Thema anzusprechen. Warum auch? Er schätzte diesen subtilen Kontrast von Paradies und der Andeutung einer Störung. Die reine Idylle war so langweilig wie ein widerspruchsfreier Whiskey, der den Gaumen nicht die Spur provozierte.

Im mild glühenden Abendlicht schimmerten die Felsen bernsteinfarben wie ein guter Islay Single Malt. Er saß bequem auf einem Stein in Form eines vierblättrigen Kleeblattes, zog sich die Kletterschuhe aus, und während seine Zehen sich erleichtert in den freien Raum hinein spreizten blickte er meerwärts zum v-förmigen Ausschnitt der Cala Mancina über dem die Sonne hing wie ein Pfirsich aus einem Einmachglas, triefend von honigfarbenem Licht.
Cheri schnürte den Rücksack und sah dabei dem Spiel des Lichtes auf der sich kräuselnden, stahlblauen Wasseroberfläche zu; eine Weißglut aus Silber und Zinn, die einen kühlte statt einen zu verglühen und in die sie beide gleich ihre verschwitzen Körper versenken würden. Ihr Seitenprofil erinnerte ihn an Klaus Kinski in Fitzcarraldo, ein beinahe schadenfroher Ausdruck des Triumphes, und für einen Moment meinte er die Zigarre zwischen ihren Zähnen tatsächlich sehen zu können.
Als hätte Sie zwar nicht seine Gedanken gelesen oder erahnt, aber jedenfalls gespürt, dass er sie taxierte wandte sie sich von den unvorhersehbaren Positionsverschiebungen der Lichtsignale auf dem Wasser ab, obwohl sie dem Schauspiel bis zur Löschung des Lichtes auf der Matrize des Meeres hätte zusehen können, ein Anblick den sie nie satt werden würde, der sie zugleich schwermütig stimmte und leichtsinnig machte, den Wunsch in ihr weckte nachts in die Finsternis des Meeres hinaus zu gleiten und nicht zurückzukehren.

Sie sah ihn an, und wie üblich wenn er sich ertappt fühle blickte er prüfend auf einen seiner Extremitäten, üblicher Weise die Finger, diesmal die Füße, die er in seine Sandalen bugsierte.
Sein Bart und seine Brustbehaarung kräuselten sich, silbern wie das Blattlicht auf dem Wasser, aber nicht glänzend sondern matt.
„Woran hast Du schon wieder gedacht“, fragte sie ihn, „erinnert Dich der Sonnenuntergang wieder an ein Spiegelei?“
Sie wusste um seinen Spleen romantische Kulissen zu verfremden und zu parodieren, sie mit Vorliebe mit etwas Handfestem, Greifbaren, am besten Essbaren zu assoziieren so als sei ihm die Kitschigkeit der Szenerie in der er sich aufhielt peinlich, als sehe er sich selbst als Fehler in der Perfektion der Umgebung, deren Bestandteil zu sein er nicht verdiente. Also verwandelte er die malerischen Attribute in etwas Profanes, Alltägliches, Nüchternes, in etwas Saftiges und Feistes was besser zu seinem Selbstbild passte. In diesem Spleen steckte eine leise Kritik an ihrer vorgeblichen oder tatsächlichen Vorliebe für Schwebendes, Ätherisches, für den blassen Schimmer des Mondlichtes auf den Specksteinen der Bürgersteige von Lo Capo San Vito. Er proklamierte ja, dass es zum wahrhaften Garten Eden immer auch der Interferenz, der Störung und gerne auch einer Prise Gefahr bedurfte, der Utopie einer Vertreibung und einer Zerstörung des Paradieses, aber es steckte noch etwas anderes hinter der Koketterie mit dem Rülpsen inmitten der Sphärenharmonie, ein vages Heimweh, so schwach, dass es nicht mal mehr zur Aktivierung der Erinnerung an eine Heimat taugte, und da war noch etwas anderes, ein Mangel der nicht verriet woran es mangelte, der aber schleichend an Ausmaß zu nahm, so langsam das er ebenso wenig als bedrohlich empfunden wurde wie das Altern.

Dank Ihrer Ohrstöpsel hörte Sie nicht mehr wenn er im Schlaf redete oder schrie. Das änderte nichts daran dass sie schockartig wach wurde wenn er aus einem Alptraum im Schlaf hoch schreckte und erst recht nicht an blauen Flecken und Kratzern die sie davon trug wenn er im Schlaf neben ihr um sich mehr fuchtelte als schlug. Ernsthafte Verletzungen drohten ihr nicht. Es war als versuchte er

etwas abzuwehren ohne verletzen zu wollen was er auf Abstand hielt.
Einige Male hatte sie sich zum Schlafen auf die Dachterrasse verkrochen, oder – wenn kein Sternenhimmel sie in den Schlaf akupunktierte, der Regen rauschte wie ein sanfter Sandstrahl der das Vergehen der Zeit hörbar machte – auf den Ottomanen im Wohnzimmer, aber sie hatte diese kleinen Fluchten eingestellt. Wenn er wach wurde, wach in einem physiologischen aber nicht in einem psychologischen Sinne, und er der vertrauen Umgebung gewahr wurde, die ihm aufgrund des Echos und der Nachbilder der Traumszenerie fremd und unwirklich vorkam suchte er Trost und Schutz, sobald er nach einigen Sekunden realisierte, das seine aus der morphischen Parallelwelt überbordende Angst zwar noch nachwirkte, aber – solange er wach blieb – ihren Grund verloren hatte. In diesen Phasen ließ er eine Nähe zu die ihm normaler Weise unerträglich war, vertraute sich ihr wenn auch schweigend an, und gelegentlich fühlte sie sich so verzweifelt und intensiv begehrt, dass es ihr in dieser Atmosphäre aus flüchtigen Nachtschatten und dem Klirren der vom Wind gerührten Lamellen auf Metall egal wer wen sein Begehren eigentlich meinte.
Entweder konnte oder wollte er ihr nicht sagen wovon er eigentlich träumte, welche Traumata den Träumen ihren Stoff und ihre Dramaturgie lieferten.
„Ich weiß nur dass es banale Dinge sind“, sagte er, „und behalte nur einige Sätze die wohl im Traum gefallen sind.“
Einer hatte sich ihr besonders eingeprägt, weil er ihr auf die Dimensionen hinzuweisen schien, in denen seine Traumwelten Wirklichkeit waren: „der Tod ist nicht das Gegenteil das Lebens. Das Gegenteil des Lebens ist: nicht tot zu kriegen“.
Seine Träume würden ihn überdauern und mit sich ziehen in eine unerwünschte Unsterblichkeit. Das fürchtete er, obwohl er nicht wusste oder es verdrängte wovon seine Träume handelten.

In großen Kulissen ist es egal, wenn man seine eigene Hölle als ein Schneckenhaus mit sich trägt.

An diesen Ausspruch musste sie denken als sie beim Klettern in einem Sektor namens „Cinema Deserto“ in einem Felsloch auf ein Schneckengrab stießen, in dem tausende von Schneckenhäusern lagen, ein Schatz, zurückgelassen von einem Massenmörder, der hier einst gehaust hatte. Schreckenhäuser untertitelte sie das Foto als sie es an eine Freundin am anderen Ende der Insel schickte, die ihr Geld mit organisierten Rundritten rund um den Ätna verdiente.
Mittlerweile wusste sie vorher wenn er in Gefahr war. Immer dann wenn er zu lange schweigend nach Fernen hinter dem Horizont Ausschau hielt, seine Gesichtszüge asymmetrisch wurden, weil er gedanken- und überhaupt verloren mit der Zungenspitze in einer Zahnlücke pulte.
Wenn Sie ihn dann aus dieser Stimmung heraus holte reagierte er zunächst unwirsch, dann einsichtig. Es war einfach. Sie brauchte nur zu vorzuschlagen: „Lass uns nachher noch ein paar Biere bei Pino trinken“.
War er betrunken genug, dann träumte er entweder nicht, oder der Traum erschütterte ihn zumindest nicht in seinem bierseligen Tran. Aufgrund der Anwendung dieses Patentrezeptes träumte er immer seltener, aber wenn dann heftiger. Manchmal wurde sie im Morgengrauen wach und wenn sie dem Sog folgte, den seine Schwerefeld neben ihr entfaltete, sah sie in seine starr auf ihn gerichteten Augen, Monde die von seinen Pupillen gefressen wurden. Wie lange mochte er da schon gehockt und sie angestarrt haben als sei sie umgeben von einem Kokon aus einer anderen Welt dem alles Menschliche, inklusive die physikalischen Gesetze und der Dialog, fremd waren?
„Seit wann?“ frage sie ihn, er entschuldigte sich peinlich berührt und wurde ein Kind das sie in den Arm nahm.

Das Paradies ist ein gemächliches und gründliches Vergessen der Existenz die man hinter sich lässt. Eine Erleichterung vom Ballast aus Passwörtern und sozialen Beziehungen, aus ungelösten Konflikten und Fristen die einem gesetzt wurden, eine Befreiung aus der Abhängigkeit von Zahlungseingängen vor der Abbuchung von

Lastschriften und Daueraufträgen, ein Abschied von der Migräne als Effekt der aus Unbehagen vor den nächsten Tagen in Stammkneipen durchzechten Nächte, dem Schmerz, der den Zeitdruck und das Gefühl der Überforderung überlagert, der Endlosigkeit der November, die Jahre dauerten und der Ungeduld, Wut und des Unterlegenheitsgefühls, den Begleiterscheinungen der ewig langen Rotphasen von Ampeln.
Sizilien wirkte auf sie beide wie ein Opiat, das alles Hässliche aus der Wahrnehmung eliminierte, und – was am wichtigsten war – auch jedes eigene schlechte Gewissen wegen der privilegierten Position auslöschte, die sie beide in einem Paradies bezogen, das für viele der Bewohner dieser Insel gar nichts paradiesisches an sich hatte. Die Kellner, die bei 45 Grad Hitze in schwarzen Anzughosen und Hemden mit langen Ärmeln die Gäste bedienten, erzeugten kurze, mitleidige Impulse die sie zum gönnerhaften Hinterlassen horrender Trinkgelder veranlasste, entgegen genommen mit einem Gemisch aus Unterwürfigkeit und Feindseligkeit, auf die sie mit dem Hochgefühl sozialer Parasiten reagierten, denen die Alltagsqualen der Bediensteten bewusst machten wie gut es ihnen auf einer Skala von 1 bis 1000 ging (1001…) …die über Lampedusa nach Sizilien gelangten Flüchtlinge, zu einem mühsamen Leben erweckte Vogelscheuchen aus Sonnenschirmen, Sonnenhüten, Sonnenbrillen die über den Strand stelzten und versuchten, ihre Sortimente an Urlauber zu verhökern, die Gischt aus Plastikbehältern, die an den Gestaden der weniger vom Tourismus profitierenden Gemeinden den Strand verschandelten, die Asiatinnen, die Kunden für ihre Massagen suchten, das alles erlebten sie als kleine lästige Störungen, gleichrangig mit den Moskitos, die mit so genannten Biozidverdampfern bekämpft wurden, deren Design sie an die WC-Frisch-Zitronenscheiben von zu Hause (wo war das gewesen?) erinnerte. „Autanasie“ nannte Cheri die Vertreibung, wieder einer dieser Vergleiche, der nicht zutraf und doch treffend war. Gegen geringfügige Wehwehchen wie die nesselnden Quaddeln, die der gelegentliche Kontakt mit den Protopodien von Medusen auslöste gab es Fenistil. Gegen Risse, die gelegentlich in ihrer Beziehung

auftauchten, kleine schwarze Blitze in den Wänden, die für die Stabilität ihrer Allianz sorgten halfen sizilianische Rotweine, die nach der bizarren Fruchtbarkeit vulkanischer Böden schmeckten, und ein unerschöpflicher Vorrat an irischen und schottischen Whiskeys, hochprozentige Nostalgie, die nach langen Schiffsreisen von Palermo aus per Taxi zu ihrer Villa transportiert wurde, von deren Terrasse ein Treppe direkt zum sandkuchenfarbenen Strand führte.
Er kippte gerne noch Bier darauf, aus 2 x pi-Liter-Flaschen, deren Halskrause davor warnte nach dem Konsum Auto zu fahren und mit Schwangeren zu schlafen, was ihn immer noch zum Kichern brachte.
Er trank zunehmend hemmungslos, oft bis zum Filmriss. Warum auch nicht?
Morgens vertrieb das Meer noch so grimmige Kater. Wenn das Wasser schon türkisfarben war, aber noch nicht in der gleißende Sonne schimmerte, genoss er am liebsten den Druck- und Gewichtverlust, wenn er im Salzwasser den Grund unter den Füßen verlor, wenn er schwebte, ätherisch und leicht, oft noch leichter indem er ins Wasser pinkelte, und sich wie eine Brausetablette genau in der Konturlosigkeit und Pastellblässe auflöste, die er zu verachten vorgab.

Sie hatten sich bei Ihrer Lesung kennen gelernt.
Zu diesem Zeitpunkt war ihr neuer Roman grade veröffentlicht und niemand, weder sie noch der Verlag, ahnten damals, dass „Wie ich meinen Vater traf“ binnen kurzer Zeit zu einem Welterfolg avancieren würde um dessen Filmrechte sich die Regisseure balgten.
Er ging nicht gerne zu Lesungen, grade dann nicht wenn die Autoren – erst recht AutorInnen – jünger waren als er. Die Hoffnungswährung („Deine Zeit kommt noch“) zerrann ihm dann zwischen den von Schreibhemmung verkrümmten Fingern.
Seine eigenen literarischen Ambitionen verkümmerten als Dateileichen auf Rechnern, der Umstand dass er nichts zu Ende bringen konnte erschwerte die Fertigstellung von Texten, seiner Trägheit bei der Eigenvermarktung verdankte er den Mangel an Kontakten, deren es bedurft hätte um überhaupt Chancen auf

Veröffentlichungen zu haben. Er war einfach zu arrogant um sich anzubieten und war außerstande sich zu überwinden, wohl ahnend, dass nicht nur Arroganz seine Weigerung begründete, sondern noch viel mehr die Angst vor Abfuhren und Kritik.
Aus der Not heraus hatte er ein Unternehmen gegründet, das zu seiner eigenen Überraschung leidlich erfolgreich war. Der Erfolg deprimierte ihn, erzürnte ihn regelrecht, er empfand es als bittere Ironie jede Menge Geld mit vertrieblichen Aktivitäten zu verdienen, gut in etwas zu sein was er zutiefst verachtete (sich anbiedern) und in dem worin er seine eigentliche Bestimmung und sein Potenzial sah ohne Resonanz zu bleiben.
Er ertrug es schlecht wenn andere in seinem Metier zu Glanz und Gloria gelangten, erst recht wenn sie auch noch gut waren und auch seiner literarischen Überheblichkeit (ja mit etwas für den Massengeschmack, das ist ja keine Kunst…) noch der Boden entzogen war.
Ließ er sich dann doch einmal dazu hinreißen jemanden zu einer Lesung zu begleiten dann war er auf Krawall gebürstet, schnupperte und witterte nach Mängeln, und ging auch nur zu Veranstaltungen wo er nichts Konkurrenzfähiges erwartete, er den Vergleich also nicht befürchten musste.
Auf das hier konnte man in aller Angehobenheit und Blasiertheit herunterhören und –blicken, über den Rand einer Brille hinweg die er damals noch gar nicht trug. Das Hinterzimmer eines missratenen spanischen Lokals. Der Geruch nach ranzigem Bratfett, nach kaltem Rauch und Verleihnix-Fischen hing in der sauerstoffarmen Luft.
Auf dem ganzen Weg hierhin hatte er genörgelt: „Wie ich meinen Vater traf, das klingt ja wie der Titel zu einer verunglückten Daily Soap…“…“…was ist denn das für eine sülzige Geschichte, eine Frau verliert ihre Eltern und begegnet dann einem Mann, der genau so aussieht wie ihr Vater auf den Fotos aus der Zeit vor ihrer eigenen Geburt…“. Er hatte so lange genörgelt bis seine Begleitung ihn mit den Worten: „weißt Du was, ich will da nicht mehr hin. Ich will mit Dir eigentlich nirgends mehr hin.“ Stehen ließ und fürderhin kein Wort mehr mit ihm sprach. In Ermangelung eines Plans ging er zu

der Lesung – und nach zahlreichen wechselseitigen Affronts und Beleidigungen wurde Cheri und er so eine Art Paar; obwohl sie wie er einräumen musste mehr als passabel schrieb, sich vielmehr als so stilsicher und begabt entpuppte, dass es ihm schwer fiel seine Eifersucht im Zaum zu halten.
So rasch sich herausstellte wo ihre Neurosen und Voreingenommenheiten so trennten, so rasch wurde klar, dass viele ihrer Vorlieben gut zueinander passten und sie sich auch da gut ergänzten, wo dem einen etwas fehlte wovon der andere zu viel hatte. Aus einer Bierlaune heraus buchten Sie am Tresen eine gemeinsame Flugreise nach Sizilien. Er hatte ein Bild von einem copacabanaartigen Strand im Netz gefunden, untypisch für Sizilien, für das eher Kiesstrände typisch sind. Vor allem: der Strand mündete direkt an ein damals noch kaum erschlossenes Klettergebiet. Klettern und Meer…ein Traum.
Obwohl Sie unter Höhenangst, Flugangst und einer leichten Wasserphobie litt und trotz ihrer hellen Haut, die sich schon spannt wenn Sie Sonnenblumen sieht griff sie den spontanen Impuls auf. Als er konsterniert fragte: „Was machst Du da?“ hatte sie schon alles geplant und gebucht. Flug, Ferienwohnung, Mietwagen.
Dass Sie das Rückflugticket verfallen lassen würden ahnten sie da noch nicht.

Sizilien macht einem den sonstigen Mangel an Sonnenlicht bewusst, so wie eine wolkenlose Nacht in den Dolomiten einem bewusst macht was ein Sternenhimmel ist.
Es genügte die Fahrt vom Flughafen die Küstenstraße an der Bucht von Trapani entlang, weiter durch die ausgemergelte Mittelgebirgslandschaft rund um Castelluzzo und schließlich die Bucht von Cofano entlang bis Capo San Vito um beide bis zur Schweigsamkeit zu verzaubern.
Noch leichenblass vom farblosen Sommer der hinter ihnen gelegen hatte fühlen sie wie ein bronzefarbener Schimmer ihre Haut einhüllte, ein atmender, pulsierender, warmer Kokon, der Differenzen glättet, Rückreisen in unerreichbare Ferne rückt und sich

nachts im Schlaf behutsam löst, zu Avataren formt, die unerfüllte Leidenschaften in Bleimäntel verpacken und sie in lichtlosen Ozeanen ohne Küsten versenken.
Den ersten Abend verbrachten Sie in den Sesseln einer Strandbar mit den nackten Füßen im Sand, und bestritten ein lebhaftes Gespräch das nur aus Worten wie „unglaublich“, „ich fasse es noch gar nicht“ bestand, was sich zum einen auf die Umgebung bezog, zum anderen darauf, den Entschluss gemeinsam zu verreisen tatsächlich umgesetzt zu haben. Sie aßen Fisch und tranken dazu Wein in Mengen, die unvorstellbar waren.

Alles war lachende Sonne, der runde Keks im Maul der Eidechse war Sonne, die Mafia und die Korruption waren Sonne, die Armut und der Hautkrebs waren Sonne, die Flüchtlingstragödien und die leer stehenden Villen getöteter Familien waren Sonne. Sie lachten sich krumm als sie in Palermo übers Ohr gehauen wurden, und Betrüger und Betrogene sich zum Abschied grinsend zuwinkten.
„Ich hätte ahnen müssen dass da was faul ist, als der eine Jüngere von den Beiden, der der auf dem Klappstuhl saß mit von den 20 € für den Parkplatz 10 wiedergab.“
„Jetzt ärger Dich nicht. 35€ für ein Strafmandat freut die Gemeinde von Palermo. Und ihr Polizistenkollege bekommt auch was ab. Ich hab noch mitbekommen, dass der eine kurz nachdem wir unseren Wagen verlassen hatten telefoniert hat. Und wenn’s weiter nichts ist.“
„Ich mache mir Vorwürfe. Ich war zu naiv. Da hätte wer weiß was passieren können.“
Cheri verdrehte die Augen, nicht genervt, sondern eher überrascht über die Furchtsamkeit ihres Beifahrers.
„Das ist“, resümiert sie, „wie dieser Urlaub. Man fasst den Entschluss, man macht es, und dann schaut man was passiert. Ich hab keine Angst. Wenn Du Angst haben solltest dann davor wie ich Dich sichere wenn Du vorsteigst.“
…und die Angst war lachende Sonne.

Er liebte sie für ihren Mut und ihre Konsequenz, dafür dass sie wahnsinnige Aktionen die ihm einfielen kurz entschlossen in die Tat umsetzte. Wie die Fahrt nach Palermo, mitten in den irrwitzigen regellosen Stadtverkehr dieses Molochs, dessen Regellosigkeit zu Achtsamkeit veranlasste, so dass schwere Unfälle selten waren. Das nur um ein Geschäft zu suchen, in dem es Seile, Expressen und andere Materialien gab, die zum Klettern notwendig waren.
Einen Tag zuvor hatte sie beobachtet wie er sich an den warmen Fels schmiegte, als lehne er sich an das Fell eines gutmütigen Tieres. Mit einem leisen Anflug von Bedauern nahm sie zur Kenntnis, dass er diesen innigen Kontakt zu ihr höchsten zuließ, aber nicht suchte.
„Ich bin nun mal ein Kaltblüter. Ich brauche Sonnenergie damit ich mich aus meiner Starre löse."
Der Fels fühlte sich wirklich gut an.
„Hättest Du mal Dein Seil mitgenommen", tadelte sie, „sie müssen wir uns hier das Zeug besorgen"
Er entgegnete entsetzt: „Aber Du kannst doch gar nicht sichern. Ich müsste es Dir beibringen. Selbst wenn ist da niemand der hintersichert, der kontrolliert ob Du es richtig machst."
„Keine Widerrede. Wir fahren morgen nach Palermo. Da wird es Zubehör geben. Ich kann das schon wenn Du es mir zeigst."
„Da hängt mein Leben dran. Das sag ich jetzt nicht aus Schiss, Du unterschätzt das, Du würdest Dein Leben lang daran laborieren wenn mir was…"
„Zu gütig. Keine Sorge. Ich lass Dich schon nicht fallen."
Zwei Tage später war alles gut gegangen, hatten sie das Extremsportgeschäft gefunden, das nur als Gerücht existierte, sie hatte ihn gesichert und er hatte es gelitten, dem Schwerpunkt hinter seinem Körper zu folgen, die Hände freizugeben und sich auf ihre Herablassung einzulassen, wobei er nach zittrigem Vorstieg soviel Blut und Wasser schwitzte, dass er komplett dehydriert sicheren Boden erreichte und wieder das Rauschen des Meeres und das Rauschen des Blutes in seinen Ohren zu unterscheiden vermochte. Doch in der Nacht bevor sie nach Palermo fuhren, die atemberaubende Küste des tyrrhenischern Meeres entlang,

schlummerte nur sie sanft zum Klang der Glocken von trittsicheren Ziegen ein, die in der verglimmenden Dämmerung bei ihrer Futtersuche in den Schrofen der Steilküsten nicht blind aber ohne hinzusehen dem Wissen ihrer Hufe vertrauten.
Während Sie von Almwiesen und Kühen mit blonden Perücken träumte lag er wach und grämte sich vor Sorge um alles was da passieren kann, ärgerte sich über den plötzlichen Druck der Verantwortung, über die Wiederkehr der Angst, all das, was ihn so weit weg von Firma und Fristen, von den Briefkästen die er aus Scheu vor schlechten Nachrichten nicht öffnete hier wieder einholte.
Nach einer halben Flasche Wein war er besänftigt. Eine Pflanze Abenteuerlust brach sich Bahn durch den Asphalt seiner Phobien und Bedenken.

Die Erosion der Chronologie ist ein Effekt von Gleichmass und Rhythmus, die Wiederkehr des Gleichen beruhigt uns, jedenfalls dann wenn das Angenehme sich wiederholt. Egal ob man uns in den Schlaf wiegt oder ob das Rauschen des Meeres einen hintergründigen Klangteppich webt, der unabhängig von Jahreszeiten und Ereignissen immer da ist, Gleichmass und Rhythmus suggerieren es sei unmöglich zu vergehen und zu sterben, weil das Vergehen nichts anderes wäre als diesem unvergänglichen Rhythmus gleich zu werden.
Zu Beginn ihres Aufenthaltes konnten sie den Ereignissen noch Tage zuordnen. Am ersten Tag (oder doch am zweiten?) verirrten sie sich im angenehm kühlen Labyrinth von Erice, schaufelten in einem Cafe namens „Edelweiß“ Granita di Limone in sich hinein, stöberten in Sammlungen erotischer Lithographien, die sie in einem zum Antiquariat umgestalteten normannischen Kirchenschiff fanden und genossen die Aussicht auf die im Dunst schwimmenden Ägadischen Inseln, mit dem Rücken zur warmen, aus Kalksteinquadern gemauerten Wand des Castello del Balio.
Am zweiten Tag (oder doch am fünften?) badeten sie in einer vom Meer in jahrtausendelanger müheloser Geduld in den Felsen gespülten Lochkaverne, deren Beckenboden und -wandungen sich

trotz seiner Unkerei als glatt und reibungslos wie die Emaille einer Badewanne erwiesen. Stundenlang trieben sie träge wie Cocktailoliven in der von ihnen entdeckten Kaldera, deren Schale das Meer unablässig mit leicht moussierendem Blue Curacao versorgte.

„Ob das wohl schmeckt?“

„Was denn?“

„Blue Curacao mit Cidre“.

Ein für sie (Alleinstellungsmerkmal!) charakteristischer Mischlaut aus Ächzen, Seufzen und Räuspern signalisierte Skepsis:

„Sieht glaube ich gut aus, ist aber ungenießbar, etwa so wie Du.“

Zu ihrer Entdeckung kehrten sie immer wieder zurück. Erhitzt und unterzuckert nach dem Gewaltmarsch rund um den Monte Cofano plumpsten sie ohne sich zu entkleiden ins Pullerbecken nachdem sie bei strahlend blauem Himmel den Monte Cofano umrundet hatten, ein steiler Aufstieg in einer von der Küste nicht zu sehenden tiefen, beinahe schluchtartigen Scharte im unberührten und doch so griffigen Felsen („nicht ohne Seil“, warnte sie ihn), Waldbrandgeruch in der Nase, die vage Angst dass es kein Zurück gibt im Nacken, in seinem jedenfalls, sondern nur ein Aufwärts in der Mittagshitze, was wenn ich jetzt einen Kreislaufkollaps erleide, dachte er exakt in dem Moment in dem eine in den Fels geschlagene Marienkapelle zum Vorschein kam, die eingerahmt war von Sonnenblumen, er war dankbar für den Schatten der gnädigen Wände, verfluchte die Steilheit des Weges, und sein eigenes Vorangehen weil er nicht zugeben wollte schon jetzt aus der Puste zu sein, dann ihr Aufatmen und das Sich-Weiten der Landschaft bei Erreichen der Passhöhe, ein entspannendes Intermezzo, dann die Umrundung der zerklüfteten Flanke des Berges, nautische Tiefblicke – über fragwürdige Geländer aus gebleichtem, an Knochen gemahnenden Holzprügeln herabschielend - die einem die Kehle zuschnürten und an denen man sich doch nicht satt sah, „kein Wunder wenn die Kehle zu ist, geht ja nix rein“, „noch so ein Vergleich und ich mops das letzte Trinkwasser“, das Inspizieren tiefer Grotten hunderte von Metern über dem Meer, inmitten der

Steilwand, kurze, heftige Anstiege, die sie voranging, er innerlich grollend über Leicht- und Wahnsinn, auf den er sich eingelassen hatte, sich selbst kasteiend für seine Verantwortungslosigkeit und Konfliktscheu, um ihr dann doch in die Grotte zu folgen die so angenehm temperiert war, dass es beinah so gut war wie ein Schluck kaltes Wasser, der in unerreichbarer Distanz lag, und schließlich das Erreichen ihres persönlichen pools, der Sprung ohne Debatte und ohne weiteres Federlesens und ohne Bedenken wegen der in ihren Hosentaschen befindlichen Gegenstände, ob elektrisch oder nicht…
Hier wuschen sie sich auch den Angstschweiß von ihren schlotternden Körpern, nach einem sträflich unterschätzten Trip zum Gipfel des Monte Cofano, ein Steig für Geübte, der sich als heikle, beinahe alpine Gratwanderung erwies, mit Schwindel erregenden Aussichten und unpassendem Schuhwerk, deren Höhepunkt eine Kraxelpartie an einer glatten Steilwand war, die sie sich an einem verwitterten Schiffstau entlang hoch hangelten, was Cheri mit einem pointilistischen Muster blauer Flecken auf ihren Alabasterknien bezahlte. Die Kletterei ging bruchlos über in einen Trampelpfad durch Wiesen mit spitzen, dornigen Gewächsen, die die Knöchel piesakten, was manchmal sogar ganz angenehm war, wenn dort Sticheleien von Moskitos juckten, die der Autanasie entkommen waren, und kleinen Steinmanderln als Wegweisern. Sie waren erleichtert und trauten dem Frieden doch nicht, etwa so wie das plötzliche Ende von Turbulenzen den Passagieren wie die Ruhe vor einem Sturm oder gar im Sturm erscheinen mag, zumindest denjenigen, deren Idealismus darin besteht immer das Schlimmste zu fürchten.
Sie schlichen den Hang hoch, vorbei an Feuerstellen, die im Widerspruch zu ihrem Gefühl standen die ersten Menschen zu sein. Deren Anblick rief bei Cheri eher mulmige Assoziationen hervor, an den Film „The Descent“, was ihr grade in Anbetracht des unvermeidlichen Abstiegs das Schiffstau herab, den Grat und dann Schrofen hinunter, auf denen keine Wegmarkierung Hinweise auf den richtigen und vor allen Dingen am wenigsten riskanten Kurs gaben, immer weniger weit hergeholt schien.

„Ist echt n spiegelverkehrter Berg, erst wird geklettert, dann kommt der Anstieg“, murmelte er vor sich hin, und weil dieses Murmeln das mit Abstand lauteste zu hörende Geräusch war wirkte es in der Einsamkeit und sakralen Stille im Gipfelradius wie das Schrillen eines Weckers mitten in einer Andacht. Sie war ihm diesmal dankbar für seine Blasphemie. Auch wenn es vielleicht nicht seine Absicht war linderte seine Plapperei etwas ihre Beklemmungen, er wiederum hoffte, dass sie das Zittern seiner Stimme nicht wahrnahm. Sein respektloses Geschwätz war ein Pfeifen jenseits der Baumzone. Er fühlte sich schutzlos, ausgeliefert, gottverlassen, rettungslos verloren, und als wäre das nicht schlimm genug auch noch für sie verantwortlich. Wie hatte er sie nur in dieses Abenteuer hineindrängen können?

„Warum gehst Du nicht weiter?“

„Wir sollten umdrehen“, erwiderte er gedämpft, „wir haben auf dem gesamten Weg keine Menschenseele gesehen. Niemand kam uns entgegen und niemand ist uns gefolgt. Das wird Gründe haben. Und obendrein können wir niemanden um Hilfe rufen, wir haben keinen Empfang.“

„Blödsinn. Jetzt sind wir so weit gekommen, jetzt gehen wir auch rauf.“

Er folgte ihr, und ging weiter voran.

Bemüht weder zu stark nach links noch nach rechts zu driften, wo die Wiesen ohne Warnung in zerklüftete Wände übergingen, die 600 Meter tief ins Meer abbrachen, stapften sie bis zum Gipfel.

Die Stille, die nur der Wind in den Gräsern und Klangquellen im Inneren ihres Körpers mit akustischen Pusteblumentupfern dekorierte, die Einsamkeit, der sie ausgesetzt waren, und schließlich der Rundblick am Gipfel des Cofano, in die blauen und weiten Tiefen der Buchten von Trapani und Cofano, die dem Blick kein Hindernis in den Weg räumten und ihm damit den Halt raubten, all das nahm ihnen so den Atem dass sie beinahe daran erstickten. Der lange, bange Moment war schrecklich schön und unvergesslich.

Sie nahmen sich in den Arm, gaben sich gegenseitig Halt und Gewicht und dehnten den Moment in die Länge.

Beim heiklen Abstieg dachte er an ein kühles Becks aus einer großen, sehr großen Flasche, auf deren Glas sich eiskaltes Kondenswasser gebildet hatte.
Ihr drängten sich – trotz der obszönen Schnitzereien im Gipfelkreuz und dort herum liegender Colabüchsen und Zigarettenkippen - Bilder von sehr behänden, bocksfüßigen Verfolgern auf, die ihr auf den Fersen blieben, sie stellten und ihr nur die Wahl ließen in die Tiefe zu springen oder sich von pyramidenförmigen Zähnen zerreißen zu lassen.
Dieses Bild schob sich wie ein ungewollter Bildschirmschoner immer wieder vor ihr geistiges Auge. Sie war so damit beschäftigt dieses Bild zu verdrängen, dass sie den gefährlichen Abstieg eher beiläufig bewältigte und sie fühlte die Erschöpfung durch Angst und Sonne erst als sie auf ihre Badewanne zutaumelte, sie wie er eine von einer sie überfordernden Situation gezeichnete Groteske mit wirkungslosen Sonnenhüten aus Papier für 25€ auf dem kochenden Kopf. Als das weiche Wasser sie einhüllte wie ein leicht gekühlter Bademantel aus einem dichterem Stoff als Frottee fiel alle Spannung von ihr ab.

„Wolltest Du nicht noch Postkarten kaufen?“, fragte Cheri ihn.
Sie saßen die Mittagshitze bei Pino aus, der Cheri im Arm hielt, auf italienisch über ihre Brüste schwärmte und mit dem Blick eines Gastronomen, der die Qualität eines Fisches durch Inspizieren seines Maules beurteilte, stierte er in ihren Ausschnitt, während an ihn appellierte:
„Du solltest Ihnen echt mal wieder schreiben. Sie haben uns so bei der Umsetzung unseres Traumes unterstützt.“
Damit hatte Sie Recht.
Nach einigen wenigen Tagen bestand die innere Verbindung zu ihrer beider Heimatort nur noch aus Wurmlöchern moderner Telekommunikation, und die innere Bindung zu ihren angestammten sozialen Umfeldern war gekappt, was beide euphorisch stimmte.
„Kapp die gute Hoffnung“ war ein Trinkspruch den Cheri mal vom Stapel ließ. Dessen Bedeutung war ihm erst schleierhaft, zunehmend

besoffen gefiel er ihm immer besser. Für wen ist Hoffnung? Für die die hoffen müssen.

Zwei Drittel des Urlaubs waren vorüber; sie hatten an den drei Felsen von Scopello gehockt, die Füße im Wasser und zugesehen, wie winzige Fischchen ihnen unentgeltlich die Hornhaut von den Zehen knabberten. Sie hatten Sonnenuntergänge gesehen die so hell waren wie der Blitz einer nuklearen Sprengung. Sie hatten Jazzmusik gehört in einer Weinbar in Marsala, 12 Jahre alten Marsala-Wein verkostet und dazu Brot mit diversen Brotaufstrichen verzehrt, dessen Geschmack alleine als Sinn des Lebens genügt hätte. Sie hatten Kletterrouten absolviert an Tuffsteinen in Grotten, im Trockenen während es draußen Fäden regnete, und waren anschließend im Regen schwimmen gegangen. Sie hatten einem Straßenmusiker gelauscht der auf einem selbst gebauten Instrument aus zwei Woks nur durch Schlagen und Klopfen wunderbare, nach Wüste und Sehnsucht klingende Melodien zauberte, und ebenso einer Art sizilianischem Buena Vista Social Club aus alten Metzgern und Fleischern, die begleitet von Banjos und Gitarren italienische Volkslieder und Schlager zum besten gaben, begleitet von einem Chor aus hunderten begeisterten Zuhörern, die inbrünstig mitsangen. Sie waren mit sizilianischen Halbwüchsigen, spillerig wie Eidechsen und ebenso beweglich, und ihren wohltuend ungezogenen Hunden schwimmen gegangen, sie wären beim Scirocco im Wasser beinahe von Sonnenschirmen harpuniert worden, die vom Strand aufs Wasser wehten und hatten nachts auf der Terrasse zugesehen, wie der Wüstensand im Mondlicht und im Licht der Karaokebuden leuchtend Schleier bildete, die zielstrebig landeinwärts zogen wie Gespenster mit einem Auftrag, und sie hätten den Anblick trotz der kaum erträglichen nächtlichen Hitze nicht gegen den von Nordlichtern oder Elmsfeuern tauschen wollen.

Obwohl sie viel zu lesen eingepackt hatten lasen sie nur Kletter- und Reiseführer. Der einzige Kontakt mit Literatur war der Anblick eines Ehepaars, das nebeneinander knietief im Wasser stand, die Füße versenkt in Schlick und Meer, den Blick versenkt in ein Buch von Jane Austen (sie) und ein Buch von Jean Rhys (er).

Innerlich begann es, da das Zeitgefühl sich wieder meldet, sobald der Schlussakkord näher rückt und der Nachhall des ersten Tons verstummt ist, am Ende der zweiten Woche in ihnen zu arbeiten. Sie beschäftigten sich mit dem Rückflug, mit der hässlichen Trostlosigkeit einer Flughafenfahrt um 5 Uhr morgens, übernächtigt die versandeten Klamotten packen und dem Klimawandel entgegen, den Rollkragenpullovern, der Luft in der Heizung, den EU-Ausschreibungen und den Telemarketing-Kampagnen für die sie telefonierte weil es für ein Leben von der Kunst nicht langte.
Was würde aus Ihnen beiden? Hier, in der Idylle, waren die schönen Momente so üppig gestreut, dass sie seinen Mangel an Leidenschaft für Sie und ihr Leiden daran kompensierten. Hauptsache sie waren zusammen, und sie waren hier, darin waren sie sich einig.
Aber danach, wie alltagstauglich waren sie, zwei Beziehungslegastheniker par excellence, der eine manisch fixiert auf Attribute, über die sie nicht verfügte, die andere mit Vorlieben, deren pure Erwähnung ihn sich schaudernd abwenden ließ?

Etwas stimmte nicht mit Ihrem Kontostand.
Sie hatte ein Nadelöhr genutzt und per WLan ihren Kontostand abgefragt.
Eine Umsatzabfrage ergab, dass Ihr Verlag eine hohe 5stellige Summe an sie überwiesen hatte.
Sie beide saßen auf einem Felsen am höchsten Punkt einer schmalen Passtrasse, die sich zwischen schroffen Felsen Richtung Scopello schlängelten, und frühstückten, die Bucht von Castellamare del Golfo tief unter ihnen. Gekochte Eier, Tomaten, Brot, Prosciutto und Pecorino, bloß kein Thunfisch, den sie inzwischen satt hatten und der in den Gläsern auf den Märkten deutlich weniger salzig aussah als er war Dazu stilles Wasser, einigermaßen kühl als sie Ihren Verleger anrief.
Sie blieb still, hörte nur zu, und er sah sie hinter ihrer mittlerweile Latte-macchiato-farbenen Haut erblassen. Sie beendete das Gespräch und sah ihn lange an, mit einem Blick den er als Mischung aus Entsetzen, Verzweifelung und Überraschung deutete.

„Wer ist gestorben?“
„Mein Verlag.“
„Wie bitte?“
„Die komplette erste Auflage meines Romans ist verkauft. Es gibt deutschlandweit knapp 100.000 Nachbestellungen. Anfragen wegen Verfilmungen. Anfragen wegen Übersetzungen ins Englische. Der Verlag hat mir im Überschwang etwas über 50.000,00 € überwiesen. Meine Verlegerin hat mich gefragt ob ich überhaupt noch mal zurückkommen will.“
Er fühlte sich als hätte ihn jemand geohrfeigt, es gelang ihm aber den Impuls zu unterdrücken sie vom Felsen zu stoßen. Sie sah einfach zu traurig aus, und bei 50.000 Öcken bieten sich so viele Perspektiven dass man nachfragt:
„Was hast Du geantwortet?“
Sie warf ihm einen bangen Blick zu:
„Niemals“, und sie fügte hinzu, „wenn Du auch hier bleibst“.

Es gab keine Wiederholungen im Paradies, nur neue Offenbarungen an vertrauten Orten.
Als der Schock nachliess fühlten Sie sich wie Erben, denen auf einen Schlag alle wohlhabenden Verwandten weggestorben waren. Prima.
50.000,00 € waren ein Anfang, aber noch nicht genug um das Ferienhaus einfach zu kaufen, mit seinem Zugang zum Meer und der Aussicht auf den Piz Monaco und den Leichtturm von San Vito.
Er setzte sich mit seinen Eltern in Verbindung und frage sie, ob sie ihn unterstützen würden wenn er alle Brücken hinter sich abbricht und sich mit Cheri auf Sizilien niederlässt. Wie so oft überraschte ihn sein tyrannischer Vater sobald er Mumm genug hatte ihn um Unterstützung zu bitten:
„Vielleicht schreibst Du dann ja doch noch für Merian Reiseberichte. Vielleicht brauchst Du eine Heimat, die so groß und reich ist, dass Du in ihr verreist und Deine Heimat nie verlassen musst.“
Seine Mutter mochte Cheri und war glücklich, dass er sich endlich für eine Partnerin entschieden hatte – wo auch immer er sich niederließ.

Sie beteiligten sich mit knapp 100.000,00 € an dem Kauf des Hauses, und der Verkauf seiner Firmenanteile brachte noch einmal knapp 100.000,00 €.
Das genügte noch nicht ganz, aber es reichte satt um das Haus ein Jahr anzumieten, festzustellen dass in den sizilianischen Wintern guter Whiskey die nachlassende Kraft der Sonne kompensierte, und dass sie beide gut damit zurecht kamen eher wie ein altes Ehepaar miteinander umzugehen als wie frisch Verliebte.
Sie thematisierte ihren literarischen Erfolg nicht, das war tabu, und er blieb beim Klettern ausgelassen wie ein kleiner Junge.
Nach einem Jahr reichten die Tantiemen dicke. Sie beide hatten finanziell ausgesorgt und konnten sorglos investieren, in das Haus, in ein Bed-and-Breakfast für Kletterer, dessen Bewirtschaftung sie abgaben.
In den heißen Sommern badeten sie im eisgrauen Gebirgswasser der Schlucht von Alcantara, im Winter rodelten sie auf dem Ätna. Sie verließen Sizilien nur um Inseln rund um Sizilien zu besuchen. Sie sahen am Horizont Pyramiden im Meer auftauchen, die sich als Vulkane entpuppten. Sie badeten über römischen antiken Hafenanlagen, die in einer nur vom Seeweg zu erreichenden Bucht bei Panarea versunken lag und stiegen nachts auf den Stromboli, wo die Entstehung der Erde ein greifbar nahes Schauspiel ist.
Sie hatten eine Hauskatze, die sie vom Verzehr von Eidechsen entwöhnten worauf das Vieh richtig fett wurde. Sie kletterten immer besser und nach einiger Zeit kletterten sie in der Crown of Aragon mit Blick auf den Golf von Cofano.
Sie tranken Mandelwein in Castelmola und freundeten sich in Taormina mit anderen Kletterern an, freundliche österreichische Mitvierziger, die Männer hager und ergraut, die Frauen so grazil, dass man ihre Bindegewebsschwäche nur ahnen konnte. Mit ihnen kletterten sie die Route Crema Pistacchio mit Blick auf den Ätna und seine grünen Hänge. In dieser Route blieb sein Finger in einem gebrauchten Kondom hängen, was ihn ekelte und auf eine Idee brachte, die sie in einer Grotte am Felsriegel von Salinella realisierten.

„Du musst mir versprechen uns ab und zu zu besuchen“, hatte seine Mutter gesagt, während Cheris Eltern viele Gelegenheiten wahrnahmen sie zu besuchen. Beide mochten ihn nicht, aber sie liebten ihre Tochter und das was sie zu bieten hatte: eine Insel, die die Seele weitet.

Er fing wieder zu rauchen an, beide soffen was das Zeug hielt, und fühlten sich doch nur kurz nach Sonnenaufgang schlecht. Sie vertrauten der salutogenen Macht von Olivenöl, der vorbeugenden Wirkung von Rotwein (vs. Freie Radikale), der Heilkraft der Sonne (Vitamin e = gut gegen Hautkrebs) und der verjüngenden Wirkung des Meeres und der fischlastigen Ernährung (fuhren ab und an nach Palermo nur um Burger in sich reinzustopfen), machten weite Bögen um die Arztpraxen, deren Türen offen standen und den Blick freigaben auf ausgemergelte Patienten deren Gesichtszüge Tragödien andeuteten, von denen sie unter keinen Umständen Genaueres erfahren wollten. Sie lasen mit Vergnügen Zeitungen aus der Heimat, die von Geschehnissen berichteten, die sie nichts angingen, sahen ab und zu fern, am liebsten Comedy-Formate, The Big Bang Theory und Scrubs, stillten so schwache Anfälle von Heimweh, fraßen sich durch die Antipasti hunderter von Restaurants, deren Angebote ähnlich und deren Qualitätsunterschiede unglaublich waren, begannen italienisch zu lernen und ließen es dann doch bleiben, letztlich wollten Sie die Menschen hier nicht so gut kennen lernen und verstehen – denn dann ginge die ganze Mühle sozialer Verpflichtungen und Bindungen wieder los, das Sich-Verstricken in fremde Schicksale, und ihr eigenes war schon schwierig genug, wenn die Umstände auch noch so betörend waren.

Er telefonierte immer seltener mit seinen Eltern, die ihrerseits viel auf Reisen waren und irgendwann, mit Verlust des Zeitgefühls und dem Herabsinken der Erinnerung in die Bedeutungslosigkeit, vergaß er ihre Existenz.

Ihre Eltern hielten den Kontakt aufrecht, kamen aber seltener, was – ohne dass sie dies ihm oder Cheri gegenüber deutlich machten – an ihrer Antipathie gegen ihn lag, die er stillschweigend begrüßte.

Aber nur damit Sie Ruhe gab:

„Morgen legen wir mal einen Ruhetag in Capo ein, kaufen Postkarten, setzen uns zu Pino, Du lässt Dich betatschen, ich trinke Bier und wir schreiben Karten an alte Freunde und unsere Mischpoke."
„Ok, wenn ich Torroneparfait dazu bekomme".
Die Züge rund um ihre Mundwinkel sind in letzter Zeit bitter geworden, nicht mehr zartbitter, sondern bitter.
Alles in allem blieb ihr Leben ein Traum, der wahr geworden war, die Störungen waren nicht gravierend, die Musik im Radio könnte abwechslungsreicher sein, ebenso die Küche, aber er hatte nix zu meckern. Sie setzte ihn auch nicht mehr unter Druck Autofahren zu lernen oder weniger zu trinken, nervte ihn nicht mehr mit Nachfragen.
An die Albträume hatte er sich gewöhnt. Ebenso an gelegentliche Irritationen wenn er im Badezimmer in den Spiegel sah. Ab und zu bewegte sein Spiegelbild die Lippen ohne dass er seine bewegte, aber dass auch nur, wenn er es mit dem Alk übertrieben hatte. Kein Grund Lippenlesen zu lernen.
Ein Traum, und nix Böses in Sicht.
Auch kein Ende.

„Ab zur Bucht", lachte er und offenbarte einen verfärbten Stiftzahn. „Wenn wir vor dem Essen noch was trinken wollen sollten wir den Wein langsam mal kalt stellen."
„Wenn Du meinst, John Malkovic…"
So sah er aus für Sie, mit dem grauen Bart und dem grauen Haarkranz, wie ein in Unehren ergrauter John Malkovic. Sie hatte mal heimlich ein Foto von ihm beim Schwimmen an den echten John Malkovic geschickt und es untertitelt: „Being John Malkovic". Er hatte sogar geantwortet: „Get out of my head. By the way what the heck am I doing there? I can`t even swim."
Hatte Sie ihm nicht verraten. Wusste nicht ob das seinen Minderwertiggkeitskomplexen gut tat, oder eher seinem Größenwahn Futter gab. Er konnte unberechenbar sein, selbst der Garten Eden vermochte ein paar Aufwerfungen im Boden nicht zu

überwuchern, über die er nicht hinweg kam. Er, der immer Schriftsteller werden wollte…und sie, die nur schrieb um sich selbst zu behaupten, als Notwehrmaßnahme, als Schrei der Fliege mit Menschenkopf, hier, hier bin ich, sie hatte Erfolg. Er war Unternehmer und somit das, was sie eigentlich sein wollte. Wieso war er neidisch auf sie und sie nicht im Mindesten auf ihn?

Nur 100 Meter war die Ätsch!-Zungenförmige Bucht der Cala Mancina vom Fuß der Felswände des Sector Cinema Deserta entfernt. Es war ein Ort der mehr oder minder Kletterern mit geländegängigen Fahrzeugen vorbehalten und damit abgeschieden blieb, wie die meisten der Orte die man gesehen haben sollte bevor man starb.

Außer in Kletterführern gab es keine Wegbeschreibung. Die so genannte Straße ließ das Fahren allerhöchstens in Schrittempo zu, und manchmal ließen gelangweilte und stoische Kuhherden minutenlang überhaupt kein Vorankommen zu.

Irgendwann hatte sich mal eine Schar von Touristen hierhin verirrt, die auf der Suche nach dem Sandstrand von Capo San Vito die falsche Richtung genommen hatten…sie waren regelrecht geschockt, als sie an der Cala ankamen, einer der schönsten Orte der Welt, aber ein verdammt langer Zugang, keine Strandbar in der Nähe und Felsen und Kies, statt feiner zwischen den Zehen rinnender Sand.

Heute Abend war die Bucht spärlich besucht. Ein Pärchen, das auf einem Felsplateau in den Strahlen der Abendsonne ein Sonnenbad nahm, und deren Nabelpiercings in der Sonne funkelten, ansonsten nur sie beide.

Schön.

„Sag mal“, fragte sie, „hast Du vorhin die Flasche schon kaltgestellt?“

In der Bucht befanden sich alle möglichen kleinen Felsnischen, in denen man Flaschen zum Kühlen deponieren konnte wie in einem Weinkühler. Er konnte sich aber nicht daran erinnern die Flasche aus dem Rucksack genommen zu haben, und er ertastete die Weinflasche im Rucksack von außen.

„Ich war´s nicht. Vielleicht haben die Beiden die hier vergessen.“

„Soll ich mal fragen?“
„Hm…zu dem Felsplateau kommt man nur schwimmend, oder Du musst rufen und wir wollen doch nicht die Ruhe der beiden stören. Lass mich mal sehen was ist das denn für…“
Er zögerte.
„Was ist denn?“
„Das ist kein Wein der gekühlt wird. Da sind Paperbögen drin. Das ist ne Flaschenpost.“
„Na mach auf!“
„Alt kann sie nicht sein, ist n Schraubverschluss. Bestimmt nur n Scherz.“
„Ich bin trotzdem neugierig.“
Er öffnete die Flasche, stülpte sie kopfunter und – wie bei einer Ketchupflasche – musste er durch Klopfen auf den Flaschenboden nachhelfen bis der Inhalt kam.
Er entrollte den Bogen und begann zu lesen.

In dieser Nacht zog sich das Meer weit weit vom Ufer zurück. Nicht einmal die Möwen hatten es gespürt.

„Glaubst Du wirklich dass Du am Strand sitzt während Du das liest? Du bist nicht auf Sizilien an der Cala Mancina und Deine Eltern sind auch nicht auf Reisen. Ich kann Dir sagen woran Dich Cheri`s Gesicht erinnert. An `Der Schrei` von Evard Munch mit einer blonden Perücke. So hab ich sie erlebt als sie mir im Absud eine Szene gemacht hat. Was ich mir einbilden würde, dass sie mit mir nach Sizilien reise damit ich herausfinden kann was ich will? Nichts von dem hat stattgefunden von dem Du glaubst das sei Dein Leben. Deine Eltern sind tot, Du hast sie gefunden, Dein Vater hat Deiner Mutter die Auswege versperrt die von ihm weg führen und hat Deine Existenz benützt um ihr den Selbstmord einzuflüstern. Denk an Deinen Jungen, wie viel ihm erspart bleibt wenn wir jetzt beide sterben, die Pflege, die Besuche, er hat doch schon genug am Hals mit seiner maroden Pleitefirma, dann wär er aus dem Gröbsten raus und dann muss er sehen wie er klar kommt. Bis zum Schluss hat

er Dich instrumentalisiert damit seine Geschichte ausgeht wie er sie sich vorstellt, während Du episodenhaft bleibst und Anekdoten produzierst, Deine Bieroglyphen, Schnappschüsse aus dem Trinkerasyl, wie die von dem Wirt, der in seiner Bar feiert die tausendste Frau gevögelt zu haben und total angepisst ist als seine Begleitung trötet, gar nicht wahr, mich hast Du dreimal gezählt, oder die von den Finnen die am fünften Tag in Folge schweigend am Tresen sitzen bis einer aufsteht und proklamiert: wir sind nicht hier um uns zu amüsieren. Du beobachtest weil Du zu Nähe nicht fähig bist. Du wohnst nicht in einer Villa unter dem Blütenfall des Meeres, Du sitzt auf dem Scheißhaus in Deinem Call Center und starrst stundenlang auf einen Noppen, der die Tür stoppt und auf dem Bummsinchen steht, an so was und nicht an Schiffstauen ziehst Du Dich hoch. Deine Wohnung ist ein von Speckkäfern befallenes Drecksloch, und Du schaffst es nicht Dich aus dem Sumpf von Schuld und Schulden raus zu ziehen. Du kletterst nicht an Felsen, Du ziehst Dich an ungenießbarem Haribo-Konfekt hoch. Ich kann Dir sagen wovon Du nachts träumst, von Deiner Mutter, die von Angst, Ekel und Organentnahmen entstellt auf Deinen Vater einprügelt, der nicht aufhört zu flüstern und Du greifst nicht ein. Sie tanzen auf einer Dachterrasse umeinander herum, weil Du die Kamera bist, die sich um sie dreht, der Beobachter, der den beobachteten Gegenstand schafft und zum posthumen Elternmörder avanciert. Dass nicht der Tod das Gegenteil des Lebens ist sondern das was nicht totzukriegen ist, jetzt weißt Du ja wie das gemeint ist. Und jetzt, mit dieser Zeile die Du liest, von der Du immer noch meinst, Du liest sie auf Sizilien, an der Cala Mancina, in Begleitung einer Frau die alle Deine Zumutungen selbstlos hingenommen hat und Dir ein treuer Freund und Begleiter war, endet der Traum, den Du für Dein Leben hältst, der aber nur meine Kopfgeburt war, ein Brazil-Intermezzo, ein aus meiner Hölle herbei phantasiertes Idyll, in dem Du nie angekommen ist und sie nicht, und Dein letzter Gedanke und die letzte Formulierung dieses Schreibens wird sein, dass Du Dich rächen willst indem Du nun mein Leben träumst.
Räche sich wer kann.“

49%

„Die Zeit verwundet alles Heile.“ (John Lennon)

Kerl lügt wie gedruckt, ein Flunkerl, ein Schmarrenkerl, von Anfang on, das ist der Rede Wert: der Wirt, das Wort.
„Ich mag Dialoge nicht. Sie unterbrechen meinen inneren Monolog.“
Druckmaschinen, Setzer, Bleipressen, dunkle, strukturierte Materie in lichtlosen Kellerkatakomben von Wohngebäuden auf ehemaligen Brückentrassen, unter diesen Trassen floss einst ein Bach, schillernd, bunt und dampfend von den Abwässern einer Gerberei, die Strasse heißt heute Brückstraße, es stinkt zum Himmel, dass niemand dort einkauft, der Einzelhandel dahinvegetiert, zwischen Baustellen, deren Fertigstellung sich aus Etaterwägungen einen Zikaden-Zyklus hinzieht, bis die Druckmaschinen sich längst als Versprechen auf eine bessere Zukunft erwiesen, der strahlende blitzblank geölte Mittelpunkt eines Kleinods von Industriemuseum, die Gutenberggalaxie als Antiquariat der vergessenen Verfassungen, in dem sich gegen virtuelle Bildungsgutscheine Arbeit suchende Appdesigner in ausgestorbenen Handwerken qualifizieren, die sie andernorts ausüben zur Gaudi eines neugierigen und frierenden Publikums, welches nie zuvor ein gedrucktes Buch in den Händen hielt, trunken von elektrischem Glühweinersatz, der letzte Renner unter den elektrischen Drogensurrogaten, die reißenden Absatz finden, seit eine echte Zigarette mehr kostet als ihr Gegengewicht in Gold…
„Ei, Becks Benny, dafür dass du keine Dialoge magst hörst du mir zu aufmerksam zu, das machst du doch nur, damit du was erwidern kannst, weil du dich für nichts interessierst, musst du genau hinhören, was die anderen reden…“
„Dr. Strothmann, du bist ein Becksist.“
Den Zugang zum Bieroglyphengarten des Absud vermittelt eine schiefe Steintreppe unter einem efeuumrankten Rundbogen aus Messing, der Bierko, den beliebten Beleibten, wiederholt an die Serie Stargate erinnert, das würde er gerne twittern, hat aber seine Zweifel,

ob dieses Zwitschern angetan wäre, seine Gefolgschaft zu erweitern, nicht originell genug möglicherweise, müsste er live testen, deswegen ist er unterwegs ins Absud, Life testen, Lloyd, Wirt und Parasit des Absud wird abwiegeln, der hat n Bart mit dem sich mein Opa schon hinterrücks die Poritze abwischte, verpasst, verprasst, Pastis nicht passt das nicht, ohne Wortspiele gäbe es nicht mal Shakehands im Wildwechsel der Dimensionen

„Die Leute rücken enger zusammen. Das kann übel enden."

„Rest ist Schweigen, zerfetzter Schall. So klingt die Explosion einer H-Bombe in laufenden Bildern. Stummfilme als Ausdruck des Unbegreiflichen."

Es gießt, Insel in Strömen, Interferenzen ohne Kongruenz, beinahe das selbe wie Schweigen, das Sauerland-Zitat erzeugt eine Singularität an Resonanz, es wurde ursprünglich vermieden, indem man das blutbesudelte OBchen nicht reden ließ, wegen der Vorahnung, dass er dies sagen würde, Atemstillstand, Grubenunglück, Love Parade, katastrophale Wendejacken der Komm- und Gezeiten, selbst Druckerschwärze hinterlässt keinen Trauerrand unter Fingernägeln, die beim Scrabble das Wort Montanindustrie nicht legen können, obwohl es massig Punkte bringt, wie liest sich der Begriff Love Parade für den Steiger ohne Award und ohne Nagelschere, und erst die Schlagzeile Tragödie bei der Love Parade, da denkt der sieche Grieche von Schacht acht, dessen Harz 4 Retsinakanister halbleer ist, nicht an Aristoteles, empfindet die Scham des Überkommenen, fürchtet sein Leben, das weitergeht, während seine Existenz nicht mal per du ist, weil ihn nicht mal der zerzauste Stieglitz anspricht, der Lokalredakteur nuckelt schweigend sein Bier, Büdchen kaputt, aber offen, stemmt sich velemint gegen Schreibblockaden, schluckt Schildkröte um Schildkröte, die Zeit läuft ihm davon, die ihm noch bleibt um Das Leiden an der Ruhr zu verfassen, indem sie ihm wegläuft ,holt sie ihn ein, heult alle Wunder, weil sie aus dem Lateinischen kommend Tod bedeutet, Druckstellen, Dreckstullen im Schlamm, den schnappt Bierko am Kiosk auf, während er in Trimm-dich-Spiralen unbeschirmt und immer auf der Suche nach Vordächern rund ums

Absud schleicht, weil sein Deckel in ebenso vielen Spiralen die Verkreisung des Quadrates betreibt

„Als ich das erste Mal einen dieser Verkabelten gesehen habe, wusste ich nicht, dass das Kopfhörer sind und hab gedacht, der führt nicht nur Selbstgespräche sondern braucht noch ne Hörhilfe um sich selbst zu verstehen."

Nur an sich selbst denken zu müssen ist scheiße, wenn man sich nicht ausstehen kann, die Verdrängungsmechanismen greifen nicht aufgrund mnemotechnischen Versagens, dem kinderlosen Single fällt der Pin für die Aufhebung der Kindersicherung bei Sky nicht ein, ohne West Wing, Rescue Me, ohne Fox und TNT kommt jede familiäre Bindung abhanden, unter den Arschbacken fühlt Doc Strothmann die verspannte Sprungfeder seiner Schlafcouch, aberwitzige Hoffnung auf einen Schleudersitz, der ihn aus sich rauskatapultiert, ins Akasha-Feld seiner Träume, in dem alle Blockaden sich lösen, alle Fähigkeiten zur Geltung kommen, während bis ans Ende der Sackgasse, die man beste Jahre nennt, nur ein Talent ihn über dünnes auf noch dünneres Eis geführt hat, es sich bequem zu machen obwohl er zu schwach ist, jemanden beiseitezuräumen, erst in 2 Stunden öffnet das Absud, ein neuer Stammgast steht zu befürchten, so viel versprechend, dass Dr. Strothmann der Bedrohung nur durch bayrisch klingende Bastarde aus Kraftausdruck und Kalauer zu begegnen vermag, solange bis Becks Benny ihn zu einem Weißwurstfrühstück mit Feigensenf einlädt, Feigen? Senf? zwar ist ihm nichts an der Gegenwart fremd, er hat aber zu nichts davon Bezug, ist an unheilbarer Rück-Sicht erkrankt, auf immer näher rückende Erinnerungen, deren Ursprünge immer weiter zurückliegen, autofreie Sonntage, postapokalyptische Stroboskopbilder noch bevor er von der Neutronenbombe gehört hatte, die erste Mondlandung als Rückschritt ins Schwarz-Weiß-Zeitalter, da blieb er hängen, von einer Neuronenbombe träumend, die nur Reminiszenz übrig lässt, denn die Gegenwart ist aussichtslos, hier ist es nicht zum Ausgehaltenwerden, dort taucht ein neuer Gast auf, dem er nicht gewachsen ist.

„Der Grund, warum ich auszog, um der jüngste Stammgast im Absud zu werden, ist der, dass ich noch vor der Einsicht in die Notwendigkeit, frühzeitig meine Eltern zu töten, die Notwendigkeit der Schaffung eines Ersatzes erkannte, und die Stammkneipe ist noch da, wenn meine Eltern längst nicht mehr sind."

„…statt Schrödingers Katze hätte es auch Schrödingers Kotze sein können, weil er sich entweder übergeben hat oder nicht."

„Ich weiß nur ich bin immer mehr tot als lebendig."

„Ich will nicht zurück an den Tresen. Als ich jung war, saßen da immer die reaktionären Arschlöcher, zu denen wir nie gehören wollten."

Das ist der Kanon, den Becks Benny draufhatte, noch bevor er je einen Fuß über die Schwelle zum Absud setzte, auf dessen Butzenscheiben ein Fließtext klebt, dies ist ein Ort, an dem der Tod sich freut, dem Leben auf die Sprünge zu helfen, das Licht im Absud verleiht dem Schankraum die Leblosigkeit der Pathologie, noch bevor er das Ambiente mit seinem Besuch entehrte, wusste er schon: Hier bin ich zu Hause, mehr als zu Hause, weil der Tod der Unsterblichkeit gleichzusetzen ist, wenn man einfach nur kapiert hat, dass der Kampf ums Dasein – als Erstes sind immer die Barhocker besetzt – nur durch Verzicht aufs Leben zu gewinnen ist, und die Ewigkeit gewinnt man nicht, wenn man wie Deep Throat (auf „2" gebucht) das Altern durch John-Locke-Imitationen besiegen möchte, ausgerechnet eine Figur aus LOST, und auch nicht, wenn man auf die Frage: Möchtest Du mit 50 noch 18jährige ficken? naiv und ehrlich ja sagt, schon eher, wenn man wie Dr. Strothmann (den Lloyd, der niemandem was lloyd, immer auf „7" bucht) freimütig einräumt: Bevor ich geil werde, bin ich immer zu betrunken, das alles erhellte sich Becks Benny in jenem Moment, da er in Begleitung La Kais schmaler Wandergestalt der Apathie auf seinem Streifzug die Tresen jenseits der Unendlichkeit entlang erstmals das Absud betrat, einen 49-prozentigen Apophis orderte, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit über Zeiten schwadronierte, als die Schwarzgelben noch nicht für irgendwelche Versicherungen warben, sondern für Prestolith, als es Wohnungsanzeigen mit dem Hinweis

Toilette und Bad aufm Flur gab, die 49%-Wanderung nicht n Zug durch die Gemeinde war und Zechengelände das komplette Gegenteil von Freizeitstätten, wenn auch nicht von Zechergeländen waren, damit all die Tresenlegehennen in nostalgische Stimmung versetzte, die zu diesen Zeiten bereits geboren waren, schon war der Prickel-Pit gelutscht, Becks Benny war drin, das war ja einfach, reichte per iphone das Haus rum, das wie Hitler aussieht, wie mans dreht und wendet, dozierte darüber, dass Monolith übersetzt Einstein heißt, dass Kubrick den schwarzen Monolithen aus dem Inneren der Kaba entwendet und ihn nach dem Dreh zu Odyssee an Nesquick verkauft hat, hat die Lacher und Neider auf seiner Seite, und weil er sogar weiß, dass der Name der Band, in der der Freund der Kellnerin spielt, sich von den Fressautomaten auf den U-Bahnsteigen ableitet, denen mit den leckeren Apfeltörtchen, avanciert selbst Robin Sun zu einer Becksistin, und er will nix als Becks von ihr

„Zigarettenfilter sind karamellfarben weil das Kinder prägen soll."

„Stimmt. Die gebratenen Wildschweine bei Asterix sehen extrem lecker aus."

Selectagod heißt die Kombo der Zeitreisenden, die nie wissen, was die Stunde schlägt, aber seltsamerweise generell zu jedem Gig zu spät kommen, die Kellnerin ist die Frau des Quena-Flötisten, kurz vor Equinox, dem Moment, in dem das Exil des Tages im wirklichen Leben umschlägt in die Nacht des realen Daseins, die mit dem Öffnen der Eingangstür beginnt, hockt Robin Sun am Tresen, raucht eine Selbstgedrehte und trinkt einen Latte im Glas, denkt aber nicht an Gagarin (so heißt der Quenarzist), sondern daran, ob das Frühgespenst schon vor der Eingangstür lauert, mit den Füßen scharrt, die Hände im Beutel ihrer terrakottafarbenen Kapuzenjacke verschränkt, um sich daran zu hindern, an der Tür zu kratzen, hält nicht an sich, weil sie sich nicht verraten will, sondern überhaupt keine Geräusche verursachen möchte, Robin Sun ist vom Frühgespenst so begeistert wie von einer Wespe, die sich beim Picknick mitten auf der Nutellaknifte niederlässt, bei Equinox ist die vierte Wand, die den Schankraum vom Tresenbereich trennt, noch fragil wie ein frisches Flüssigpflaster, der Schutzwall von

Stammgästen bildet sich erst später, von denen gibt sich niemand die Blöße hier so früh aufzutauchen, hast du denn kein Zuhause, würde gefragt, und Bierkos Antwort wäre, doch, aber da kennt mich ja keiner, zu spät ist auch schlecht, dann sind die hartnäckigsten Stammgäste die einsamsten, abgenabelte Astronauten die in die Leere jenseits der juvenilen Subkultur trudeln, dem Gespenst ähnlich, das sich, wenn sie kurz die Augen schließt, in das H-Milch-Konterfei(nd) ihrer Mutter verwandelt, das ihr zuraunt: Was verstehst du schon von Liebe, sie seufzt, rafft sich auf, um die Tür zu entriegeln, Barbie Q. kommt ihr von außen zuvor, füllt den Türrahmen aus, lässt niemandem eine Chance, sich vorbeizudrängen, und wenn die Psychotante jetzt aufkreuzt, kommt ihre Aura der Verwahrlosung und Abmagerung gegen den Dialog von Köchin und Kellnerin nicht an, das Geplapper mit allem Dumm und Dann, auf dem schmalen Grad zwischen kreativ und schwachsinnig, bis das Gespenst gebannt ist, den Zweizeiler aus dem Sperrfeuer des Gequatsches auf seine braunen Finger bezieht und ein Taxi bestellt, weil es jedoch umdrehend wieder da sein wird, Taxi hin, Taxi zurück, Taxidämon, verschwindet Robin Suns Unbehagen nicht, das Gespenst des Absud ist wie das Absud, heruntergekommen, hoffnungslos und überreif, ist Robin Suns Spiegelbild, dem man die Makellosigkeit ihrer ebenholzfarbenen Haut abgeschminkt hat, nein, negativ, Robin Sun ist das Spiegelbild und das Frühgespenst ihr wahres Ich, vor dem Barbie Q sich in die Kombüse des Seelenverkäufers verkrümelt, ihre Stupser auf facecook checkt, Robin Sun schmeißt unterdessen verdrossen rotzige Mucke rein, *Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein*, beschwört Stammgäste herauf, jimbeamt Dr. Strothmann her, der sich nach dem Esten erkundigt, aber der ist noch nicht da, weil die Esten die Letten sein werden, stattdessen materialisiert sich Becks Benny, hi Nachtbar, ihm freundlich gesinnt, wie es nur jemand ist, der ihn als Rivale nicht ernst nimmt, und Dr. Strothmann tickt aus:

„Das Internet sieht aus wie du, pausbäckig, blauäugig, schwammig, mit einem Ringel-T-Shirt, kurzen Hosen, weißen Beinen, einer Haut

und Stimme zu zart für Dein Alter, und dem Gemüt eines wikipädophilen Buchhalters“
„Leben von der Kunst ist keine Kunst, und wenn man nicht mal das geschafft hat.“
Etwas bleibt unausgesprochen, eine Anerkennung der Intelligenz des Zuhörers, dem hinterhöflich unterstellt wird, gerade so klug zu sein, ihm die Niederlage nicht explizit erklären zu müssen, du verstehst es zu 49%, bist in jeder Hinsicht bei 49%, immer knapp in der Minderwertigkeit, nur zu 49% fähig zu folgen, weißt du, was wiki heißt? Wiki heißt schnell, du Empfänger meiner Laune, aus dem Nichts geschaffen, nichts ist schon etwas, eine Information, und da Information Kommunikation will, existiert ein Sender und ein Empfänger, aus dieser Spaltung resultiert die Verdichtung von Information, bis sie Energie wird, Feld wird, Masse wird, sich zu Materie komprimiert, zum Menschen, der unausweichlich ist, wenn man Mensch ist, ein sich als Ich missverstehender Informationsproduzent in einem kollektiven Organismus, mit rosigen Pausbacken und Ringel-T-Shirt, dessen Bestimmung es ist, die Sprache seiner Zellen, ihre unglückselige pathosgetränkte Sonocytologie, zu überwinden, um stilles Allwissen zu erlangen, bis nichts mehr schwingt, alles lautloser Speicherplatz ist, embracement statt embarassment, und das Absud, das Ensemble, dieser Text, Barbie Q, Skellington, Kai Jahl, Kai Ginseng, Al Kai da, Bierko, der niemals ankommt, Schwach zu Dritt und e=mc3, die im hintersten Winkel Partiechen spielen, der Literaturpreis Ruhr, gedruckte Bücher, du, und schlussendl ich selbst sind zu 51% Geschichte, weil die gespeicherten Versionen unserer selbst uns als Vormach-Stellung vorausgehen, meine einzige Sehnsucht ist eine Tinnitussi, Tsetsefliegen sehen keine Zebras, aus demselben Grund können sie nicht lesen, Bulimin heißt die Droge von morgen, was geht noch, alle sind gegangen, good fight and good fuck, mehr Gicht, mein Kopf kippt in einen Teller Spaghetti mit Tomatensoße, aber da ist kein Teller pok…

„Kurz bevor das Absud seine Pforten schließt, schwanken Paarkonstellationen zwischen Viktimologie und Aufhebung von Tabus. Besonders freitags.“
„Ok. Komm mit zu mir. Wir wecken ihn morgen auf“
Im bleichen Licht der Straßenlaterne schwirrt Robin Suns Silhouette wie ein Frog.
Deep Throat erinnert sich an die erste Ausstrahlung von Raumschiff Orion, Papa schob Nachtschicht bei Opel, und er durfte aufbleiben und gucken.
Hatte richtig Angst.